

# NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 65/66

Herausgegeben  
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst  
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 1994



# NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 65/66

Herausgegeben von  
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst  
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 1994

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.  
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der Universität  
Leipzig, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und  
der Gesellschaft für Namenkunde e. V. von Ernst EICHLER, Karlheinz  
HENGST und Dietlind KRÜGER.

Redaktionsbeirat: Friedhelm DEBUS, W. FLEISCHER, R. GLÄSER,  
K. GUTSCHMIDT, G. KOSS, H. WALTHER und W. WENZEL

Satz: Leipziger Universitätsverlag GmbH  
Druck: Druckerei Fabert, Markranstädt

Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, 04109 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 1994  
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig  
Bezugsmöglichkeiten: über den Verlag

# Inhalt

## A. Aufsätze und Berichte

Jens Baumann/Dietlind Krüger Zu Fragen der Namengebung im Rahmen der Gebietsreform im Freistaat Sachsen (Aus der Arbeit einer Kommission)	9
Gero Lietz Eigennamen und Reform der deutschen Rechtschreibung	23
Heidemarie Schirmer „Die unendliche Geschichte“ – ein onomastischer Roman?	38
Irmtraud Herms Personennamen bei den Hausa	53
Werner Mühlner Zur Lautentwicklung o > ä in norddeutschen Ortsnamen slawischer Herkunft	60
Jurij Karpenko Die Entwicklung der ukrainischen Onomastik von 1985–1991	69
Friederike W. Housted Toponyme slawischer Herkunft auf den süddänischen Inseln	80
Hans Walther Erinnerungen an Ludwig Erich Schmitts Leipziger Jahre	95
Inge Bily Beratung zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) (Warschau, 6. September 1994)	101
Inge Bily IX. Polnische Onomastische Konferenz (Warschau, 6.–8. September 1994)	105
Ernst Eichler Konferenz über Gewässernamen (Mogilany bei Krakau, 20.–24. September 1994)	106
Erika Weber Symposium „Historisch-philologische Orts- und Flurnamenbücher“ (Regensburg, 4. und 5. Oktober 1994)	110
Dietlind Krüger VI. Deutscher Slavistentag (Leipzig, 5.– 8. Oktober 1994)	113

## B. Neuerscheinungen

- Berger, Dieter, Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 1993 (H. Walther) 117
- Reader zur Namenkunde. II: Anthroponymie. Hrsg. von F. Debus und W. Seibicke. Hildesheim, Zürich, New York 1993 (D. Krüger) 119
- Onomastica Slavogermanica XXI. Hrsg. von E. Eichler und H. Walther. Berlin 1994 (F. P. Scherf) 121
- Schönwälder, Birgit, Die *-leben*-Namen. Heidelberg 1993 (H. Walther) 126
- Nölle-Hornkamp, Iris, Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen. Eine namenkundliche Untersuchung zu den Handwerkerbezeichnungen als Beinamen im „Corpus der altdeutschen Originalurkunden“. Frankfurt a. M./Berlin/New York/Paris/Wien 1992 (V. Hellfritzsich) 132
- Lübke, Christian, Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa. Die Spezialisierung menschlicher Tätigkeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Přemysliden und Arpaden. Stuttgart 1991 (E. Eichler) 135
- Hydronymia Europaea. Hrsg. von W. P. Schmid. Sonderband. Ortsnamen baltischer Herkunft im südlichen Teil Ostpreußens. Stuttgart 1993 (F. Hinze) 138
- Lösch, W., Petzold, R., Reinhold, F., Wiegand, S., Jenaer Straßen und Gassen, Jena 1991 (G. Hänse) 142
- Die Flurnamen der Stadt Stadtlohn. Atlas und Namenregister. Bearb. v. H. Kock. Vreden/Stadtlohn 1992 (E.-M. Christoph) 144
- Die Flurnamen der Gemeinde Raesfeld. Atlas und Namenregister. Bearb. v. I. Sönnert. Vreden/Raesfeld 1992 (E.-M. Christoph) 144
- Kühebacher, E., Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Bd. 1: Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler. Bozen 1991 (K. Hengst) 146
- De Felice, E., Nomi e cultura. Riflessi della cultura italiana dell'Ottocento e del Novecento nei nomi personali. Introduzione di Edoardo Sanguineti. Venedig 1987 (R. Kohlheim) 149
- Cepeda Fuentes, M. und S. Cattabiani, I nomi degli Italiani. Einf. v. A. Cattabiani. Rom 1992 (R. Kohlheim) 156
- Dietz, K., Ortsnamenwechsel im mittelalterlichen England. Heidelberg 1992 (A. Bergien) 158
- Brink, St., Sockenbildning och sockennamn. Studier i äldre territoriell indelning i Norden [Gemeindebildung und Gemeindefüramen. Studien zur älteren territorialen Einteilung in Skandinavien]. Uppsala 1990 (R. Gläser) 161
- Norna-Rapporter 43. Namn og eldre busetnad [Name und ältere Besiedlung] Uppsala 1990 (R. Gläser) 164
- Norna-Rapporter 45. Analogi i navngivning. Uppsala 1991 (R. Gläser) 166
- Norna-Rapporter 54. Vikingetidens sted- og personnavne. Uppsala 1994 (R. Gläser) 168

Hälsinglands äldsta skattelängd. [Das älteste Steuerregister von Hälsingland. Mit Kommentaren v. St. Brink] Uppsala 1994 (R. Gläser)	170
Karbø, A., Kruken, K., Blåmann og Lykle. Norske geitenamn. Blåmann og Lykle. Norwegische Ziegenamen] Oslo 1994 (G. Lietz)	171
Universitetet i Oslo. Avdeling for namnegransking. Årsmelding 1991. [Universität Oslo. Abteilung für Namenforschung. Jahresbericht 1991. Oslo 1992 (G. Lietz)	175
Universitetet i Oslo. Avdeling for namnegransking. Årsmelding 1992. [Universität Oslo. Abteilung für Namenforschung. Jahresbericht 1992. Oslo 1993 (G. Lietz)	178
Janka, Die Flurnamen der ehemaligen Gerichtsbezirke Staab, Dobrzan (Wiesengrund) und Tuschkau. München 1990 (J. Matúšová)	179
Bubak, J., Słownik nazw osobowych i elementów identyfikacyjnych Sądeckizny XV-XVII w. Imiona, nazwiska, przewziska [Wörterbuch der Personennamen und Identifizierungselemente des Gebietes von Sącz aus dem 15. – 17. Jahrhundert. Vornamen, Familiennamen, Beinamen] Kraków 1992 (W. Wenzel)	182
Cieślakowa, A., Staropolskie odapelatywne nazwy osobowe. Proces onimizacji. [Altpolnische deapelativische Personennamen. Der Prozeß der Onymisierung]. Wrocław-Warszawa-Kraków 1990 (W. Wenzel)	185
Mossakowska, B., Nazwiska mieszkańców Komornictwa Olsztynskiego [Die Familiennamen der Einwohner des Kammeramtes Allenstein]. Gdańsk 1993 (W. Wenzel)	188

## Weitere Neuerscheinungen 191

### C. Zeitschriftenrundschau

Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Bd. 27/28. Heidelberg 1992-1993 (D. Krüger)	199
Blätter für oberdeutsche Namenforschung. München 1990-1992. (D. Krüger)	200
Namn og Nemne. Bergen 1992-1993. (G. Lietz)	201
Namn och Bygd. Jg. 70, 71, 72, 1982-1984. Uppsala 1985-1987. (H. Weber)	202
Onomastica. Jg. 38. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993. (I. Bily)	204

### D. Hinweise und Mitteilungen 207

## Contents

### A. Articles and Reports

Jens Baumann/Dietlind Krüger	
The question of name giving within the framework of regional reorganisation in the Freestate of Saxony (Report of a commission)	9
Gero Lietz	
Proper name and the changing rules of written German	23
Heidemarie Schirmer	
"The never ending story" – an onomastic novel?	38
Irmtraud Hermes	
Personal names of the Hausa tribe	53
Werner Mühlner	
The development of the o > ä sound in northern German placenames of Slavic origin	60
Jurij Karpenko	
The development of Ukrainian onomastics from 1985-1991	69
Friederike W. Housted	
Toponyms of slavic origin in the southern Danish islands	80
Hans Walther	
Reminiscences of Ludwig Erich Schmitt's years in Leipzig	96
Inge Bily	
IX Polish onomastic conference (Warsaw, 6th-8th September 1994)	101
Inge Bily	
Symposium on the Slavic onomastic atlas (SOA) (Warsaw, 6th September 1994)	105
Ernst Eichler	
Conference of river names (Mogilany, 20th-24th September 1994)	106
Erika Weber	
Symposium "Historical dictionaries of placenames and fieldnames" (Regensburg, 4th/5th October 1994)	110
Dietlind Krüger	
VI German Day of Slavists (Leipzig, 5th-8th October 1994)	113
<b>B. Reviews</b>	117
<b>C. Periodicals</b>	199
<b>D. News and Comments</b>	207



## Zum Geleit

Die „Namenkundlichen Informationen“ (NI) erscheinen ab Heft 65/66 mit Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Ihr sei für die Unterstützung herzlich gedankt. Gleichzeitig hat sich das Herausbergremium umgebildet, und die Redaktion besorgen Herausgeber und Verlag gemeinsam. Der bisherige Beirat wird mit einigen Veränderungen beibehalten.

So hoffen wir – auch durch das Erscheinen in zwei Heften pro Jahrgang, den Anliegen unserer Zeitschrift noch besser gerecht werden zu können. Alle kritischen Hinweise und neue Beiträge sind uns stets willkommen.

Die Herausgeber

E. Eichler, K. Hengst, D. Krüger



Jens Baumann/Dietlind Krüger

## **Zu Fragen der Namengebung im Rahmen der Gebietsreform im Freistaat Sachsen (Aus der Arbeit einer Kommission)**

Fragen der Namengebung, des Namenschwundes und des Namenszuwachses im Zuge von Gebietsreformen sind bereits verschiedentlich Gegenstand namenkundlicher Publikationen gewesen. Dies sowohl mit Blick auf allgemeine, übergreifende Fragestellungen als auch mit Blick auf spezielle Aspekte verschiedener Länder bzw. Territorien, die zu jeweils unterschiedlichen Zeiten Gebietsreformen erlebten (vgl. z.B. W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN 1972/74; I. FRANK 1977; J. HARTIG 1978; M. DALLMEYER 1979; J.A. HUISMANN 1986).

Mit den politischen Veränderungen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR seit 1989 und insbesondere seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 machten sich auch in den neuen Bundesländern Veränderungs- und Anpassungsprozesse bezüglich der kommunalen Verwaltung notwendig. Wir wollen im folgenden nur den Freistaat Sachsen im Auge haben, wenn wir insbesondere namenkundliche Aspekte akzentuieren, die mit der Gebietsreform in Verbindung stehen. Diese Reform setzt sich aus zwei Teilen, der „Kreisgebietsreform“ (Ablösung der zentralistisch orientierten DDR-Kreisstruktur durch das Sächsische Gesetz zur Kreisgebietsreform vom 24. Juni 1993) und der „Gemeindegebietsreform“ (der Handlungsspielraum ist insbesondere durch die Gemeindeordnung gegeben) zusammen).

Die Kreisgebietsreform trat in Sachsen am 1. August 1994 in Kraft, so daß nunmehr innerhalb der Regierungsbezirke Dresden, Leipzig und Chemnitz nicht mehr 48, sondern vorerst 28 Landkreise und weiterhin 6 kreisfreie Städte (angestrebt waren mit dem o.g. Gesetz

23 Landkreise und 7 kreisfreie Städte) existieren. Die Namen der neu entstandenen Landkreise können nicht Gegenstand unserer Abhandlung sein, obwohl deren Heterogenität im Benennungsmodell Anlaß dazu böte. Sie besitzen amtlichen Charakter, wobei den Kreistagen bei entsprechenden Mehrheitsverhältnissen (2/3 Mehrheit) das Recht zugestanden wird, beim Sächsischen Innenministerium eine Namensänderung zu beantragen.

Die Kreisgebietsreform, die primär auf eine qualitative Verbesserung der Verwaltungsdienstleistung für den Bürger zielt, muß ihre Fortsetzung in entsprechenden Maßnahmen auf der Gemeindeebene finden, da auf dieser untersten Ebene der Verwaltung die häufig noch fehlende Spezialisierung in einem Mißverhältnis zwischen Aufwand und Nutzen zum Ausdruck kommt. Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, durch das Grundgesetz garantiert, ist nur dann wahrnehmbar, wenn die Gemeinden über ihre Größe (insbesondere die Einwohnerzahl) auch das wirtschaftliche Hinterland bieten können. Dazu gehört die Bereitstellung der öffentlichen Einrichtungen zur Daseinsvorsorge, sie setzt sich fort in der Personalwirtschaft, speziell der Herausbildung eines spezialisierten Mitarbeiterstammes. Nur dann können die Gemeinden auch solche Aufgaben wie das Meldewesen, die Wirtschaftsförderung, das Bauwesen usw. eigenverantwortlich wahrnehmen, ganz zu schweigen von weiteren, im Rahmen einer möglichen Funktionalreform zu übernehmenden Aufgaben. Aus diesen grundsätzlichen Überlegungen heraus und unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten sowie des Landesentwicklungsplanes ergeben sich Mindestgrößen von örtlichen Verwaltungseinheiten (und ihres räumlichen Zuschnitts). Erfahrungen aus der Verwaltungspraxis und Wirtschaftlichkeitsberechnungen legen 5000 bis 8000 Einwohner zugrunde. Diese Zahlen sind keine unumstößliche Grenze, in dichter besiedelten Gebieten wird man sich nach oben, im stark ländlich geprägten Raum eher nach unten zu orientieren haben. Solche Verwaltungseinheiten können die Einheitsgemeinde mit voller Verwaltungskompetenz, der Verwaltungsverband oder die Verwaltungsgemeinschaft sein. Die Mitgliedsgemeinden der beiden letztgenannten Organisationsformen sollen dabei ebenfalls mindestens 1000 Einwohner besitzen.

Für Sachsen ergibt sich also aus politischen und ökonomischen Gründen die Notwendigkeit, im Rahmen der Gemeindegebietsreform

durch Zusammenschlüsse bzw. Eingemeindungen die Zahl der Gemeinden zu verringern. Dieser Prozeß vollzog sich in den alten Bundesländern bereits in den siebziger Jahren. Eine Übersicht bei I. FRANK (1977, 328f.) aus Angaben ermöglicht einen Einblick in das Ausmaß dieser Veränderungen:

	1968	1975	
Bayern	7.077	4.156	(1978: 2052)
Saarland	347	50	
Nordrhein-Westfalen	2.277	392	
Niedersachsen	4.231	1.027	
Hessen	2.684	424	(1977)
Baden-Württemberg	3.379	1.110	

Da es in Sachsen seit 1952 keine einschneidenden Gebietsreformen mehr gab, muß also eine über vierzigjährige Struktur in relativ kurzer Zeit den neuen Erfordernissen gemäß verändert werden. Daß dies einen enormen verwaltungstechnischen Aufwand erfordert und nur Stück für Stück zu realisieren ist, steht außer Frage. Die erste Phase der Gemeindegebietsreform ist durch Freiwilligkeit geprägt. Zusätzlich wird das Zusammengehen von Gemeinden finanziell gefördert. Der Stand der Reform in Sachsen läßt sich am besten durch eine Gegenüberstellung der Anzahl der Gemeinden vom 30. Juni 1993 und der vom 1. April 1994 illustrieren:

30.06.1993	1579
01.04.1994	970

Für 1995 wird eine weitere Reduzierung der Zahl der Gemeinden angestrebt. Dabei kann davon ausgegangen werden, daß die Freiwilligkeitsphase der Gemeindegebietsreform zu ihren jetzigen Konditionen 1996 ihr Ende finden wird.

Hinter diesem Aufgehen in größere Verwaltungseinheiten steckt nicht nur ein komplizierter Verhandlungsweg und das Überspringen teilweise historisch gewachsener Gegensätzlichkeiten, sondern auch ein zähes Ringen um den Erhalt von Eigenständigkeiten. Der Name der Gemeinde spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle, spiegelt er doch nach außen „Gewinner“ und „Verlierer“ der Reform wider.

Damit haben wir einen Aspekt der Veränderungen im Rahmen der Gebietsreform genannt, der von uns im folgenden noch näher betrachtet werden soll. Während sich bei Eingemeindungen das Problem der Namenwahl normalerweise nicht stellt, da die einzugliedernde Ortschaft im juristischen Sinne untergeht und ihre Rechtsnachfolge in der aufnehmenden Gemeinde findet, deren Namen sie auch übernimmt, gibt es bei den Zusammenschlüssen neuer Gemeinden bezüglich des Gemeindepflichtnamens (GemN) grundsätzlich zwei Möglichkeiten: a) die Einigung auf einen der bisherigen als gemeinsamen Namen und das Weiterführen aller als Ortsteilnamen (OTN) und b) die Festlegung eines neuen, gemeinsamen GemN und das Weiterführen aller bisherigen als OTN.

Es liegt dabei in der Natur der Sache, daß emotionsgeladene Argumente vielfach überwiegen und historische oder geographische Gemeinsamkeiten oft in den Hintergrund treten. Die Sächsische Gemeindeordnung, die am 1. Mai 1993 in Kraft trat, sieht, im Gegensatz zur Kommunalverfassung der DDR, grundsätzlich die Genehmigung des mehrheitlich favorisierten Namens durch die Rechtsaufsichtsbehörde (Landratsamt) vor. Allerdings ist dies im Blick auf sinnvolle und in die historisch gewachsene sächsische Namenlandschaft passende Namen häufig nicht ausreichend. Dies soll weiter unten anhand von gewünschten, aber nach Einspruch durch die oberste Rechtsaufsichtsbehörde (Innenministerium) nicht genehmigten Namenbeispielen illustriert werden. Eine Besonderheit ergibt sich in Sachsen aus der hohen Prozentzahl sehr alt überlieferter ehemals sorbischer Ortsnamen, die es als Spuren früherer (und in der Oberlausitz noch heute lebender) slawischer Siedlergruppen zu schützen gilt, und die deshalb nicht beliebig mit deutschen Siedlungsnamen bzw. -teilen kombiniert werden können. Der für diese Fragen notwendige Fachverstand kann nur auf der Landesebene sinnvoll gesammelt werden.

Dem Rechnung tragend berief der Sächsische Staatsminister des Innern, Heinz Eggert, im Dezember 1993 die „Kommission des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zu Fragen der Namengebung im Rahmen der Gemeindegebietsreform“, die Anfang 1994 ihre Arbeit aufnahm. Im Rahmen dieser Kommission kommen regelmäßig Vertreter der Fachreferate des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, Wissenschaftler aus dem Institut für Länderkunde Dresden, der Arbeitsgruppe Volkskunde an der TU Dresden, der Abteilung

Deutsch-Slavische Namenforschung der Universität Leipzig, dem Sorbischen Institut Bautzen e.V und dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv sowie Vertreter der Direktion Postdienst, der Deutschen Bahn AG, des Landesvermessungsamtes und des Statistischen Landesamtes zusammen. Ihre Aufgabe ist es, die Gemeinden bei aktuellen Fragen der Namengebung hinsichtlich veränderter oder neuer Namen bzw. der Verleihung zusätzlicher Bezeichnungen zum ON zu beraten. Desweiteren hat diese Kommission die wissenschaftliche Vorarbeit für die Erstellung einer Verwaltungsvorschrift geleistet, indem sie Leitlinien zur Bestimmung von GemN aufstellte. Diese sollen -so die Ansicht der Kommissionsmitglieder- durch die Rechtsaufsichtsbehörden im Zuge der Genehmigungsverfahren zum jeweiligen GemN berücksichtigt werden bzw. im Idealfall zu einem Bestandteil der Verwaltungsvorschrift erhoben werden. Hinzugefügt werden muß, daß sich die Kommission als unabhängiges Gutachtergremium frei von politischen Tageszwängen versteht. Die erarbeiteten Leitlinien sind in der Anlage abgedruckt.

Betrachtet man die 970 Gemeindenamen, die am 1. April 1994 für Sachsen ausgewiesen werden, so haben wir es derzeit nur bei ca. 30 ON mit neuen Ortsnamenbildungen i.S. von Namensschöpfungen zu tun. Den größten Teil machen nach wie vor angestammte Gemeinden, d.h. alte GemN, aus bzw. das Zusammengehen ursprünglich eigenständiger Gemeinden wird durch Doppelnamen (bzw. sogar mit dem unhandlichen Dreifachnamen *Schönborn-Dreiwerden-Seifersbach* (Lkr. Mittweida) zum Ausdruck gebracht. Daneben tritt auch die entgegengesetzte Tendenz auf – die Auflösung eines ehemals durch Doppelnamen gebildeten GemN – so bspw. bei der alten Gemeinde *Lüttewitz-Dreibißig*, die sich nach dem Zusammenschluß mit *Choren* nur noch *Lüttewitz* (Lkr. Döbeln) und die Gemeinde *Zabeltitz-Treugeböhla*, die sich nach dem Zusammenschluß mit vier anderen Gemeinden nur noch *Zabeltitz* (Lkr. Riesa-Großenhain) nennt. Eine weitere Veränderung ursprünglicher GemN erfolgte durch deren Entdifferenzierung, so z.B. bei *Bobritzsch* (Lkr. Freiberg), das aus *Nieder-* und *Oberbobritzsch*, *Lichtenau* (Lkr. Mittweida), das aus *Nieder-* und *Oberlichtenau*, und *Frauendorf* (Weißeritzkreis), das aus *Nieder-* und *Oberfrauendorf* entstand. Einmalig ist bisher in Sachsen, zumindest im Zuge dieser Reform, die Hinzufügung eines zusätzlichen Bestimmungswortes, wie es im Falle von *Neukyhna* (Lkr. Delitzsch), entstanden aus *Kyhna*, *Lissa*, *Pohritzsch*, *Zaasch* und *Zschernitz* erfolgt ist.

Neben diesen genannten Bildungen (Doppelnamen, Entdifferenzierung bzw. Hinzufügung von neuen Bestimmungswörtern) gibt es mindestens noch drei weitere Möglichkeiten: a) die Kombination von Teilen der beteiligten GemN, b) das Verwenden eines Teils eines ON und die Hinzufügung eines neuen Namengliedes sowie c) die völlige Neubildung ohne unmittelbaren Bezug zu den existierenden Namen der zusammengeschlossenen Gemeinden. Zur Gruppe a) gehört in Sachsen bspw. die Gemeinde **Langensteinbach** (Lkr. Mittweida), die aus den Orten **Langenleuba-Oberhain** und **Niedersteinbach** entstanden ist. Zur Gruppe b) gehören die neuen GemN **Wyhratal** (Lkr. Leipziger Land), aus **Neukirchen-Wyhra** und **Zedtlitz**, aber auch **Crinitzberg** (Lkr. Zwickauer Land), entstanden aus **Bärenwalde** und **Obercrinitz**, sowie der lang diskutierte GemN **Heinsdorfergrund** (Lkr. Reichenbach), entstanden aus **Hauptmannsgrün**, **Oberheinsdorf** und **Unterheinsdorf**, der zugleich eine Entdifferenzierung aufweist. Daß bei diesen Benennungen weniger der Bezug zum alten ON als die Umfunktionierung anderer Namenarten des betreffenden Gebiets vorliegt, ist naheliegend.

Den vielleicht schwierigsten und zugleich interessantesten Teil der neuen GemN stellen die völligen Neubenennungen dar, für die kein bzw. nur ein indirekter Bezug zu den alten ON feststellbar ist:

## 1. Nutzung von FlußN als ON-Bestandteil

**Bahretal** (Lkr. Sächsische Schweiz) < Borna-Gersdorf, Friedrichswalde-Ottendorf, Göppersdorf, Nentmannsdorf -Niederseidewitz

**Chursbachtal** (Lkr. Chemnitzer Land) < Falken, Langenberg, Langenchursdorf

**Eulatal** (Lkr. Leipziger Land) < Flößberg, Frankenhain, Hopfgarten, Prießnitz, Tautenhain

**Käbschütztal** (Lkr. Meißen) < Jahna-Löthain, Krögis, Planitz-Deila

**Ketzerbachtal** (Lkr. Meißen) < Raußnitz, Rüsseina, Ziegenhain, Rhäsa

**Kirnitzschtal** (Lkr. Sächsische Schweiz) < Lichtenhain, Ottendorf, Saupsdorf

**Müglitztal** (Lkr. Sächsische Schweiz) < Burkhardswalde, Maxen, Mühlbach, Weesenstein

**Parthenstein** (Muldentalkreis) < Grethen, Großsteinberg, Klinga, Pomßen



**Promnitztal** (Lkr. Dresden-Land) < Bärnsdorf, Berbisdorf, Volkersdorf

**Rosenbach** (Sächsischer Oberlausitzkreis) < Bischdorf, Herwigsdorf

**Röderaue** (Lkr. Riesa-Großenhain) < Frauenhain, Koselitz, Pulsen, Raden

**Schöpstal** (Niederschlesischer Oberlausitzkreis) < Ebersbach, Girbigsdorf, Kunnersdorf

**Striegistal** (Lkr. Mittweida) < Berbersdorf, Goßberg, Mobendorf, Pappendorf

**Tiefenbach** (Lkr. Mittweida) < Arnsdorf, Böhringen, Dittersdorf, Etdorf, Marbach, Naundorf b. Roßwein

**Triebischtal** (Lkr. Meißen) < Burkhardswalde-Munzig, Garsebach, Miltitz

## 2. Nutzung von vorhandenen Berg-, Burg-, Flur- und Waldnamen

**Amtsberg** (Mittlerer Erzgebirgskreis) < Schlöbchen/Erzgeb., Weißbach, Dittersdorf

**Bienitz** (Lkr. Leipziger Land) < Burghausen, Dölzig, Rückmarsdorf

**Hirtstein** (Mittlerer Erzgebirgskreis) < Kühnhaide, Reitzenhain, Rübenau, Satzung

**Hohwald** (Lkr. Sächsische Schweiz) < Berthelsdorf, Langburkersdorf, Rückersdorf

**Liebschützberg** (Lkr. Torgau-Oschatz) < Gaunitz, Laas, Wellerswalde

**Pflückuff** (Lkr. Torgau-Oschatz) < Beckwitz, Loßwig, Mehderitzsch, Staupitz, Weißnig

**Steinberg** (Lkr. Auerbach) < Rothenkirchen, Wernesgrün, Wildenau

**Thümmnitzwalde** (Muldentalkreis) < Böhlen, Dürrweitzschen, Leipzig, Ragewitz, Zschoppach

### 3. Sonstige Bildungen

- Dreiheide** (Lkr. Torgau-Oschatz) < Großwig, Süptitz, Weidenhain  
**Mühlental** (Lkr. Oelsnitz) < Hermsgrün-Wohlbach, Marieney,  
 Tirschendorf, Unterwürschnitz  
**Schönteichen** (Lkr. Kamenz) < Brauna, Cunnersdorf, Biehla, Haus-  
 dorf, Schönbach  
**Vierkirchen** (Niederschlesischer Oberlausitzkreis) < Arnsdorf-  
 Hilbersdorf, Buchholz, Melaune  
**Waldhufen** (Niederschlesischer Oberlausitzkreis) < Diehsa,  
 Jänkendorf, Nieder-Seifersdorf, Thiemendorf

Anhand der Namensbegründung der Gemeinde *Schönteichen* (Lkr. Kamenz) wollen wir exemplarisch verdeutlichen, wie es zu dieser Gruppe der Neubildungen von GemN kommt und welche Motive für diesen Namen genannt werden<sup>1</sup>. Das Zitat stammt aus einem Briefwechsel des Bürgermeisters an das zuständige Landratsamt „Es ist das erklärte Ziel der beteiligten Gemeinden, keine vorhandenen Ortsnamen zu verwenden. Wir sind der Auffassung, ein „neutraler“ Name ist dem angestrebten Zusammenwachsen der Gemeinden dienlich. Keiner der bisherigen Orte oder selbständigen Gemeinden könnte dem Gefühl verfallen, irgendwo eingemeindet worden zu sein. Es ist unser erklärtes Ziel, eine Gemeindevereinigung auch inhaltlich zu vollziehen und einen wesentlichen Unterschied zur Eingemeindung nach außen und innen anzuzeigen. Die Inanspruchnahme eines vorhandenen Namens, wie z.B. Brauna, würde kaum noch einen Unterschied zur Eingemeindung bedeuten und dies lehnen wir auf Grund von Erfahrungen generell ab. Der Name „Schönteichen“ nimmt unmittelbar und erkennbar Bezug auf die typische Landschaft unserer Ortsbilder. Unsere Ortschaften sind geprägt von einer Vielzahl von Teichen, die z.B. in kaum einer näheren Region in so einer Vielzahl und Häufigkeit auftauchen...“

Überwiegend handelt es sich bei den neuen GemN um Übernahmen (bzw. Umfunktionierungen) anderer Namenarten des Gebietes (so z.B. Flurnamen, Waldnamen, Bachtalnamen, Bergnamen, Burgnamen, Flußnamen), die für das Territorium der neuen Gemeinde bedeutungsvoll sind bzw. mit denen sich die Einwohner aller Ortsteile identifizieren können.

Wie schwer der Namenfindungsprozeß bei dem Zusammenschluß mehrerer Gemeinden ist, läßt sich aus der Tatsache erahnen, daß solche über die Grenzen Sachsens hinaus bekannte ON wie *Wernesgrün* (alt Kr. Auerbach) bzw. *Weesenstein* (alt Kr. Pirna) nicht zum neuen (werbewirksamen) GemN gewählt wurden.

Zu begrüßen ist schließlich die Wiederbelebung untergegangener ON, wie es im Falle von *Quitzdorf am See* (Niederschlesischer Oberlausitzkreis), das sich auf die 1968 durch den Bau des Stausees für das Kraftwerk Boxberg aufgelöste Siedlung *Quitzdorf* bezieht, erfolgte. Somit wurde ein slavisch-deutscher Mischnamen, der 1404 als *Quittensdorf* überliefert ist und als „Dorf eines Květon/Květan gedeutet wird (vgl. E. EICHLER/H. WALTHER 1975, 240) wieder in die sächsische Namenlandschaft zurückgewonnen. Ähnliches gilt für den slavischen ON *Pöhl* (1288 *de Bele*, zu aso. běly 'weiß, hell' oder běl 'feuchte Wiese', vgl. E. EICHLER/V. HELLFRIITZSCH/ J. RICHTER 1983, 63), der 1960 durch den Bau der Talsperre gleichen Namens untergegangen ist und nun zurückkehrt (Lkr. Plauen). Ein weiteres Bsp. ist der GemN *Hirschstein* (Lkr. Riesa-Großenhain), der sich auf die ehemaligen Ortsteile *Alt- und Neuhirschstein* der zusammengeschlossenen Gemeinden *Bahra* und *Boritz* bezieht.

Weniger glücklich gewählt ist der GemN *Waldhufen*, der trotz der Einwände der o.g. Kommission, aus politischen Gründen, genehmigt wurde. Bedenken gegen diesen Namen bestanden, weil „Waldhufe“ ein Terminus (Appellativ) der Siedlungsformen- und Flurformkunde ist und diese Fluranlage bei einigen hundert Erzgebirgsdörfern vorliegt, d.h. die Siedlung durch einen solchen GemN nicht individuell und nicht sinnvoll benannt wurde.

Der zunächst etwas eigenwillig anmutende GemN *Pflückuff* ist ein auch anderenorts historisch bezeugter Satzname „pflüge (das Land) auf“, bei dem es sich offensichtlich um einen alten Flurnamen handelt, der im o.g. Fall zwischenzeitlich als Name einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft im Bewußtsein der Menschen erhalten blieb.

Der GemN *Dreiheide* ist im Grunde wenig aussagekräftig im Hinblick auf das Motiv dieser Benennung, da es sich hier natürlich nicht um drei Heiden handelt, sondern um drei Orte in einer Heidelandschaft. Die der betroffenen Gemeinde vorgeschlagenen ON *Zietenfeld*, *Zietenort*, *Zietenhain* bzw. *Großzietenhain*, die Bezug neh-

men auf die Schlacht auf den *Süptitzer* Höhen bei Torgau unter dem preußischen Reitergeneral von Zieten, fanden leider keinen Widerhall in der Gemeinde, da das Schlachtfeld zum größten Teil nur auf dem Territorium von Süptitz läge und sich deshalb die beiden anderen Partnergemeinden durch den vorgeschlagenen Namen unterrepräsentiert sahen.

Ein Fehlgriff ist wohl auch der GemN *Bahretal* (Lkr. Sächsische Schweiz), da der Name zumindest bei Auswärtigen eher negative Assoziationen auslöst und noch dazu im selben Kreis (!) eine Gemeinde den leicht zu verwechselnden Namen *Bahratal* trägt.

Daß die „-tal-ON“ mit elf Vorkommen auch in Sachsen die häufigsten Neubildungen sind, folgt einer bereits 1979 von M. DALLMEIER in anderen Bundesländern beobachteten Tendenz, wonach „die Verbindungen auf -tal als geradezu archetypisch gelten können „(10). Für Sachsen läßt sich diese Bildung bereits 1922 beim Zusammenschluß mehrerer Gemeinden im Plauenschen Grund unter dem neuen Gesamtamen *Freital* (Weißeritzkreis) nachweisen.

Wir wollen abschließend noch einige Namensvorschläge, die an die Kommission herangetragen, von ihr aber als nicht geeignet eingeschätzt wurden, nennen, ohne daß hier der Ort für die Begründung der Entscheidungen sein kann.

#*Brunnbröwitz* (aus *Bösenbrunn*, *Schönbrunn*, *Planschwitz*, *Bröda*)

#*Apfelland* statt *Borthen* und umliegende Ortschaften

#*Sachsendreier*

#*Sachsen-Glück*

#*Sachsen-Mitte*

#*Höhe 9*,

#*Zum Wasserturm*

#*Talsperrengemeinde*

#*Schönfelder Hochland* u.a.

Daraus wird sicherlich deutlich, daß es wichtig ist, den Gemeinden ein beratendes Gremium von Experten verschiedener Bereiche zur Seite zu stellen, handelt es sich doch jeweils um Entscheidungen, die längerfristig die sächsische Landkarte schmücken sollen. Diese müssen sehr sorgfältig diskutiert werden.

**Anmerkung:**

1 Abdruck erfolgt mit Genehmigung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern.

**Literatur:**

- M. DALLMEIER, Gemeindenamen und Gebietsreform in Bayern. In: BONF 16 (1979) 2-22.
- E. EICHLER/H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Teil I: Namenbuch. Berlin 1975.
- E. EICHLER/V. HELLFRITZSCH/J. RICHTER, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. I. Namenbuch (=Schriftenreihe des Vogtlandmuseums Plauen H. 50 (1983)).
- I. FRANK, Namengebung und Namenschwund im Zuge der Gebietsreform. In: Onoma 21 (1977) 328-337.
- J. HARTIG, Namengebung bei neuen Siedlungen und für neue Verwaltungseinheiten in Norddeutschland. In: NORNA-Rapporter 13(1978) 173-193.
- J. A. HUISMANN, Gemeindenamengebung im Rahmen der Planverstärkung. In: Ortsnamenwechsel. Bamberger Symposion (=BZN NF Beih. 24 (1986) 54-70)).
- W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN, Die Namen der bayerischen Landkreise nach der Gebietsreform. In: BONF 13 (1972/74) 2-26.

## Anlage:

### Leitlinien der Gemeindenamengebung – Vorschläge der Kommission

- 1.1. Bei der Namenfindung neu gebildeter Gemeinden bzw. bei Namensänderung bisheriger Gemeinden ist zu beachten:
  - Namen sollen möglichst kurze und treffende Gemeindebezeichnungen ermöglichen und einen örtlichen Bezug herstellen.
  - Namen müssen so gewählt werden, daß sie dauerhaft bestehen bleiben und keinen kurzfristigen Änderungen unterworfen sind.
- 1.2. *Als Namen eignen sich daher insbesondere:*
  - 1.2.1. bisherige Gemeindenamen, weil sonst mit dem Wegfall ein Stück Geschichte des Freistaates untergeht;
  - 1.2.2. Namen, die durch Wegfall von Bestandteilen von Doppelnamen oder durch Wegfall bzw. Hinzufügen differenzierender Zusätze (Ober-, Unter-, Groß-, usw.) entstehen;
  - 1.2.3. Abwandlungen geläufiger Flur- und Landschaftsnamen, die auf topographische Gegebenheiten Bezug nehmen (z.B. gewässer- und geländebezogene Gemeindenamen mit den Namenbestandteilen -tal, -aue, -stein). Der Gemeindename muß als solcher erkennbar sein.
  - 1.2.4. Namen, die eine Verbindung mit historischen Ereignissen, vor allem der Besiedlung, erkennen lassen (z.B. Gemeindenamen mit Bezug zum Ortsgründer);
  - 1.2.5. Namenbildungen, die keinen Widerspruch zur Landschaft des Standortes ergeben (Höhenlage, Himmelsrichtung, Lage am Wasser usw.). Für Ortsnamen im Tief- oder Flachland eignen sich Namenbestandteile wie -au(e), -bach, -feld, -tal, -hain; in

bergigen Regionen wie -berg, -stein, -wald(e), -dorf, -leite(n), u.ä. Ist die Gemeinde Kirchort, so kann auch Kirch-als Namensbestandteil verwendet werden.

1.2.6. Namen, die mit einem Fluß-, Flur-, Berg-, Waldnamen usw. gebildet werden. Es ist dabei zu beachten, daß sich das topographische Objekt oftmals weiter erstreckt als das Gemeindegebiet und deshalb nicht nur von dieser Gemeinde vereinnahmt werden kann (z.B. Muldetal, Sächsische Schweiz).

1.3. *Hingegen sind zu vermeiden :*

1.3.1. Gemeindennamen, die bereits anderenorts vorhanden sind;

1.3.2. Veränderungen an ursprünglich sorbischen Namen in eingedeutschter Form. Diese Namen können nur in der hergebrachten Form weitergeführt werden. Die Namenbestandteile -witz, -litz, -ritz und -schitz/schütz sind wegen ihrer etymologischen Bedeutung nicht an beliebige Erstglieder anfügbar.

1.3.3. Doppelnamen; (Dreifachnamen usw. sind nicht genehmigungsfähig). Der Name darf nicht zu lang oder zu unhandlich sein. Hierbei ist insbesondere auf Aussprache, Klang, Schreibweise und Länge (nicht mehr als 16 Druckzeichen) zu achten.

1.3.4. Für Sachsen untypische Namenbestandteile und -wörter, z.B. niederdt. -be(c)k statt -bach; oberdt. -bühl statt -hübel usw. Regionstypische Zweitglieder bleiben auf den jeweiligen Raum beschränkt (z.B. -grün nur für das Vogtland).

— 1.3.5. Namen und Namenszusätze mit werbendem Inhalt;

1.3.6. Namen, die offensichtlich Belange Dritter berühren (vgl. 1.2.6.), z.B. Anlehnung des Gemeindennamens an ein topographisches oder historisches Objekt, das nicht im Gemeindegebiet oder auch auf dem Gebiet anderer Gemeinden liegt;

1.3.7. die Namenbestandteile -statt, -stadt bei Gemeinden, die kein Stadtrecht besitzen;





Gero Lietz

## Eigennamen und Reform der deutschen Rechtschreibung

Einer der Hauptstreitpunkte bei den gegenwärtigen Bemühungen um eine Reform der deutschen Rechtschreibung ist die Frage nach Beibehaltung oder Abschaffung der allgemeinen Substantivgroßschreibung. Im folgenden will ich versuchen, dieses Problem aus der Sicht der Namenforschung zu erörtern. In der theoretischen Diskussion stütze ich mich dabei im wesentlichen auf meine Dissertation (LIETZ 1992). Der aktuelle Stand der Reformbestrebungen ist dargestellt in:

- Deutsche Rechtschreibung. Vorschläge zu ihrer Neuregelung. Herausgegeben vom Internationalen Arbeitskreis für Orthographie (DR 1993);
- Mentrup, Wolfgang: Wo liegt eigentlich der Fehler? Zur Rechtschreibreform und zu ihren Hintergründen (MENTRUP 1993).

### Die Sonderstellung der Eigennamen im Wortschatz

Die seit 1901 gültige Rechtschreibregelung des Deutschen besagt, daß eine gesamte Wortklasse, nämlich die der Substantive, durch Großschreibung zu kennzeichnen ist. Dadurch werden die zwei Hauptkategorien der Substantive – Gattungsbezeichnungen (Appellativa) und Eigennamen (Propria) – faktisch auf eine Stufe gestellt. Analysiert man jedoch Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Eigennamen (EN) und Appellativa (App.), kann man zu dem Schluß gelangen, daß eigentlich nicht die Substantive in ihrer Gesamtheit eine orthographische Sonderbehandlung in Form der Großschreibung ver-

dienen, sondern die EN als ein in vielerlei Hinsicht spezieller Teilbereich der Substantive. Daß bei der Abgrenzung der EN von den App. nicht die formalen Gesichtspunkte eine zentrale Rolle spielen, haben verschiedene Autoren nachgewiesen (vgl. u.a. WIMMER 1973; KALVERKÄMPER 1978; HILGEMANN 1978, 24). Entscheidend ist die inhaltliche, semantische Seite der Unterscheidung.

EN bezeichnen Einzelobjekte der Wirklichkeit oder der menschlichen Phantasie. Ihre Aufgabe ist es im Gegensatz zu den App. nicht, ein Exemplar einer Gattung nach bestimmten, für alle Exemplare der betreffenden Gattung geltenden Merkmalen zu bezeichnen. EN dienen der direkten Identifizierung, der „Totalvergegenwärtigung einer Person, Sache, Institution, Lokalität usw.“ (WALTHER 1973, 19). Wird der Referenzbezug bei den App. über das *Verstehen einer lexikalischen Bedeutung* vermittelt, beruht er bei den EN in erster Linie auf der *Kenntnis* des Referenzobjektes. EN haben im Unterschied zu App. aus synchroner Sicht *keine lexikalische Bedeutung* (vgl. u.a. DEBUS 1967; NICOLAISEN 1976, 151); PAMP 1979, 61; BLANÁR 1985, 6; HELLELAND 1985, 39). Die ursprüngliche etymologische Grundbedeutung spielt für den Namengebrauch meistens keine Rolle. Das gilt nicht nur für EN, deren Grundbedeutung nicht mehr erkennbar ist (z.B. *Usedom, Saßnitz, Gero*), sondern auch für transparente Namen wie z.B. *Schneider, Wolf, Burg*. Fehlende Transparenz ist kein Kriterium für den EN-Status. Divergenzen zwischen der etymologischen Grundbedeutung und dem tatsächlichen Referenzobjekt beeinträchtigen in keiner Weise die Kommunikation. Ein Mensch mit dem Familiennamen *Müller* kann gut und gerne Taxifahrer sein, eine Regina ist in der Regel keine Königin, und *Düsseldorf* ist eine Großstadt.

Entscheidend für die Abgrenzung ist ein „spezielles gedankliches Abbild“ (BLANÁR 1990, 13), das EN von App. unterscheidet. Der Unterschied zwischen onymischem und appellativischem Abbild läßt sich am besten mit Homonymen aus beiden Kategorien veranschaulichen.

#### **Demokratischer Aufbruch (Abk. DA) - demokratischer Aufbruch**

DA ist der EN einer im Herbst 1989 gegründeten Bürgerbewegung bzw. Partei. Das Abbild, d. h. der durch den Namen hervorgerufene Assoziationskomplex, beruht hier in erster Linie – trotz vollständiger Transparenz – auf Objektkenntnis. In „demokratischer Aufbruch“ wird das Abbild hingegen durch die lexikalischen Bedeutun-

gen der Bestandteile determiniert.

### **Berg – berg (Bsp. aus dem Norwegischen)**

„Tyder *Berg* (gardsnamn) det same som berg (nemne for naturformasjon)? Frå ein samtidig (synkron) synsvinkel må ein svara nei på dette – *Berg* ‘tyder’ ikkje ‘berg’, men ein viss gard, dvs. det språklege uttrykket er referent for eit visst objekt ... Derimot er det neppe usemje om at dei to orda historisk har sams opphav.“ (HELLELAND 1987, 26)

Übersetzung:

„Bedeutet *Berg* (Hofname) das gleiche wie Berg (Bezeichnung einer Naturformation)? Aus synchroner Sicht muß diese Frage verneint werden – *Berg* ‘bedeutet’ nicht ‘Berg’, sondern einen bestimmten Hof, d.h. der sprachliche Ausdruck ist Referent für ein bestimmtes Objekt.“

Trotz etymologischer Durchsichtigkeit (Transparenz) ist der EN-Status von *Demokratischer Aufbruch* und *Berg* unbestreitbar. Eine Einteilung der EN in „eigentliche Namen“ und „individuelle Deskriptionen“ (PROBST 1984, 48) ist problematisch; ebenso eine Gradierung von EN in 1. Zentrum (Personennamen, geographische Namen), 2. bergang zur Peripherie (z.B. Namen von Zeitungen wie *Wochenpost*, aber auch teiltransparente geographische Namen wie Erzgebirge), 3. Peripherie (Flurnamen, Institutionsnamen) und 4. Grenzzone, wie sie von NERIUS (1985, 115) vorgenommen wird. Zur letztgenannten „Grenzzone“ gehören nach NERIUS Einwohnerbezeichnungen, Markennamen, Namen von Feiertagen u.a. Für die Festlegung orthographischer Normen kann eine solche Einteilung sehr nützlich sein<sup>1</sup>. Vom Standpunkt der onomastischen Analyse aus ist jedoch eine Unterteilung in echte und weniger echte EN nicht der richtige Weg. „Peripherie“ und „Grenzzone“ sollten m. E. dahingehend interpretiert werden, daß es Wörter oder Wortgruppen gibt, für deren Gebrauch potentiell zwei Möglichkeiten bestehen: **appellativisch** oder **proprial**. Das von FLEISCHER (1964, 369) beschriebene Spannungsverhältnis zwischen den beiden Polen EN und App. bedeutet im konkreten Kontext **immer** ein Entweder-Oder. Entweder hat ein sprachlicher Ausdruck die Funktion eines EN oder nicht (vgl. HELLELAND 1987, 25).

Die drei wesentlichen Kriterien für die EN-Funktion eines sprachlichen Ausdrucks sind – synchron betrachtet:

1. Referenz auf ein Individualobjekt
2. Fehlen einer lexikalischen Bedeutung

### 3. Irrelevanz der etymologischen Grundbedeutung.

Das wichtigste Merkmal der synchronischen „Bedeutung“ von EN, also der „Bedeutung“, die ihnen aus ihrem Gebrauch heraus zukommt, ist die Dynamik. An die Stelle eines relativ fest definierten lexikalisch-begrifflichen Bedeutungsumfangs bei den App. tritt bei den EN eine dynamische, „onymische Intension“ (LIETZ 1992, 108). Der mit der Namengebung verknüpfte **Intentionswert** wird im Zuge des Namensgebrauchs durch einen sich ständig Zeit und Umwelt anpassenden **Kommunikationswert** abgelöst (DEBUS 1985, 53).

Zur Fassung der aktuellen „Bedeutung“ von EN ist von DEBUS (1967, 69; 1977, 25) der sehr praktische und hilfreiche Terminus **Bedeutsamkeit** eingeführt worden. Die **Bedeutung** von EN steht bei Forschungen zur Namenetymologie und -motivierung im Zentrum der Aufmerksamkeit; die **Bedeutsamkeit** hingegen ist Gegenstand von Forschungen zum Namensgebrauch. Eine konsequente Unterscheidung diachronischer und synchronischer EN-Untersuchungen ist – auch und gerade in terminologischer Hinsicht – für die kategoriale Abgrenzung von EN und App. äußerst wichtig.

## Kennzeichnung der Sonderstellung der Eigennamen durch Großschreibung

Betrachten wir das folgende Beispiel aus dem Schwedischen, einer Sprache, die wie alle anderen europäischen Sprachen (außer dem Deutschen) die allgemeine Substantivgroßschreibung nicht kennt (Bsp. aus ANDERSSON 1973, 151):

„Vi tänker oss att någon föreslår: ‘Vi går och badar i /skogssjön/.’ För den som inte är lokaliserad på platsen, kan det vara naturligt att fråga ‘vilken skogssjö?’. Han upfattar då benämningen som ett appellativ. För en Ortsbo som känner *Skogssjön* (och dess namn) skulle nog frågan kunna verka onaturlig och svaret kanske bli ett ‘*Skogssjön*’ naturligtvis’. För honom är då *Skogssjön* ett klart egennamn.“

Übersetzung:

„Wir denken uns, daß jemand vorschlägt: ‘Wir gehen baden im /Waldsee/.’ Jemand, der sich in der Gegend nicht auskennt, kann natürlich fragen ‘welcher Waldsee?’. Er interpretiert also die Benennung als ein Appellativum. Einem Einheimischen, der den Waldsee (und

dessen Namen) kennt, käme die Frage unnatürlich vor, und er könnte vielleicht antworten: 'Der *Waldsee* selbstverständlich.' Für ihn ist also der Waldsee ein klarer Eigenname."

Das nächste Beispiel stammt aus der norwegischen Gegenwartsliteratur.<sup>2</sup> Hier dient der distinktive Wert der Großschreibung von EN als literarisches Stilmittel (Roman „Beatles“ von L.S. CHRISTENSEN):

„På vei opp til Huset ...“ (104); „Auf dem Weg hoch zum Haus ...“

„Der er Huset vårt!“ (156); „Dort ist unser Haus!“

„Jeg gikk en runde rundt Huset ...“ (172); „Ich ging eine Runde ums Haus ...“

*Huset* steht für das Sommerhaus der Familie des Erzählers. Durch den Majuskelgebrauch wird die besondere subjektive Beziehung des Erzählers zum Objekt deutlich. Im Deutschen kann diese stilistische Nuance auf Grund der allgemeinen Substantivgroßschreibung nicht wiedergegeben werden, obgleich die Übersetzung als solche kein Problem darstellt (norw. hus 'Haus').

Noch anschaulicher wird das Problem am Beispiel /nordfløyen/ (Nordflügel eines Gefängnisses) (Roman „Adams dagbok“ von K. FALDBAKKEN). Ein neuangekommener Häftling sagt:

„Fra tredje etasjes vindusrekke i nordfløyen kan man bak luftegårdenes høye gjerde se ... våningshusene og låven.“ (170)

„Aus der Fensterreihe der dritten Etage im Nordflügel kann man hinter dem hohen Zaun des Innenhofes ... die Wohngebäude und die Scheune sehen.“

Über die „Stammgäste“ der Haftanstalt heißt es hingegen:

„Men 'gjengangerne' her på anstalten forteller om tidene da utsikten fra Nordfløyen var det rene panoramaet.“ (170)

„Aber die Stammgäste der Anstalt hier wissen von Zeiten zu berichten, da die Aussicht vom Nordflügel das reine Panorama war.“

Der EN-Status von *Nordflügel* im zweiten Satz bleibt im Deutschen auf Grund der allgemeinen Substantivgroßschreibung verdeckt.

## Die heutige Regelung

Das Deutsche ist heute die einzige europäische Sprache, die an der allgemeinen Substantivgroßschreibung festhält. Amtlich geregelt ist die Substantivgroßschreibung seit der II. Orthographischen Konferenz im Jahre 1901. MENTRUP (1993, 166-172) gibt einen kurzen Abriss der Geschichte diesbezüglicher Regelungen in Deutschland. Danach wurde der große Anfangsbuchstabe bei EN um die Mitte des 16. Jahrhunderts fest, der bei anderen Substantiven zum Ende des 17. Jahrhunderts – mit Ausnahmen bis ins 18./19. Jahrhundert hinein. Die Väter der einheitlichen Orthographie aus dem Jahre 1901 waren sich sehr wohl der mit dieser Regelung verbundenen Probleme bewußt. Und so setzte auch mit dem Jahre 1902 die Kritik an der amtlichen Regelung der Groß- und Kleinschreibung ein. In 77 von 80 Reformvorschlägen aus dem Zeitraum 1902 bis 1980 werden Einwände gegen die Regeln zur Groß- und Kleinschreibung vorgebracht. 11 davon (vor 1950) sind für die völlige Abschaffung der Großbuchstaben, 15 befürworten die Beibehaltung der Substantivgroßschreibung bei Modifizierung einzelner Fallgruppen, und die überwältigende Mehrheit von 54 Vorschlägen hat die Substantivkleinschreibung<sup>3</sup> zum Ziel (vgl. MENTRUP 1993, 172). Das ist nicht verwunderlich, bringt doch das Prinzip der allgemeinen Substantivgroßschreibung enorme Schwierigkeiten mit sich. Umfangreichen empirischen Untersuchungen zufolge liegt der Anteil der Fehler bei der Groß- und Kleinschreibung nach dem im Bereich der Laut-Buchstabenzuordnungen (mit seinen vielen unterschiedlichen Fallgruppen) auf dem zweiten bzw. – bei Berücksichtigung der Interpunktion – auf dem dritten Rang (DR 1993, 177; vgl. auch MENTRUP 1993, 150 ff.). Auch Erwachsene haben praktisch dieselben Probleme wie die Schüler der letzten Klassenstufen. Dreh- und Angelpunkt der vielen Unklarheiten ist offenbar das Fehlen einer für die Orthographie praktikablen Definition der Substantive. Es soll hier nicht im einzelnen auf die Tücken der heutigen Regelung eingegangen werden (Desubstantivierungen und Substantivierungen, sog. „feste Verbindungen“, Schreibung nach Doppelpunkt, Anredepronomen u.a.; vgl. dazu MENTRUP 1993, 174-79), sondern insbesondere auf die negativen Folgen verwiesen werden, die sich aus der allgemeinen Substantivgroßschreibung für die Stellung der EN im System der geschriebenen Sprache ergeben.

Durch den Majuskelgebrauch für die gesamte Wortklasse der Substantive bleibt der distinktive Wert der Großschreibung von EN im Deutschen weitgehend verdeckt. Lediglich bei onymischen Wortgruppen, die nicht mit einem Substantiv beginnen, wird der EN-Status hundertprozentig klar: *Ungarische Republik, Pommersche Bucht, Stiller Ozean, Kap der Guten Hoffnung*. Subjektive Nuancierungen (vgl. die Beispiele aus dem Schwedischen und Norwegischen) sind im Deutschen mit Mitteln der Großschreibung nicht möglich. Damit möglicherweise verbundene Schwierigkeiten bei der Sinnerfassung im deutschen Text können zu einem überdurchschnittlich häufigen Gebrauch von Anführungszeichen verleiten, was wiederum Anlaß zu Unübersichtlichkeit und z.T. Unklarheit sein kann, da Anführungszeichen auch oft mit anderer stilistischer Intention verwendet werden (Ironisierung, Distanzierung).

### Das Beispiel Norwegisch / Dänisch

Vom Deutschen abgesehen, hat sich die Substantivkleinschreibung in der einen oder anderen Form in allen europäischen Schriftsprachen durchgesetzt. Dabei haben sich in den einzelnen Sprachen **unterschiedliche Konventionen** herausgebildet. Einige Sprachen, z.B. das Englische, sind im Majuskelgebrauch relativ großzügig (May, Pole, Christmas; auch adjektivische Ableitungen von EN groß: German, Christian). Die Rechtschreibregeln des heutigen Norwegisch beispielsweise sind wesentlich restriktiver. Klein geschrieben werden: Nationalitätsbezeichnungen (norsk, tysk), Einwohnerbezeichnungen (nordmann, bergenser, polakk), Wochentage (mandag, søndag), Monate (mai, desember), Feiertage (påske, pinse, jul). Wörter, die ursprünglich EN waren, aber inzwischen appellativische Bedeutung angenommen haben (en quisling, en judas), werden ebenso klein geschrieben wie von EN abgeleitete Wörter (ibsenk, marxist, bergensk). Große Anfangsbuchstaben stehen lediglich am Satzanfang, nach Doppelpunkt bei wörtlicher Rede oder nachfolgendem Satz, bei den Anredepronomen der Höflichkeitsform sowie bei EN. Dabei gibt es bei der Entscheidung über die Zugehörigkeit zu den Eigennamen durchaus subjektiven Spielraum (LIETZ 1992, 25).

Die Erscheinung der allgemeinen Substantivgroßschreibung gab

es – vor allem durch dänisch-deutschen Einfluß bedingt – auch im Norwegischen. Ausgangspunkt für die Abschaffung dieser Regelung war eine Rechtschreibkonferenz der nordischen Länder 1869 in Stockholm, auf der für das Dänische (und damit auch für die vorherrschende Schriftsprache in Norwegen) die Einführung der Substantivkleinschreibung vorgeschlagen wurde (vgl. LEITRE u.a. 1983, 99). Mit einer 1877 vom Kirchenministerium herausgegebenen Information war es dann den Schulen freigestellt, bei Substantiven und substantivisch gebrauchten Wörtern kleine Anfangsbuchstaben zu verwenden. Im Schulsektor faßte die Reform allerdings schneller Fuß als in anderen Bereichen, wie z.B. der Presse (SKARD 1976, 186, Bd. 3).

In Dänemark wurde die Empfehlung der Rechtschreibkonferenz erst im Jahre 1948 verwirklicht. Über die Ergebnisse der Umstellung gibt es nur Erfreuliches zu berichten. Die Fehlerquote bei der Groß- und Kleinschreibung ist um mehr als 65 % gesunken. Weder über Lesenoch über Schreib-Probleme nach der Umstellung ist etwas bekannt. Befürchtete wirtschaftliche Verluste für Verleger und Buchhändler traten nicht ein, im Gegenteil: Vier von fünf befragten Verlagen brachte die Umstellung nur Vorteile, bei dem fünften hielten sich Vor- und Nachteile die Waage. Alle betrachteten die Reform als begrüßenswerten Fortschritt (MENTRUP 1993, 188 f.; DR 1993, 180, 192).

## Die angestrebte Reform im Deutschen

Eine der norwegischen Praxis in etwa entsprechende Regelung wird vom Internationalen Arbeitskreis für Orthographie empfohlen. In den Vorschlägen zur Neuregelung (DR 1993) werden für den Bereich Groß- und Kleinschreibung drei Projekte zur Diskussion gestellt:

- D 1: Status-quo-Regelung
- D 2: Modifizierte Großschreibung
- D 3: Substantivkleinschreibung

Der Internationale Arbeitskreis für Orthographie sprach sich auf seiner Arbeitstagung 1991 **einstimmig** für die Substantivkleinschreibung aus<sup>4</sup> und empfiehlt nachdrücklich ihre Einführung (DR 1993, 200).

Ob jedoch die Einführung der Substantivkleinschreibung 1995/96 gelingt, hängt nicht zuletzt auch von der Unterstützung maßgebli-



cher gesellschaftlicher Interessengruppen ab. So sprach sich bei einer Anhörung der Kultusministerkonferenz am 4.05.1993 in Bonn die Mehrheit der befragten Verbände und Institutionen gegen die Substantivkleinschreibung und für die Modifizierte Großschreibung aus.<sup>4</sup> Interessant in diesem Zusammenhang sind jedoch auch folgende Details (MENTRUP 1993,191): „In dem amtlichen Schreiben, mit dem die Verbände, Institutionen usw. in Deutschland um eine Stellungnahme gebeten wurden, wurde die grundsätzlich ablehnende Haltung der staatlichen Stellen gegenüber einer Reform der Groß- und Kleinschreibung explizit wiederholt. Während der mündlichen Anhörung im Mai 1993 wurde unter Hinweis auf den amtlichen Standpunkt eine Diskussion über die drei vorliegenden Regelungsvarianten von vorneherein für überflüssig erklärt. Ein Abwägen des Pro und Contra etwa von D 2 (Modifizierte Großschreibung) und D 3 (Substantivkleinschreibung) fand – dementsprechend – nicht statt. ... Die von den staatlich zuständigen Stellen Österreichs und der Schweiz erbetenen schriftlichen Stellungnahmen der Verbände, (schulischen) Institutionen usw. ergaben eine überwältigende bzw. klare Mehrheit für die Substantivkleinschreibung. Die amtlichen Entscheidungsträger beider Länder entschieden – trotz alledem – zugunsten der Modifizierten Großschreibung.“

Im folgenden sollen die Varianten D 2 und D 3 hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Stellung der EN im Sprachsystem dargestellt werden. Die Variante D 1 wird hier nicht behandelt, da sie – von einer möglicherweise systematischeren Darstellung des bestehenden Regelwerkes abgesehen – zu keinerlei Verbesserung der gegenwärtigen Rechtschreibsituation beiträgt. – Allein der Seitenumfang der einzelnen Regelwerke sagt einiges zu deren Kompliziertheitsgrad aus: 17 Seiten (D 1), 12 Seiten (D 2), **7 Seiten (D 3)**.

### **Modifizierte Großschreibung (D 2)**

D 2 ist ein Reformvorschlag, der die Substantivgroßschreibung grundsätzlich erhält, jedoch die Regelung einzelner Fallgruppen ändert. Typisch für die D 2-Variante ist die Freigabe der Groß- und Kleinschreibung in Zweifelsfällen, also z. B. *für jung und alt / für Jung und Alt* (in D 1 nur klein). In anderen Fällen wird die Großschreibung vor-

geschrieben: *in Bezug auf* (analog zu *mit Bezug auf*) [laut D 1 nur *in Bezug auf*].

Bezüglich der EN läßt sich folgendes feststellen: Allen drei Regelungsvarianten (D 1,2,3) ist gemeinsam, daß der in anderen Regelwerken oft vernachlässigte EN-Bereich – grundsätzlich gesehen – systematisch erfaßt ist. Der Geltungsbereich der Regel wird extensional definiert, d. h. durch die Aufzählung von fünf (D 1 und D 2) bzw. sechs (D 3) Gruppen von Wörtern, die „im Sinne dieser orthographischen Regelung“ als EN gelten. Dies ist sehr zu begrüßen und liegt im Interesse einer einfachen Handhabung der Orthographie durch den Sprachbenutzer; wengleich einführend deutlich wurde, daß eine intensionale, auf die besondere Semantik bezogene Abgrenzung der EN von den App. durchaus möglich ist. Eine für die Orthographie praktikable Lösung scheint hingegen nur der in den Reformvarianten eingeschlagene extensionale Weg zu sein (d. h. die Definition verschiedener Objektgruppen als EN im Sinne der Orthographieregelung). Wirklich **definitiv** schränken allerdings nur D 2 und D 3 den EN-Bereich ein. D 1 hingegen enthält eine etwas vage Grenzziehung durch die Formulierung: „Im Sinne dieser orthographischen Regelung gelten **vor allem ...**“ (DR 1993, 99).

Die definitive Festlegung bestimmter EN-Gruppen in D 2 und D 3 bedeutet vor allem, „daß die Grauzone der festen Verbindungen mit einem Substantiv als orthographisches Problem weitgehend ausgeräumt ist“ (DR 1993, 173). Nach D<sup>+</sup>2 würden also die Adjektive in folgenden „festen Verbindungen“ grundsätzlich klein geschrieben, denn sie sind nicht von der extensionalen Definition der EN-Gruppen erfaßt: *Ewiges Licht, Großes Los, Letzter Wille, Trojanisches Pferd* (so nach D 1).

Im Unterschied zur heutigen Regelung sieht D 2 die grundsätzliche Kleinschreibung von EN-Ableitungen vor: *homerische Epen, schweizer Käse, griechische Weine*. Ausnahmen sind natürlich auf Grund der Substantivgroßschreibung die Substantive auf -er: *Greifswalder, Norweger*.

Trotz einiger Erleichterungen bleibt durch die Beibehaltung der Substantivgroßschreibung in D 2 der distinktive, hervorhebende Wert der Großschreibung der EN weitgehend verdeckt. Zudem bedeutet Beibehaltung der Substantivgroßschreibung, daß natürlich weiterhin umfangreicher Regelungsbedarf für die Substantive, Substantivierung-

gen und Desubstantivierungen besteht. D 2 bedeutet eine Verschiebung der Grenzziehung in Einzelfragen; der Grundwiderspruch ist indes der gleiche wie in D 1 und bleibt ungelöst.

### Substantivkleinschreibung (D 3)

Im Gegensatz zur Status-quo-Regelung (D 1) und der Modifizierten Großschreibung (D 2) ist der Regelungsbedarf bei Einführung der Substantivkleinschreibung auf die Klasse der EN beschränkt. Die vorgeschlagene Regelung lautet:

„Eigennamen schreibt man groß. – In mehrteiligen Eigennamen schreibt man alle Wörter groß, ausgenommen die Artikel, Konjunktionen und Präpositionen innerhalb der mehrteiligen Eigennamen.“ (DR 1993, 120)

Wie bei D 2 ist der EN-Bereich klar definitiv eingegrenzt. Nur kommt jetzt durch den Wegfall der allgemeinen Substantivgroßschreibung die herausgehobene Stellung der EN im Wortschatz viel besser zum Ausdruck. Außer den EN werden gemäß D 3 groß geschrieben: Überschriften, Werktitel, Anschriften u.ä.; das erste Wort eines Ganzsatzes; das Anredepronomen Sie/Ihr; Anreden wie Seine Majestät u.ä. (vgl. DR 1993, 117-123).

Die Anzahl an Objektgruppen, die Großschreibung verlangen, ist enger gefaßt als etwa im Englischen und entspricht ungefähr der oben skizzierten Regelung im Norwegischen. So werden beispielsweise klein geschrieben die Bezeichnung für:

- Völker, Stämme, Einwohner u. a.: *deutscher, stralsunder, franken*
- Sprachen: *das deutsche, polnisch, auf norwegisch*
- Epochen, Ereignisse: *steinzeit, westfälischer frieden, zweiter weltkrieg*
- Feiertage, Gedenktage, Wochentage, Monate: *heiligabend, ostern, goldene hochzeit, freitag, märz*
- Produkte, Waren, Marken: *ford, aspirin*
- Berufe, Titel u. ä.: *kammersänger, doktor, professor*
- Methoden, Theorien u. ä.: *vererbungslehre, relativitätstheorie*
- Tier- und Pflanzenarten: *deutscher schäferhund, löwenzahn, schwarzer holunder*
- Klimazonen, Himmelsrichtungen, Winde u.ä.: *tropen, norden, föhn*
- Speisen, Getränke, Spiele, Tänze: *wiener schnitzel, pilsener, schwarzer peter, tango*

- Krankheiten: *aids, tuberkulose, schwarzer tod (= pest)*
- Maß- und Währungseinheiten: *celsius, deutsche mark, schweizer franken*

(vgl. DR 1993, 168)

Werden Einzelobjekte innerhalb dieser Klassen mit einem identifizierenden Namen benannt, wird dieser Name natürlich groß geschrieben, z. B.: „Ich habe einen deutschen schäferhund, und der heißt *Bello*.“; „der wirbelsturm *Andrew*“; „unsere kuh *Berta*“; „unser trabbi *Arthur*“; die *Qualle* (als Name eines Segelbootes). Fälle dieser Art sind im Regelwerk berücksichtigt (vgl. DR 1993, 120-123).

Die definitorische Festlegung des EN-Bereiches ist deshalb ein praktikabler Weg, weil es ansonsten mitunter zu Analyseproblemen kommen kann, die für den einzelnen schwer zu durchschauen sind. Als Beispiel mag der Markenname *Trabant* dienen. Als Typenbezeichnung erfüllt er nicht das für den EN-Status entscheidende Kriterium der Individualisierung. Es handelt sich genaugenommen um ein App. Es gibt viele Autos der Marke „Trabant“ mit denselben, diesen Autotyp konstituierenden Merkmalen. Diachronisch betrachtet kann man hingegen von einem EN reden, nämlich als EN einer bestimmten Produktidee. Erst durch die Materialisierung der Produktidee, d. h. die Benutzung des Ideenamens für viele gleichartige Objekte, erfolgt der Übergang vom EN zum App. (vgl. zu Markennamen auch HELLELAND 1990).

Allein die Regelung D 3 vermag der besonderen Rolle, die EN in der Kommunikation spielen, gerecht zu werden. Sie kommt mit wenigen Sonderregeln aus, so z. B. *Gott* als EN bzw. *gott* als App.; oder die Bindestrichregelung *Beethoven-sonate*, sonst *beethovensonate*. Hervorzuheben ist eine gewisse Freiheit, die dem Schreiber trotz definitorischer Eingrenzung bei der Entscheidung über den EN-Status zugebilligt wird: „Ist dem Schreibenden im Einzelfall unklar, ob ein Eigenname vorliegt oder welche Wörter Bestandteile des Eigennamens sind wie etwa bei *unterrichtsministerium/Unterrichtsministerium, wüste/Wüste Gobi, insel/Insel Rügen*, so sollte er groß schreiben, was er als Eigennamen bzw. Bestandteil des Eigennamens verstanden wissen will“ (DR 1993, 123). Über die genannten Beispiele hinaus ist hier die Parallelität zu den eingangs erwähnten schwedischen und norwegischen Beispielen sichtbar.

Negativ formuliert bedeutet D 3: Substantive und Substantivie-

rungen schreibt man – anders als bisher – nicht mehr groß. Das bedeutet den Wegfall der mit der heutigen Regelung verbundenen unüberschaubaren Fülle von Ausnahmen und künstlichen Grenzziehungen. Positiv formuliert heißt D 3: Groß schreibt man einteilige sowie bestimmte Bestandteile mehrteiliger Eigennamen. Ansonsten schreibt man die Wörter aller Wortarten (abgesehen vom Satzanfang und von bestimmten Pronomen) klein (DR 1993, 181).

Bei Durchsetzung der Regelungsvariante D 3 würden die EN ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, was ihrer eingangs dargestellten Sonderstellung im Wortschatz entspräche. Die Pflicht zur Abgrenzung wird von den Substantiven in ihrer Gesamtheit auf die EN reduziert. Dabei gibt es für die im Sinne der Orthographie peripheren Bereiche (vgl. das obige Beispiel für die Markennamen/Markenbezeichnungen) sicherlich Spielraum. Verschiedene Sprachen haben hier verschiedene Lösungen gefunden, und ein Kompromiß wie etwa die Großschreibung von Markennamen (also *Ford*, *Fiat* statt *ford*, *fiat* wie laut D 3) sollte möglich sein – bei Beibehaltung des Grundprinzips von D 3, der Substantivkleinschreibung.

Das nächste entscheidende Ereignis auf dem Weg zur Rechtschreibreform sind die von 1993 auf 1994 verschobenen 3. amtlichen „Wiener Gespräche zur Reform der deutschen Rechtschreibung“. „Die Aussicht, daß wenigstens in Wien 1994 gerade bei der Groß- und Kleinschreibung das Pro und Contra der vorgelegten Regelungsvarianten abgewogen, daß entsprechend Bilanz gezogen und auf dieser sachlichen Grundlage dann entschieden wird, ist nach allem Bisherigen (...) allerdings äußerst gering“ (MENTRUP 1993, 208).

Die Skeptiker sollten sich von den positiven Erfahrungen der dänischen Reform (1948) ermutigen lassen. Die Einführung der Substantivkleinschreibung dürfte der deutschen Sprache nicht abträglich sein – „sei es in Hinblick auf das Deutsche als Muttersprache, sei es in Hinblick auf das Deutsche als Fremdsprache oder sei es in Hinblick auf das Deutsche als allgemeine und insbesondere europäische Verkehrssprache“ (DR 1993, 198).

## Literatur

- Th. ANDERSSON, Om ortnamn och ortnamnforskning. In: *Namn och Bygd* 61(1973). 148-170.
- V. BLANÁR, Die Semantik der Propria. In: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung (Sektion 1). Leipzig 1985, 5-14.

- Zur Frage der proprialen Semantik. In: NI, Beiheft 13/14. – Leipzig 1990, 7-14.
- L. S. CHRISTENSEN, Beatles. Oslo 1984.
- Das Daß bleibt das Daß. Für eine maßvolle Reform der Rechtschreibung. In: FAZ vom 6.05.1993, 4.
- F. DEBUS, Bedeutung und Deutung der Namen. In: Hinterländer Geschichtsblätter. Vereinsblatt des Geschichtsvereins für den Kreis Biedenkopf. – Biedenkopf 46(1967) 69-73.
- Aspekte zum Verhältnis Name – Wort. In: Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Darmstadt 1977, 3-25.
- Onomastik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen 1980, 187-198.
- Zur Pragmatik von Namengebung und Namengebrauch in unserer Zeit. In: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung (Plenum). Leipzig 1985, 49-75.
- DR 1993 = Deutsche Rechtschreibung, Vorschläge zu ihrer Neuregelung. Hrsg. vom Internationalen Arbeitskreis für Orthographie. Tübingen 1993.
- K. FALDBAKKEN, Adams dagbok. Oslo 1978.
- W. FLEISCHER, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift. Leipzig 13(1964) 369-377.
- B. HELLELAND, Tydingsutvikling i stadnamn – grunnord frå Hardangervidda. In: NORNA-rapporter 28 (1985), 26-46.
- Namn og Nemne (NN). Eit leksikalsk-onomastisk problem. In: Namn og Nemne 4(1987) 23-32.
- Ord på vårt daglege brød. In: Institutt for namnegransking. Årsmelding 1989. – Oslo 1990, 79-100.
- K. HILGEMANN, Die Semantik der Eigennamen. Untersuchungen zur Struktur der Eigennamenbedeutung anhand von norwegischen Beispielen. Göppingen 1978.
- H. KALVERKÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart 1978.
- A. LEITRE; E. LUNDEBY; I. TROVIK, Språket vårt før og nå. Oslo 1983.
- G. LIETZ, Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1992.
- W. MENTRUP, Wo liegt eigentlich der Fehler? Zur Rechtschreibreform und zu ihren Hintergründen. Stuttgart 1993.
- D. NERIUS, Zum Begriff des Eigennamens in der Orthographie. In: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung (Sektion 1). Leipzig 1985, 112-121.
- W. F. H. NICOLAISEN, Words as Names. In: Onoma. XX(1976), 142-163.
- B. PAMP, Egennamn och betydelse av betydelse. In: Namn och Bygd. 67(1979) 56-64
- L. PROBST, Zur Wiedergabe von Eigennamen beim Übersetzen vom Deutschen ins Russische. In: Namenkundliche Studien. Berlin 5 (1984) 45-63.
- V. SKARD, Norsk språkhistorie. Oslo/Bergen/Tromsø 1976. 4 Bd.
- H. WALTHER, Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 13-30.
- R. WIMMER Der Eigenname im Deutschen. Tübingen 1973.

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. abweichende einzelsprachliche Regelungen gerade in der „Grenzzone“; vgl. auch weiter unten bei der Behandlung der Reformvorschläge die extensionale Festlegung von EN-Gruppen im Sinne einer für orthographische Zwecke praktikablen Lösung.
- 2 Vgl. LIETZ (1992), wo ausführlich auf die Rolle von EN in belletristischen Texten

eingegangen wird.

- 3 Substantivkleinschreibung bedeutet hier Kleinschreibung der Substantive ohne EN-Charakter, d. h. der App. (vgl. MENTRUP 1993, 174). Der auch gebräuchliche Terminus gemäßigte Kleinschreibung wird hier nicht verwendet, da er die Großschreibung als den Normalfall suggeriert. Der Normalfall, und das betrifft auch die deutsche Rechtschreibung, ist jedoch die Kleinschreibung der Wörter; ihre Großschreibung unter bestimmten Bedingungen stellt die Ausnahme dar und bedarf der Regelung.
- 4 Vgl. u. a. FAZ 6.05.1993, S. 4. Gegen die Substantivkleinschreibung waren u. a. die Gesellschaft für deutsche Sprache, die Schulbuchverlage, der Börsenverein des Buchhandels und die Duden-Redaktion.

Heidemarie Schirmer

## **„Die unendliche Geschichte“ – ein onomastischer Roman?**

Dieser Frage geht Heidi ASCHENBERG in ihrem 1991 erschienenen Buch „Eigennamen im Kinderbuch – Eine textlinguistische Studie.“ nach. Bereits in meiner Rezension dazu (vgl. NI 59/60 1991, 94 – 98) habe ich darauf verwiesen, daß die Verf. nicht das gesamte Nameninventar untersucht hat, was möglicherweise dazu führen kann, wichtige Namengebungsstrategien oder Intentionen des Autors zu übersehen. Ich möchte eigene Überlegungen zu den Namen in der „Unendlichen Geschichte“ vorstellen, in die ich alle EN des Romans einbezogen habe. Dabei soll von der Handlungsstruktur ausgegangen werden, da sie sowohl für die inhaltliche Geschlossenheit und Aussagekraft des Romans als auch für unseren Untersuchungsgegenstand wichtig ist. Drei Handlungsebenen lassen sich unterscheiden:

- Rahmenhandlung; Bastian in der wirklichen Welt
- Handlung im Buch „Die unendliche Geschichte“, das Bastian liest; Atréjus Abenteuer in Phantásien
- Handlung in der unendlichen Geschichte, in die Bastian hineingeträt; Bastians Abenteuer in Phantásien.

### **Die erste Handlungsebene**

In der Rahmenhandlung setzt Michael Ende ausschließlich authentische Namen ein. Darunter verstehe ich solche Eigennamen (EN), die in der Wirklichkeit existieren und deren Herkunft und Bedeutung in Namenwörterbüchern nachgeschlagen werden können.



Zwei dieser EN, der Name des Protagonisten und der eines Buchantiquariatsbesitzers, weisen bereits zu Anfang der Handlung auf etwas Gemeinsames beider Namenträger hin:

„Ich heiße Bastian“, sagte der Junge, „Bastian Balthasar Bux.“

„Ziemlich kurioser Name“, knurrte der Mann, „mit diesen drei B's. Na ja, dafür kannst du nichts, hast ihn dir ja nicht selbst gegeben. Ich heiße Karl Konrad Koreander.“

„Das sind drei K's“, sagte der Junge ernst.

„Hm“, brummte der Alte, „stimmt!“

(S.7, Hervorhebung von mir)

Durch die formale Gleichartigkeit der EN – zwei Vornamen, die durch Stabreim mit dem Familiennamen verbunden sind – deuten sich die engen Beziehungen zwischen dem Kind und dem alten Mann an. Beide lesen gern und erleben die Abenteuer der Buchhelden in ihrer Phantasie mit. Am Ende des Romans wird dies bestätigt. Auch Herr Koreander hat Phantásien besucht und der Kindlichen Kaiserin einen neuen Namen gegeben (vgl. H. ASCHENBERG, 92).

Da die übrigen Namen dieser Handlungsebene – Namen von Lehrern und Bekannten Bastians – nur einmal erwähnt werden, nicht auffällig sind und für das Textverständnis keine Rolle spielen, sollen sie hier nicht betrachtet werden.

## Die zweite Handlungsebene – Atréjus Abenteuer in Phantásien

Mit Beginn der zweiten Handlungsebene ändert sich die Namensgebungsstrategie M. Endes. Die Wesen des geheimnisvollen Phantásiens erhalten fiktive Namen, Namen also, die der Autor erfunden hat und die es in der Realität nicht gibt. Die wirkliche und die phantastische Welt werden durch die Unterschiedlichkeit der EN deutlich voneinander abgegrenzt.

M. Ende setzt hier überwiegend zwei Klassen literarischer EN ein: klangsymbolische (vgl. K. GUTSCHMIDT, 1985, 143) und redende EN. Unter klangsymbolischen EN verstehe ich solche, die phonetisch auffällig sind und dadurch beim Leser bestimmte Assoziationen hervorrufen, die jedoch vom Text gestützt sein müssen und einen Bezug zum Namenträger herstellen. Dabei kann sich die phonetische

Auffälligkeit unterschiedlich darstellen: Alliteration, Lautähnlichkeit, Lautnachahmung, Lautspiel, Iteration, Wiederholung einzelner Laute, in der Muttersprache unübliche Lautverbindungen. Durch den Einsatz solcher EN kann die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine bestimmte Person gerichtet werden, Beziehungen zwischen Figuren werden angedeutet, der Namenträger wird charakterisiert u.a.m.

Bei redenden EN wird die lexikalische Bedeutung der Namenwörter aktualisiert und in eine Beziehung zum Namenträger gesetzt. Dieser wird dadurch in seinem Äußeren oder seinem Wesen charakterisiert. Es kann auch eine Verbindung von Klangsymbolik und redenden Namen hergestellt werden, was sich bei M. Ende häufig beobachten läßt. Eine Gruppierung der EN nach den phonetischen Auffälligkeiten ist kaum möglich, da der Autor in der Regel mehrere miteinander kombiniert. Am Beginn der Handlung stehen folgende Namen: Durch die Verdopplung der ersten Silbe entsteht die Klangsymbolik des Namens 'Ückück' für einen sog. Winzling. Diese Iteration weist auch durch den mit spitzen Lippen zu sprechenden Umlaut auf die hohe, piepsige Stimme des winzigen Geschöpfes hin.

Der Name 'Wuschwusul' für einen Nachtalb fällt auf durch die dreimalige Wiederholung des Vokals 'u' und durch den Stabreim innerhalb des Wortes. Eine Textstelle verdeutlicht, daß der EN auch auf das Äußere des Nachtalbs hinweist: „Die zweite Gestalt...war ein kleiner Nachtalb..... dort, wo unter den schwarzen *Wuschel*haaren vermutlich das Gesicht war...“ (7, Hervorh. von mir). Das 'u' scheint noch in anderer Hinsicht charakteristisch für den Nachtalb zu sein; er beginnt bzw. beendet seine Rede immer mit „huhu“ oder „huuu“ (vgl. 22-25). Hier gelingt dem Autor eine wirkungsvolle Verbindung zwischen Klangsymbolik und redendem Namen.

Beim Aussprechen des lautnachahmenden EN 'Pjörnrachzarck' hört man förmlich das Geräusch von Steinen, die zermalmt werden (vgl. zu diesen drei EN auch H. ASCHENBERG, 101).

Das Irrlicht 'Blubb' wird als „leuchtende Kugel etwa von der Größe eines Kinderballs“ (19) beschrieben, „es hüpfte in weiten Sprüngen dahin,...“ (19). Das Geräusch eines weichen, auf- und nieder-springenden Balles könnte mit 'Blubb' nachgeahmt sein.

Mit Hilfe dieser fiktiven EN, die den Leser in das phantásische Reich einführen, macht der Autor das Geheimnisvolle des Landes deutlich.

Die Zentralgestalten der zweiten Handlungsebene sind *Atréju*, die *Kindliche Kaiserin* und der Glücksdrache *Fuchur*.

‘*Atréju*’ bedeutet „der Sohn aller“, weil er von allen Frauen und Männern seines Stammes gemeinsam aufgezogen wurde (vgl. 44). Für den Fortgang der Handlung spielt das weiter keine Rolle, aber es wird eine Beziehung zu Bastian aufgebaut:

„Dafür war *Atréju* aber... ‘*der Sohn aller*’, während er, Bastian, im Grunde gar niemanden hatte – ja, er war ‘*der Sohn niemand*s’. Trotzdem freute Bastian sich darüber, daß er auf diese Weise etwas mit *Atréju* gemeinsam hatte,...“ (44). Damit wird auf die Entwicklung Bastians, auf das Finden seiner eigenen Identität in der dritten Handlungsebene reflektiert.

Der Name ‘*Atréju*’ erinnert in seiner Lautgestalt eher an einen authentischen EN (z.B. André oder Andreas). Das könnte der Grund sein, warum er den Bewohnern Phantásiens nicht geläufig ist (38). Dem Leser soll damit eventuell eine bessere Identifizierungsmöglichkeit mit dem Helden gegeben werden (H. ASCHENBERG gibt eine andere Erklärung des EN, vgl. id, 93).

‘*Atréju*’ ist durch Stabreim mit ‘*AURYN*’, dem Zeichen der *Kindlichen Kaiserin*, und ‘*Artax*’, dem Namen seines sprechenden Pferdes, verbunden. Auch hier verdeutlicht die Alliteration die engen Beziehungen zwischen den Namenträgern. Auf die Bedeutung des *AURYN* weist die Großschreibung hin (zu den anderen Benennungen verweise ich auf H. ASCHENBERG, 94). Daß Bastian, der in der dritten Handlungsebene das Zeichen trägt, nur bedingt dazu berechtigt ist, wird wohl auch an der fehlenden Alliteration deutlich.

Die *Kindliche Kaiserin* wird unterschiedlich benannt. Einmal mit der onymischen Wortgruppe ‘*Kindliche Kaiserin*’, durch Stabreim verbunden, die die Geschöpfe Phantásiens verwenden, wenn sie über ihre Herrin sprechen. Durch ‘*Kaiserin*’ wird ihr Herrschaftsanspruch ausgedrückt, ‘*Kindlich*’ bezieht sich auf ihr scheinbares Alter – sie sieht aus „*wie ein kleines Mädchen*“ (157). Mit ‘*Kindlich*’ verbindet sich aber auch, daß ihr Reich in erster Linie durch die Phantasie der Kinder entsteht und durch Kinder – *Atréju* und Bastian – gerettet wird.

Will man die *Kindliche Kaiserin* jedoch ansprechen, muß man eine andere onymische Wortgruppe verwenden: ‘*Goldäugige Gebieterin der Wünsche*’. Wieder findet man Stabreim, außerdem einen Hinweis auf ihr Äußeres: „Ihre mandelförmigen *Augen* hatten die Farbe

von dunklem *Gold*.“ (160, Hervorh. von mir) Die Bedeutung der Wortgruppe und die geheimnisvolle Rolle der Herrscherin über Phantásien offenbaren sich in folgendem: „Phantásien wird aus deinen Wünschen neu entstehen, mein Bastian. Durch mich werden sie Wirklichkeit.“ (194)

Den Namen, den ihr schließlich Bastian gibt, lautet '*Mondenkind*'. Indem Bastian ihn ausruft, findet er Eingang in das phantásische Reich. Somit kommt diesem Namen eine Schlüsselstellung zu, er verbindet die 2. und 3. Handlungsebene miteinander. Nur von Bastian wird die Kindliche Kaiserin mit diesem Namen angesprochen, die Geschöpfe Phantásiens verwenden nach wie vor die ersten beiden Benennungen. Dies könnte seinen Grund darin haben, daß '*Mondenkind*' zu sehr ein irdischer Name ist und erheblich von den exotischen EN der phantásischen Bewohner abweicht.

Der Name läßt sich relativ leicht erklären: „Sie sah aus wie ein unbeschreiblich schönes *kleines Mädchen* von höchstens zehn Jahren,...“ (160). Damit wird an '*Kindlich*' in der onymischen Wortgruppe angeknüpft. Das Bestimmungswort ergibt sich aus ihrer zauberhaften Schönheit und gebrechlichen Zartheit, von der sowohl Atréju als auch Bastian fasziniert sind und die Bastian zu der Namengebung inspiriert haben.

Die Bedeutungen der drei Benennungen für die Herrscherin über Phantásien lassen sich nur aus einem tiefen Textverständnis entschlüsseln, was von einem kindlichen Leser einiges abverlangt. Ihre wichtige Rolle für die Geschichte wird durch ihre Benennungen unterstrichen.

*Fuchur*, Atréjus Gefährte, wird als Glücksdrache vorgestellt (evtl. wird hier auf den Drachen als das Glückssymbol in China angespielt), der sich in jeder Beziehung von gewöhnlichen Drachen unterscheidet: „Sie sind Geschöpfe der Luft und Wärme, Geschöpfe unbändiger Freude, und trotz ihrer gewaltigen Körpergröße so leicht wie eine Sommerwolke.“ (68)

Die Phonemgestalt von '*Fuchur*' weist eine gewisse Ähnlichkeit zu '*fauchen*' auf, was sich aber nur mit einer Textstelle in Übereinstimmung bringen läßt: „Doch im Brüllen und *Fauchen* der kämpfenden Geschöpfe ging seine Stimme unter.“ (70, *Fuchur* kämpft mit Ygramul.) Ansonsten ist er eher ein friedlicher Geselle. Das Bestimmende an seinem Namen ist das wiederkehrende '*u*', was an den Ge-

sang der Glücksdrachen erinnern könnte: „Das Wunderbarste an ihnen ist ihr Gesang. Ihre Stimme klingt wie das goldene Dröhnen einer großen Glocke...“ (69)

In der zweiten Handlungsebene kreuzen weitere Wesen Phantásiens Atréjus Weg. Zu den wichtigsten gehören die Uralte Morla, Ygramul, Uyulála, Urgl und Engywuck sowie Gmork. Man erkennt, daß sie nichts über ihre Träger preisgeben, wodurch dem Leser wieder die geheimnisvolle und andersartige Welt Phantásiens bewußt wird.

Mit *‘Uralte Morla’* benennt der Autor eine Sumpfschildkröte. *‘Uralt’* bezieht sich auf ihr hohes Alter, denn „Wir leben lang. Schon viel zu lang.“ (60), sagt Morla zu Atréju. *‘Mor’*- erinnert an das Synonym zu Sumpf: Moor. Es ist ein redender Name, wobei die Charakterisierung des Aufenthaltsortes über Lautähnlichkeit erreicht wird.

Bei *‘Ygramul’* muß der Kontext zur Erklärung herangezogen werden: „Dieses ganz grausige Geschöpf bestand gar nicht aus einem einzigen, festen Körper, sondern aus unzähligen kleinen stahlblauen Insekten, die wie zornige Hornissen summten und im dichten Schwarm immer neue Gestalten bildeten.“

Es war *Ygramul*, und nun wußte Atréju auch, warum sie *‘die Viele’* genannt wurde.“ (70, Hervorh. von mir) Nur die Periphrase *‘die Viele’* läßt sich erschließen, und selbst dem Bewohner Phantásiens offenbart sie sich erst bei ihrem Anblick. Indem der EN und die Periphrase das Wesen des Namenträgers nicht erkennen lassen, steigt die Spannung, und der Name wird zum Sinnbild des Phantastischen.

Ähnlich ist es bei *‘Uyulála, die Stimme der Stille’*. Mit der Frage „wer oder was ist also die Uyulála?“ (90) zeigt Atréju, daß nicht einmal ihm bekannt ist, ob die Uyulála ein Lebewesen oder ein Ding ist. Auch hier leistet der Kontext einen wesentlichen Beitrag zur Entschlüsselung der Benennung: Nachdem Atréju bis in den Tiefen Geheimnis Palast gelangt ist, dringt durch die ihn umgebende Stille eine singende Stimme zu ihm, die Uyulála, mit der man sich nur in Reimen unterhalten kann. Da Atréju das AURYN trägt, offenbart ihm die Stimme der Stille das letzte Geheimnis, das zur Rettung Phantásiens führt. Nun wird auch der EN durchsichtiger. Er deutet durch die Iteration *‘lala’* auf den Singsang der Stimme hin. Alliteration wird zweimal eingesetzt: singende **Stimme** und **Stimme der Stille**.

Das Gnomenpaar Urgl und Engywuck scheint durch seine EN einen Gegensatz zu bilden: Der kurze, fast klanglose Name *‘Urgl’* kenn-

zeichnet das Gnomenweibchen, das nicht viel Aufhebens um seine Hilfe macht. 'Engywuck' dagegen ist Wissenschaftler und nennt sich 'Professor'. Seine selbsternannte Wichtigkeit spiegelt sich im mehrsilbigen EN mit ungewöhnlichen Lautverbindungen wider und scheint ironisch angelegt zu sein. Die Analogiebildung 'Zweisiedler' veranschaulicht auf gelungene Art, daß die beiden trotz ihrer verschiedenen EN ein unzertrennliches Paar sind.

Gmork bleibt zunächst sowohl körper- als auch namenlos: „Auf einer ... Heide zog sich die Finsternis zu einer sehr großen schattenhaften Gestalt zusammen. Das Dunkel verdichtete sich, bis es ... als *ein gewaltiger Körper aus Schwärze* erschien.“ (45) Nach und nach nimmt 'das Schattengeschöpf' (45), 'das Schattenwesen' (61) oder 'jenes Wesen aus Finsternis' (68) Formen an: „Inzwischen hatte sich seine Gestalt so weit verdichtet, daß man ihre Umrisse klar erkennen konnte. Es war ein *Wolf*, pechschwarz und groß wie ein Ochse.“ (68) Noch immer kennt der Leser nicht den Namen dieses unheimlichen Tieres. Erst als der sterbende Wolf von Atréju gefunden wird, nennt er seinen Namen: „Ich bin *Gmork, der Werwolf*.“ (138) Der EN klingt hart und dumpf und steht im Gegensatz zu den sonst so melodischen Namen der phantásischen Wesen (selbst 'Urgl' wirkt neben ihm leicht und verspielt). Hervorgerufen wird diese Wirkung durch die im Deutschen ungewöhnliche Konsonantenverbindung 'gm' am Wortanfang und den dunklen Vokal 'o', der ihm etwas Drohendes zu geben scheint.

Interessant ist, wie die Benennung 'Werwolf', mit der kindliche Leser wahrscheinlich schon durch die Medien konfrontiert worden sind, erklärt wird: „Du kennst nur Phantásien“, sagte Gmork. „Es gibt noch andere Welten. Zum Beispiel die der Menschenkinder. Aber es gibt Wesen, die haben keine eigene Welt. Dafür können sie in vielen Welten ein- und ausgehen. Zu denen gehöre ich. In der Menschenwelt erscheine ich als Mensch, aber ich bin keiner. Und in Phantásien nehme ich phantásische Gestalt an – aber ich bin keiner von euch.“ (140) Hier wird die Auffassung vom Werwolf als dämonischem Wesen, als Wandler zwischen der wirklichen und der phantastischen Welt, auf reizvolle Art dem kindlichen Leser nahegebracht.

Weitere Wesen, die in der zweiten Handlungsebene auftauchen, sind die *Ur-Unke Umpf*, *Cairon*, ein weiser Zentaur, *Gaya*, die Finstere Fürstin, die vier Winde *Lirr*, *Schirk*, *Baureo* und *Mayestril* und der *Alte vom Wandernden Berg*. Auffällig sind wieder die fiktiven EN,

die z.T. durch Appellativa (Ur-Unke) oder nachgestellte Periphrasen (die Finstere Fürstin) erklärt werden. Auch dabei ist der Kontext wichtig für die Entschlüsselung. So kennzeichnet die Periphrase die *Finstere Fürstin* das Herrschaftsgebiet der Fürstin – die Spukstadt im Gelichterland, wo dunkle und unheimliche Gestalten zu Hause sind.

Die Namen der vier Windriesen scheinen als Gegensatzpaar aufgebaut zu sein: *‘Lirr’* und *‘Schirk’* – der Nord- bzw. Südwind – sind beide einsilbig, ihr Stammvokal ist ein *‘i’*, der durch die nachfolgende zweifache Konsonanz nicht zum Klingen kommt. *‘Baureo’* und *‘Mayestril’* dagegen – der Ost- bzw. Westwind – zeichnen sich durch Dreisilbigkeit und klingende Vokale aus.

Mit dem Namen des Meisters der Heilkunst, des Zentaurs *‘Cairon’*, bezieht sich M. Ende auf die griechische Mythologie: Cheiron, Sohn des Kronos und der Philyra, lehrte als weiser Zentaur die Heilkunst (vgl. H. ASCHENBERG, 139, Anm. 34). Durch die Lautähnlichkeit erschließt sich der Name dem gebildeten, erwachsenen Leser, einem Kind bleibt dieser Hintergrund wohl verschlossen. Da dies jedoch das Textverständnis nicht beeinflusst, erscheint es unerheblich. Der Name kann als verkörperter bestimmt werden (vgl. H. BIRUS, 1978, 35).

Den „Alten vom Wandernden Berg“ kann man nicht suchen. Man kann ihn nur finden.“ (173) *‘Der Alte’* stellt einen Gegensatz zu *‘Kindlich’* dar: „Er ist wie ich“, erwiderte sie (die Kindl. Kaiserin – H.S.), „denn er ist in allem mein Gegenteil.“ (173) Die Benennung besteht aus einem Appellativum und einem redenden Ortsnamen. Einen EN im herkömmlichen Sinn erhält der Alte nicht, auch darin ist er das Gegenteil der Kindlichen Kaiserin.

In der zweiten Handlungsebene tauchen drei Personengruppenamen auf. *Atréju* gehört zu einem Volk, das wegen seiner Hautfärbung *‘Grünhäute’* genannt wird: „Sie hatten blauschwarze Haare....und ihre Haut war von dunkelgrüner, ein wenig ins Bräunliche gehender Farbe...“ (38). Durch die Analogie zu *‘Rothäute’* wird beim Leser sofort Verständnis für diese Benennung erreicht. Die Grünhäute werden auch als *‘Grasleute’* bezeichnet, wofür ein geografischer EN, der durch den Kontext erläutert wird, die Grundlage bildet: das *‘Gräserne Meer’*: „Es handelte sich um eine Prärie, die tatsächlich so weit und groß und flach war wie ein Meer. Saftiges Gras wuchs mannshoch, und wenn der Wind darüber hinstrich, zogen Wellen über die Ebene wie auf dem

*Ozean*, und es rauschte wie Wasser.“ (38; vgl. H. ASCHENBERG, 107) Beide Personengruppennamen lassen sich als redend bestimmen.

Der dritte dieser Namen bezeichnet die „*Sassafranier*, die alt geboren werden und sterben, wenn sie Säuglinge geworden sind.“ (51) Bestimmt wird der EN durch die Iteration ‘*sasa*’, die zur Verdopplung des ‘*s*’ in der Silbenmitte führt. Mehr läßt sich nicht dazu sagen. Bemerkenswert ist, daß, obwohl nur an dieser einen Stelle erwähnt, der Autor auch hier einen interessanten fiktiven EN gebildet hat.

Zum Schluß der zweiten Handlungsebene möchte ich die geografischen EN betrachten, von denen einige dort, wo es sich anbot, bereits mit in die Untersuchung einbezogen worden sind. Die meisten dieser EN sind redend und bedürfen kaum einer Erklärung. Sollte sie doch nötig sein, liefert sie in der Regel der Kontext: Phantásien erscheint aufgrund der Endung *-ien* (vgl. Italien, Armenien u.a.) als normaler Ländername und wird ohne weiteres akzeptiert; *Gänge-Berg* (er gleicht einem Emmentaler Käse); der *Elfenbeinturm* (besteht aus Elfenbein); *Moder-Moor*; *Brodellbrüh*; das *Labyrinth* (ein Irrgarten vor dem Elfenbeinturm); *Gräsernes Meer*; *Silberberge*; *das Land der Singenden Bäume* (man hört das Wachsen der Bäume als sanfte Melodie); die *Sümpfe der Traurigkeit* (man wird so traurig, daß man nicht mehr leben möchte); der *Hornberg* (gemeint ist der Hornpanzer der Morla); die *Toten Berge* (es gibt dort nichts Lebendiges); der *Tiefe Geheimnis Palast*; *Spukstadt im Gelichterland*; *Schicksalsgebirge*. Selbst die Namen der Drei Magischen Tore sind leicht zu entschlüsseln: *Das Große Rätselort* heißt so, weil die Augen der Sphinxen „Alle Rätsel der Welt“ aussenden (91). Das Zauber Spiegel Tor ist ein großer Spiegel, der dem Davorstehenden nicht sein Spiegelbild, sondern sein „wahres inneres Wesen“ zeigt (95). „*Das Ohne Schlüssel Tor* ist...zu. Da gibt’s keine Klinke und keinen Knauf und kein Schlüsselloch, nichts!“ (95). Auch diese EN sind also redend. Schwieriger für kindliche Leser ist der EN ‘*Südliches Orakel*’ aufzulösen, da sie kaum wissen werden, was ein Orakel ist. Die Bedeutung „Ort mehrdeutiger göttlicher Weissagungen“ läßt sich annähernd aus dem Kontext erschließen, doch wird das Textverständnis nicht wesentlich beeinträchtigt, sollte dies nicht gelingen. Auf jeden Fall wirkt der Name geheimnisvoll, womit die Absicht des Autors verwirklicht ist.

Sprachlich sind die geografischen EN relativ einfach gestaltet. Entweder handelt es sich um Determinativkomposita (Silberberge) oder



um Wortgruppen mit vorangestelltem adjektivischem Attribut (die Toten Berge) bzw. nachgestelltem Genitivattribut (das Land der Singenden Bäume). Nur die Namen der Drei Magischen Tore sind anders strukturiert, aber ebenfalls leicht verständlich. Die Toponyme sind im Gegensatz zu den Namen der phantásischen Lebewesen keine fiktiven Lautgebilde in Gestalt von *Simplicia*, wodurch sie wie authentische EN wirken. Nur drei von ihnen ähneln den Anthroponymen: die Gläsernen Türme von *Eribo*, die Stadt *Brousch*, der Urwaldtempel von *Muamath*. Sie sagen aber nichts aus über die Beschaffenheit der Orte, die sie benennen, sondern reihen sich ein in die Fülle der klangvollen EN dieses Romans.

### Die dritte Handlungsebene – Bastians Abenteuer in Phantásien

In der dritten Handlungsebene wird Bastian zum Helden der unendlichen Geschichte. Während er in der zweiten Handlungsebene die Namen der Lebewesen und Orte Phantásiens vorgefunden hatte, wird er jetzt selbst zum Namengeber, der Ausgangspunkt war der Name 'Mondenkind' (vgl. oben).

Die ersten EN, die Bastian vergibt, sind geografische: '*Perelín, der Nachtwald*' und '*Goab, die Wüste der Farben*'. Der fremd klingende Name '*Perelín*' sagt nichts über den Ort aus, die Periphrase 'der Nachtwald' wird durch den Kontext vorbereitet: „Und immer noch üppiger und dichter wuchsen diese leuchtenden *Nachtpflanzen*.“ (196) Die Wüste *Goab* besteht aus farbigem Sand, auch hier gibt die Periphrase die Erklärung. Bastian erfindet klangvolle, fiktive EN und stellt diesen eine erläuternde Periphrase zur Seite. Damit handelt er nach den Gesetzen Phantásiens, denn „Nur der richtige Name gibt allen Wesen und Dingen ihre Wirklichkeit“, sagte die Kindliche Kaiserin zu Atréju (170). Dieses Namengebungsverfahren läßt der Autor Bastian noch öfter anwenden. So erfindet er das „Land *Morgul* oder *das Land des Kalten Feuers*, weil dort die Flammen kälter sind als Eis.“ (266), läßt die '*Acharai, die Immer Weinenden*' entstehen, da sie wegen ihrer Häßlichkeit riesige Tränenströme vergießen. Der EN erinnert durch die dreimalige Wiederholung des Vokals an ein Jammern (etwa *aijaijai*) und läßt sich als lautnachahmend bestimmen. Um

durch eine gute Tat Ruhm zu erlangen, verkehrt Bastian kurze Zeit später Aussehen und Name der Immer Weinenden in ihr Gegenteil. Es sind nun die *'Schlamuffen'*, *'die Immer Lachenden'*, die nur Unsinn im Kopf haben. Bastian fühlt sich als Wohltäter, wird aber von seinen Geschöpfen eines Besseren belehrt: „...Er ist unser Tolwäter! Er heißt Nastiban Baltebux! Nein, er heißt Buxian Wähltoter! Quatsch, er heißt Saratät Buxiwohl! Nein, Baldrian Hix! Schlix! Babeltran Totwähler! Nix! Flax! Trix!...Hoch lebe unser Buxtäter Sansibar Bastelwohl!“ (284) Mit dieser Wort- und Namensspielerei will M. Ende einerseits auf den bevorstehenden Namenverlust Bastians hinweisen: „Bastian stand da und wußte kaum noch, wie er richtig hieß.“ (284) Andererseits wird deutlich, daß der Autor Spaß an Lautspielereien hat und produktiv damit umgeht. Nicht zuletzt wirken sie erheiternd auf den Leser.

Auch andere Prinzipien der Namengebung werden von Bastian genutzt. Er läßt den *versteinerten Wald Wodgabay* mit der *bleiernen Burg Ragar* entstehen; die Erläuterungen finden sich vor den EN, sind aber nicht durch Großschreibung als onymische Wortgruppen gekennzeichnet. Wieder wird mit Stabreim gearbeitet. Dieser wird von Bastian auch eingesetzt, um die Zusammengehörigkeit von Personen auszudrücken. Die Bewohner der Silberstadt Amarganth sind durch den Laut *'qu'* miteinander verbunden: *'Querquobad'*, *'Quana'*, *'Quinn'*. Bei den EN der beiden Kinder *'Aquil'* und *'Muqua'* taucht wieder das *'qu'* auf, wenn auch nicht als stabreimendes Element. Aus diesen beiden EN läßt sich *'aqua'* konstruieren, was auf das die Stadt umgebende, besondere Wasser hinweisen könnte.

Der Name *'Smärg'* für einen fürchterlichen Drachen erinnert durch die im Deutschen unübliche Konsonantenstruktur am Wortanfang, den nachfolgenden Vokal und das abschließende *-rg* bzw. *-rk* in seiner Lautstruktur an den EN *'Gmork'*. Obwohl m. E. keine inhaltliche Beziehung zwischen beiden Figuren besteht, wäre es möglich, daß Bastian den Namen *'Smärg'* in Anlehnung an *'Gmork'* gewählt hat.

In der dritten Handlungsebene gibt es auch Lebewesen und Orte, die ihre Namen nicht von Bastian erhalten. Ein riesenhafter Löwe stellt sich so vor: „Ich“, sagte das gewaltige Tier, „bin *Graógramán, der Herr der Farbenwüste*, den man auch den *Bunten Tod* nennt.“ (213) Die beiden onymischen Wortgruppen charakterisieren den Löwen als Beherrscher der Wüste und als todbringendes Lebewesen. Gut aufein-

ander abgestimmt und damit leicht verständlich sind ‘Farben’ und ‘Bunt’. Innerhalb des Wortes finden wir Stabreim, der auf andere Wörter ausgedehnt wird und somit zur weiteren Charakterisierung des Tieres dient. So spricht er mit *grollender* Stimme (212,213,221,228) und bezeichnet seinen Palast als sein *Grab* (215,218,229).

Die Zusammengehörigkeit von vier Rittern wird ebenfalls durch das bewährte Mittel der Alliteration ausgedrückt: ‘*Hynreck*’, ‘*Hykrión*’, ‘*Hysbald*’ und ‘*Hydorn*’. Dabei kommt ‘*Hynreck*’ eine besondere Stellung zu. Immer wird ihm das Appellativum ‘Held’ vorangestellt, ‘*Hyn*’ erinnert an ‘Hüne’ („Unter den Männern war einer *besonders groß*“, 235), ‘*reck*’ deutet auf das Wort ‘Reke’, ein Synonym zu ‘Held’, hin. Der EN ist als redend zu bestimmen.

Als die ‘*Drei Tief Sinnenden*’ werden Eule, Adler und Fuchs aus dem Sternenkloster Gigam, dem Ort der Weisheit, bezeichnet. Damit projiziert Bastian Elemente aus der wirklichen Welt in die Welt Phantásiens, denn ausgestopfte Vertreter dieser Tierarten befinden sich auf dem Dachboden der Schule, wo er „Die unendliche Geschichte“ liest. Das Prinzip der Benennung, EN und Periphrase, ist bekannt. Die Eule ‘*Uschtu*’ ist die ‘*Mutter der Ahnung*’, der Adler ‘*Schirkrie*’ der ‘*Vater der Schau*’ und der Fuchs ‘*Jisipu*’ der ‘*Sohn der Klugheit*’. In den Periphrasen werden Eigenschaften, die wir Menschen den Tieren zuschreiben bzw. die uns durch Mythen oder Sagen überliefert sind, veranschaulicht. Mit den EN ‘*Uschtu*’ und ‘*Schirkrie*’ könnten die Schreie der Eule bzw. des Adlers nachgeahmt sein.

Bastian selbst wird von den Lebewesen Phantásiens mit charakterisierenden Appellativa angeredet, die seine eigenen Wünsche verkörpern: ‘*der Retter*’ (236), ‘*großer Wohltäter*’ (280), ‘*der Große Wissende*’ (329). Das, was er in der wirklichen Welt nie erreicht hat, geht in Phantásien in Erfüllung. Er wird von allen geachtet und verehrt. Dieser Weg der Selbstverleugnung aber wird ihn weder zur Selbsterkenntnis noch in die wirkliche Welt zurückführen. Er gipfelt in der Benennung ‘*Kindlicher Kaiser*’ (347), die Bastians Machtanspruch verkörpert.

Die Namen der übrigen phantásischen Wesen sind alle exotisch, sagen aber kaum etwas über ihre Namenträger aus, das übernehmen, wie schon mehrfach beobachtet, Appellativa bzw. der Kontext. Dazu gehören ‘*Prinzessin Oglamár*’, die als ‘*Tochter des Königs von Lunn*’ vorgestellt wird, die alte ‘*Mauleselin Jicha*’ und der ‘*Affe Argax*’, ein

'blauer Dschinn namens Illuan', die 'mächtigste und schlimmste Magierin Phantásiens, Xayíde', die 'Dame Aiuola', deren Name vielleicht an 'viola', das Veilchen, erinnert, und 'Yor', der 'Blinde Bergmann', der im Bergwerk der Bilder arbeitet (hier sind onymische Wortgruppe und geografischer EN durch Stabreim verbunden). Als Personengruppenname taucht in Anlehnung an den ON 'Yskal' die Benennung 'Yskalnari' auf. Hinzuweisen ist noch auf den Namen 'Kris Ta' (258), den Bastian in phantásischer Manier aus dem irdischen Vornamen 'Christa' (vgl. Rahmenhandlung) abwandelt, und auf einen verkörperten EN: 'Schexpir'. Shakespeare, dessen Namen der Autor in seiner Schreibweise den phantásischen EN anpaßt und damit verschlüsselt, wird hier als „Phantásienreisender aus längst vergangenen Tagen“ (273) vorgestellt (vgl. auch H. ASCHENBERG, 113).

Die Toponyme der dritten Handlungsebene sind anders gestaltet als die der zweiten. Erhielten dort nur drei von ihnen fiktive EN in Form von Simplicia, sind jetzt fast alle geografischen Gegebenheiten so benannt. Bastian beginnt mit der Namengebung (Perelín, Goab), die sich dann nach den von ihm vorgegebenen Mustern fortsetzt: Entweder folgt dem EN eine erläuternde Periphrase oder ihm ist ein erklärendes Appellativum vorangestellt. Zur ersten Gruppe gehören (neben den schon besprochenen): 'Murhu oder der Tränensee' (besteht aus den Tränen der Acharai); das Zauberschloß 'Hórok', das auch 'die Sehende Hand' genannt wird (wegen seiner Architektur); 'Minroud, das Bergwerk der Bilder' (in seiner Tiefe wird nach den vergessenen Träumen der Menschen geschürft); der 'Skaidan' oder 'das Nebelmeer'; 'Yskal' oder 'Korbstadt'. Zur zweiten Gruppe gehören die 'Silberstadt Amarganth' und das 'Sternenkloster Gigam'. Die nachgestellten Periphrasen bzw. die vorangesetzten Appellativa sind das, was in der zweiten Handlungsebene die Benennungen schlechthin waren; fast alle geografischen Gegebenheiten der dritten Handlungsebene erhalten also einen fiktiven Namen, der exotisch klingt, aber nichts über den Ort, den er benennt, aussagt.

Dagegen entsprechen der 'Tausend Türen Tempel', die 'Alte Kaiser Stadt' und das 'Änderhaus' strukturell und semantisch dem Benennungsprinzip, wie wir es in der zweiten Handlungsebene fanden. Es sind redende EN (z.T. mit Alliteration), die zusätzlich durch den Kontext erläutert werden. Mit dem Weg durch den 'Tausend Türen Tempel' beginnt Bastians Suche nach seiner eigenen Identität. Der

Besuch in der 'Alten Kaiser Stadt' stellt für Bastian ein wichtiges Schlüsselerlebnis dar, denn er erfährt dort, daß schon vor ihm andere den Thron der Kindlichen Kaiserin beansprucht haben und den Weg aus Phantásien nicht zurückfanden. Das Toponym 'Änderhaus' ist zweideutig angelegt. Zum einen ändert das Haus ständig seine Gestalt, zum anderen verändert es auch Bastian, der darin wohnt. Diese drei geografischen Benennungen existieren unabhängig von Bastians Wünschen und markieren entscheidende Etappen seiner Entwicklung, so daß ihre Andersartigkeit durchaus gerechtfertigt erscheint.

Die magische Wirkung der EN in Phantásien zeigt uns M. Ende mit Beginn der dritten Handlungsebene. '*Mondenkind*' ist das erste Beispiel, ihm folgt die Namenwahl für ein Zauberschwert. Eben noch an einen hölzernen Kindersäbel erinnernd, „zischte das Schwert aus der Scheide und flog ihm buchstäblich in die Hand“ (222), nachdem Bastian ihm den Namen '*Sikanda*' gegeben hat. Den Namen '*Al'Tsahir*' wählt Bastian für einen Zauberstein, der ein bis dahin verschlossenes Gebäude öffnet. Er klingt wie eine Zauberformel, doch mißachtet der Junge die Warnung, die Kraft des Steines nicht zu mißbrauchen. Indem er den Namen von hinten nach vorn ausspricht – '*Rihast'la*' – verstrahlt der Stein sein 100jähriges Licht in einem einzigen Augenblick, und Bastian hat wieder ein Stück seiner Vergangenheit vergessen. Diese Entwicklung führt folgerichtig bis zum Verlust des eigenen Namens. Doch ist dies die einzige Chance, zu sich selbst und damit in die Menschenwelt zu finden.

Zusammenfassend läßt sich über die Namengebungsstrategie in der „Unendlichen Geschichte“ folgendes sagen:

1. Die wirkliche und die phantastische Welt werden durch den Einsatz authentischer EN einerseits und fiktiver EN andererseits voneinander geschieden. In beiden Welten wird dabei die Klangsymbolik als entscheidendes Mittel eingesetzt. Es fällt auf, daß bevorzugt die Laute 'u', 'ü' und 'y' eingesetzt werden, wobei das 'y' sowohl als Vokal (ü) als auch als Konsonant (j) zum Tragen kommt (von 53 Anthroponymen werden immerhin 20 durch die oben genannten Laute bestimmt).
2. Die Benennungen für die Kindliche Kaiserin als eine der tragenden Figuren im Roman scheinen sich auf den ersten Blick leicht entschlüsseln zu lassen, doch erst eine tiefgründige Beschäftigung mit dem Text offenbart den engen Zusammenhang zwischen ihnen

- und der Rolle der Herrscherin in der Romanhandlung. Diese sowie andere Benennungen (z.B. Cairon, Südliches Orakel) verlangen von einem kindlichen Leser viel Aufmerksamkeit, will er ihre Bedeutung vollständig erfassen. Sie sind jedoch vom Autor so angelegt, daß das Textverständnis nicht wesentlich beeinträchtigt wird, sollte das nicht gelingen.
3. Obwohl in der zweiten und dritten Handlungsebene gleiche phonetische Auffälligkeiten nachgewiesen werden konnten (Alliteration, Lautähnlichkeit, Lautnachahmung, unübliche Lautverbindungen), lassen sich Unterschiede in den Benennungen sowohl für Lebewesen als auch für Orte Phantásiens feststellen, was mit dem Auftreten Bastians als Namengeber zusammenhängt. Bastian muß den Dingen und Wesen den richtigen Namen geben, damit sie phantásische Wirklichkeit werden. Somit finden wir in der dritten Handlungsebene viel mehr fiktive Namen, die ohne Periphrasen und Kontext keine Auskunft über den Namenträger geben. Wichtige Entwicklungsetappen Bastians werden durch andersartige Namengebung hervorgehoben.
  4. Die Rolle der EN als magische Kraft verlagert Ende auf die dritte Handlungsebene, das Ausrufen des Namens 'Mondenkind' leitet diesen Prozeß ein. Über mehrere Stationen werden dem Leser die positiven, aber auch die negativen Auswirkungen der Namenmagie, die bis zum Verlust des eigenen Namens führen kann, bewußt gemacht. Damit gestaltet der Autor eines seiner Zentralmotive: Die Dinge müssen beim richtigen Namen genannt werden, damit sie nicht zu Lügen werden und so zum Verlust der eigenen Identität führen.

### Literatur:

- H. ASCHENBERG, Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie. Tübingen 1991.
- H. BIRUS, Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings „Nathan“. Göttingen 1978.
- M. ENDE, Die unendliche Geschichte. Stuttgart 1979.
- K. GUTSCHMIDT, Namenarten und Namenklassen in der schönen Literatur. In: Linguistische Studien, Reihe A, 129/I, Berlin (1985) 138 – 145.

## Personennamen bei den Hausa

Die Hausa siedeln vor allem im Norden Nigerias und im Süden Nigers, wo ihre Sprache, das Hausa, von 20 bis 25 Millionen als Muttersprache gesprochen wird. Außerdem wurde das Hausa in den vergangenen Jahrhunderten - vor allem nach der Islamisierung seit dem 14. Jh. und durch die Handelstätigkeit der Hausa - über weite Teile Westafrikas verbreitet, wo es etwa 10 bis 15 Millionen Menschen als Zweitsprache sprechen. Das Hausa ist neben dem Swahili die wichtigste Verkehrs- und Handelssprache Afrikas südlich der Sahara. Es gehört zur Gruppe der tschadischen Sprachen der Afroasiatischen Sprachfamilie. Seit Jahrhunderten wird es mit angepaßten arabischen Schriftzeichen, der sogenannten Ajami-Schrift, geschrieben, die heute meist nur noch für islamisch-religiöse Literatur benutzt wird. In zunehmendem Maße wird die Sprache, vor allem in den modernen Lebensbereichen wie Schule, Verwaltung, Zeitungen und Büchern, in lateinischer Schrift geschrieben, die drei Sonderzeichen aufweist, die sogen. Häkchenbuchstaben *ɓ*, *ɗ* und *ƙ* für implosives b und d und ejektives k.

Man kann die Hausa-Namen in zwei Hauptgruppen einteilen:

1. sunan yanka und 2. laƙabi.

## 1. Sunan yanka (Pl. sunayen yanka) – „Name des Schlachtens“

Das ist der Name, der einem Kind am Tag der Namensgebung (ran suna) gegeben wird. Dieser Name heißt *sunan yanka* (*sūnā* 'Name' + *-n* (Genitiv) + *yankā* 'das Schlachten'), da am Tag der Namensgebung ein Widder geschlachtet wird. Wenn bei den Hausa ein Kind geboren wird, befolgen sie bestimmte Sitten und Gebräuche. Das Neugeborene erhält noch nicht am Tag der Geburt einen Namen, sondern erst am 7. Tag danach. An diesem Tag findet das Fest der Namensgebung (*bukin radīn suna*) statt, zu dem islamische Gelehrte (*malamai*), Nachbarn, Verwandte und Freunde eingeladen werden. Der oberste Priester (*babban malami*) oder Imam (*limami*) nennt nach einigen Gebeten den Namen des Kindes, der dann von einem Sänger so laut verkündet wird, daß ihn auch die Frauen, die sich im Innern des Hauses aufhalten, hören können. Diesen Namen haben die Eltern des Kindes zuvor ausgewählt, wobei sie sich manchmal mit einem *malami* beraten, weil der Name zur islamischen Religion passen muß. Mit diesem Namen wird das Kind dann gerufen, es ist sein Rufname. Bevor die Leute wieder auseinandergehen, erhalten sie Kolanüsse (*goro*)<sup>1</sup> und Süßigkeiten (*halawa* oder *alawa*). Sind die Eltern des Kindes wohlhabend, laden sie zum Festessen ein, für das ein Widder geschlachtet wurde. Dazu reicht man Fladen (*waina*), Hirsebrei (*koko*), andere Speisen und Getränke.

Da ein sehr hoher Prozentsatz der Hausa-Bevölkerung Muslime sind und der Islam im alltäglichen Leben eine große Rolle spielt, erhalten die meisten Hausa-Kinder einen muslimischen Namen, der im Koran vorkommt, z. B. Namen von Propheten, Engeln, Mitstreitern Mohammeds, oder von islamischen Gelehrten. Diese sind der Silbenstruktur des Hausa angepaßt.

— Sehr verbreitete Namen sind für Jungen: *Abubakar*, *Adam(u)*, *Ali*, *Aminu*, *Dauda* (David), *Husaini*, *Ibrahimu* oder *Ibrahim*, *Lawan*, *Muhammad(u)*, *Musa* (Moses), *Umaru*, *Usman(u)*, *Yahaya* (Johannes), *Yakubu* (Jakob), *Yusufu* (Joseph), und für Mädchen: *Amina*, *Hadija* oder *Hadiza*, *Hawa* (Eva), *Maryama* oder *Mariya*, *Rakiya*, *Saratu* (Sara), *Zainabu*, *Fadīmatu*.

Für einige dieser Namen gibt es verkürzte Formen bzw. Beinamen, z. B. *Binta* (f. zu *Fadīmatu*), *Audu* (bzw. *Abdu* von *Abdalla* oder



*Abudallalu Sata* von *Balarabe*), *Garba* (zu *Abubakar*), *Hasan* (von *Alhasan*), *Idi* (von *Idirisu*), *Jibo* (von *Jibirilu* 'Gabriel'), *Sani*, *Rabi'u*, *Bello* u.a. (zu *Muhammadu*).

## 2. Lakabi (Pl. lakabobi) - „Beiname“

Man kann zu jeder Zeit im Leben einem Hausa-Kind, einem Hausa-Mann oder einer Hausa-Frau einen Namen (Beinamen – lakabi) hinzufügen, der Bezug hat zu dessen (bzw. deren) äußerer Gestalt, sozialem Status, Tätigkeit o.ä. Dieser Beiname kann den sunan yanka ersetzen, z. B. wird ein langer Mann dann nur noch *Malam Dogo* „Herr Lang“ genannt, oder eine geduldige Frau *Hajiya Hakuri* „(Frau) Hajiya (Mekkapilgerin) Geduld“.

Die Umstände bei der Geburt eines Kindes (z. B. in welcher Jahreszeit es geboren wird, was zur Zeit der Geburt geschehen ist, als wievieltens Kind es geboren wird, welche besonderen äußeren Merkmale das Kind hat) können diesen Beinamen bestimmen, was die folgenden Beispiele illustrieren sollen.

Mädchenname	Jungenname	Bedeutung
Damina	Damina	Regenzeit
Kaka	Dan-Kaka, Kakandi	(Sohn der) Erntezeit
Talle	Talle Audi	Mutter nach der Geburt gestorben Vater nach der Geburt gestorben
Kande		das 1. Mädchen nach 2 oder mehr Jungen geboren
	Tanko	nach 2 oder mehr Mädchen geboren
	Fari	(„weiß“) - mit heller Haut
	Dogo	(„lang“) - relativ langes Kind
Auta	Auta	das letztgeborene Kind
Baƙuwa	Baƙo	(„Fremde“, „Gast“) – in der Nacht geboren
Dogara	Dogara	(„Stütze“) – alle vorher geborenen Kinder sind gestorben

Trotz des großen Einflusses der islamischen Religion auf das Leben der Hausa werden solche traditionellen Namen bis heute manchen Kindern gegeben, und die Großeltern rufen ihre Enkelkinder gewöhnlich mit diesen.

Diejenigen, die nach Mekka gepilgert sind, erhalten den Namen *Alhaji* (m.) bzw. *Hajiya* (f.), der den anderen Namen vorangestellt wird, z. B. *Alhaji Abubakar Imam* (ein berühmter Hausa-Schriftsteller). In Kano erhalten auch wohlhabende Personen (die z. B. an Goldzähnen erkannt werden) die Namen *Alhaji* und *Hajiya*.

Man kann dem Namen auch den Ort hinzufügen, aus dem man stammt; dieser wird dann ein Bestandteil des Namens. So fügte ein bekannter Hausa-Sprachwissenschaftler seinem Namen den Stadtnamen *Zaria* hinzu, um Verwechslungen mit einem Träger des gleichen Namens zu vermeiden, und nennt sich nun *Ahmadu Bello Zaria*.

Je nachdem, an welchem Wochentag man geboren wurde, kann man einen entsprechenden Beinamen bekommen. Die Bezeichnungen für die Wochentage sind aus dem Arabischen entlehnt.

	Mädchenname	Jungenname
Freitag (Jumma`a)	<i>Jumma`i, Jumai, Juma, Tajume</i>	<i>Danjuma, Jumari, Najum (dan 'Sohn von')</i>
Sonabend (Asabar)	<i>Asabe</i>	<i>Dan'asabe</i>
Sonntag (Lahadi)	<i>Ladi</i>	<i>Danladi, Dan Ladi</i>
Montag (Litinin, Littinin)	<i>Tani, Atine, Liti</i>	<i>Danliti, Dan Tani, Tanimu</i>
Dienstag (Talata)	<i>Talatuwa</i>	<i>Maitalata, Talatu, (mai 'Besitzer von') Dantalate, Dantala</i>
Mittwoch (Laraba)	<i>Larai, Laraba, Balaraba, Tabawa</i>	<i>Danlarai, Balarabe, Bala</i>
Donnerstag (Alhamis)	<i>Lami, Lamisuwa</i>	<i>Danlami</i>

Es ist üblich, Europäern, die sich im Hausa-Land aufhalten, Hausa-Namen zu geben, weil unsere europäischen Namen für Afrikaner nur schwer auszusprechen sind. So erhielt ich den Namen *Atine*, weil ich an einem Montag geboren bin, und meine Freundin als Sonntagskind den Namen *Ladi*. Stellten wir uns dann mit diesen Hausa-Namen vor, fühlten wir uns gleich in die Hausa-Gesellschaft integriert. Auch aus der Geschichte sind Hausa-Namen für Europäer überliefert; so war beispielsweise Ende des 19. Jh. der Afrikareisende und Sprachforscher Gottlob Adolf Kräuse in Westafrika als *Malam Musa* ('Gelehrter', 'Herr' Musa) bekannt.

### 3. Traditionelle Hausa-Namen

Aus der Zeit vor der Verbreitung des Islams sind Namen der Herrscher der Hausa-Reiche aus der Geschichte überliefert, z. B. gab es unter den Königen in Daura folgende Namen: *Bawo* (er wird als Begründer der Hausa-Dynastie angesehen), *Yabau*, *Tsofo* (der Alte), *Shafau*, *Jiro*; Daura-Königinnen hießen z. B. *Daurama*, *Yakunya*, *Shawata*, *Bagauda*, nach der Überlieferung ein Sohn von *Bawo*, gründete Kano; *Gunguma* gründete Zaria und *Duma* Gobir.

### 4. „Vor- und Zuname(n)“<sup>2</sup> (Erster und Zweiter Name)

Ein vollständiger Hausa-Name besteht mindestens aus zwei Namen, z. B. *Ahmed Sambo*, *Bello Sa'id*, *Garba Jibo*, *Mohammed Sarki*, *Nuhu Bamalli*, *Abdulkadir Dangambo*. Oft sind es drei Namen, z. B. *Ibrahim Yaro Yahaya*, *Charles Inuwa Hassan*, *Muhammed Balarabe Umar*, *Abubakar A. Kafin-Hausa*, *Adamu A. Yusuf*, *Rabi'u M. Zarruĳ* (M. = Mohammed).

Der erste Name ist entweder *sunan yanka* oder *lakabi*, der zweite ist der Name des Vaters, Bruders, Großvaters, einer Stadt, eines Dorfes oder eines Gebietes, woher derjenige stammt, so daß oft Glieder einer Familie unterschiedliche zweite Namen haben. Eine verheiratete Frau kann ihren ersten Namen zusammen mit dem ersten, letzten oder beiden Namen ihres Mannes als ihren offiziellen Namen benutzen. Einige nehmen auch den Namen ihres Vaters offiziell als ihren letzten Namen.

## 5. Anrede

Ein Mann wird mit *Malam* „Herr“ zusammen mit einem oder mehreren Namen angeredet. Statt *Malam* kann auch ein Titel wie *Alhaji*, *Shugaba* „Chef“, „Leiter“, „Präsident“ oder *Likita* „Doktor“ verwendet werden. Eine Frau wird mit *Malama* „Frau“ und ihren ersten Namen angeredet. Der erste Name (mit oder ohne Titel) ist bei allen Gelegenheiten der Anrede der wichtigste. Der letzte Name wird niemals allein benutzt, um jemanden anzureden.

## 6. Vermeiden einer Namensnennung (*sunan alkunya*– Namen der Scheu, Scham)

Die Hausa vermeiden es, die Namen eines regierenden Herrschers, der Eltern oder höhergestellter Persönlichkeiten auszusprechen. Anstelle dessen wird ein „Schamname“ (*sunan alkunya*) gebraucht, z. B. *Maiwurno* (*mai* - „Besitzer“; *Wurno* = Name eines Ortes) für *Muhammadu Bello* oder *Maikano* (*Kano* = Name der größten Stadt in Nordnigeria, *Muh. Bello* bzw. *Abdullahi* sind dort die traditionellen Herrscher) für *Abdullahi*.

Ein Junge, dem der Name seines Vaters oder Großvaters gegeben wurde, wird *Maigida* (Hausherr), *Babangida* (Vater des Hauses), *Baba* (Vater) oder *Uba* (Vater) genannt.

Die Mutter vermeidet es, den Namen ihres Sohnes auszusprechen, besonders, wenn es ihr Erstgeborener ist. Sie ruft ihn einfach *kai!* (du!). Die Eltern sprechen über ihn *yaron nan* (dieser Junge).

Eine Ehefrau ruft ihren Mann nicht mit dessen Namen oder Beinamen, sondern sagt *Maigida* (Hausherr), auch wenn sie über ihn spricht; der Ehemann nennt seine Frau *Uwargida* („Mutter des Hauses“).

### Literatur:

- Bukin Suna (Namensfest). In: W. LEBEN, A. B. ZARIA, Sh. B. MAIKAFI and L. D. YALWA (eds.), *Hausar yau da kullum* (Alltags-Hausa). Leland Stanford Junior University 1991, 56-60.
- Chausa. In: *Sistemy ličnych imen u narodov mira*. Moskva 1986, 328-331.
- H. A. DABA, *Sociolinguistic study of address terms in Hausa*. Madison (University of Wisconsin) PH. D. 1987.
- Hausa Muslim Names. In: J. N. PADEN, *Religion and Political Culture in Kano*. Berkeley,

- Los Angeles, London (University of California Press) 1973, Glossary 2, 429-431.  
 Hausa Personal Names. Washington (C.I.A.) 1965.  
 Proper Names In: R. C. ABRAHAM, The Language of the Hausa People. London 1959, Appendix II, 189-193.  
 Suna (Name). In: Rayuwar Hausawa (Das Leben der Hausa) Kano 1981, 18-20.  
 Wadānsu Sunaye da Ma'anarsu (Einige Namen und deren Bedeutung). In: Ch. H. KRAFT, A Hausa Reader. Berkeley, Los Angeles, London (University of California Press) 1973, 92-93.  
 I. Y. YAHAYA, Sunayen Hausawa na Gargajiya (Traditionelle Namen der Hausa). Bayero University Kano 1979, 1-15.  
 Zanen Suna (Namensgebung). In: H. & U. ALHASSAN/I. MUSA, Zaman Hausawa (Das Leben der Hausa). Zaria 1980, 12-14.

### Anmerkungen:

- 1 Kolonüsse, die vor allem aus dem Süden Nigerias und Ghanas eingeführt werden, spielen als Zeichen der Freundschaft im gesellschaftlichen Leben der Hausa eine große Rolle und sind ein beliebtes Genußmittel.
- 2 Alle Namen sind die von Hausa-Schriftstellern, Übersetzern und Wissenschaftlern.

Werner Mühlner

## Zur Lautentwicklung o > ä in norddeutschen Ortsnamen slawischer Herkunft

Vokallumlautung kommt auch in norddeutschen ON slaw. Herkunft vor; vgl. z. B. *o* > *ö* in *Döbbersen* (OT von Drönnewitz) Kr. Hagenow: 1194 *Doberse*, 1230 *Dobersche*, aus aplb. \**Dobroše*, vgl. den tsch. ON *Dobroše*, zu einem PN wie tsch. *Dobroš* oder apoln. *Dobrosz*, vom asl. Stamm \**dobr-*.<sup>1</sup> Die Entwicklungsreihe des Vokals ist demzufolge plb. *o* > dt. *o* > dt. *ö*; analog dazu *a* : *e/ä* und *u* : *ü*. In einer Reihe slawischer ON Norddeutschlands steht aber (wie z. B. 1298 *Cobelik* usw., h. *Käbelich*; 1232 *Boblin* usw., h. *Bäbelin*) für ursprüngliches aplb. *o* dt. *ä*. Im wesentlichen handelt es sich in Mecklenburg-Vorpommern um die folgenden ON:

**(Groß) Bäbelin** (h. OT von Dobbin) Kr. Güstrow. 1232 *Boblin*, 1236 *Bobelyn*, 1267/1447 *Bobelin*. – \**Bobelin*, von \**Bobla* o. ä., zu einem PN wie poln. *Bobola*: poln. *bob*, russ., bulg. *bob* „Bohne“.

**Bäbelin** (OT von Züsow) Kr. Wismar. – 1232 *Boblin*, 1306 *Bobelin*. – \**Bobelin*, s. Vor.

**Bäbelitz** (h. OT von Behren-Lübchin) Kr. Teterow. – \**Bobolici*, wie poln. *Bobolice*, s. Vor.

**Gädebehn** Kr. Schwerin. – 1568 *Gotebende*, 1572 *Godebense*, 1569/70/84 *Godebende*. – \**Chotebądy* oder \**Chocebądy* Pl., zu einem PN \**Chotebąd* oder \**Chocebąd*. Vgl. *Chošebuz*.

**Gädebehn** (OT von Knorrendorf) Kr. Altentreptow. – 1249 *de Gotebant*, 1353 *Gothebende*; dazu 1249 *Gotebant provincia*, 1303 *terra Ghotebende* (slawische Landschaft nw. Neubrandenburg – bei P. KÜHNEL 1881 auch noch *Gödebehn*); außerdem der 1249 bezeugte

PN *Hinricus de Goteband*. S. Vorh.

**Gägelow** Kr. Wismar. – 1230 *Gugelowe*, 1248 *Ghugulowe*, 1263 *Gogolowe*, 1265 *Gogelowe*. – \**Gogol'ov*, id. mit poln. *Gogolewo*, nso. *Gogolow*, tsch. *Hoholov*; vgl. auch poln. *Gogolice*, atsch. *Gogolici* sowie FIN poln. *Gogolina*. – Von einem Wort wie russ. *gogol'* „Taucherente“, apoln. *gogolica* „Bläßhuhn“.

**Gährde** Kr. Dannenberg. – 1296 *Gorenthin*. Evtl. \**Goretin* wie tsch. *Horetin*, aber auch andere Interpretationen möglich; PN (?).

**Jäglitz** GewN, Prignitz. – 1472 *aqua Gogelitz*, zu aplb. Wort wie russ. *gogol'*, vgl. *Gägelow*.

**Alt Käbelich** (OT von Leppin) Kr. Strasburg. – 1298 *Cobelik*, 1362 *Coblicke*, 1367 *tho Köbelick*. – \**Kobylky* Pl., id. mit poln. *Kobylki*, zu poln. *kobyła*, vgl. russ. *kobyła* „Stute“.

**Käcklitz** Kr. Salzwedel. – 1499 *Kokelitze*. – \**Chocholy* Pl., id. mit poln. FIN *Chocholy* und *Chochol'*: poln. dial. *chochol'* „Ende der Garbe“, tsch. *chochol* „Schopf“, vgl. russ. *chochol* „Haube, Schopf“.

**Käklitz** Kr. Osterburg. 1459 *Kokelitzcze*. S. Vorh.

**Käselin** (OT von Fincken) Kr. Röbel. – Ohne Belege vor dem 18. Jh.: 1756 *Käselin*. Im Vgl. zu *Käselow* (s. die Folg.) sicherlich aplb. \**Kozlin* zu \**koza*.

**Käselow** (OT von Groß Krankow) Kr. Wismar. – 1230 *Coselowe*. – \**Kozlov*, vglb. mit den ON poln. *Kozlów*, *Kozlowo*, russ. und tsch. *Kozlov*, nso. *Kozlow*; zu \**koza*. – Desgleichen:

**Käselow** (OT von Lützwow) Kr. Gadebusch. – 1230 *Coselowe*, 1266 *Coselow*, 1322 *Koselowe*.

**Käselow** (OT von Mistorf) Kr. Güstrow. – 1381 *Kozelow*, 1445 *Koselowe*.

**Käthen** Kr. Gardelegen. – 1254, 1278 *Kotene*, zu aplb. \**kot-* „Kater“. – Hierzu aber auch Köthen (Anhalt): mit o > ö.

**Alt Kätwin** Kr. Güstrow. – 1238 *Cutaim*, 1258 *Koteuin*, 1273 *Kotawin*, 1358 *Kothevinne*. – \**Kotvin(o)*, id. mit poln. 1282 *Cotuino*, zu poln. *kotew* und *kotwia* „Anker, Fußangel“, nso. *kotwica* „Fußangel“, tsch. *kotva* „Anker“.

**Kläden**, bei P. KÜHNEL (1881) auch noch *Klöden* (OT von Dobbertin) Kr. Lüz. – 1226/1237/1274 *Clodene*, 1263 *Clodone*, 1316 *Kloden*. – \**Klodno*, id. mit ON wie poln. *Kłodno*, wru. *Kolodno*, nso. *Klodna*; zu Wörtern wie poln. *kloda* „Rodung“, nso. *kloda* „Klotz, Baumstamm; Balken, Bohle“; russ. *kolot'* „spalten, hacken“, *koloda* „Holzklotz,

Block“, auch „Tränktrog“. Das wuss. *Kolodno* könnte aber (in Abweichung zu TRAUTMANN) auch auf Verwandtschaft mit Wörtern wie russ. *kolodec* „Brunnen, Schacht“ hinweisen.

**Kräpelin** (OT von Brünzow) Kr. Greifswald. – 1406 *Kropelyn*. – \**Chropelin*, zu einem ZN \**Chropela* (neben einem PN wie apoln. *Chropek*), zu Wörtern wie atsch. *chrapeti* und poln. *chrpać* „heiser sein, röcheln“, russ. *chrapet* „schnarchen“. Vglb. ist Kröpelin (mit *o* > *ö*).

**Lärz** Kr. Neustrelitz. – 1237 *Lositz*, 1249 *Lusiz*, 1257 *Loziz*, 1263 *Losit*, später *Losetz*, *Loscitz*, *Lozitce*, 1344 *Loretze*. – \**Losice*, id. mit ON wie poln. *Losice*, wuss. *Losiče*, zum selben Stamm auch poln. *Losiew*: poln. *los* „Elch“.

**Läven** (OT von Feldberg) Kr. Neustrelitz (KÜHNEL 1881: *Läwen*). – 1393, 1475 *Louene*. – \**Lovin*, zu poln. *lowić* „jagen“, *lowiec* „Jäger“; russ. *lovit* „jagen“.

**Pätow** Kr. Hagenow. – 1194 *Putechowe*, 1219 *Putechowe*, 1230 und 1293 *Potechowe*. – \**Potechov*, zu einem PN \**Potechov*, wie atsch. ZN *Potech*, vgl. tsch. *útěcha* und *těšiti* „Trost“ bzw. „trösten“, russ. *utešat* „trösten“.

**Pätrow** (OT von Veelböken) Kr. Gadebusch. – 1230 *Putrowe*, 1310 (und danach noch mehrmals) *Potherowe*. – Grundform (nach TRAUTMANN) unsicher, evtl. zu einem ZN \**Pot-*, vgl. poln. *potwór* „Mißgeburt“.

**Stäbelow** Kr. Rostock. – 1192 *Stubelowe*, 1268 *Sthobelowe*, 1304 *Stobelowe*, 1470 *Stobelow*, 1776 *Stöbelow*. – \**Stobelov* (\**Stoblov?*), zu einem PN wie poln. *Stobiel*.

Auch Fälle wie der des GewN *Käbelich-See* (nw. Neustrelitz) mit den Belegen 1257 *Cobolc*, 1358 „water“ *Cabelke* können dabei wegen der zeitlichen Belege nicht die Vermutung aufkommen lassen, daß das ursprüngliche aplb. *o* noch slaw. zu *a* wurde und später dt. umlautete: auch die Entwicklung, die dem Auftreten des *ä* vorausgeht, kann sich nur auf dem Boden der dt. Sprache vollzogen haben. Andererseits fällt auf, daß *Käbelich* zwischenzeitlich mit *ö* geschrieben wurde: 1367 *Köbelick*. Zieht man alle angeführten Fälle ins Kalkül (*Cobelik* – *Cabelke* – *Köbelick* – *Käbelich*), dann sind demzufolge die Umlautverhältnisse *a* : *ä* einerseits und *o* : *ö* andererseits gleichermaßen zu berücksichtigen. Der Übergang des slaw. *o* in dt. *ä* in ON wie *Käbelich*



aus 1298 *Cobelik* geht offensichtlich kompliziertere Wege, als das sonst bei der Umlautentwicklung der Fall ist. Es handelt sich um eine Erscheinung, der spezielle Probleme der dt. Sprachentwicklung zugrunde liegen.

Der Umlaut  $a > e(\ddot{a})$  war (als erster Umlaut) bereits im Ahd. (das etwa seit 750) und im Asä. (das etwa ab 800 gesprochen wurde, beide bis ca. 1100) bekannt und vom Asä. her auch dem altmecklenburgischen Nd. nicht fremd. Während aber in den übrigen dt. Gebieten die Umlautentwicklung umfassend schon im 9. Jh. (als primärer Umlaut bei *i* und *j* in der Folgesilbe, d. h.: regressive Assimilation) abgeschlossen war (vgl. z. B. J. SCHILDT 1984, 67), kann natürlich dieser Prozeß im Norden Deutschlands mit der zeitversetzten Durchsetzung der dt. Sprache ebenfalls nur zeitversetzt vor sich gegangen sein. Er muß auf dem Hintergrund zweier sprachhistorischer Epochen betrachtet werden: der Einführung und Entwicklung der nd. und ihrer Ablösung durch die hd. Schriftsprache.

Nach W. SANDERS (1982, 49) „fallen sicherlich ... die Ansätze zu einer altniederdeutschen Sprachexpansion über die Elbe hinaus“ in die Zeit Ottos I., der mit Grenzmarken gegen die Sorben und andere slawische Stämme im Südosten (Gero, Markgraf ab 937) und gegen die Obotriten im Norden (Hermann Billung, Markgraf ab 936) die Voraussetzungen für die erste Etappe der Ostexpansion schuf. Wesentliche sprachliche Auswirkungen hatte die zweite Etappe der Ostexpansion: in den fürstlichen Kanzleien Norddeutschlands begann „der Prozeß der Ersetzung des Lat. als Schriftsprache durch das Nd.“ in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. (R. PETERS 1984/85, 1214). Die mind. Sprache wurde „seit ende des 13. jhs. häufiger ... (sie) dringt im 14. jh. mehr durch, um in der zweiten hälfte des 14. jhs. den vollen sieg zu erringen“ (A. LASCH 1914, 4). Mnd. herrschte (parallel zum Mhd.) von 1100 bis 1500 absolut vor. Seine schrittweise Ablösung (nach besonderer zwischenzeitlicher Belebung als amtliche Verkehrssprache zur Zeit der Hanse im 13. und 14. Jh., vgl. MEIER/MEIER 1979, 84) setzte Ende des 15. Jh. ein, nachdem die kaiserliche Kanzlei bereits im 14. Jh. unter Karl IV. (Kaiser ab 1355) die hd. Schriftsprache einzuführen begonnen hatte. Diese drang zunächst in die Kanzlei der Schweriner Herzöge ein, um sich dann nach und nach am Hof, in den Städten, an der Universität und in den Schulen und der Kirche durchzusetzen. Grundlage dafür war die zunehmende Kommunikation mit

den anderen Reichsgebieten: verstärkter Austausch von Schriftstücken, öftere Aufenthalte der mecklenburgischen Herzöge an oberdeutschen Höfen usw. (vgl. P. STEINMANN 1936, 218 ff.; 1937, 161 ff.). Die Ablösung der mnd. Schriftsprache zog sich bis etwa 1650 hin. Mitte des 17. Jhs. war die nd. umfassend durch die hd. Schriftsprache ersetzt (vgl. auch H. J. GERNENTZ 1980, 173).

Die zur Verfügung stehenden Quellen lassen den Schluß zu, daß in dem skizzierten Rahmen bei der Entwicklung von früherem slaw. *o* zum späteren dt. *ä* zwei miteinander verbundene Entwicklungslinien zur Wirkung kamen:

**E r s t e n s** rückt der Übergang *o* > *a* (als Voraussetzung für das Auftreten des *e/ä*) in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, der sich als einfache Dehnung des *o* oder als seine „Zerdehnung“ (noch im Mnd.) vollzog. „Als mnd. zerdehnung bezeichnen wir einen vom Akzent abhängigen vorgang, durch den ein kurzer vokal in betonter offener silbe zunächst zum kurzdiphthong wurde, ... *ô* > *â* und dann zusammenfall mit *â* (A. LASCH 1914, 35). F HAEGER führt in diesem Zusammenhang u. a. (dt.) ON wie *Papenhusen* und *Papendorf* an, bei denen eher Ableitung von einem PN *Poppe* (wie z. B. in *Poppendorf*) als vom appellativischen PN *Pape* „Pfaffe“ vorliege (vgl. 154, 77, 40 und 39). Das so entstandene *a* konnte dann unter den Bedingungen des schrittweisen Übergangs zum Hd. zu *ä* werden.

**Z w e i t e n s** läßt die mit dem zwischenzeitlichen Übergang von *o* in *ö* (wie z. B. bei **Käbelich**: 1298 *Cobelik*, 1362 *Coblicke*, 1367 aber *tho Köbelick* s. o.) erfolgte Ergänzung der in Frage kommenden Vokalreihe zu *o* – *ö* – *a* – *ä* die nachfolgende Erklärung K. NERGERs plausibel erscheinen: unter den eintretenden hd. Kommunikationsbedingungen entstand zunächst Umlaut *o* : *ö*; aber das *ö* ist im folgenden, „dem Übergang des *o* in *a* entsprechend, zu *ä* ... geworden“ (1869, 126). Auf diesem Hintergrund findet das gemischte Auftreten von *ö* und *ä* in unterschiedlichen Belegen eines ON (z. B. *Klöden* : *Kläden*, *Köbelick* : *Käbelich*, *Stöbelow* : *Stäbelow*) bzw. in unterschiedlichen vergleichbaren ON (*Köthen* – *Käthen*; *Kröpelin* – *Kräpelin*, hierzu auch Land *Gödebehn* : *Gädebehn*) seine einleuchtende Erklärung. Noch nicht erklärbar ist die Tatsache, daß dt. ON die hier behandelte Erscheinung so gut wie nicht aufweisen: unter den von F. HAEGER

(1935) erklärten mehr als 2000 dt. ON befindet sich nur einer, bei dem mnd. *o* zu *ä* wird. Die Einbeziehung der ca. 800 eingegangenen mecklenburgischen Dörfer (nach Archivrat SCHILDT 1848, 149 ff., mit Alphabetischem Verzeichnis, 249-257) kann das Bild natürlich einfach aus dem Grunde nicht ändern, weil viele der im Jahr der Veröffentlichung registrierten Orte bereits im 12. und 13. Jh., also noch im Frühstadium der nd. Entwicklung in Mecklenburg, zu Wüstungen geworden waren.

Bei dem dt. ON mit *o* > *ä* handelt es sich um *Häven* (w. Bruel, OT von Langen Jarchow, Kr. Sternberg): 1397 *to den houen* („Hof“). Zwischenzeitlich ist dieses Wort, und zwar im Bremisch-Niedersächsischen, auch in der Lautform *Hav-* nachgewiesen: „Have-denen, oder Hofdenen“ heißt „Hofdienste thun, it. unentgeltlich oder zu Gefallen thun. He het altied so veel to have-denen: er verlangt immer so viele Ritterdienste, d. i. unentgeltliche Arbeit.“ (Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch 1767, 198.) Während zu diesem Zeitpunkt der Übergang von „Hof-denen“ zu „Have-denen“ notiert wird, ist für das Mnd. nur *hove-(dênst)* „Hof(dienst)“ anzusetzen, vgl. A. LÜBBEN/CH. WALTHER 1965, 150. Damit liegt die Entwicklungsreihe *o* > zerdehntes *o* > langes *a* > *ä* vollständig vor. Mit dem ON *Öftenhäven* (nö. von Rostock, h. OT von Steinfeld Kr. Rostock) ist wiederum auch der Umlaut *ö* einbezogen: im 17. Jh. *Offtenhöven*. Der dargestellte Entwicklungsprozeß kann aber im Einzelfall auch beim Übergang in *a* seinen Endpunkt finden: *Kabelitz* Kr. Jerichow mit 1159 *Kobelitz* (aplb. \**Kobyl'nica*, id. mit poln. *Kobyl'nica*).

Aus den slawistischen Belegen läßt sich ablesen, daß das ursprüngliche aplb. *o* bis um 1500 in der Schrift reflektiert wird; die jüngsten Belege sind: 1459 *Kokelitzcze* (h. Käklitz im Kr. Osterburg), 1470 *Stobelow* (h. Stäbelow im Kr. Rostock), 1472 *Gogelitz* (h. Jäglitz, GewN, Ostprignitz), 1494 *Louene* (h. Läven, OT von Feldberg Kr. Neustrelitz), 1499 *Kokelitze* (h. Käcklitz Kr. Salzwedel). Der damit erfaßte Zeitraum geht also in die mnd. Epoche ein. Das befindet sich auch damit in Übereinstimmung, daß mit der Wende vom 14. zum 15. Jh. in Mecklenburg der Übergang zur hd. Schriftsprache erfolgt. Im Einzelfall erscheint aber der Umlaut schon im 14. Jh. im Schriftbild, vgl. z. B. Käbelich mit Belegen wie 1298 *Cobelik*, 1367 aber *tho Köbelick* (s. o.). Daß die Kennzeichnung erst nach 1520 begonnen haben soll – sie sei von dem aus Speier stammenden Druckermeister

Ludwig Dietz zu Rostock eingeführt worden (s. K. NERGER 1869, 69), kann also offensichtlich derart absolut nicht behauptet werden.

So wie aber z. B. der Umlaut *ö* zu *o* bereits 1367 in *Köbelick* (h. Käbelich) auftritt, geht umgekehrt die Zerdehnung des *o* nicht überall gleichzeitig vor sich: Gädebehn (Kr. Schwerin) heißt noch 1584 *Godebende*. In unterschiedlichen Registern des Herzoglich-Mecklenburg Schwerinschen Staats-Kalenders von 1776 erscheinen Belege wie Gägelow und Gädebehn, was natürlich zu diesem Zeitpunkt nicht anders zu erwarten ist. Nach den Belegen F. HAEGERS (1935) hat in den folgenden dt. ON die Umlautung *o* > *ö* und *u* > *ü* bereits im 17. Jh. Fuß gefaßt: *Schönberg* nw. Kyritz (113), *Düsterbeck* n. Wittenberg (120), *Grünenhagen* (OT von Boitin) b. Bützow, *Jördenstorf* n. Neubukow Kr. Bad Doberan, *Jördenstorf* Kr. Teterow u. a., was wiederum mit der endgültigen Ablösung der nd. durch die hd. Schriftsprache in Einklang steht. Daß aber 1776 das h. Stäbelow als *Stöbelow* registriert wurde, hat sicherlich auch mit der Ausprägung nd. Sprachgewohnheiten zu tun: *ö* kann zu *ä* werden, parallel zur Zerdehnung von *o* zu *a* (s. o.), zwischen denen auch heute im Nd. Übergänge in der Aussprache festzustellen sind.

Die Beispiele, die für die konkreten Bedingungen der Entwicklung *o* > *a* > *ä* in der einschlägigen Literatur angeführt werden, erklären kaum die in den ON festzustellenden Erscheinungen. Als gesichert wird man aber annehmen dürfen, daß die Entwicklung von *o* zu *ä* (in Übereinstimmung mit der Umlautentwicklung generell) in betonten Stammsilben der Wörter aufgetreten ist; die Betonung muß sich also in ON mit dem Suffix *-in* erst nach der Entwicklung der fraglichen Umlaute auf das Ende des Wortes verlagert haben, sonst wäre die Entstehung des Umlauts in ON wie Käselin usw. (mit heutiger Betonung auf der Endsilbe) nicht erklärlich. Dagegen folgt bei allen oben im Verzeichnis angeführten ON auf die Silbe mit dem umlautenden Vokal ein den Umlaut bewirkender Vokal oder aber gleiche Wirkung auslösender palataler Konsonant.

Die hier behandelte Erscheinung ist ein Problem der deutschen Weiterentwicklung eines aplb. Lautes auf der Grundlage des Aufeinandertreffens der beiden Sprachen. In Fällen wie dem vorliegenden werden sich deshalb stets Berührungspunkte mit der germanistischen Sprachwissenschaft ergeben. Insgesamt muß man aber offenbar davon ausgehen, daß diese Problematik auch in der Germanistik noch

nicht abschließend untersucht ist. Eine umfassende Lösung des Problems würde eine umfassende Untersuchung großer Teile des mnd. Wortschatzes in seinem Verhältnis zum Asä. einerseits und zum Hd. andererseits notwendig machen; und auch die nach der Kolonisation noch längere Zeit wirksamen Kontakte zwischen dem Deutschen und dem aussterbenden Polabischen sind bisher nur teilweise untersucht. Bezieht man das wiederum auf die ON slawischer Herkunft, dann dürften dabei u. a. auch solche Fragen von Interesse sein, weshalb in Fällen wie z. B. *Dömitz* (1237 *Domeliz* usw.) das *o* nur mit *ö* umlautet, eine Dehnung des Stammvokals im Mnd. also nicht stattfindet, oder weshalb (im Gegensatz zu anderen Fällen) z. B. *Kobelitz* (1159) nur zum heutigen Kabelitz (nicht zu *Köbelitz*) wird. Außerdem müßten zumindest die slaw. ON der mnd. Gebiete von Brandenburg in die Untersuchung einbezogen werden. Das alles würde natürlich den Rahmen dieses Artikels überschreiten. Vermerkt sei nur noch, daß auch Kählstorf nw. Ratzeburg, 1292 *Koselstorpe*, 1440 *Kolstorpe*, *Koelstorpe*, 1856 *Kählstorf* zu einem aplb. PN \**Kozel* Umlaut *o* > *ö* sowie Dehnung und Senkung *ö* > *ä* zeigt (A. SCHMITZ 157 f. und 450 f.).

### Literatur:

- Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch (Versuch eines...) Hrsg. von der deutschen bremischen Gesellschaft. I. Theil A – F. Bremen 1767.
- H. J. GERNENTZ, Niederdeutsch – gestern und heute. Rostock 1980.
- F. HAEGER, Die deutschen Ortsnamen Mecklenburgs seit dem Beginn der Kolonisation. Wissenschaftliche Schriftenreihe des Heimatbundes Mecklenburg 2. Wismar 1935.
- Herzoglich-Mecklenburgisch Schwerinscher Staats-Kalender. Schwerin, 1776 bis 1939 (jährlich).
- P. KÜHNEL, Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg. In: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Schwerin 1881.
- A. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik. – Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. von W. Braune. Halle (Saale) 1914.
- A. LÜBBEN; Ch. WALTHER, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Darmstadt 1956.
- G. F. MEIER; B. MEIER (Hrsg.), Handbuch der Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. I: Sprache – Sprachentstehung – Sprachen. Berlin 1979.
- K. NERGER, Grammatik des mecklenburgischen Dialekts älterer und neuerer Zeit. Laut- und Flexionslehre. Leipzig 1869.
- R. PETERS, Die Diaglierung des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2 Halbbde. Berlin/ New York 1984/ 1985, 1251-1263.
- R. PETERS, Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch ... (s.o.), 1211-1219.

- W. SANDERS, Sachsensprache – Hansesprache – Plattdeutsch. Göttingen 1982.
- SCHILD (Archivrat Dr.), Die untergegangenen Ortschaften in Mecklenburg Schwerin. In: Mecklenburgisches Jahrbuch, 56, 149 ff.; Alphabetisches Verzeichnis dazu: 249 ff.
- A. SCHILDT, Abriß der Geschichte der deutschen Sprache. Berlin 1984.
- S. SCHMITZ, Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck. Neumünster 1990.
- P. STEINMANN, Volksdialekt und Schriftsprache in Mecklenburg. In: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. 100 (1936) 199-248; 101 (1937) 157-238.
- R. TRAUTMANN, Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen. Berlin. Teil I: 1948; Teil II: 1949; Teil III (Registerband, auch zu folg., bearbeitet von H. SCHALL): 1956.
- R. TRAUTMANN, Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Berlin 1950.

### Anmerkung:

- 1 Grundlage für die Behandlung der ON sind die Arbeiten von R. TRAUTMANN (I, II, MH), teilweise ergänzt durch die Angaben bei P. KÜHNEL (1881). Es werden einzelne ON aus angrenzenden Gebieten mit einbezogen.

Jurij Karpenko

## Die Entwicklung der ukrainischen Onomastik von 1985–1991

Im Verlaufe von sechs Jahren Perestrojka (1985-1991) hat sich die ukrainische Onomastik insgesamt positiv entwickelt und zeigt gute Ergebnisse. Die zu betrachtende Periode beginnt mit dem Erscheinen des grundlegenden etymologischen Wörterbuchs der Toponyme, die ostslavischen Chroniken aus der Zeit vor dem Beginn des 14. Jh. entnommen wurden und territorial zur Ukraine gehören: I. M. ŽELJEZNIK, A.P. KOREPANOVA, L.T. MASENKO, O.S. STRYŽAK, *Etymolohičnyj slovnyk litopysnych heohrafičnych nazv Pivdennoji Rusi*. Kyjiv 1985, 254 S. Diese Arbeit, die unter Leitung von O.S. STRYŽAK entstand, enthält mehr als 700 Stichwörter, in denen das toponymische Chronikmaterial überaus genau und vollständig systematisiert wurde. Der Wert des etymologischen Wörterbuches besteht vor allem in der sorgfältigen Sammlung und Übersicht über die vorhandenen Etymologien. Wesentliche Neuerungen der Autoren auf dem Gebiet der Etymologisierung der Toponyme in den Chroniken gibt es nur wenige.

Zwei der vier Autoren des Wörterbuches setzten die Arbeit mit ostslavischen und ukrainischen Denkmälern fort. O.S. STRYŽAK veröffentlichte eine außerordentlich wichtige Abhandlung: *Etonimija Herodotovoji Skifiji*. Kyjiv 1988, 221 S. Das Hauptaugenmerk bei dieser Monographie liegt auf der historisch-etymologischen Analyse der Ethnonyme des nördlichen Schwarzmeergebietes in den von Herodot und späteren Autoren (bis 13. Jh.) fixierten Grenzen der Ukraine. Ohne jedes Zögern schreibt O.S. STRYŽAK die Ethnonyme den Eigennamen zu, was Zweifel erregt, und fügt ihnen hochinteressante Interpre-

tationen bei. Wie der Autor annimmt, sind die skythisch-sarmatischen Ethnonyme des Herodotschen Skythien hauptsächlich ostiranische Bildungen, welche indoarische und hellenische Modifikationen erhalten können. In der Fortsetzung seiner Studien hat O.S.STRYŽAK die Monographie „Etnonimija Ptolemejevoji Sarmatiji. U pošukach Rusi“ angefertigt, die 1991 erschienen ist.

I.M. ŽELJEZNIK legte die Monographie Ros' i etnolinhvistyčni procesi Seredn'onaddnirjans'koho Pravoberežžja. Kyjiv 1987, 204 S. vor. Hier hat die Autorin ausführlich die Hydronyme des Ros'-Beckens, eines linken Zuflusses des Dnepr, analysiert. Auf der Grundlage dieser Monographie hat sie ihre Doktordissertation (Autoreferat: Srednepodneprovskoe Pravoberež'e i etnogenez slavjan: Na materiale gidronimii. Kiev 1988, 37 S.) verteidigt. Sie stellte in der Hydronymie des Ros'-Beckens das Vorhandensein alter indogermanischer und urslavischer Bildungen fest und konstatierte hier eine „einzigartige sprachliche Kontinuität vom Indogermanischen bis zu Benennungen, die auf der Grundlage der modernen ukrainischen Sprache gebildet wurden“ (S. 153), was die Autorin zwangsläufig zur Frage nach der slavischen Urheimat führte. Sich dieses offenen Problems bewußt, kam sie zu der stichhaltigen Schlußfolgerung, daß die slavische Gemeinschaft das ganze Ros'-Becken umfaßt habe. Dabei geht man von der Vorstellung aus, daß das entsprechenden Territorium die südöstliche oder östliche Peripherie der späteren indogermanischen Gemeinschaft bildet. Jedoch geschieht dies nur, um die erhaltenen Ergebnisse mit den bereits existierenden Ansichten über die slavische Urheimat in Übereinstimmung zu bringen, insbesondere mit den Konstruktionen Jürgen UDOLPHs. Nicht von der Hand zu weisen ist jedoch auch eine gänzlich andere Interpretation der Daten von I.M. ŽELJEZNIK. Wenn man ihr Material nicht mit den in der Literatur existierenden Hypothesen über die slavische Urheimat, sondern mit den beeindruckenden Ideen von T.V. GAMKRELIDZE und V.V. IVANOV in Einklang bringt, die überzeugend die erste Urheimat der Indogermanen zwischen den Seen Van und Urmija festlegten und die zweite, nach der Übersiedlung der Träger der Mehrheit der zukünftigen europäischen Sprachen, im nördlichen Schwarzmeergebiet im 3. bis 1. Jahrtausend vor Chr., dann kann man bestätigen, daß sich das Ros'-Becken weder als südliche noch als östliche, sondern als nördliche Peripherie der indogermanischen Gemeinschaft und eigentlich gar



nicht als Peripherie, sondern als Zentrum (bzw. als Teil des Zentrums) der urslavischen Gemeinschaft erweist. Es bleibt zu ergänzen, daß I.M. ŽELJEZNIK in einer Reihe von Beiträgen über die Toponymie Kievs (Hidronimija Kyjeva: In: L.A. BULACHOVSKIJ i sovremennoe jazykoznanie. Kiev 1987, 225-229; K stratigrafii kievskoj gidronimii. In: Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas. 1983, Moskva 1988, 146-159, u.a.) indogermanische und urslavische Bildungen auch auf dem Territorium gefunden hat, das im Norden des Flusses Ros' gelegen ist.

Die Hydronymie der unteren rechtsseitigen Zuflüsse des Dnepr, südlich des Ros', wurden in der Monographie von O.P. KARPENKO, einer Schülerin I.M. ŽELJEZNIKs, erforscht: *Nazvy ričok Nyžn'oji Pravoberežnoji Naddniprožčyny*. Kyjiv 1989, 190 S. Diese Monographie wurde auf der Grundlage einer früher verteidigten Dissertation geschaffen (Autoreferat: *Struktura i genezis gidronimov Nižnego Pravoberežnogo Podneprov'ja*. Kiev 1985, 19 S.). V.P. ŠUL'HAČ, ein anderer Schüler I.M. ŽELJEZNIKs, widmete seine Dissertation der Hydronymie der Flusses Styr', der in den Pripjat' mündet, den größten rechten Zufluß des Dnepr (Autoreferat: *Drevnerusskaja gidronimija bassejna reki Styr'*. Kiev 1990, 17 S.). Der Autor bewertet das Hydronym Styr' selbst und die Benennungen der Hauptzuflüsse dieses Flusses als „archaische Slavismen“ (d.h. Urslavismen) und verbindet diese Schlußfolgerungen mit den „Hypothesen über das westliche Poles'e als Urheimat der Slaven“, wobei er im übrigen hier eine zweite Urheimat sieht, die später von Urslaven besiedelt wurde (infolge ihrer Wanderung stromaufwärts des Dnepr und Pripjat'?). Verschiedene Aspekte seiner Forschungen legte V.P. ŠUL'HAČ in einer Reihe von Beiträgen dar: *Hidronim Ljuticja na toponimičnomu foni Zachidnoho Polissja*. In: *Movoznavstvo* 4 (1988) 55-61.

Von den bedeutenden oikonymischen Forschungsarbeiten muß man vor allem die Monographie von D.H. BUČKO, *Pochodžennja nazv naselenych punktiv Pokuttja*. L'viv 1990. 143; *Hidronimija bassejnu Stirn jak džerelo rekonstrukciji dejakich heohrafičnych terminiv*. In: *Movoznavstvo* 5 (1989) 48-55 u. a., nennen, die der Beschreibung von neun Bezirken (rajon) des Ivano-Frankovsk-Gebietes (Ivano-Frankovskaja oblast') in der Ukraine gewidmet ist. Einen großen Teil der Monographie bildet das historisch-etymologische Wörterbuch. In der vom Autor erforschten Oikonymie wird eine altrussische, eine

altukrainische und eine neuukrainische Schicht definiert. Regionale Ausrichtung hat auch eine andere oikonymische Monographie: Ja. O. PURA, *Nazvy naselenych punktiv Rovenščyny v jich zv"jazku na sumižnych lokalijach*. L'viv 1986, 134 S. Diese Arbeit ist nur der erste Teil einer vom Autor geplanten vollständigen Beschreibung der Oikonymie des Gebietes von Rivne in der Ukraine. Es erschien außerdem ein populärwissenschaftliches Werk über die Toponymie der Ukraine: Z.T. FRANKO, *Chto my? Zvidky rodom?* Kyjiv 1990, 45 S.

Neben der Problematik der Ortsnamen wurden in den Jahren 1985-1991 in der Ukraine auch Fragen der Anthroponomastik behandelt. Die bedeutendsten Arbeiten, die auch hier historisch angelegt sind, haben eine diachronische Ausrichtung. Von ihnen muß man besonders die Kollektivmonographie *Mižetnični zv"jazki v ukrajins'kij antroponimiji XVII st.* („Rejstry vs'oho Vijs'ka Zaporiz'koho“ 1649 r. i movno-terytorial'ni kontakty). Kyjiv 1989, 150 S., herauszustellen, die unter der Leitung des korrespondierenden Mitgliedes der Akademie der Ukrainischen Wissenschaften, des Vorsitzenden der Ukrainischen Onomastischen Kommission A.P. NEPOKUPNYJ, erschienen ist. Neben NEPOKUPNYJ waren an der Schaffung der Monographie die bedeutenden ukrainischen Namenforscher E.S. OTIN und V.A. HORPINYČ beteiligt. Die drei Kapitel der Arbeit enthalten: 1. Die Charakterisierung der Handschrift und der Publikation der „Rejstry“ als wichtigstes anthroponymisches Denkmal, 2. die Widerspiegelung der in der Anthroponymie dieses Denkmals enthaltenen russischen, weißrussischen, baltischen, armenischen, georgischen, moldavischen und türkischen Onyme. 3. die Analyse der Anthroponyme des Denkmals nach Herkunft und Struktur (detoponymische Bildungen wurden gesondert betrachtet). Diesem wertvollen Dokument zur Geschichte der ukrainischen Anthroponymie widmete einer der Autoren der genannten Kollektivmonographie, R. U. OSTAŠ, ein Schüler des bekannten ukrainischen Namenforschers M. L. CHUDAŠ, schon früher seine Dissertation (Autoreferat: *Ukrainskaja antroponimija pervoj polovinoj XVII veka. Mužskie ličnye imena. Na materiale Reestra Zaporožskogo Vojska 1649 g.*. Užgorod 1986, 16 S.). Es erschien außerdem noch eine aufschlußreiche anthroponymische Monographie: M. O. DEMČUK: *Slov"jans'ki avtochtonni osobovi vlasni imena v pobuti ukrajinciv XIV – XVII st.* Kyjiv 1988, 171 S. Die Autorin sammelte und analysierte anhand von Primärquellen mehr als 1500 ukrai-

nische nichkalendarische (d. h. ursprünglich heidnische) Namen, die in den Denkmälern bis zum 18. Jh. bezeugt sind. In der Monographie ist die Funktion der Personennamen nicht deutlich genug von Spitznamen und Beinamen abgegrenzt. So enthält die Anthroponformel *Vasil' Butko Ignatenko* nur einen Personennamen – das kalendarische *Vasil'*, und das Anthroponym *Butko* ist ein Beinamen vom Typ eines Spitznamens und kann nicht als Personennamen gewertet werden. Aber auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes erweist sich das Ausmaß der Verwendung der alten heidnischen Namen in der Ukraine bis zum 18. Jh., den Daten von M. O. DEMČUK zufolge, als überaus bedeutsam.

Seit 1984 gibt Ja. O. PURA in Rivne seine Arbeit „Sučasni prizvyšča Rovenščyny“ heraus. Der dritte Teil erschien im Jahr 1987, der vierte 1989. Dieses Werk ist ein alphabetisches Lexikon der Familiennamen mit Angaben über die Lokalisierung und Etymologie (nicht immer zweifelsfrei). In jedem Teil werden die Familiennamen einiger Verwaltungsbezirke des Gebietes Rivne angegeben. Leider blieben die onomastischen Werke Ja. O. PURAs, die in einer sehr niedrigen Auflage (der vierte Teil in 300 Exemplaren) im Rotaprintdruck veröffentlicht wurden, bisher wenig bekannt und kommen kaum in den wissenschaftlichen Umlauf, obwohl sie wertvolles Namenmaterial bieten.

Auf dem Gebiet der ukrainischen Anthroponymie erschien auch ein wichtiges normatives Wörterbuch: L. H. SKRYPNYK, N. P. DZJATKIVS'KA: *Vlasni imena ljudej: Slovnyk-dovidnyk*. Kyjiv 1986, 310 S., unter der Leitung des Mitgliedes der Akademie der ukrainischen Wissenschaften V. M. RUSANIVŠKYJ. Das Wörterbuch unterscheidet gebräuchliche und weniger gebräuchliche Namen, nennt ihre Varianten, Hypokoristika und Deminutiva, Bildungsformen der Patronyme, gibt die Etymologie der Namen und nennt verschiedene grammatische, orthographische und stilistische Erkenntnisse über die Namen. Es erschien außerdem ein populärwissenschaftliches anthroponymisches Buch von L. T. MASENKO, *Ukrajins'ki imena i prizvyšča*. Kyjiv 1990, 47 S.

Man muß auf jeden Fall auch eine Anzahl von Dissertationen nennen. Vgl. ihre Autoreferate: M. I. SENIV, *Ukrainskaja antroponimija XIV – XVII vv. (ženskie imenovanija)*. Užgorod 1986, 16 S.; L. E. BELEJ, *Varijantnost' antroponimov na raznych urovnjach ukrainskogo jazyka*. Užgorod 1986, 23 S. Eine Reihe von Dissertatio-

nen ist der diachronischen Erforschung lokaler Gruppen der ukrainischen Sprache gewidmet, vgl. Autoreferate: S. E. PANC'O, Antroponimija davnej Lemkovščiny. Užgorod 1986, 22 S.; A. E. BUČKO, Familii Bojkovščiny v period ich stanovlenija i v naši dni. Užgorod 1986, 20 S.; L. A. TARNOVECKAJA, Stanovlenie ukrainskich familij Bukovinskogo Podnestrov'ja. Kiev 1990, 21 S.; E. Ju. KASIM, Imennik ukrainskogo naselenija Odesščiny so vtoroj poloviny XIX po 80-e gg. XX v. Užgorod 1986, 19 S. Es erscheint sinnvoll, darauf hinzuweisen, daß jede Dissertation aus einer monographischen Forschungsarbeit im Umfang von etwa 160 Seiten besteht, die maschinenschriftlich in der Leninbibliothek in Moskau und in der jeweiligen Bibliothek am Ort ihrer Verteidigung aufbewahrt wird.

Da in der Ukraine eine bedeutende Zahl von Russen lebt (mehr als 12 Mio.), darunter auch Alteingesessene, ist in der ukrainischen Onomastik auch die Erforschung der russischen Anthroponymie weit verbreitet. Es seien die Autoreferate einiger Dissertationen genannt: T. A. SIDOROVA, Slovoobrazovatel'naja aktivnost' russkich ličnych imen. Kiev 1986, 23 S.; M. V. TYMINSKIJ, Neoficial'nye antroponimy v sovremennom russkom jazyke (semantičeskij aspekt). Kiev 1988, 24 S.; S. S. AKSENOV, Problema semantičeskoj organizacii russkich prozvišč. Odessa 1988, 16 S.; L. P. ZAJČIKOVA, Russkij imennik g. Odessy: Problemy razvitija i vzaimodejstvija. Odessa 1986, 16 S.; D. A. ŽMURKO, Razvitie russkogo imennika Izmail'sčiny (sopostavitel'nyj analiz). Kiev 1988, 22 S.. Sowohl die genannten als auch andere Autoren publizierten eine Reihe von Aufsätzen zur russischen Anthroponymie. Hier scheint es angebracht, einige statistische Daten anzuführen. In der Ukraine erschienen im Laufe der letzten sechs Jahre pro Jahr durchschnittlich 54 Arbeiten über die Onomastik der ukrainischen Sprache, 17 über die Onomastik des Russischen und drei über die Onomastik des Englischen. Die Onomastik der übrigen Sprachen wird von den ukrainischen Gelehrten weniger intensiv erforscht.

Die Toponomastik und Anthroponomastik bleiben ohne Frage die am meisten erforschten Bereiche der Onomastik. Jedoch haben die ukrainischen Gelehrten einen nicht unerheblichen Vorsprung auch auf anderen Gebieten der Onomastik. Insbesondere zur Zoonomastik erschien das Buch von M. I. SJUS'KO, Vzajemovidnošennja vlasnych i zahal'nych nazv (zoonimy i apeljatyvy) v ukrajins'kij movi. Užgorod 1985, 63 S. Sein Autor hat als erster in der Ukraine eine Dissertation

über Zoonomastik verteidigt (Autoreferat: Status zoonima v onomastičeskoj sisteme: Onomasiologičeskij aspekt. Kiev 1988, 87 S. N. G. RJADČENKO verfaßte den Beitrag: Zoonimija kak osobyj klass onomastičeskoj leksiki. In: Aktual'nye voprosy russkoj onomastiki. Kiev 1988, 88 – 96. Zur Astronomastik legte Ju. A. KARPENKO einen Aufsatz vor: *Volosožar. Stožary, Kvočka...* Astronimični znannja v narodnych nazvach Plejad. In: Nauka i kul'tura. Ukrajina. Ščoričnyk. Vyp. 20. Kyjiv 1986, 323 – 327, außerdem eine Serie von Publikationen zur Astrotoponomastik: Marsianskie nazvaniya. In: Zbornik u čast Petru Skoku o stotoj obljetnici rođenja. Zagreb 1985, 229 – 235; Nazvy ob'jektiv na poverchni planety Veneryj. In: Movoznavstvo 5 (1989) 17 – 22; Toponymie des Planeten Merkur (onomastische Analyse). In: Studia Onomastica VI (= NI, Beih. 13/14) 1990, 107 – 117. Es existieren darüber hinaus auch Publikationen auf dem Gebiet der Theonomastik, Chrematonomastik und Ideonomastik, die Probleme – zumindest interpretatorischen Charakters – aufwerfen.

Charakteristisch ist unter diesem Gesichtspunkt die Problematik zweier onomastischer Sammelbände, die in der Ukraine im betreffenden Zeitraum erschienen: Der erste von ihnen, „Davn'orus'ka onomastična spadščyna v schidnoslov'jans'kych movach.“ Kyjiv 1986, 163 S., umfaßt 31 Aufsätze und enthält die Teilgebiete 1. Hydroonomastik, 2. Toponomastik, 3. Anthroponomastik, 4. Astronomastik. Die zweite Sammlung, „Aktual'nye voprosy russkoj onomastiki.“ Kiev 1988, 258 S., besteht aus 38 Aufsätzen und teilt sich in die Bereiche: 1. Allgemeine Fragen der Onomastik, 2. Onomastische Klassen (hier sind Artikel über Anthroponomastik, Astronomastik, Theonomastik, Zoonomastik, Chrematonomastik, Ideonomastik enthalten), 3. Poetische Onomastik (der umfangreichste Teil – 11 Aufsätze), 4. Onomastische Grammatik, 5. Deonomastische Wortbildung. Die nichtonomastische Kollektivmonographie „Ukrajins'ka leksyka v istoryčnomu ta areal'nomu aspektach. Kyjiv 1991, 183 S., dessen verantwortliche Redakteurin die bekannte ukrainische Namenforscherin P. I. KERSTA ist, enthält den Abschnitt „Historische Onomastik“, in dem Arbeiten (faktisch Aufsätze) zu Problemen der Toponomastik, der Anthroponomastik und Ethnonomastik publiziert sind, abgesehen von Aufsätzen über geographische Terminologie und Mythonomastik (über die Benennungen für Teufel in huzulischen Dialekten, u. a.).

Besonders intensiv wurde in der Ukraine in den Jahren 1985-

1991 das Problem der literarischen (poetischen) Onomastik bearbeitet. Es erschienen sowohl allgemeine theoretische Arbeiten ukrainischer Autoren (Ju. A. KARPENKO, *Specifika imeni sobstvennogo v chudožestvennoj literature*. In: *Onomastica* 31 (1986) 5 – 22; V. N. MICHAJLOV, *Stilističeskij aspekt izučenija onomastičeskoj leksiki*. In: *Prepodavanje ruskogo jazyka v vysšej škole*. Kiev – Odessa 1986, 116 – 124; T. V. NEMIROVSKAJA, *Nekotorye problemy literaturnoj onomastiki*. In: *Aktual'nye voprosy russkoj onomastiki*. Kiev 1988, 112 – 122, u. a.) als auch konkrete Forschungsarbeiten. Hier muß man die gehaltvollen Aufsätze von L. T. MASENKO hervorheben: *Do pytannja pro semantiku ključovyh sliv poeziji Ševčenka*. In: *Movoznavstvo* 2 (1989) 25 – 30; *Vlasna nazva v poetici Ševčenka*. In: *Kul'tura slova* 37 (1989) 57 – 61; *Vlazba nazva u tvorach H. F. Kvitky-Osnov“janenka*. In: *Movoznavstvo* 6 (1986) 43 – 48. Es existieren außerdem folgende Aufsätze: T. K. ČERTORYZ'KA, *Literaturni antroponimy v tvorach T. H. Ševčenka*. In: *Movoznavstvo* 2 (1989) 30 – 35; Ju. O. KARPENKO, *Pro nazvy tvoriv Liny Kostenko*. In: *Kul'tura slova* 41 (1991) 13 – 22, u. a. Zur ukrainischen literarischen Onomastik wurden zwei Dissertationen verteidigt. Ihre Autorreferate: T. V. NEMIROVSKAJA, *Sobstvennoe imja v tvorčestve M. M. Kocjubinskogo*. Kiev 1988, 20 S.; A. F. NEMIROVSKAJA, *Onomastičeskoe prostranstvo v chudožestvennom tekste (Na materiale romana O. T. Gončara „Tvoja zorja“)*, Kiev 1989, 16 S.

Umfassender ist jedoch die russische literarische Onomastik in der Ukraine bearbeitet. Hier wurden eine bedeutende Zahl von Aufsätzen vorgelegt sowie ungefähr zehn Dissertationen. Hier einige Autorreferate dieser Dissertationen: I. V. MURADJAN, *Antroponimija prozy A. S. Puškina*. Odessa 1988, 16 S.; T. F. ŠUMARINA, *Antroponimičeskaja variativnost' v rečevoj komunikacii (Na materiale proizvedenij I. S. Turgeneva)*. Odessa 1985, 16 S.; S. G. MYSYK, *Onomastika A. A. Bloka (Smysloobrazujuščie funkcioniruvannija personadžej)*. Odessa 1988, 16 S.; I. I. TURUTA, *Sobstvennyje imena v chudožestvennoj reči A. M. Gor'kogo (prozviščja i familii)*, Kiev 1985, 24 S.; E. B. IVANOVA, *Stilističeskije funkcioniruvannija sobstvennyh imen (Na materiale proizvedenij K. G. Paustovskogo)*. Odessa 1987, 16 S.; T. D. SUSLOVA, *Antroponimija v tetralogii V. P. Kataeva „Volny Černogo morja“ (Antroponimičeskije modeli i ich funkcionirovanie)*. Odessa 1986, 16 S.; N. V. BOTVINA, *Konnotativnye antroponimy v*

russkoj chudožestvennoj reči (Na materiale satiričeskich proizvedenij poslevoennogo perioda). Kiev 1988, 24 S.

Die literarische Onomastik wird ausführlich in zwei nichtonomastischen Sammelbänden dargestellt, die der Sprache der mit Odessa verbundenen Schriftsteller gewidmet sind: *Jazyk i stil' proizvedenij V. P. Kataeva, K. G. Paustovskogo i L. I. Slavina*. Odessa 1987, 152 S. (fünf onomastisch Aufsätze); *Jazyk i stil' proizvedenij I. E. Babelja, Ju. K. Oleši, I. A. Il'fa i E. P. Petrova*. Kiev 1991, 234 S. (11 onomastische Aufsätze).

Zu einer Aufgabe von erstrangiger Bedeutung wird freilich die bedeutende Vertiefung und Entwicklung der Forschung zur ukrainischen literarischen Onomastik. Diese Aufgabe stellte sich in vollem Ausmaße auf der VI. Ukrainischen Onomastischen Konferenz, die im Dezember 1990 in Odessa stattfand und die in drei Sektionen arbeitete: 1. Theoretische und historische Onomastik, 2. Beschreibende und angewandte Onomastik, 3. Literarische Onomastik. In der letzten Sektion wurden die Thesen von 61 Referaten vorgetragen, von denen 15 der ukrainischen literarischen Onomastik gewidmet waren.

Es versteht sich jedoch, daß diese Konferenz (s. *Šosta respublikans'ka onomastyčna konferencija. Tezy dopovidej ta povidomlen'.* Kn. 1-2. Odessa 1990, 184+138 S.) sich nicht nur mit der literarischen Onomastik befaßte. In gewissem Maße faßte sie die Errungenschaften der heimischen Onomastik der letzten 15 Jahre seit der V. Ukrainischen Onomastischen Konferenz zusammen und erkannte die Erforschung der Oikonymie als vorrangige Aufgabe der ukrainischen Onomastiker (s. die Information über die Konferenz: H. Ju. KASIM. *Movoznavstvo* 4 (1991) 77 – 78; Ju. A. KARPENKO – *Vtoraja Vsesozjuznaja naučno-praktičeskaja konferencija „Istoričeskie nazvanija – pamjatniki kul'tury“.* Sbornik materialov. Vyp. 3. Moskva 1991, 184 – 185).

Es handelt sich darum, daß der stürmische Prozeß der Demokratisierung des Landes die dringende Frage nach der Beseitigung der „vom Personenkult beeinflussten“ geographischen Bezeichnungen aufwirft, nach der Wiedereinführung historischer Bezeichnungen, nach der Beziehung zu ihnen als zu Kulturdenkmälern. A. P. NEPOKUPNYJ (*Toponiminčeskij svod respubliki*. In: *Istoričeskie nazvanija – pamjatniki kul'tury. Tezisy dokladov i soobščenij*. Moskva 1989, 60 – 61) äußerte den Gedanken der Schaffung eines vollständigen Verzeich-

nisses der Umbenennungen und unterstrich zudem (Nevidkladni zavdannja ukrajins'koji onomastyky. – In: Šosta respublikans'ka onomastynana konferencija. Tezy dopovidej ta povidomlen'. Kn. 2 Odesa 1990, 82 – 84, die Bedeutung der Wiedereinführung früherer Benennungen, indem er für diesen Prozeß den Terminus Renominierung vorschlug und (Problemy toponimičeskoj vakansii i ee zameščenijsa. In: Vtoraja Vsesojuznaja naučno-praktičeskaja konferencija „Istoričeskie nazvanija – pamjatniki kul'tury“. Sbornik materialov. Vyp. 2. Moskva 1991, 122) die wissenschaftlich begründeten Mechanismen der Renominierung herausarbeitete: Toponymische Vakanz – Konkurrenz – Substitution.

Die ukrainischen Gelehrten, insbesondere L. T. MASENKO, veröffentlichten auch andere theoretische Arbeiten zum Problem der Wiedereinführung historischer Benennungen. Aus den Karten verschwanden solche früheren Oikonyme wie *Vorošilograd*, *Ždanov*, die durch die früheren Namen *Lugansk* und *Mariupol'* ersetzt wurden. Es wurden in vielen Städten auch einige historische Straßennamen wieder eingeführt. So wurden in Odessa bereits die Bezeichnungen *Troickaja* (früher – ul. Jaroslavskogo), *Francuzskij bul'var* (Proletarskij bul'var), *Staroportofrankovskaja* (Komsomol'skaja) u. a.<sup>1</sup> wieder eingeführt. Über die Frage der Wiedereinführung der Straßennamen *Ekaterinskaja* (Karla Marksa), *Marazlievskaja* (Engel'sa) u. a. wird beraten. Doch in einer Reihe von Fällen der städtischen Mikrotoponymie und der Dorfoikonymie führt man nicht die alten Namen wieder ein, sondern ersetzt sie durch neugebildete Benennungen, was als nicht gerechtfertigt angesehen werden muß. Aus diesem Grund ist die Bearbeitung des betreffenden Problems außerordentlich wichtig.

Ferner soll noch die vereinzelte Publikation von Personalbibliographien ukrainischer Namenforscher erwähnt werden: A. A. LUČIK, V. V. LUČIK, *Bibliografičeskij ukazatel' po toponimike i slavjanskomu jazykoznaniju*. Vladimir Aleksandrovič GORPINIČ. Kirovograd 1989, 72 S.; A. M. BUŠUJ, V. A. KOLESNIK, *Bibliografičeskij ukazatel' po onomastike, slavjanskomu i obščemu jazykoznaniju*. Professor Jurij Aleksandrovič KARPENKO, Samarkand 1987, 82. Eine Bibliographie des bekannten ukrainischen Namenforschers P. P. ČUČKA und anderer Gelehrter ist in Vorbereitung.

Insgesamt kann man feststellen, daß die ukrainische Onomastik, deren aktive Renaissance schon in den 60er Jahren begann, dank der



bemerkenswerten organisatorischen Tätigkeit des unvergessenen Gelehrten K. K. CILUJKO, in den letzten Jahren den Kinderschuhen entwachsen und erstarkt ist. Die Phase eines gewissen Auf-der-Stelle-Tretens, als sie Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre allmählich begann, sich in eine zweitrangige „Rotaprint-Wissenschaft“ zu verwandeln, wurde überwunden. Auf die ukrainischen Namenforscher warten viele Probleme im angewandten und historisch-theoretischen Bereich, und sie werden, wie man mit Zuversicht sagen kann, diese Aufgabe meistern.

Übersetzt von Sabine Koster

### Anmerkung:

- 1 Vgl. E. KAISER, Preobraženskaja und andere: Straßennamen Odessas im Wandel der Zeit. In: Slavische Sprachen und Literaturen 20 (1991) 155-174.

Friederike W. Husted

## Toponyme slawischer Herkunft auf den süddänischen Inseln\*

Die Frage nach dem Vorkommen von Toponymen slawischer Herkunft auf dänischem Boden existiert seit 1840; sie ist eine Folge des Interesses, das im 19. Jh. für slawische Sprachen und Kulturen auch in Dänemark aufkam.

1. Zuerst beschäftigte sich damit der geschichtsinteressierte dänische Geistliche Fr. HAMMERICH<sup>1</sup>, der 1840 einen Artikel über die slawischen Völker schrieb. In diesem Artikel dehnt er das Verbreitungsgebiet der Nordwestslawen bis auf zwei süddänische Inseln, Lolland und Falster, aus. Er behauptet sogar, daß „insbesondere die Einwohner Lollands noch Spuren ihres Slawentums im Bereich ihrer Namen und ihres Charakters beweisen können“. Welche Namen in diesem ersten Artikel gemeint sind, erfahren wir erst sieben Jahre später im ersten Band seines Werks „Danmark i Valdemarernes Tid“. In einer kurzen Fußnote nennt er *Tillidse*, *Kramnitze*, *Herritz*, *Binnitze*, *Billese*, *Kuditse* auf Lolland und *Korselitze* auf Falster. Für HAMMERICH scheint klar zu sein, daß ein Ortsname auf *-itz/-itze* im Bereich dieser Inseln, slawischer Herkunft ist.

— Gegen diese Ansicht äußerte sich 1853 der dänische Historiker Fr. SCHIERN<sup>2</sup>. Zwar bezweifelte er das Vorkommen slawischer ON auf Lolland und Falster nicht, es gelang ihm aber zu beweisen, daß eine Endung *-itz/-itze* bei dänischen Toponymen kein sicherer Beweis für slawische Herkunft ist. Er nennt ON, die auf *-t/-d* enden und mit der Genitivendung *-s* erweitert sind, sowie das bei HAMMERICH genann-

te *Herritz*, das seine *-itz* Endung einer Schreibform verdankt und in Wirklichkeit ein dänisches *Herreds* ist, (*Herred* + *s*) in der Verbindung *Herreds Kirke*. Von SCHIERN stammen auch die ersten Deutungsversuche der slawischen Toponyme. Doch waren die slawischen Sprachen für ihn ein fremdes Gebiet, deshalb treffen seine Etymologien nicht zu.

Die bisher wichtigste Arbeit über die slawischen Toponyme im Untersuchungsgebiet ist der 1937/38 erschienene Artikel des polnischen Nordisten St. SAWICKI<sup>3</sup>, in dem der Verfasser Ortsnamen, Flurnamen und Personennamen aus Lolland, Falster und Møn behandelt. Auch ein slawisches Lehnwort kommt vor. Zum ersten Mal wurde in Verbindung mit diesem Thema eine Quelle aus dem 17. Jh. herangezogen, die sogenannten Flurbücher (dän. Markbøger), Vorarbeiten zum Kataster Christian V. Obwohl jung, ist diese Quelle wegen der zahlreichen darin enthaltenen Flurnamen, für das Studium des dänischen Flurnamenschatzes wertvoll. SAWICKI hat nur Exzerpte der Flurbücher benutzt, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den 30er Jahren noch nicht komplett waren.

Schließlich ist der Aufsatz von J. PRINZ<sup>4</sup> zu nennen der 1966 eine Untersuchung von SAWICKIs Namenmaterial unternommen hat. Leider war es ihm nicht möglich, die Flurbücher einzusehen, worin er eine Antwort auf seine Fragen zu finden hoffte.

Eine erneute Behandlung der Frage schien deshalb notwendig zu sein. Erforderlich war nicht nur eine Überprüfung der Flurbücher aus Lolland, Falster und Møn, sondern aus ganz Dänemark, denn die Frage nach dem Vorkommen slawischer Spuren in der dänischen Toponymie außerhalb der eben erwähnten Inseln war noch nicht beantwortet. Außerdem war diese Untersuchung angebracht, um die Bildung der dänischen Flurnamen zu studieren.

2. Im folgenden werden die wichtigsten Probleme erörtert, die mit der Deutung der dänischen Toponyme slawischer Herkunft verbunden sind, sowie die Resultate der Untersuchung.

Ist die Endung *-itz/-itze*, Zeichen dafür, daß ein dänisches Toponym slawischer Herkunft ist? Ist ein Name im 14. Jh. oder früher überliefert, besteht noch die Möglichkeit, echte *-itz-* Endungen zu finden, also Spuren der slawischen Suffixe *-ici*, *-ica*, *-išče*, da die meisten Namen noch nicht völlig in das Dänische integriert waren. Schwierigkeiten ergeben sich erst bei spät überlieferten ON. Problema-

tisch für unsere Untersuchung ist eben diese späte Überlieferung. Zuerst wollen wir untersuchen, unter welchen Bedingungen echte dänische Toponyme im Laufe ihrer Entwicklung eine Endung *-itz-* (geschrieben *-idtz-*, *-itz-*, *-idz-*) herausbilden konnten. Dabei kommen in Betracht:

1) Dänische Toponyme, deren Grundwort auf *-d* oder *-t* endet. Als Beispiel nennen wir hier eine Gruppe verbreiteter Flurnamen im süddänischen Gebiet mit dem Grundwort *-led*, 'Zauntor' nennen. Diese kommen häufig im Genitiv vor, haben also heute die Schreibform *-leds*. Doch im 17. Jh. schrieb man in unbetonter Silbe vor *s* und *t* *i* statt *e*. Statt *d* konnte man *t* oder *dt* schreiben, so daß mit Einfügung der Genitivendung *-s* ein *-itz* / *-idtz* entstand. Der Laut *s* konnte graphisch durch *β*, *sz* oder *z* wiedergegeben werden, ohne daß diese Schreibung für seinen Lautwert Konsequenzen hatte. Nicht selten waren diese Flurnamen mit einem *-e* erweitert, daher verstärkte sich die Illusion, daß es sich um die Wiedergabe eines slawischen Suffixes handelte. Da man früher nicht auf die Schreibnormen des 17. Jh. achtete, wurden die Endelemente *-itz* / *-idtz* als slawische Suffixe betrachtet, wobei man intensiv nach slawischen Wurzeln suchte, was Mißdeutungen zur Folge hatte. So z. B. SCHIERNs Auffassung, *Jerlitse* sei ein ursprünglich slawischer ON<sup>5</sup> und J. PRINZs Deutung von *Jerlitse*, *Wommelitse* und *Sortelits*, die sich alle auf Falster befinden<sup>6</sup>.

2) Der Konsonant *t*, der seit dem 15. Jh. in unbetonten Silben zwischen *i* und *s* eingeschoben wurde<sup>7</sup>, hat auch dazu beigetragen, falsche *-itze* Suffixe zu bilden. In manchen Fällen ist der Sproßkonsonant ein vorübergehendes Phänomen, das nur in den Überlieferungen des 15. bis 17. Jh. vorkommt, so z. B. *Borritse*, 1592, für *Boresze*, 1493, nun *Boresø*. In anderen Fällen bleibt der Sproßkonsonant bis zum heutigen Tag erhalten und geht sogar in die Aussprache der ON über, so in *Liuffnes* (1213), *Liugnitz* (1499), jetzt *Ljunits*; *Færessløff* (1474), *Ferridtzløff* (1610), jetzt *Ferritslev*. Ist ein ON spät und ungenügend überliefert, kann die Endung *-is* (*i*= unbetontes *e*) mit eingeschobenem *t* eines dänischen Grundwortes zu Mißdeutungen führen, vorausgesetzt, daß auch das Bestimmungswort einen slawischen „Doppelgänger“ hat. So könnte man z. B. den ON *Warnitz* in Nordschleswig, der seit 1609 bis in das 19. Jh. *Warnitz* geschrieben wird, als einen

slawischen Namen mit der Grundform \**Varnica* mißdeuten. Glücklicherweise ist der Name erstmals im 13. Jh. als *Warnæs* belegt; auch seine Lage an einer Landzunge (dän. *næs*) ist bezeugt.

Abgesehen davon, ob der Sproßkonsonant *t* vorkommt oder nicht, können spät überlieferte Toponyme, die auf *-ese* enden, sehr problematisch sein, denn *-ese* kann entweder ein reduziertes dänisches Grundwort<sup>8</sup>, oder die dänische Form eines der slawischen Suffixe *-ici*, *-ica*, *-iŝče* darstellen. Nicht selten können die Anfangselemente eines Toponyms zweideutig sein, d.h sie können als dänische Bestimmungswörter oder auch als slawische Wurzeln aufgefaßt werden. Deshalb sind einander ähnliche Toponyme mit großer Vorsicht zu behandeln. Außerdem ist es nicht immer möglich, die genaue geographische Lage aller Toponyme festzustellen. Auch wenn man sie lokalisieren kann, hilft die Realprobe nur selten bei der Entscheidung, ob eine dänische oder eine slawische Deutung vorzuziehen ist. Zu diesen Zweck wurden u. a. Katasterkarten aus dem 18. Jh. und Luftaufnahmen benutzt. Alle diese Mittel gaben aber nur ein karges Resultat. Es war notwendig, zunächst eine Deutung aus dem Dänischen zu versuchen, und zu prüfen, ob die Bestandteile, die man nach der ersten Analyse festgestellt hatte, dänische Toponyme sein können und in welchen Gebieten sie verbreitet sind. Nur in dem Fall, in dem eine Deutung aus dem Dänischen nicht möglich war, wurde die slawische vorgeschlagen. Trotzdem gelang es nicht in allen Fällen, Klarheit zu schaffen. So gelang es z. B. festzustellen, daß der FIN *Boridtz* (1682) den St. SAWICKI<sup>9</sup> und nach ihm J. PRINZ<sup>10</sup> als slawisch betrachtet haben, in Wirklichkeit dänischer Herkunft ist. Ein Bestimmungswort *Bor-* ist in dänischen FIN sehr verbreitet. Da sämtliche *Boridtz* des UG auf Katasterkarten aufgezeichnet sind, und alle in unmittelbarer Nähe von oder auf kleinen Erhöhungen liegen, war es möglich zu bestätigen, daß *Bor-* auf das altdänische App. *borgh*, 'Erhöhung, Hügel' zurückzuführen ist. Ein slawisches \**borъ* 'Kiefer' ist im UG eher unwahrscheinlich<sup>11</sup>.

Der lolländische FIN *Kramnitse* illustriert deutlich, daß man, trotz gründlicher Untersuchungen, nicht entscheiden kann, ob eine dänische oder eine slawische Grundform am wahrscheinlichsten ist. Die älteste überlieferte Form des FIN ist *Krammesze* (1682). Im südlichen Seeland begegnet ein ähnlicher FIN *Krammesøe/Krammese*, auch 1682 genannt. In diesem Gebiet gibt es keine Spuren von ON

slawischer Herkunft, also ist *Krammesøe* dänisch. In dem Werk „Danske sø- og ånavne“,<sup>12</sup> wird nur das Grundwort des FIN als dän. *sø*, ‚See‘ gedeutet. Die Etymologie des Bestimmungswortes betrachtet der Verfasser des Werks als zweifelhaft. Die Lage *Krammesøes* beweist jedenfalls, daß es sich um einen ursprünglichen Seennamen handelt. Das lolländische *Krammesøe* bezeichnete 1682 eine feuchte Wiese im Westen der kleinen Insel Tjørnebjerg, die nun mit Lolland verbunden ist. Es ist unmöglich zu prüfen, ob diese Wiese in der Zeit der Namengebung ein See war oder nicht. Andererseits deutet die mögliche slawische Grundform des FIN *\*Krapica* auch auf Wasser und feuchte Lage hin. Beide Deutungen kommen im Fall *Kramnitses* in Betracht.

3. Es gibt im UG zwei sehr verbreitete FIN, deren Deutung ebenfalls problematisch ist. Zuerst wollen wir uns mit *Kamp/Kampe* beschäftigen, ein FIN, der im gesamten UG 18 Mal vorkommt. Da er meistens in der bestimmten Form im Singular oder Plural begegnet, so *Kampen/Kamper/Kamperne*, ist es nicht möglich festzustellen, ob die unbestimmte Form im Singular *Kamp* oder *Kampe* ist. *Kampe* läßt sich ohne Schwierigkeit aus dem slawischen App. *\*kopa*, plb.-pom. *kapa*, ‚Werder‘ deuten. Diese Deutung stimmt auch mit den drei *Kamp-* auf Møn und zwei auf Falster überein; alle bedeuten ‚Werder‘. Von den übrigen liegen die meisten in feuchten Wiesen, also in Umgebungen, wo *\*kapa* vorkommen kann. Doch ist der FIN *Kamp-* auch auf den übrigen süddänischen Inseln und in Schonen verbreitet. Die in Nordschleswig vorkommenden FIN *Kamp* lassen wir hier außer acht, weil sie auf das mnd. App. *Kamp* zurückgehen, das im Dänischen nicht als deutsches Lehnwort bekannt ist. Die drei *Kamp-* aus Schonen sind Werdernamen, auch die übrigen auf Fünen und den benachbarten Inseln begegnen in feuchten Wiesen und Sümpfen. Dies macht die slawische Deutung von *Kamp-* im UG zweifelhaft. Es ist nicht gelungen, eine akzeptable Deutung aus dem Dänischen vorzuschlagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist das dän. App. *\*kamp* früh aus der Sprache verschwunden und hat sich nur in einigen FIN erhalten. Daß *\*kamp-* ein Lehnwort aus dem Slawischen sein könnte, ist eher als unsicher anzusehen.

Der zweite problematische FIN, *Krang*, begegnet im UG über 40 Mal. Auch er läßt sich leicht aus dem plb.-pom. *\*krag* ‚Kreis‘ deuten, kann aber auch aus dem Dänischen gedeutet werden. *Krang* kann eine

Nebenform des altnordischen Adjektivs *krankr* „gebeugt, krumm“ sein. Ein FIN *Krank* ist außerdem auf Fünen, Lolland und in Schonen verbreitet. Auch das häufige Vorkommen von *Krang* im UG gibt zu denken.

Eine eingehende Untersuchung der zwei FIN aus nordistischer Sicht wäre sehr wünschenswert. Der Slawist hat Grund zu vermuten, daß einige dieser FIN im UG slawischer Herkunft sind.

4. Insgesamt wurden auf Lolland, Falster und Møn ungefähr 37 Toponyme slawischer Herkunft festgestellt. Dazwischen sind mögliche Mischnamen und Namen, die als dänische oder slawische Namen gedeutet werden können, mit Ausnahme von *Kamp-* und *Krang*. Wegen der Mehrdeutigkeit einiger Toponyme ist unser Material nicht geeignet für eine Klassifikation. Deshalb wird hier einfach von Flur- und Siedlungsnamen gesprochen. Stets wird zuerst die älteste, dann die neueste Form und zuletzt die Grundform der Namen angegeben.

## Flurnamen

FIN sind im UG am zahlreichsten vertreten.

### Lolland:

*Billese Holme* (1776), nun *Billitse*, Grf. \**Bylice*<sup>13</sup>;

*Gluchese Enge* (1682) (*ch* ist wie *k* zu lesen), nun *Glukse*, mögliche Grf. \**Gluchovica* / \**Gluchovec*;

*Krammesze Eng* (1682) nun *Kramnitse*, mögliche Grf. \**Krapica*;  
*Krampese Holme Striber* (1692) nun *Krambes*, mögliche Grf. \**Krapica* / \**Krapec*;

*Mullese* (1682) (eingeg.) Grf. \**Mulica*;

*Revese* (1682) nun *Revitse*, vielleicht Grf. \**Redovica*, aber unsicher;

*Wobiszzer* (1571), *Vaagese* (1682) (eingeg.) Grf. \**Vob-c-*. Das auslautende *-r* ist eine Pluralendung.

### Falster:

*Dallichehan* (1682) nun *Dalhavnsmarken*, mögliche Grf. \**Daleki -*;  
*Glinche*, *Glincke Agre* (1682) (eingeg.), Grf. \**Glinka* / \**Glinki*, oder \**Glinik* / \**Gliniky*;

*Glindzetofft* (1682) (eingeg.), Grf. \**Glinica*, \**Glinišče* oder \**Glinec*;  
*Glinse* (*tved Schifte*) (1682) nun *Glinse*, Grf. wie vor;

*Glintze(beck's Skiffit)* (1682) (eingeg.) wie vor. Zu beachten ist, daß es sich um drei verschiedene, nicht benachbarte Orte handelt.

*Gaarche stycherne* (1682) nun *Golge/Gorge*, Grf. \**Gorka*. Der Name begegnet auf Falster in sieben verschiedenen Ortschaften.

*Gaarge* (1682) (eingeg.);

*Gaarke aab/Lange Gaarke* (1682) (eingeg.);

*Gordcke* (1572), *Gorcke* (1595), nun *Gorge*;

*Gorge Høy* (1682) nun *Golge Højene* ;

*Gorke Høj* (1946); und *Bruntoffte gaarke agere* (1682) (eingeg.);

*Lancherne/Lankerne* (1682) nun *Langerne*, Grf. \**Ląka*;

*Lancker Ager* (1682) (eingeg.) wie vor;

*Mudtzer agerre Skiffte/Mudser Schiff* (1682) (eingeg.), mögliche Grf.

\**Močer*;

*Pribrød* (1354) nun *Fribrødre*, Grf. \**Pribrodge*.

#### **Møn:**

*Goltze Høy* (1682) (eingeg.), Grf. \**Golec*;

*Gorke Ager* (1798) nun *Gurkebakke*, Grf. \**Gorka*;

*Gorken sten* (1921/22) wie vor;

*Lille Gorcke/Lange gaarker* (1682), nun *Gorke*, wie vor;

*Polzegaart* (1370/80) (eingeg.), Grf. *Pol'ce* o. ä.

### **Siedlungsnamen**

#### **Lolland:**

*Binitze gaard* (1456), nun *Binnitse*, Grf. \**Bynici*, \**Sbynici*;

*Kobælitzæ* (1451), Wg. 1905 *Kogelse(bæk)*. Grf. \**Kobylici* oder \**Kobylica*;

*Quodevitze* (136?) nun *Kuditse*, Grf. \**Chotovici* oder \**Kotovici*;

*Revese* (1682) nun *Revitse*, mögliche Grf. \**Redovici* aber unsicher.

*Tiliz* (1329) nun *Tillitse*, Grf. \**Tilici*;

*Ulitze tofft* (1571) (eingeg.) mögliche Grf. \**Ulica*, aber eine dänische Etymologie ist nicht auszuschließen. Der Name ist nur einmal überliefert; seine genaue Lage im Kirchspiel *Tillitse* ist unbekannt.

#### **Falster:**

*Dallichehan schiffte* (1682) nun *Dalhavnsmarken*, mögliche Grf. \**Dalky*;



*Køcæliz* (13. Jh.) nun *Korselitse*, Grf. \**Chocělici*;  
*Thechle aggre* (1682) (eingeg.), mögliche Grf. \**Těchly*;

### **Møn:**

Vielleicht *Regidse*, *Regisse* (1550) nun *Rejse* mit möglicher Grf.  
 \**Rekovici*, od. \**Rekovica*, aber sehr unsicher.

5. Wegen der spät einsetzenden Überlieferung im UG ist die Frage nach dem Vorkommen slawisch-dänischer Mischnamen kaum zu beantworten. Als solche könnten wir den lolländischen Hofnamen *Graamulise jord* (1504/31) vermuten. Sein Bestimmungswort ist wohl eine Kurzform \**Grom-l-* zum slawischen Vollnamen \**Gromislav*, hier mit dänischer Genitivendung. Das Grundwort ist das dänische App. *jord*, „Erde, Landbesitz“. Mit großer Vorsicht könnte man auch *Paniche Kilde* (PN \**Panik*, Falster 1682) und *Techle Agre* (PN *Těchel*, Falster 1682) in die Reihe der Mischnamen einordnen. Es ist aber sehr unsicher, ob sie ursprünglich diese Form hatten, oder ob sie mit slawischen Suffixen gebildet waren, die in den dänischen Superstraten reduziert wurden.

6. St. SAWICKI und auch J. PRINZ haben sich auch mit slawischen PN im UG beschäftigt. Doch die meisten PN, die SAWICKI in seinem Artikel nennt, sind spät überliefert und können zu Personen gehört haben, die erst später ins UG eingewandert sind. In SAWICKIs Quelle<sup>14</sup>, begegnen sowohl PN slawischer, als auch deutscher Herkunft. Sie sind eher mit Personen aus dem nordöstlichen Deutschland in Verbindung zu setzen, die sich zu verschiedenen Zeiten in Dänemark niedergelassen haben. Früh überlieferte PN slawischer Herkunft sind im UG sehr selten. Aus dem 12. Jh. nennt Saxo Grammaticus einen *Gnemmerus*, der den slawischen Vollnamen \**Gněvomir* in verkürzter, eher dänisierter Form trägt. Der PN *Dobic(sun)* (13. Jh.), *Dobicus* (auch 13. Jh.)<sup>15</sup> ist nicht unbedingt slawisch. Namen wie *Dobbeke*, *Döbbeke*, *Döbich* sind auch aus dem Deutschen bekannt<sup>16</sup>.

Aus dem 14. Jh. kennen wir auf Lolland zwei Personen, die einen ursprünglich slawischen Vornamen als Familiennamen tragen. Der eine, 1390 erwähnt, ist der Geistliche *Johannes Gramele* (*a* ist hier wie *o* zu lesen). Sein Familienname ist, wie früher gesagt, eine Kurzform

des Vollnamens *\*Gromislaw*. Der zweite, *Marquort Paysik*, war 1382 Besitzer des Hofes Berritsgård auf Lolland. Sein Vorname deutet darauf hin, daß er ein verdeutschter Slawe war. Ohne Zweifel gehörte er zu den deutschen und slawischen Adligen, die sich im Laufe des späten Mittelalters in Dänemark niedergelassen haben. Der Familienname *Paysik* (1382), *Poysækæ* (1397), geht auf den slawischen PN *\*Pyšek* zurück, hier *\*Poišek*, mit diphthongiertem *\*y* nach *p*.

**7. Lehnwörter:** Außer dem von SAWICKI genannten, gelang es nicht, noch weitere Lehnwörter zu finden. Es handelt sich um das Verbum *kampe* (sig), das zum ersten Mal 1841 in MOLBECHs Wörterbuch<sup>17</sup> dokumentiert ist. Bereits in der ersten Hälfte unseres Jhs. war es im östlichen Lolland und im südlichen Falster bekannt. *Kampe* (sig) geht auf das plb.-pom. Verbum *kapatī* (sę) 'baden' zurück. In der dänischen Form ist die letzte Silbe geschwunden und das nun auslautende *-a* wurde zu *-e* geschwächt.

### 8. Linguistische Auswertung

Wegen der kurzen Entfernung zwischen den Inseln des UG und der mecklenburg-pommerschen Küste, und nicht zuletzt wegen der Aktivitäten der Ostseeslawen am süddänischen Küstengebiet, wurde schon früh vermutet, daß die slawischen Einwohner des UG aus dem ostseeslawischen Gebiet eingewandert sind. In unserem Material kommen folgende lautliche Besonderheiten vor, die für das Polabopomorane charakteristisch sind: ursl. *\*q* wird zu *q* in *Krambes* (*\*Krapec*) und *Lanke* (*\*Ląka*); anlautendes *Ra-* wird zu *Re-* in *Revitse* (*\*Redovici/Redovica*), diese Deutung ist unsicher. Das palatalisierte *t'* wird zu *c* in *Korselitse* (*Chocělici*); anlautendes *o* erhält eine *v*-Prothese in *Wobiszer* (*\*Vob-c-*).

### Die Übernahme der slawischen Laute ins Dänische

Die Qualität und die Quantität der übernommenen Laute ist von der Betonung der dänischen Superstratformen abhängig. In unserem Namenmaterial ist jede Spur des freien Akzentes, der sonst im Polabopomorane bezeugt ist, verschwunden. Alle Namen sind auf der Vorsilbe betont. Daher ist hier zuerst von den betonten, danach von den unbetonten Silben die Rede.

Die Anfangsbetonung hat zur Folge, daß die betonten Vokale

ihren Lautwert bewahren, außer das plb.-pom. \*y, das durch dänisches kurzes *i* ersetzt wird. Vgl. \*Bylica/Billitse und \*Bynici/Binnitse. Plb.-pom. *i* wird durch dänisches langes *i* ersetzt, doch seine Quantität wird letztendlich von den folgenden Konsonanten bestimmt. Dies gilt auch für \*y. Der plb.-pom. nasale Laut ą wird durch *an, am* wiedergegeben, so in *Lanken (Ląka)* und *Krambes (\*Krapec)*.

Die Konsonanten im Anlaut sind unverändert geblieben. Nur \*ch wurde durch *k* ersetzt, so in *Korselitse (\*Chocělici)* und *Kuditse (\*Chotovici)*.

In unbetonten Silben werden die Vokale zu *e [ə]* reduziert. Vokale und Konsonanten, die unmittelbar nach der betonten Silbe stehen, können ganz schwinden, so in \*Chotovici, das in der dänischen Form das -ov- verliert. (Vgl. 136? noch *Quodevitze*, aber 1451 *Kvdisse*). Sonst wird der erste unbetonte Vokal zu [ə] reduziert, danach schwindet er und verursacht die Längung des voranstehenden Konsonants, so in \*Tilici nun *Tillitse*, mundartlich [tel:sə] mit langem *l* (· ist das Zeichen für Länge). In postvokalischer und intervokalischer Stellung werden die Klusile geschwächt<sup>18</sup>. So wird ursprüngliches \*t in \*Chotovici zu *d* in *Quodevitze*. Es erreicht die äußerste dialektale Entwicklung mit Schwund des *d* in der mundartlichen Form [ku:isə]. Ursprüngliches \*b wird zu *w* in \*Kobylica/\*Kobylici, 1451 *Kobælitze*, 1905 *Kogelse(bæk)* und in \*Vob-c-, 1571 *Wobiszer*, 1682 *Vaagese*, folgt also der Entwicklung des altdän. *p*<sup>19</sup>.

### Umbildungen

Einige Toponyme im UG sind im Laufe ihrer Entwicklung umgebildet worden, so daß sie lautlich an die üblichen dänischen Namen oder Namelementen angenähert wurden. Im ON *Kobælitze* (1451) wurde das ursprünglich slawische Suffix -ica, bzw. -ici zu einem dänischen Grundwort -løse gewandelt. Seit 1610 kennen wir ausschließlich Überlieferungen mit -løse, so *Kobelødtze*, *Kiøbeløds* und 1905 sogar *Kogelse*, also -løse mit reduziertem *ø*, -lse. Diese Umbildung war möglich wegen der Kombination: auslautender Wurzelkonsonant -l + Suffix -ica bzw. -ici, das im Dänischen -ese ausgesprochen wurde. *Korselitse (\*Chocělici)* konnte auf dieselben Weise umgebildet werden; in den Überlieferungsformen des 16. und 17. Jhs. sind Versuche in diese Richtung beobachtet worden, jedoch waren die Schreibungen mit -løse ein vorübergehendes Phänomen. Dagegen wurde die Wurzel des Na-

mens nach lautlichem Zusammenfall mit dem dänischen Substantiv *kors*, 'Kreuz', das auf Falster [*kås*] ausgesprochen wird umgedeutet, daher die gegenwärtige Form *Korselitse*. slaw. \**Pribrodje* wurde zu dän. *Frie Brødre* und \**Pol'ce* wurde zu *Pølse*, ein nicht seltener dänischer Flurname, der länglichen Flurstücken gegeben wurde. Vgl. das dän. Subst. *pølse* „Wurst“.

### Neubildungen:

Die Toponyme unseres Materials, insbesondere die FIN, wurden mittels dänischer Ortsnamenelemente weitergebildet. Die Neubildungen können ihre dänischen Elemente je nach Bedarf ändern, z. B. nach der jeweiligen Form eines Ackers. Sind diese Elemente nicht mehr notwendig, können sie schwinden und durch andere ersetzt werden, oder es erscheint wieder die primäre Form. Z. B. 1682 *Bruntoffte gaarke agere*, 1793 *Gaarker*, *Gaarkes Høye*, *Gaarkes Moe[se]*; 1595 *Gorcke*, 1682 *Gaarge Agerschiffte*, 1794 *Gaarkerne*, 1935 *Gorge*; 1682 *Glinse(tved)*, 1682 *Bagglinse schiffte*, 1916 *Glinse*;

Es wurden folgende Neubildungen beobachtet:

- 1) Ursprünglich slawisches Toponym + dänische Pluralendung bestimmter oder unbestimmter Form: *Gaarke(r)*, *Gorke(rne)*, *Wobisze(r)*.
- 2) Ursprünglich slawischer Name als Bestimmungswort + dänisches Grundwort: *Dallichehan* (1682), *Dalgehavn* (1809)<sup>20</sup>, *Polzegaard* (1370-80), aber 1682 *Pølse gafue*, *Billese Holme* (1776), *Goltzehøj* (1682), *Kogelsebæk* (1905), *Gorge Høy* (1682). Oft sind die FIN mit Grundwörtern gebildet, die bebautes Land bezeichnen: *Mullese ager Skiffte* (1682), *Glinche Agre* (1682), *Gaarche stycherne* (1682).
- 3) Dänisches Adjektiv + urspr. slaw. Name: *Store*, *Lille Billese*, *Søndre*, *Nordre Dalhave* (1800 für *Dallichehan*), *Lange Gaarke*.

9. Unsere Untersuchung erbrachte neue Erkenntnisse zu folgenden Punkten: Toponyme slawischer Herkunft kommen in Dänemark nur noch auf Lolland, Falster und Møn vor. Innerhalb der drei Inseln sind die Toponyme auf Südwestlolland, Südwest- und Nordostfalster und Ostmøn verteilt. Aller Wahrscheinlichkeit nach repräsentieren die im 17. Jh. überlieferten Namen nicht den ursprünglichen Namenschatz slawischer Herkunft im UG. Viele FIN können vor dem Entstehen der Flurbücher eingegangen sein. Dies bestätigt das totale Fehlen von FIN slawischer Herkunft in den Dörfern mit ursprünglich slawischem

Namen. Da wir fast keine historischen Berichte über diese Dörfer besitzen, ist es kaum möglich zu sagen, warum die alten FIN dort schon im 17. Jh. eingegangen waren und warum die FIN slawischer Herkunft im übrigen UG nicht dasselbe Schicksal erlitten haben. Als Ursache könnte man eine umfangreiche Umstrukturierung des bebauten Landes in der Umgebung dieser Dörfer vermuten. Alle Siedlungen mit urspr. slawischem Namen haben seit alters her dänischen Herrenhöfen gehört. Eine Umstrukturierung des bebauten Landes kann man sich in Verbindung mit der Besitznahme der Dörfer von den Herrenhöfen vorstellen. In Verbindung damit, wäre Besiedlung dänischer Bauern in den ehemaligen slawischen Dörfern nicht auszuschließen.

Die Datierung der slawischen Besiedlung im UG ist ohne Zweifel eine der schwierigsten Fragen. Im Laufe der Zeit hat man versucht, dieses Phänomen mit Hilfe der historischen Geschehnisse zu datieren. So meinte SAWICKI, daß die Besiedlung während der Wendenkreuzzüge, also in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. stattfand. Die ON bieten leider nur eine geringe Hilfe für die Beantwortung dieser Frage. Nur zwei, *Tillitse* und *Korselitse*, lassen sich annähernd datieren. Für *Tillitse* kann man eine frühe Datierung vorschlagen, weil es im 14. Jh. als Kirchdorf genannt wird. Die Konsolidierung des Kirchspiels in Dänemark als kirchlich administrative Einheit, datiert man in das 12. Jh.<sup>21</sup> Als Kirchdörfer wurden Siedlungen gewählt, die seit alters her Versammlungsorte für die Umwohnenden waren. In der Nähe von *Tillitse* gab es wohl seit der Wikingerzeit echt dänische Siedlungen. Warum hat man aber eine slawische Siedlung als Kirchdorf gewählt und akzeptiert? Die Antwort könnte lauten, daß in der Zeit der Entstehung von *Tillitises*, das Christentum auf Lolland noch nicht allgemein verbreitet war. *Tillitises* slawische Einwohner waren wohl Christen, dies beweist der PN *Tilo*, ein aus dem Deutschen entlehnter Name. Ähnliche Namen trugen normalerweise getaufte Ostseeslawen und solche gab es schon im 11. Jh. Man könnte daher das Entstehen von *Tillitse* ans Ende des 11., Anfang des 12. Jhs. datieren. Wahrscheinlich haben die ersten Einwohner eine Kapelle gebaut, die das Dorf zum Versammlungsort für die Umwohnenden machte. Eine annähernde Datierung ist auch für *Korselitse* möglich. In seiner Grundform, \**Chocēlici* ist wohl das ursprüngliche palatalisierte *t'* zu *c* geworden. Dieser Übergang ist in Pommern seit dem 13. Jh. bekannt. Wegen der engen Verbindungen zwischen Dänemark und Pommern, auch nach der

Eroberung Pommerns durch die Dänen im 12. Jh., kann man die Anwesenheit pommerscher Elemente in Dänemark nicht abstreiten. *Korselitse* wird zum ersten Mal um 1250 genannt, gegründet wurde es, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der ersten Hälfte des 13. Jhs.

Leider sind archäologische Untersuchungen der Siedlungen mit ursprünglich slawischem Namen noch nicht unternommen worden. Ein wichtiger Grund dafür ist eher der Mangel an Interesse, als der Mangel an Mitteln. Fragen nach der Datierung der slawischen Besiedlung, nach dem eventuellen Vorkommen mehrerer Siedlungsschichten in den Orten, an denen die slawischen Dörfer gegründet wurden, sowie viele andere Fragen, müssen den Archäologen überlassen werden. Ob diese Fragen auch einmal beantwortet werden, ist leider ganz unsicher.

### Anmerkungen und Literatur:

- \* Zusammenfassung meiner Dissertation an der Kopenhagener Universität, Stednavne af slavisk oprindelse på Lolland, Falster og Møn, verteidigt im Dezember 1993.
- 1 Fr. HAMMERICH, Slaverfolkene. Historiske Skizzer. In: Brage og Idun. Kopenhagen 1840.
  - 2 Fr. SCHIERN, Om den slaviske Oprindelse til nogle Stednavne paa de danske Smaaøer. In: Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen 1853.
  - 3 St. SAWICKI, Über die lechitischen Ortsnamen in Süddänemark. In: Acta Philologica Scandinavica XII. Kopenhagen 1937-38.
  - 4 J. PRINZ, Zur Frage slavischer Orts- und Personennamen auf süddänischen Inseln. In: Zf. für slav.Phil. 33 (1970).
  - 5 SCHIERN 1853, 381.
  - 6 PRINZ 1966-67, 110-111.
  - 7 B. EJDER, Några fall av kvarlevande dansk skrivtradition i nutida sydsvenska ortnamn. In: Namn och Bygd. Uppsala-Kopenhagen 1954.
  - 8 Dänische Grundwörter, die ein -s- enthalten, so z. B. -huse, -næs, -sø, können zu -se, -ese reduziert werden.
  - 9 SAWICKI 1937-38, 197.
  - 10 PRINZ 1966-67, 110 und 117.
  - 11 Vgl. V. J. BRØNDEGAARD, Folk og Flora (1978), Bd. 1, 66: „.... skovfyrrer var almindelig i Danmark omkring 8000-6000 f.Kr.... i Danmark dog ikke mere vildtvoksende. ....Rester af fyrreskove ... holdt sig temmelig langt frem i historisk tid ...“ Leider gibt es keine botanische Untersuchung aus Lolland, Falster und Møn.
  - 12 Danske sø- og ånavne, Bd. 4, 181. Eine mögliche Etymologie von *kram-* bietet Falk u. Torps Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch, 574.
  - 13 Die von SAWICKI genannten *Bildtze* (1545) und *Bildtz* (1479) sind keine Parallelen zu *Billitse*. Es handelt sich um zwei echt dänische FIN.
  - 14 P. PETERSEN, Lolland-Falsters Navnebog indeholdende Bondestandens Tilnavne især fra 16. til 19. Aarhundrede. Kopenhagen 1902.
  - 15 SAWICKI 1937-38, 198.

- 16 Siehe H. BAHLOW, Niederdeutsches Namenbuch 1972, 126 und M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Berlin 1982, 152.
- 17 C. MOLBECH, Dansk Dialekt-lexikon. Kopenhagen 1841.
- 18 Geschwächt werden:  $p > b > w$ ;  $t > d$  Schwund;  $k > g > w$  oder Schwund nach Vokalen der hinteren Reihe und  $k > g$  Schwund nach  $i$ ,  $y$ , und  $> j$  nach  $e$ ,  $æ$ ,  $ø$ . Auf Møn: Schwund im Inlaut. Der Konsonant  $k$ , der plb.-pom.  $*ch$  ersetzte, wurde als dänischer geminierter Konsonant aufgefaßt und deshalb nicht geschwächt. Vgl. *\*Gluchovica - Gluchese - Glukse*.
- 19 *Kogelse* und *Vaagese*: der Laut  $[w]$  ist in diesen Formen hyperkorrekt durch  $g$  wiedergegeben.
- 20 Nach SAWICKI sind *Dallichehan* und *Dalgehavn* zwei verschiedene Namen. In Wirklichkeit ist *Dalgehavn* (1809) nur noch eine spätere Form für *Dallichehan*.
- 21 Siehe Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder, Kopenhagen 1971, Bd. XVI, 375-376.

## Ortsnamen slawischer Herkunft auf Lolland, Falster und Møn

1. Kobelitzze/Kogelise
2. Vaagese
3. Gramulise jord
4. Kudlitzse
5. Tjillitze
6. Tjiltze
7. Revitise
8. Mulitise
9. Glukise
10. Kramulitze
11. Binulitze
12. Krambes
13. Billitise



14. Gorke
15. Dalhavsmarken
16. Gaarge
17. Lanke
18. Golge Højene
19. Korrelitze
20. Gintzebecks Skift
21. Paniche Kilde
22. Glincke Agre
23. Glindecoffe
24. Muder Schilt
25. Gorge
26. Thechle Agre
27. Friboedre
28. Glinse
29. Bruntcoffe gaarke agere
30. Gaarke Aag
31. Langerne
32. Gorke Høj

33. Gorken sten
34. Gorke
35. Polzegart/Polegave
36. Gurkedanke
37. Goltze Høj
38. Rejse



Hans Walther

## Erinnerungen an Ludwig Erich Schmitts Leipziger Jahre

Am 3. Januar 1994 verstarb in Marburg an der Lahn wenige Wochen vor seinem 86. Geburtstag der bekannte deutsche Germanist Ludwig Erich SCHMITT (vgl. NI 63/64 [1994] 168). Knapp zwanzig Jahre seines schaffensreichen Lebens hat er seit 1930 mit kurzen Unterbrechungen an der Universität Leipzig als Student, Assistent und akademischer Lehrer an der Seite von Theodor FRINGS erfolgreich gewirkt, ehe er in persönlicher politischer Bedrängnis 1941 und erneut Anfang 1953 Leipzig verlassen mußte. Sein freies ungehindertes Schaffen wurde zweimal massiv von den herrschenden politischen Kräften behindert, als er sich kompromißlos gegen die Einbeziehung in den Zwangsapparat der NS-Diktatur wehrte wie auch den hochschulpolitischen Forderungen des SED-Staates widerstand. In Marburg fand er dann sein zweites, besonders erfolgreiches Wirkungsfeld. Mit dem Höhepunkt dieses Lebensabschnittes voll unerschöpflicher Aktivität in wissenschaftlicher, wissenschaftsorganisatorischer und erzieherischer Arbeit ist sein Name für immer verknüpft: mit dem Auf- und Ausbau des „Deutschen Sprachatlas“ zum „Forschungsinstitut für Deutsche Sprache“, einer weltweit einmaligen Forschungsstätte.<sup>1</sup>

Nach seinen ersten Studiensemestern bei Otto BEHAGHEL, Alfred GÖTZE und Friedrich MAURER in Gießen war SCHMITT 1931 nach Leipzig zu Theodor FRINGS gegangen, dessen Assistent er sehr bald wurde. Bei ihm promovierte er und habilitierte er sich 1934 bzw. 1941, wobei er auch die von Eduard SIEVERS geschaffene einzigartige Institutsbibliothek bis zu ihrer Vernichtung durch Kriegsein-

wirkung (1943) voll nutzen konnte. Mit FRINGS zusammen plante er hier eine mehrbändige „Geschichte der deutschen Sprache“, doch stimmte SCHMITT auf Grund seiner intensiveren quellenfundierte Untersuchungen über die thüringisch-obersächsische Geschäftssprache nicht in allem mit FRINGS' mehr nur konzeptionellen Vorstellungen überein. Der größte Teil der bereits hergestellten Druckbögen und alle sprachgeographischen Karten dieser Arbeit gingen in der Bombennacht des 4. Dezember 1943 in Leipzig und der Stehsatz bei der Demontage des Niemeyer-Verlages in Halle 1946 verloren, so daß er eine Neufassung dieser Untersuchungen erst 1966 publizieren konnte.<sup>2</sup> Hier in seiner ersten Leipziger Zeit verstärkte sich auch SCHMITT's sozialpragmatische Sichtweise der Sprachgeschichte, die eine Vertiefung durch die von FRINGS und R. KÖTZSCHKE inaugurierte interdisziplinäre Kooperation erfuhr (1936: Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten; SCHMITT: Die sprachschöpferische Leistung der deutschen Stadt im Mittelalter, in PBB 66 (1942) 196 ff.).

Seit 1938/40 geriet er mit der NS-Wissenschaftspolitik und Ideologie und ihren Vertretern zunehmend in Konflikt und ging deshalb als Dozent an die niederländische Universität Groningen, wo er 1941 eine ordentliche Professur für Germanische und Deutsche Philologie erhielt. Auch dort wurde er weiter bedroht und kehrte nach einer kurzen Tätigkeit an der Universität München 1946 nach Leipzig zurück, wo er nach Wiedereröffnung der Universität eine Professur für Deutsche und Niederländische Philologie antrat. Hier hat er dann in den Jahren bis zu seinem Weggang in die damalige Bundesrepublik 1953 in vorbildlicher Weise sich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses angenommen und seine seit langem gehegten großen Arbeitsvorhaben zu verwirklichen begonnen, zu denen neben der Sprachgeschichte und Sprachgeographie/Dialektologie auch die thüringisch-obersächsische Namenforschung gehören sollte (s. u.).<sup>3</sup>

Meine persönliche Bekanntschaft mit ihm begann während meines Germanistikstudiums im Jahre 1947, als ich bei ihm Vorlesungen und Seminare zur deutschen Grammatik, Sprachgeschichte, Literaturgeschichte, Mundartforschung und Namenkunde besuchen konnte. Trotz großer Studentenzahlen verband ihn mit seinen Schülern ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis. Die Vorbildhaftigkeit seiner Wissenschaftlerpersönlichkeit strahlte stark auf uns aus. So erinnere ich mich besonders an eine Exkursion unter seiner Leitung nach

Weimar, wo er – mit uns im Kreise auf dem Rasen im Park des Schlosses Belvedere sitzend – den Genius loci des Ortes lebendig werden ließ und uns näherbrachte. Mit dem Blick auf die Verwirklichung seiner Forschungspläne vermittelte er mir beim Abschluß meines Staatsexamens 1951 eine dreijährige Wissenschaftliche Aspirantur für Geschichte unter dem Leipziger Mediaevisten Heinrich SPROEMBERG, der es mir ermöglichte, mich speziell für die eingeleitete historische Namenforschung zu qualifizieren.

Es war SCHMITTs Plan, im Rahmen der Historischen Kommission der 1948 wiedereröffneten Sächsischen Akademie der Wissenschaften, deren Vorsitzender SPROEMBERG 1950-1958 war, in Zusammenarbeit von Germanisten, Slawisten und Historikern nunmehr endlich das bisher nur sporadisch erforschte überlieferte Namenerbe der Länder Thüringen und Sachsen systematisch zu sammeln, zu bearbeiten und wissenschaftlich darzustellen. Zu diesem Zwecke verband sich SCHMITT eng mit dem Leipziger Slawisten Reinhold OLESCH<sup>4</sup> und bildete mit ihm seit 1950 systematisch einen Mitarbeiterstab heran, an den beide bevorzugt namenkundliche Dissertationsthemen vergaben. Daneben wurden andere Mitarbeiter aus der Lehrerschaft des Landes gewonnen. Dieser Kreis trat seit 1952 vierzehntägig zu namenkundlichen Kolloquien zusammen, auf denen vor allem methodische und praktische Probleme diskutiert wurden. Zu ihm gehörten außer dem Verfasser die Dialektologen Peter von POLENZ, Rudolf GROSSE, Helmut PROTZE und als Namenkunde-Spezialisten Horst GRÜNERT, Horst NAUMANN, Herbert WOLF, Joachim GÖSCHEL, als Schüler Reinhold OLESCHs Ernst EICHLER, Wolfgang SPERBER, Lothar HOFFMANN u. a.

Erneut in immer stärkeren Konflikt mit den parteistaatlichen hochschulpolitischen Zielen und Maßnahmen gekommen, erhielt SCHMITT am 14. Oktober 1952 ein Lehrverbot. Unter sehr schmerzlichen menschlichen und materiellen Verlusten mußte er im Frühjahr 1953 unter Zurücklassung seiner großen Privatbibliothek Leipzig verlassen, womit er auch einigen seiner Schüler voranging. Für die begonnenen namenkundlichen Forschungen entstand die Gefahr, völlig abgebrochen zu werden. Um sie zu retten und fortzusetzen verband sich Theodor FRINGS mit dem 1950 in Jena bei Reinhold TRAUTMANN habilitierten Slawisten Rudolf FISCHER. Ihnen beiden gelang es, mit den verbliebenen Schülern von SCHMITT und OLESCH (H.

WALTHER, H. NAUMANN, E. EICHLER) das große Unternehmen zu retten und 1954 mit nur geringfügig differenzierter Aufgabenstellung fortzuführen. SCHMITT hat nach einer kurzen Zeit mit verschiedenen Lehraufträgen 1955 eine Professur in Gießen erhalten und trat dann 1956 die Nachfolge von Walther MITZKA im Direktorat des Deutschen Sprachatlas und das des Germanistischen Instituts der Philippsuniversität Marburg an. Seine Leipziger Nachfolger in der Leitung der namenkundlichen Forschungen, FRINGS und FISCHER, knüpften – soweit das unter den gegebenen politischen Umständen überhaupt möglich war – vor allem personell an das Vorhandene an, wobei sich FRINGS fachlich weitgehend durch seinen Assistenten Rudolf GROBE, der ebenfalls bei SCHMITT studiert hatte, vertreten ließ. FISCHER hatte in Böhmen schon vor dem Krieg namenkundlich gearbeitet und seit 1950 an der Universität Jena weitere kleinere namenkundliche Studien über thüringische Ortsnamen verfaßt, wobei seine Erfahrungen aus der Schule von Ernst SCHWARZ einfließen.<sup>5</sup>

Trotz aller staatlich-politischen Behinderung einer weiteren fachlichen Zusammenarbeit zwischen Leipzig und Marburg, die sich seit dem Mauerbau in Berlin (1961) noch verschärfte, der Verhinderung von gegenseitigem Schriftverkehr und Besuchen hat es SCHMITT nicht versäumt, seine ideelle und materielle Hilfe in Gestalt von Fachliteraturschenkungen seinen ehemaligen Leipziger Mitarbeitern zukommen zu lassen, ohne welche deren Weiterarbeit in der weithin anerkannten Qualität nicht hätte erfolgen können. Seine Aufmerksamkeit galt der Namenforschung auch in Marburg weiter: er konnte hier neue Helfer finden (vor allem Friedhelm DEBUS, später in Kiel) und einige der zuvor in Leipzig verteidigten namenkundlichen Dissertationen bzw. Habilitationen zum Druck bringen (v. POLENZ, GRÜNERT, GÖSCHEL). Besonders förderlich war seine Mitherausgeberschaft bei den „Mitteldeutschen Forschungen“ (mit Walter SCHLESINGER und Reinhold OLESCH), von welchen er zahlreiche Bände der Leipziger Arbeitsstelle zukommen ließ. Hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist die ständige freundschaftliche Hilfeleistung seines Leipziger/Marburger Schülers, Mitarbeiters und Kollegen, meines Freundes Herbert WOLF, dem für die Förderung des Zusammenhalts zwischen Marburg und Leipzig ganz besonderer Dank gebührt. Spiritus rector und tatkräftiger Organisator der Marburger Forschungen zur ost-mitteldeutschen Landesgeschichte war Walter SCHLESINGER, der ge-

bürtige Glauchauer und langjährige Assistent von Rudolf KÖTZSCHKE in Leipzig, der 1953 in Marburg einen „Mitteldeutschen Arbeitskreis“ bilden konnte, aus dem sich 1960 eine „Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands“ entwickelte, welche beide zu beachtlichen wissenschaftlichen Leistungen gelangten.<sup>6</sup> SCHMITT war führend daran beteiligt; der ebenfalls aus Sachsen gebürtige Herbert WOLF amtierte vom November 1960 bis zur Übernahme seiner Dozentur bzw. Professur 1970 an der Universität Marburg als hauptamtlicher Mitarbeiter dieser Forschungsstelle und war an mehreren Publikationen zur sächsischen Geschichte derselben maßgeblich beteiligt.<sup>7</sup>

SCHMITT hatte seinerzeit, als er die Namenforschung in Leipzig begann, geglaubt, die über 4000 sächsischen Siedlungs- und Wüstungsnamen wie auch die Flurnamen, für welche im Hauptstaatsarchiv Dresden brauchbare Sammlungen – vor allem von Hans BESCHORNER – vorhanden waren, mit einem größeren Mitarbeiterkreis in absehbarer Zeit überarbeiten und zum Druck bringen zu können, doch fehlten bei den meisten von ihnen die notwendigen landesgeschichtlichen und quellenkritischen Voraussetzungen, so daß sich die begonnene Zettelkartei bald als unzureichend und lückenhaft erwies. Die Aufarbeitung in weiteren Dissertationen, die sich auf überschaubare Einheiten (Kreise) begrenzten, zeigte den Vorteil von solchen deutlich. Eine schnelle Publikation der Ortsnamen der Kreise Löbau und Zittau hatten SCHMITT und OLESCH vorgesehen, sie kam dann aber nicht mehr zustande. Beide kündigten auch über eine Zeit lang in den Publikationsplänen des Böhlau-Verlages Köln/Graz das mehrbändige „Ortsnamenbuch Sachsens“ an, doch zeigte sich, daß sich ein solches Vorhaben von Marburg aus nur schwer realisieren ließ. Der Titel ist nie erschienen. Erst heute ist durch die bisherigen Leipziger namenkundlichen Kreisarbeiten der Zeitpunkt erreicht, an dem das von beiden begonnene gesamtsächsische Ortsnamenbuch in der erforderlichen Qualität in Leipzig zum Abschluß gebracht werden kann.<sup>8</sup> In der Flurnamen- und Personennamenforschung verblieben dagegen noch immer beträchtliche Lücken; sie zu schließen war bisher unter den in der ehemaligen DDR vorhandenen Bedingungen nur sehr begrenzt möglich.

Ein besonderes Anliegen SCHMITTs war stets die Erschließung des thüringischen Namengutes. Da auch hier – trotz mancher guter

Einzelbeiträge von FISCHER und einigen seiner Jenaer Schüler – eine Gesamtdarstellung noch in weiter Ferne liegt, veröffentlichte SCHMITT durch seine Nachfolger in der Herausgeberschaft der „Mitteldeutschen Forschungen“ die alten weitgehend überholten Darstellungen von A. WERNEBURG, P. CASSEL und W. ARNOLD in Gestalt von unveränderten Nachdrucken als Notlösung in einer Sonderreihe der Schriftenreihe<sup>9</sup> und beförderte in Marburg auch die Neubearbeitung der thüringischen Siedlungsnamen bis 1100 im Rahmen des „Neuen Förstemann“-Projektes, das jedoch leider schon vor Jahren zum Erliegen kam. Von Leipzig aus habe ich mich seit meiner Emeritierung 1986 bei meinen noch vorhandenen Aktivitäten in der Namenforschung bemüht, diese thüringische Ortsnamensammlung voranzubringen<sup>10</sup>, doch war die Gewinnung eines versierten Helfers dabei bisher nicht möglich, obwohl auch von seiten der Landesgeschichtsforschung – vor allem Hessens – dringlich um die Fortsetzung dieser Bemühungen gebeten wurde.<sup>11</sup>

Möge es nunmehr nach der deutschen Wiedervereinigung gelingen, die noch immer verbliebenen leeren Flächen in der ostmitteldeutschen Namenlandschaft in absehbarer Zeit zu schließen. Dies wäre im Sinne der Weiterführung der deutschen und deutsch-slawischen Namenforschung und Geschichtlichen Landeskunde und somit auch im Sinne meines verstorbenen germanistischen Lehrers und Freundes Ludwig Erich SCHMITT unser größter Wunsch!

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. die Tabula Vitae Ludwig Erich SCHMITT in „Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts“. Festschrift zu seinem 80. Geburtstag. Hildesheim 1989, 491. Ferner: Zum Tode des Sprachwissenschaftlers Ludwig Erich SCHMITT. Dokumente zu seiner Leipziger Zeit aus dem Universitätsarchiv Leipzig. In: Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig Nr. 2 (1994) 20-23.
- 2 Ludwig Erich SCHMITT, Untersuchungen zur Entstehung und Struktur der neuhochdeutschen Schriftsprache. 1. Band: Sprachgeschichte des Thüringisch-Obersächsischen im Spätmittelalter. Die Geschäftssprache von 1300 bis 1500. Köln/Graz 1966. 1982<sup>2</sup>. – Dazu auch P. v. POLENZ/H. H. MUNSKE, Ludwig Erich Schmitt. Eine wissenschaftsbiographische Studie. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich SCHMITT zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Hrsg. von H. H. MUNSKE, P. v. POLENZ, O. REICHMANN und R. HILDEBRANDT. Berlin/New York 1988, XI-IXX, XI ff.
- 3 Vgl. auch SCHMITT's Selbstdarstellung zu seinen Auffassungen, Plänen und Gedan-

- ken, In: Dank und Besinnung zum 75. Geburtstag, Marburg 1983.
- 4 E. EICHLER, Reinhold OLESCH zum Gedenken. In: NI 58 (1990) 80-82.
  - 5 Vgl. H. WALTHER, Zu den Anfängen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe. In: Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität Nr. 4 Januar 1966, 1-4. (Im wesentlichen eine Rechtfertigung R. FISCHERS). – Ferner E. EICHLER/H. WALTHER, Rudolf FISCHER in memoriam. In: OSG VII (1973) 7-8.
  - 6 Dazu M. GOCKEL, Die Anfänge des „Mitteldeutschen Arbeitskreises“ und der „Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands“. Zugleich ein Bericht über 40 Jahre sächsische Landesgeschichte in Marburg an der Lahn. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 64 (1993) 223-232.
  - 7 Ebd. 228 ff.
  - 8 Dazu V. HELLFRITZSCH, Zum Projekt „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“. In: NI 63/64 (1993) 35-38.
  - 9 Sonderreihe „Quellen und Darstellungen in Nachdrucken“, Bände 2, 4 und 5, Köln-Wien 1983, 1984.
  - 10 Meine eigene Untersuchung von 1965/68 beanspruchte nur als eine moderne Überblicksdarstellung zu gelten und erfaßte außerdem nur das althüringische Namensgut, es konnte und sollte ein vollständiges Historisches Ortsnamenbuch von Thüringen nicht ersetzen: H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittel-ellbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Band 26).
  - 11 M. GOCKEL, derzeit kommissarischer Direktor des Hessischen Landesamtes für Geschichtliche Landeskunde Marburg, brieflich an den Vf.

Inge Bily

## **IX. Polnische Onomastische Konferenz**

**(Warschau, 6.-8. September 1994)**

Vom 6.-8. September 1994 fand die IX. Polnische Onomastische Konferenz (POK)<sup>1</sup> statt, die ganz im Zeichen der Personennamenforschung stand. Gastgeber war das Institut für polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, dessen Mitarbeiter durch die Wahl des Veranstaltungsortes und die Programmgestaltung sehr gute Bedingungen für einen erfolgreichen Verlauf der Konferenz geschaffen hatten.

Umrahmt von Plenarvorträgen zu Beginn und zum Abschluß, tagte die Konferenz in 3 Sektionen mit ca. 50 Vorträgen, an die sich größtenteils eine rege Diskussion anschloß. Schwerpunkte waren dabei zum einen die Personennamen (PN) des 16. und 17. Jh. und zum anderen die Anthroponymie von Grenzregionen und Sprachkontaktgebieten. Anknüpfend an die Behandlung theoretischer und methodologischer Schwerpunkte (E. EICHLER, S. GALA, Z. KALETA, M. KNAPPOVÁ, M. MALEC und R. MRÓZEK), wandte sich die Mehrzahl der Referenten, entsprechend dem Thema der Konferenz, den Anthroponymen von Grenzregionen und Kontaktgebieten bzw. ihren Spuren zu (Z. ABRAMOWICZ, M. BLICHA, D. BUČKO, L. CITKO/L. DACEWICZ, K. DŁUGOSZ, S. DUBISZ/ W. DECYK, K. GUTSCHMIDT, M. KONDRATIUK, B. MOSSAKOWSKA, A. POSPISZYŁOWA, J. RIEGER, E. RUDNICKA-FIRA/ A. SKUDRZYKOWA, B. STRUMIŃSKI, B. TICHONIUK, V. VERENIČ/ L. OHORODNIK, S. WAUER, W. WENZEL, E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA), wobei Familien- und Übernamen besonderes Interesse fanden. In engem Zusammenhang mit den eben ge-



nannten Beiträgen standen die Vorträge, die sich mit den PN eines bestimmten Ortes, einer Region bzw. einer Sprachgemeinschaft beschäftigten (M. BIOLIK, E. BREZA, M. CZACHOROWSKA, M. CZAPLICKA-NIEDEBALSKA, T. GIEDZ, M. JARACZ, M. JURKOWSKI, U. KĘSIKOWA, E. KLIMASZEWSKA, M. KORUBAR-VELČEVA, A. KOWALSKA, T. LEWASZKIEWICZ, J. MATUSZEWSKI, S. SOCHACKA, G. SURMA, M. WÓJTOWICZ). Dabei wurde, teilweise mit Eingrenzung auf einen bestimmten historischen Zeitraum (vgl. den Vortrag von A. CIEŚLIKOWA zum geplanten Wörterbuch der Personennamen vom 16.-18. Jh.), die Entstehung von Familiennamen in einzelnen Regionen bzw. Orten beleuchtet, weiterhin das Vorkommen fremder Namen und ihre Integration in die jeweilige sprachliche Umgebung. Einzelnen PN bzw. anthroponymischen Ableitungsbasen wandten sich A. CIEŚLIKOWA (in einem zweiten Vortrag), K. ILIEVSKA und L. M. SZEWCZYK zu. Mit den in Ortsnamen enthaltenen PN beschäftigen sich die Vorträge von I. BILY, L. DIMITROVA-TODOROVA, J. DUMA, E. FOSTER und D. KOPERTOWSKA. Die heutigen Familiennamen in Polen standen im Mittelpunkt der Vorträge von K. RYMUT und K. SKOWRONEK, und Personennamen in den Namen von Geschäften behandelten K. NOWIK und E. RZETELSKA-FELESZKO. Zu Anthroponymen in der Funktion von Kosmonymen sprach E. JAKUS-BORKOWA, und E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA bot außer dem o. g. Vortrag noch einen Beitrag zur Geschichte der Namenforschung. Besonders hervorzuheben ist die erfreulich große Zahl junger Namenforscher unter Teilnehmern und Referenten. Zur Tradition der Polnischen Onomastischen Konferenzen gehört auch der Erfahrungsaustausch mit ausländischen Namenforschern. Für das Jahr 1995 wird ein Sammelband der Vorträge erwartet.

Nachdem auf der IX. POK die PN, besonders in Grenzregionen, zur Diskussion gestanden haben, wurde für 1996 zur X. POK nach Opole eingeladen<sup>2</sup>, wo es um Veränderungen im heutigen Namenschatz (vorwiegend bei den Vornamen) und um die onomastische Grammatik gehen soll.

Im Anschluß an die IX. POK fand unter dem Thema „Perspektiven der polnischen Anthroponomastik“ ein Rundtischgespräch statt, in dessen Verlauf es um den Stand der Forschung, die nächsten Arbeitsschritte und die Ziele der gegenwärtigen Projekte auf dem Gebiet der poln. Personennamenforschung ging. Die Arbeitsgruppe, die sich im Rahmen des Slawischen Onomastischen Atlases (SOA) mit der

Bearbeitung der Strukturtypen der slaw. Oikonyme beschäftigt, nutzte die Konferenz zu einer Beratung<sup>3</sup>. Außerdem fand eine Arbeitssitzung der Mitglieder der Onomastischen Kommission des Komitees für Sprachwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften statt.

Den Namenforschern um Frau Prof. E. RZETELSKA-FELESZKO, vor allem J. DUMA und E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA, muß für diese gelungene Konferenz herzlich gedankt werden. Gute äußere Bedingungen, thematisch abgestimmte Zusammenfassung der Vorträge in Sektionen und nicht zuletzt die vielen Einzelgespräche ermöglichten einen regen Informations- und Erfahrungsaustausch, nicht zu vergessen die Informationsmöglichkeiten über geplante Publikationen und ein Buchverkauf.

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. die Berichte über frühere POK: I. POK in NI 37 (1980) 25-28; IV. POK in NI 44 (1983) 51-54; V. POK in NI 49 (1986) 44-48; VI. POK in NI 53 (1988) 43-45; VII. POK in NI 57 (1990) 81-82; und vgl. I. BILY, Zur Namenforschung in Polen (Teil 1, 2). Die Polnischen Onomastischen Konferenzen 1979-1983 und 1984-1989, in: WZ KMU GSR 33 (1984) 544-551 und 39 (1990) 412-415.
- 2 In Opole fand unter der Leitung von Prof. H. BOREK† im Jahre 1979 die I. POK statt.
- 3 Vgl. den Bericht in diesem Heft.

Inge Bily

## Beratung zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) (Warschau, 6. September 1994)

Im Zusammenhang mit der IX. Polnischen Onomastischen Konferenz (POK) in Warschau<sup>1</sup> fand am 6. September eine Beratung der Arbeitsgruppe, die sich mit der Erfassung und Kartierung der Strukturtypen der slaw. Oikonyme beschäftigt, statt. Im Anschluß an Berichte über den Stand der Arbeit in den beteiligten Arbeitsstellen, konzentrierte sich die Diskussion auf die im Rahmen des Projektes geplanten nächsten Publikationen. So wird eine verbesserte Auflage der Strukturtypen<sup>2</sup> vorbereitet, die außerdem exemplarisch die Bearbeitung einiger Namentypen mit Probekarten vorsieht. Dazu sind Karten zu den Typen auf *-any*, *-isko/-išče* und *-ačb*; in Arbeit.<sup>3</sup>, weiterhin eine Karte zu einer appellativischen Ableitungsbasis in ON. Später werden Karten des Typs *kl'uč/źródło* ‚Quelle‘ hinzukommen. Für das nächste Arbeitstreffen, das evtl. im Dezember 1995 als eigenständige Arbeitsberatung, spätestens aber im Jahre 1996 im Zusammenhang mit der X. POK in Opole stattfinden soll, haben sich die Bearbeiter eine ausführliche Diskussion zur Kartierung vorgenommen.

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. den Bericht in diesem Heft.
- 2 Vgl. Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. *Strukturní typy slovanské oikonymie*. Im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas. Hrsg. v. E. EICHLER und R. ŠRÁMEK. NI Sonderh. Leipzig 1988.
- 3 Vgl. *Strukturní typy slovanské oikonymie. Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Ukazkový sešit – Probeheft*. Hrsg. v. H.-D. POHL, R. ŠRÁMEK. Österreichische Namenforschung 21/1. Klagenfurt 1993 mit weiterführender Literatur.

Ernst Eichler

## **Konferenz über Gewässernamen**

**(Mogilany bei Krakau, 20.-24. September 1994)**

Es ist schon zu einer guten Tradition geworden, daß die Polnische Akademie der Wissenschaften, hier das Institut für Polnische Sprache (Direktor: Prof. Dr. K. RYMUT), zu thematischen Konferenzen einlädt, so auch zu onomastischen. Im Jahre 1980 hatte in Mogilany eine Tagung über Namengeographie stattgefunden, an die sich die Teilnehmer sicher noch erinnern dürften (vgl. den von K. RYMUT hrsg. Sammelband „Geografia nazewnicza“, Wrocław ... 1983); ihr folgte im Herbst 1986 eine sehr anregende Konferenz über die slawische Hydronymie (vgl. Sammelband „Hydronymia słowiańska“, Wrocław...1989), ebenfalls von K. RYMUT herausgegeben). Schon damals zeichnete sich die Vernetzung der slawischen Gewässernamenforschung mit der gesamteuropäischen ab, denn 1985 erschien der erste, von H. GÓRNOWICZ (Gdańsk/Danzig) bearbeitete Band der internationalen Serie „Hydronymia Europaea“ (HE), die der Göttinger Indogermanist und Kraheschüler W.P. Schmid initiierte. Sie ist inzwischen auf 9 Bände angewachsen und hat sich zum Ziel gesetzt, zunächst die Gewässernamensysteme, an denen Polen Anteil hat, lexikographisch-etymologisch darzustellen und folgt somit einer etwas anderen Konzeption als die von demselben Gelehrten herausgegebene Serie der „Hydronymia Germaniae“, die seit 1962 erscheint.

Die im Herbst 1994 stattgefundenere Konferenz vereinte somit im engeren Kreise Wissenschaftler, die der Gewässernamenforschung verpflichtet und entschlossen sind, sie tatkräftig zu unterstützen und neue Arbeiten zur Gewässernamenforschung anzuregen. K. RYMUT (Krakau) eröffnete die Tagung mit einem Vortrag über den Stand der Arbeiten zur Serie HE und zeichnete den künftigen Verlauf der Darstel-

lung weiterer hydronymischer Systeme Polens und angrenzender Gebiete vor. Ohne Zweifel wird die Gesamtdarstellung der Gewässernamen Polens einen wichtigen Beitrag zur Sprach- und Siedlungsgeschichte, vor allem aber auch zur Einordnung der Gewässernamen (GN) in das System der alteuropäischen Hydronymie, liefern. J. DOMAŃSKI (Wrocław/Breslau) ergänzte dies aus Sicht der GN in Schlesien, auch hier sind verschiedene GN-Schichten zu beachten, will man den historischen Verhältnissen, die sich in den GN-Schichten widerspiegeln, gerecht werden (vgl. den Sammelband des Leipziger Symposiums vom November 1989: Probleme der älteren Namensschichten, hrsg. von E. EICHLER, Heidelberg 1991). Die weiteren Vorträge ließen die Bemühungen der Forscher um Klärung wichtiger Fragen der Hydronymastik deutlich erkennen: M. BIOLIK (Olsztyn/Allenstein) befaßte sich mit dem Namen des *Pregel*, poln. *Pregola*, alt *Pregora*, der baltischer Herkunft sein dürfte. J. DUMA (Warschau) behandelte GN der Systeme der Pilica und Bzura und wies auf wichtige Fragen der etymologischen Analyse der GN, denen man sich gegenüber sieht, hin. H. MÓL (Krakau) betrachtete die Bildung der GN im Flußsystem des Wieprz, wobei grundsätzliche Fragen der Bildung von GN in ihrem Verhältnis zur Wortbildung der Appellativa berührt wurden. M. MAJTÁN (Bratislava/Preßburg) sichtete die verschiedenen Schichten der GN im System des Poprad, dessen Name nicht sicher aus dem Slawischen erklärbar ist (vgl. E. EICHLER, J. UDOLPH in: NI 61/62 [1992] 166-170). P. ŽIGO (Bratislava/Preßburg) gab einen Einblick in die Hydronymie des Flusses *Ipel'* (1135 *Ipul*) in der Slowakei und diskutierte verschiedene Möglichkeiten der Etymologie dieses schwierigen GN (vgl. auch B. VARSÍK, *Slovanská [slovenské] názvy riek na Slovensku*, Bratislava 1990, 57f., der diesen GN, dt. *Eipel*, wie seine Vorgänger, V. ŠMILAUER u.a. –, für vorslawisch hält.) J. MALENÍNSKÁ (Prag) stellte die Bildung der tschechischen GN dar, deren Motivierung durch die Eigenart des Wassers und des Bachbettes bestimmt wurden und wies so auf den Zusammenhang zwischen Flur- und GN hin und somit auf die Tatsache, daß die GN-Forschung, wenn sie sich vor allem kleineren Territorien widmet, ohne die Mikrotoponomastik nicht auskommen kann bzw. FIN-Lexika, wie sie für Böhmen und Mähren in Prag und Brünn geplant werden, den Bezug auf GN brauchen. E. EICHLER (Leipzig) ging auf das GN-System der Schwarza, eines linken Nebenflusses der Saale ein, und versuchte, Namen der Nebenflüsse der Schwarza auf vorslawische bzw. idg. Grundlagen (so im Falle von *Masse*, *Ölze*, *Katze* usw.)

zurückzuführen, obgleich hier die urkundliche Überlieferung leider spät einsetzt und Sicherheit schwer gewonnen werden kann. Die ältere Hydronymie, die auch in neueren Bachnamen wie *Mellenbach* usw. enthalten sein kann, ist offenbar überdeckt worden. I. DURIDANOV (Sofia) befaßte sich mit der ältesten (vorslawischen) Schicht der GN auf dem Balkan und wies auf die vielseitigen Schwierigkeiten der Deutung spät bezeugter und umgestalteter GN (wie *Čeč*, *Rila* usw.) hin.

Indem W. P. SCHMID (Göttingen) die GN *Drawa*, *Sawa* und *Skawa* und verwandte Bildungen analysierte, lieferte er einen grundlegenden Beitrag für die Analyse alter GN, besonders der indogermanischen (alteuropäischen) Schicht. Die GN vom genannten Typ sind eng mit dem idg. Ablautsystem langdiphthongischer Wurzeln verflochten und lassen sich auch im appellativischen Wortschatz nachweisen. Dabei konnten sowohl die Verbreitung als auch die Häufigkeit bestimmter Wurzeln näher bestimmt werden. Es wurde wiederum deutlich, welche umfangreiche Einsicht in die Struktur des Idg. erforderlich ist, um gültige Aussagen zu treffen. J. UDOLPH (Göttingen) stellte die GN *Rumia*, *Ruhme*, *Rurzyca*, *Ruhr*, *Ryta*, *Ruthe* und Verwandte in den alteuropäischen Zusammenhang, wobei auch zahlreiche GN in Polen (*Rumjka* usw.) und auch slowak. *Rimava*, offenbar aus \**Rūmava*, zur Sprache kamen. Als idg. Wurzel liegt \**reu-/rou-*, \**ru-* und \**rū-* vor. A. VANAGAS (Vilnius) widmete sich der Semantik alter litauischer GN, wobei die Probleme der Abgrenzung alter balt. und idg. Grundlagen (z.B. beim GN lit. *Nēmunas*, im Deutschen zu *Memel* umgestaltet, russ. *Neman*, poln. *Niemen*) berührt wurden. Der Hydronymie des ehemaligen Großfürstentums Litauen widmete sich L. BEDNARCZUK (Krakau) und stellte sie im Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte dar. W. SMO CZYŃSKI (Warschau) versuchte, in Ostpreußen vorkommende GN, deren Herkunft bisher als baltisch (altpreußisch) galt, aus dem Niederdeutschen herzuleiten (vgl. z.B. Seennamen wie *Abstyken*, *Bawand*, *Gosepelk* u.a.). A. NEPOKUPNYJ (Kiew) behandelte die Wortbildung von GN im polnisch-weißrussischen Raum sowie in der Ukraine und ging u.a. auf *-r-* Bildungen wie *Gober/Hober*, *Vihor/Wiar* ein, wobei er die baltoslawische Spracheinheit voraussetzte. L. MASENKO (Kiew) umriß die Hydronymie von Podolien, und J. RIEGER (Warschau) betrachtete in seinem Vortrag über polnische und ukrainische GN vor allem solche, die auf einen alten *-ū-* Stamm (z.B. *Branew*, *Narew*, *Peltew*, *Tanew*; *Čečva*, *Ikva*, *Lukva*) zurückgehen, wobei die Rekonstruktion entsprechender Basislexeme, aus denen die

GN stammen (können), z.B. \*čěč- (evtl. onomatopoetisch), auch mit Parallelen im Altsorbischen, thematisiert wurde. Die Kategorie des Genus in polnischen GN behandelte E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA (Warschau). E. RZETELSKA-FELESZKO (Warschau) ging den Wechselbeziehungen zwischen GN und ON (vor allem im Bereich Masowiens) nach, bewahren doch ON oft ältere Lautungen der GN und sind daher stets heranzuziehen, wie überhaupt Toponomastik und Hydronomastik nicht getrennt werden dürfen. J. GOŁASKI (Posen) ergänzte den Reigen der Vorträge mit der Darlegung über die kartographische Fixierung von GN (besonders nach dem Jahre 1951). Diese Festlegung ist vor allem für die Westgebiete Polens, die früher zu Deutschland gehörten, von Interesse.

Die von K. RYMUT und seinen Mitarbeitern vorbildlich organisierte Tagung auf Schloß Mogilany, wo den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beste Möglichkeiten für einen fruchtbaren sachlichen Austausch geboten wurden, darf als weiterer wichtiger Schritt zur internationalen Zusammenarbeit, vor allem zwischen Deutschland und Polen, gewertet werden. In einer Abenddiskussion wurden konkrete Fragen der weiteren Gestaltung der international renommierten Reihe der „Hydronymia Europaea“ besprochen und die künftige Bearbeitung der Gewässersysteme vorbereitet, so daß damit gerechnet werden darf, daß die GN Polens um 2000 wohl geschlossen bearbeitet sein werden. Dann kann zur Darstellung weiterer GN-Systeme übergegangen werden, um die auf Gesamteuropa ausgerichtete Konzeption der HE weiter zu verfolgen. Auch bei der Behandlung des Odasystems wird die deutsch-polnische Zusammenarbeit von großer Bedeutung sein.

Der hohe wissenschaftliche Ertrag der Konferenz wird in einem Sammelband dokumentiert werden, der voraussichtlich 1995 erscheinen wird und den K. RYMUT herausgeben wird.

Erika Weber

## **Symposium „Historisch-philologische Orts- und Flurnamenbücher“**

**(Regensburg, 4. und 5. Oktober 1994)**

Der Arbeitskreis für Namenforschung (innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und Landesgeschichtlicher Institute) führte am 4. u. 5. Oktober in der Universität Regensburg ein Symposium zu „Historisch – philologischen Orts- und Flurnamenbüchern“ durch. Damit setzt sich die Tradition der vom Arbeitskreis und seinem Vorsitzenden, Prof. Dr. Dr. h. c. SCHÜTZEICHEL, initiierten, regelmäßig organisierten Konferenzen fort. Hier sei noch einmal an die vorangegangenen Symposien erinnert: Während in München 1988 die frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung auf der Tagesordnung stand, interessierten in Leipzig 1989 besonders Probleme der älteren Namensschichten und in Kiel 1991 die Philologie der ältesten Namenüberlieferung.

Das Regensburger Symposium wurde von den Professoren A. GREULE und H. TIEFFENBACH vorbereitet und geleitet. Einen sehr schönen Rahmen für die Tagung bot die Stadt Regensburg, in der den Teilnehmern auf Schritt und Tritt Geschichte und Kunst begegneten.

21 Vorträge wurden gehalten und durch Diskussionen im Plenum und individuelle Pausengespräche ergänzt. Sicher hätte eine abendliche Zusammenkunft aller auch noch zum Austausch und gegenseitigen Verständnis beigetragen.

Orts- und Flurnamenbücher aus verschiedenen europäischen Ländern und vielen Regionen Deutschlands wurden zur Diskussion gestellt. Es ging um die Gestaltung solcher Bücher. So berichteten viele Referenten detailliert vom Stand und den besonderen Problemen „ih-



res“ Namenbuches. Hier sind zu nennen: H. RAMGE (Datenpräsentationen und Artikelstruktur im „Südhessischen Flurnamenbuch“), Wulf MÜLLER (Artikelgestaltung und Zielpublikum in der Suisse romande), Klaus MÜLLER (Zu Aspekten von Deutung und Erklärung in Ortsnamenbüchern an Beispielen aus dem Brandenburgischen Namenbuch), C. WILLICH (Zum Vorhaben des großlandschaftlichen Ortsnamenbuches für Mecklenburg), V. HELLFRITZSCH (Das Historische Ortsnamenbuch von Sachsen – Probleme und Lösungen), P. WIESINGER (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich), L. REICHARDT (Baden-Württembergische Ortsnamenbücher), R. SCHUH (Das Historische Ortsnamenbuch von Bayern), W.-A. Freiherr v. REITZENSTEIN (Das Lexikon bayrischer Ortsnamen und seine Folgebände), L. BOUTERWEK (Überlegungen zur Morphologie und Semantik von Flurnamen – Ein Bericht aus der laufenden Arbeit am Niederösterreichischer Flurnamenbuch), T. BANZER (Das Liechtensteiner Namenbuch. Vom Aufbaukonzept zur Entwicklung eines eigenen Software-Paketes), R. M. KULLY (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch. Der Stand der Arbeit) u. D. GUNN-HAMBURGER (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch. Die Hof-siedlungen).

Da die Bücher einen ganz unterschiedlichen Stand der Bearbeitung aufweisen, war der durch die Vorträge initiierte Erfahrungsaustausch besonders intensiv und nützlich.

Einige Wissenschaftler boten Wissenschaftsgeschichte auf onomastischem Gebiet oder faßten vergleichend Namenbücher eines Landes oder einer europäischen Region ins Auge, z.B. beschäftigte sich R. RENTENAAR in seinem Vortrag (Ortsnamenbücher in Nord und Süd) mit den Beweggründen für die Ausarbeitung von Ortsnamenbüchern in Norwegen, Schweden, Belgien, Großbritannien u. Deutschland. M. PFISTER stellte vergleichend vier „Historische Ortsnamenbücher der Romania submersa“ vor. K. DIETZ untersuchte „Die philologische Gestaltung historischer englischer Ortsnamenbücher“, besonders hinsichtlich der Dokumentation u. Analyse der Namen und ihrer Bestandteile, und hob die Namenkunde als Grundlage für andere Wissenschaften hervor. Andere befaßten sich mit speziellen Problemen, z. B. R. ŠRÁMEK mit den Kategorien für onomastische Wörterbücher (Historisch-philologische und/oder onomastische Ortsnamenbücher), S. WAUER mit Namenbildungsprozessen und Sprachgren-

zen (Zur Auswertung der Namen in Ortsnamenbüchern) u. E. FORSTER mit Klassifizierungsmöglichkeiten für slaw. Toponyme (Zur Problematik der Klassifizierung slawischer Toponyme in deutschen Namenbüchern). Mit dem „Namenbuch populärer Örtlichkeitsbezeichnungen“ beleuchtete R. RIS auch die inoffizielle Namengebung und ließ die Teilnehmer über seine Beispiele schmunzeln. Die meisten der 4000 Namen stammen aus Bern und wurden sowohl aus Reiseberichten, als auch aus der mündlichen Kommunikation gewonnen.

Neben dem Austausch über die praktische Gestaltung der Artikel (Struktur der Artikel, Präsentation der Urkundenbelege, Umfang und Verhältnis der philologisch – onomastischen und der historischen Erläuterungen, Entwicklung eines speziellen Software-Pakets), beschäftigten die Tagungsteilnehmer übergreifend grundsätzliche Probleme, die sich bei der Erarbeitung von Namenbüchern stellen:

Viele nahmen in ihren Referaten auf, was R. RENTENAAR gleich im ersten Vortrag provozierend ansprach, indem er sinngemäß sagte: „Die langweiligsten Bücher sind Namenbücher, aber ich lese viele“, und er machte Vorschläge, wie sie gestaltet werden sollten, um sowohl wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, als auch möglichst viele Menschen anzusprechen, denn neben den Spezialisten und den Wissenschaftlern der Nachbargebiete sollte nicht nur das Interesse von Heimatfreunden und Lehrern befriedigt werden. Schließlich sind alle täglich von Namen umgeben und mit ihnen konfrontiert. Deshalb ist es notwendig, die Namenbücher besser lesbar zu machen durch die Vermeidung zu vieler Abkürzungen und Wiederholungen und vor allem durch Informationen onomastischer Art, die speziell und interessant sind.

Als wichtig für alle erwies sich auch die Diskussion um die Dialektformen. Trotz aller Schwierigkeiten, die mit der Erfassung verbunden sind, ist es notwendig, Mundartformen anzugeben, weil sie zur Erklärung der Lautgestalt überlieferter Belege beitragen und bei der Deutung der Namen hilfreich sein können.

Am Ende der erfolgreichen, weil sehr anregenden Veranstaltung wurde Prof. Dr. TIEFENBACH als Vorsitzender (Stellvertreter Prof. Dr. GREULE) des Arbeitskreises für Namenforschung gewählt und das nächste Symposium für 1997 in *Basel* mit dem Thema *Personnennamen in Ortsnamen* avisiert.

Dietlind Krüger

## **VI. Deutscher Slavistentag**

**(Leipzig, 5. bis 8. Oktober 1994)**

Vom 5. bis 8. Oktober 1994 fand an der Universität Leipzig der VI. Deutsche Slavistentag statt, der vom Verband der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland und dem Bundesverband der Lehrkräfte der russischen Sprache an Gymnasien und Hochschulen e.V. unter Mitwirkung des Sächsischen Slavistenverbandes veranstaltet wurde. Nach den Deutschen Slavistentagen in Heidelberg, Marburg, Göttingen, Hamburg und 1990 in Berlin war es somit der erste Slavistentag in den neuen Bundesländern. Von ihm durfte daher wohl zurecht eine Standortbestimmung der Slavistik im wiedervereinten Deutschland erwartet werden.

Gelegenheit dazu bot vor allem die Eröffnungsveranstaltung, an der ca. 400 Hochschulslavisten aus der Bundesrepublik Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland und Russischlehrkräfte teilnahmen. Sie wurden vom Vorsitzenden der Kommission zur Vorbereitung des VI. Deutschen Slavistentages, Prof. Dr. W. SPERBER, den beiden Schirmherren der Veranstaltung, dem Sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Herrn Prof. Dr. H.-J. MEYER, und dem Rektor der Universität Leipzig, Herrn Prof. Dr. C. WEISS, sowie von den Vorsitzenden der beiden Verbände begrüßt. Danach unternahm Herr Prof. Dr. R. RŮŽIČKA (Leipzig) in seinem Eröffnungsvortrag den „Versuch einer Rechenschaft zu Licht und Schatten der ‘Ost’-Slavistik und Herr Prof. Dr. K.-D. SEEMANN sprach zur „Zur Standortbestimmung der deutschen Slavistik“.

Das umfangreiche wissenschaftliche Programm sah ca. 100 Vorträge in den Sektionen Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Didaktik und Landeskunde bzw. im Rahmen von Podien vor, wobei

die in Leipzig traditionsreichen Gebiete 'Sorabistik' und 'Deutsch-Slavische Namenforschung' in besonderer Weise berücksichtigt wurden. Zu namenkundlichen Themenstellungen sprachen im einzelnen Prof. Dr. E. EICHLER: „*Ortsnamen im zweisprachigen Gebiet-unter besonderer Berücksichtigung des deutsch-sorbischen Raumes*“; Prof. Dr. W. WENZEL: „*Deutsche Lehnwörter im Sorbischen im Lichte der Personennamengeographie*“; Dr. I. BILY: „*Zur Typologie der slavischen Ortsnamen. Überlegungen zum Atlas altsorbischer Ortsnamentypen*“ und Dr. D. KRÜGER: „*Zur Untersuchung von Ortsnamen im Osten des altsorbischen Sprachgebiets*“. Durch diese Vorträge wurde den Teilnehmern des VI. Deutschen Slavistentages ein guter Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche der Leipziger Namenforschung geboten.

## **B. Neuerscheinungen**



**BERGER, Dieter, Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich: Dudenverlag 1993. 296 S. (Duden-Taschenbücher Bd. 25).**

Es ist erfreulich, daß in der Taschenbuchreihe des Dudenverlages nach einem „Lexikon der Vornamen“ (Bd. 4) nun auch ein handliches Nachschlagewerk über ausgewählte geographische Namen in Deutschland vom gleichen Verlag vorgelegt wird. Untersuchungsgebiet ist die heutige Bundesrepublik Deutschland in den seit dem 3. Oktober 1990 bestehenden Grenzen. Auswahl Gesichtspunkt – denn nur um eine Auswahl kann es sich handeln – ist bei den Siedlungen die Einwohnerzahl von 10 000 und darüber oder – bei kleineren Orten – ihre allgemeine Bekanntheit. Letz-

teres Kriterium gilt auch für die Namen unbesiedelter geographischer Gebilde. Zu allen benannten Objekten werden Angaben über ihre geographische Lage und politische Zugehörigkeit (Bundesländer) gemacht.

Das besondere Anliegen des Autors war es, Ortsgeschichte und Namenentwicklung miteinander zu verbinden, was ihm in ansprechender Weise gelingt; der Leser kann sich somit ein hinreichendes Bild von der historischen Individualität der Orte und Örtlichkeiten machen. Der Schwerpunkt bei den Siedlungen liegt auf deren Anfangs- und Frühphase. Bei den Ländernamen ist das Hauptgewicht der Darstellung auf die territorialen Veränderungen und die damit verknüpften Wandlungen des Bedeutungsinhaltes der Namen gelegt. Jeder Ortsnamenartikel bringt eine knappe Skizzierung der Ortsgeschichte, die wichtigsten historischen Namen-

belege in rückschreitender Zeitfolge, die Etymologie des Namens und Verweise auf gleichlautende oder verwandte Namen. Bei den Belegen sind die original überlieferten bevorzugt geboten, auf Quellenangaben verzichtet der Autor.

Das Namenbuch wird durch eine Einleitung, Benutzerhinweise, Abkürzungsverzeichnis und Literaturangaben umrahmt. In den Letzteren vermißt man einige vornehmlich ostdeutsche Titel, so die Historischen Ortsverzeichnisse von Hessen, Sachsen, der Niederlausitz, Brandenburg (Ortslexikon), der Rheinlande u. a., einige Bände der „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (Bde 8, 11/12, 13, 18, 34-36), die Ortsnamenarbeit der Kreise Borna und Geithain von J. GÖSCHEL, die zu den Kreisen Glauchau etc. von K. HENGST, die Ortsnamenbände der „Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte“ (A. SCHMITZ), den bedeutenden Band „Sprache und Siedlung in Nordostbayern“ von E. SCHWARZ, vom Brandenburgischen Namenbuch die Bände 6 und 7 (WAUER und SCHLIMPERT).

Die Fülle der Einzeldaten läßt erkennen, daß das Buch in vielen Jahren gewachsen ist. Für ein Namenbuch erscheint die Darbietung der historischen Daten etwas reichlich, womit das enzyklopädische Element stärker hervortritt. Dem Leser mag damit durchaus gedient

sein. Unterschiedlich wird man die Rückläufigkeit der Beleganführung beurteilen wollen, bisher ist sie in dieser Art nur äußerst selten geboten worden. Die Namendeutungen sind generell akzeptabel, beruhen jedoch überwiegend auf Vorgängerarbeiten, insbesondere auf Adolf Bachs Positionen, dessen mehrjähriger Mitarbeiter D. BERGER war. Bei den Slavica orientiert sich B. vornehmlich am „Städtenamenbuch der DDR“ von E. EICHLER und dem Rezensenten (Leipzig 1986, 1988<sup>2</sup>). Trotz der Datenfülle ist es B. gelungen, gut lesbare Artikel zu formulieren. Für eine breite Leserschaft – weniger für die Spezialonomastiker, denen kritischere Gesichtspunkte sicher willkommen wären – ist das Buch äußerst informativ und wissensfördernd geraten und darf deshalb allen Interessierten nachdrücklich empfohlen werden. Ein kleiner Hinweis zu den ursprünglichen Grotz – Greiz – Gröditz – Namen: die Formulierung „alle“ diese Orte seien nach slawischen Wallburgen genannt worden (S. 116), muß eingeschränkt werden, es gab auch deutsche Wehranlagen, die von ehemaligen slawischen Umwohnern in ihrer Sprache appellativisch so benannt wurden und diese Benennung setzte sich dann auch im Deutschen durch.

Hans Walther



**Reader zur Namenkunde. II: Anthroponymie.** Hrsg. von **Friedhelm DEBUS und Wilfried SEIBICKE.** Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 1993. 563 S. (= Germanistische Linguistik 115-118).

Nach dem 1989 erschienenen Band I: Namentheorie (vgl. unsere Rezension in NI 61/62, 108-109) liegt nunmehr der zweite des auf vier Bände konzipierten Readers zur Namenforschung vor. Er widmet sich den Personennamen des Deutschen. Wie schon im ersten Band wurden auch hier Aufsätze ausgewählt, die „den Gang der Forschung gut zu repräsentieren scheinen und noch nicht in anderen namenkundlichen Sammelwerken vertreten sind“ (7). Im wesentlichen wurden Aufsätze der letzten 25 Jahre berücksichtigt, mit Ausnahme der beiden noch älteren Aufsätze von E. PULGRAM 1950/51 („Historisch-soziologische Betrachtung des modereren Familiennamens“) und O. HÖFLER 1954 („Über die Grenzen semasiologischer Personennamenforschung“). Insbesondere der Aufsatz von PULGRAM wurde völlig zurecht in die Sammlung aufgenommen, ist er doch einer der grundlegenden Aufsätze über die moderne Familiennamenforschung, der zudem noch einen Blick über das Deutsche hinaus in das Etruskische, Lateinische, Italienische, Spanische, Französische und Englische ermöglicht.

Die Abteilung A „Personennamen allgemein“ (15-165) enthält neben dem bereits genannten Aufsatz von O. HÖFLER solche von V. BLANÁR, der Beispiele aus slawischen Sprachen bringt, D. HARTMANN, T. HARTMANN, W. SEIBICKE und D. BERING. Behandelt werden Fragen des (der Kommunikationssituation angemessenen) Gebrauchs von PN in Anredeformen, der konnotativen Bedeutung von PN, der Personennamen-Lexikographie, der anthroponymischen Terminologie und schließlich das sensible Thema der Stigmatisierung durch jüdisch markierte PN.

In der Abteilung B „Ruf- und Vornamen“ (169-313) sind Aufsätze von R. HARWEG, C.J. HUTTNERER, F. DEBUS, G. KOSS, J. HARTIG, H. MENKE, G. SCHMITZ, R. RIS, R. FRANK und V. KOHLHEIM zu finden. Hier werden diachronische und diastratische Fragestellungen behandelt, die die Entwicklung der Rufnamen von den altgermanischen Namen bis zu den heutigen Vornamen aus sozioonomastischer und psychonomastischer Sicht beleuchten. Inhaltlich etwas abseits steht hier der wichtige Aufsatz von R. HARWEG (1970) „Zur Textologie des Vornamens. Perspektiven einer Großraumtextologie“, in dem der Versuch unternommen wird, in die in dieser Zeit aufkommenden textbezogenen Sprachbetrachtungen auch die Onyme bzw. deren Substi-

tutionen einzubeziehen. Der hier anhand von Vornamen skizzierte Ansatz einer Großraumtextologie ist, so bedauert es der Autor in einer beigefügten Nachschrift selbst, „von der Forschung bisher kaum aufgegriffen, geschweige denn weitergeführt worden“ (183). Auch unter diesem Aspekt ist die Wiederveröffentlichung dieses Aufsatzes sehr zu begrüßen, wengleich man sich auch eine andere Positionierung innerhalb des Readers vorstellen könnte.

Die Abteilung C „Familiennamen“ (319-410) enthält neben dem von E. PULGRAM noch Aufsätze von G. MÜLLER, R. SCHÜTZ-EICHEL und G. GNIECH. Die getroffene Auswahl thematisiert sowohl allgemeine Fragen der Erfassung und Kartierung von arealen (dialektalen) Differenzierungen innerhalb des deutschen Familiennamenschatzes als auch speziellere Fragen der morphologischen Struktur und der „schicksals-prophezeienden „Wirkung (G. GNIECH) des Namens in bezug auf den Inhalt.

Die folgende Abteilung D „Informelle Personennamen“ (413-523) umfaßt sieben Beiträge aus dem Zeitraum von 1971-1988, die sich mit informellen bzw. nichtamtlichen Namengebungssystemen (bzw. auch der Nichtvergabe informeller Namen) innerhalb einer kleineren Gemeinde (H. SCHWETT bzw. „de Schwett“), der Kose- und Spitznamengebung bei Schülern

und Lehrern, im Sinne eines sozialen Regulativs im Lehrer-Schüler-Verhältnis (F. KIENER/ M. DUSKE, H. LUKESCH, R. FRANK und F. DEBUS) und Aspekten der Kosenamengebung bei Zürcher Liebespaaren (E. LEISI) beschäftigen. Daß der Mensch im Laufe seines Lebens mit einer ganzen Reihe von nichtamtlichen Namen bedacht werden kann, steht außer Frage. Allerdings ist es offensichtlich schwierig, diese namenkundlich zu erfassen. Daraus erklärt sich sicherlich, daß die für den Reader ausgewählten Aufsätze überwiegend Ergebnisse von Befragungen von Kindern, Schülern und Studenten darstellen, die wohl aus rein praktischen Gründen in viel größerem Maßstab möglich ist als die von älteren Menschen. Die Preisgabe aller im Laufe eines Lebens erhaltenen informellen Namen sowie die Aufdeckung der Hintergründe ihrer Motivation, wie es von W.F.H. NICOLAISEN auf dem 18. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Trier 1993 („Name and Identity: An Onomastic Autobiography“) vorgeführt wurde, dürfte auch weiterhin eine Seltenheit bleiben, so daß gerade bei diesem Bereich der PN noch weitere Untersuchungen zu erwarten sind. (Vgl.z.B. die Arbeit von W. KANY, Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion. Tübingen 1992, auf die im Vorwort der Herausgeber ebenfalls hingewiesen wird.)

Den Abschluß des Sammelbandes bildet das Kapitel E „Personennamen in übertragener Bedeutung“. Neben dem eher grundsätzlichen Beitrag von W. SCHWEICKARDT, („Bemerkungen zum (Gegen-)Stand der deonomastischen Forschung“) finden sich Aufsätze von M. ANDRJUSCHICHINA, G. BERGMANN und H. BRUDERER.

Den Herausgebern ist für diese Zusammenstellung von Aufsätzen wiederum sehr zu danken. Dies geschieht auch und besonders mit dem Wissen um den großen Nutzen dieses „Lesebuches“ für die Studenten innerhalb des an der Universität Leipzig eingerichteten Magistern-ebenfachstudienganges Namenkunde. Wie schon für den ersten Band betont wurde, ist insbesondere die problemlose Verfügbarkeit auch von älteren Aufsätzen gerade für den onomastischen Nachwuchs von großem Nutzen. Allerdings vermißt man Aufsätze, die den ost-mitteldeutschen bzw. ost-niederdeutschen Raum betreffen..

Dietlind Krüger

**Onomastica Slavogermanica XXI.** Hrsg. v. E. EICHLER und H. WALTHER. Berlin: Akademie-Verlag 1994, 168 S., 6 Kten. (Abh. d. Sächs. Akademie d. Wiss. Philolog.-hist. Kl. Bd. 73, H. 4)

Im Vorwort vermitteln die Hrsg. in knapper Form Zielsetzungen des vorliegenden Bandes. Danach stehen im Mittelpunkt nicht nur grundsätzliche Fragen des dt.-slaw. Sprachkontaktes, sondern vor allem die Verfeinerung der Untersuchungsmethoden in verschiedensten Gegenstandsbereichen der Onomastik und im weiten Sinne die Förderung der europäischen Sprachkontaktforschung.

Eröffnet wird die Reihe der Aufsätze von E. EICHLER und D. KRÜGER (7-13), die sich mit den ON des östlich der Neiße gelegenen Raumes der Oberlausitz beschäftigen und damit an langjährige Forschungen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe (vgl. DS 28/29) sowie and wichtige Vorarbeiten von KÜHNEL, MUCKE, ROSPOND/BOREK/SOCHACKA anknüpfen. Bislang erbrachte Erkenntnisse werden (ggf.) aufs neue diskutiert und weiterführende Gedanken abwägend begründet. Zusammenfassende Schlußfolgerungen soll ein in Aussicht gestellter Teil II enthalten.

Im folgenden wendet sich R. ŠRÁMEK (15-19) der Frage zu,

wie das Namenssystem als Teil eines funktional organisierten Beziehungsgefüges zu beschreiben ist und wie das auf onymastischen Karten auch gegenstandsadäquat verdeutlicht werden kann. Kartieren soll seiner Ansicht nach weniger Fixieren namenetymologischer Forschungsergebnisse, als vielmehr Reflektieren von Proprialem „im Kontaktbereich von Lexikologie, Semantik, Semiotik und Kommunikationsforschung“ sein. – Eine Zusammenschau von Prozessualen und Resultativem bei der Betrachtung von Begriffsinhalten und Formativstrukturen toponymischer Wortzeichen innerhalb der dt.-slaw. Oikonymie des ostdeutschen Raumes bietet danach O. RIPEČKA (31-38). Insgesamt bekommt der Leser einen willkommenen Überblick im Rahmen der Thematik; im einzelnen wäre zu bedenken, daß z. B. in der umgangssprachlichen Ebene der deutschen Gegenwartssprache anstelle von Neutra in der Oikonymie auch Feminina begegnen können und allgemein hin Homonymie auch zwischen Oronymen und Oikonymen (nicht nur Hydronymen und Oikonymen) nachzuweisen ist. – ON mit den Suffixen *-išče*, *-nik* und *-ik* behandelt I. BILY (39-66) in einem Beitrag zum SOA. Dabei werden sowohl SiedlN wie auch FIN berücksichtigt. In der unmittelbar an die vorgeführten Beispiele sich anschließenden Auswertung zu den Typengruppen er-

öffnet sich ein Bild vielfältiger Entwicklungen auf der Grundlage app. und onym. Voraussetzungen. Einmal mehr ist zu erkennen, daß die Einbeziehung des überlieferten FIN-Gutes unabdingbar ist und vielfach zur Erhellung der Entwicklungsgänge im Bereich der ON erst beiträgt. – Ebenfalls mit Blick auf noch zu lösende Probleme bei der Erarbeitung des SOA geht E. FOSTER (67-73) auf aplb. ON ein, deren Zuordnung zu den westslawischen Strukturtypen schwierig ist und die als „unsichere“ Belege ggf. nicht an genannter Stelle aufgenommen werden können. Nach Verfn. lassen sich jedoch bei Berücksichtigung bestimmter Kriterien (Genese, siedlungsgesch. Zusammenhänge u. a. m.) eine Reihe solcher ON für eine Aufnahme in den SOA aufbereiten.

Im Anschluß daran geht es S. WAUER (75-78) unter Heranziehung brandenburgischer Namen um die Vor- bzw. Bereitstellung seltener toponymischer Basen für die historische Lexikographie, M. KOBUCH/H. WALTHER (79-91) um den ON *Leisnig* (Älteste Überlieferung, Deutung und Lokalisierung) und K. HENGST um den Typ von ON auf *-itzsch* im Raum des Themas Urkunde und ON (93-96). Alle drei Aufsätze tragen – ihrem Umfang nach unterschiedlich akzentuiert – zur Erhellung der sprachlichen Genese jeweiliger Onyme auf dem Hintergrund vielschichtiger Vorgänge und Verhältnisse bei.

Dabei verdeutlicht S. WAUER in ihren Darlegungen, daß sachgemäße Analysen (z. B. unter Berücksichtigung der lokalen Schreibtraditionen, der Graphem-Phonem-Beziehungen sowie der Integrationsprozesse slawischer Namen ins Deutsche) zwar unabdingbare Voraussetzungen, aber keine Garantie für sichere Aussagen zur „Grundbedeutung“ bieten. K. HENGST kann in seinem Beitrag nach eingehendem besiedlungsgeschichtlichen Befund den ON *Culitzsch* vergleichbaren Namen im Raum Plisni bzw. Altenburg zuordnen, so daß damit das Formativ seine isolierte Stellung im südlichen aso. Sprachgebiet verliert. In diesem Zusammenhang mahnt er umsichtiges Herangehen beim Lesen und Interpretieren älterer Urkunden an, damit Namenfehldeutungen (infolge ungenügender paläographischer Kenntnisse) ausgeschlossen werden. – Die mustergültige Analyse zu Leisnig belehrt und belegt erneut, daß nur unablässiges (interdisziplinäres!) Forschen überzeugende Lösungen zu bringen vermag, so daß schließlich ein abgerundetes Forschungsergebnis (man vgl. auch die aussagekräftigen Karten!) vorgelegt werden kann. (Leider fehlt ein Hinweis auf die neueste Version zum ON Leisnig im Beitrag zu ON auf *-išče*, *-nik* und *-ik*.)

Mit einem Beitrag zu ON des Landes Lebus von C. WILLICH

(97-104) erfolgt zugleich ein Hinweis auf ein Teilprojekt des Brandenburgischen Namenbuches (bisher 7 Teile). Einbezogen sind Namen, die in die vorlawische Zeit (hauptsächlich GewN) weisen, mittelalterliche Siedlungen slawischer sowie deutscher Herkunft, des weiteren Prägungen aus der Zeit nach 1500 und in jüngster Zeit entstandene Oikonyme. Die vorgeführten Beispiele bieten einen guten Überblick zur siedlungsgeschichtlich bestimmten Typologie. Dabei werden auch allgemeine, bei der Erarbeitung von Orts- und Gewässernamenbüchern auftretende Probleme (Namenübertragung und -wanderung) mit angesprochen, die auch im nachfolgenden Aufsatz (105-108) thematisiert sind. Dort beschäftigt sich R. E. FISCHER mit fünf Toponymen (GewN/ON), deren Vorformen von slawischen Siedlern ins Land gebracht worden sein können. Inwieweit und in welchem Umfang deutsche Siedler germanische bzw. alteuropäische GewN nach Brandenburg übertragen haben, bedarf weiterer Prüfung, auch im Zusammenhang mit der Arbeit am Brandenburgischen Gewässernamenbuch.

Aufschlußreiches Material aus dem Alpenraum (Kärnten/Tirol) führt H. D. POHL (109-114) in ON deutscher Herkunft mit slowenischer Wortbildung vor. Zugrunde liegen von Anthroponymen, Appellativen und FIN abgeleitete Belege,

wobei u. a. Lehnübersetzungen und Strukturen mit unterschiedlich ‚bestückten‘ slowenischen Suffixen in typologisch geordneten Auflistungen begegnen. Zweifellos handelt es sich hier um wertvolles Sprach- wie Kulturgut, das (im Rahmen einer europäischen Sprachkontaktforschung) weiter auszuwerten ist.

Ausschließlich mit Anonymen befassen sich die zwei folgenden Beiträge. Da die Aufbereitung von FIN ein bleibendes Desiderat ist, erscheint die Vorlage von Forschungsergebnissen, die sich mit dem vernachlässigten Gegenstand in Verbindung bringen lassen, umso willkommener. Der Überschrift nach bezieht J. MATUŠOVÁ „unklare“ FIN ein, die in den früher zweisprachigen tschechisch-deutschen Territorien auch nach 1945 fortbestanden. Es handelt sich fast ausnahmslos um durch bayerische Mundarten geprägte Ausgangsformen in Südböhmen, die ins Tschechische übernommen wurden und teils lautgetreu, teils lautlich angepaßt im Gebrauch blieben. Wie aus den Ausführungen hervorgeht, sind im Grunde genommen nur wenige Belege „nicht befriedigend“ zu deuten (unklare Metaphorik/Bestimmungswortkonstituenten). Letztlich eröffnet der systemhafte Charakter der FIN Wege für einleuchtende Interpretationen. Auf der Grundlage der Forschungen von E. SCHWARZ, E. SKÁLA, E. EICHLER und V. ŠMILAUER

zeigt dann J. MALENÍNSKÁ (123-131), in welchem sprachlich-kulturellen Netzwerk die Bergnamen des Böhmisches Mittelgebirges ihre onym. Entwicklung nahmen. Dargeboten wird, wie die tschechischen Namen der etwa 480 orographischen Objekte ins Deutsche übernommen wurden, u. a. durch Lautersatz, volksetymologisch „begleitete“ lautliche Adaption, Lehnübersetzung und selbständige Bildungen von jeweiligen „Benennungspositionen“ aus. Die Gegenüberstellung der heutigen Namen mit den historischen ist informativ, kann allerdings nur andeutungsweise bestätigen, daß die Gesamtheit der Namen für Berg in Böhmen, wie Verfn. schreibt, „ein riesiges Material für die Ermittlung von Mechanismen und der Ursachen der Übernahme ins Deutsche (bieten)“.

Neue, das Bild der sorbischen Anthroponymie vervollständigende Aussagen vermag W. WENZEL (133-140) zu geben, nachdem die Arbeiten zum sorbischen anthroponymischen Atlas abgeschlossen sind. Im Beitrag werden (Mikro-)Arenale mit Namen aus den Alt- und Neusiedelgebieten der Oberlausitz, der Niederlausitz und Gebieten westlich der Lausitz bis zur Elbe nach ihrem Vorkommen beschrieben und typologisiert sowie Anthroponisolexen angezeigt. Sehr nützlich erweisen sich dabei zwei Karten. Erstere widerspiegelt die Verteilung und Konzentration von 52 verschie-

denen PN mit 503 Namenträgern, letztere die von 21 unterschiedlichen PN mit 348 Namenträgern. Der Wertung W. WENZELS kann man ohne weiteres folgen, wonach die Arealanthroponomastik trotz fortbestehender Probleme „wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung der historischen Schichtung und Produktivität von Personennamen liefern kann“.

Die erfreuliche Breite des vorliegenden Bandes der OSG zeigt sich letztlich auch in den beiden am Schluß plazierten Aufsätzen. M. KARPLUK (141-151) stellt aus ursprünglich in jiddischer, später auch in englischer Sprache erschienenen Werken des in Polen geborenen und in den USA gestorbenen Nobelpreisträgers I. B. SINGER Typen jüdischer VN, ÜN, SpottN und FaN vor. Der Artikel belegt sehr anschaulich, welch ausgeprägtes Namenwissen I. B. SINGER haben mußte, daß er die persönlich-sozialen Beziehungen und das allgemeine Lebensmilieu polnischer Juden aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg so trefflich zu charakterisieren vermochte. Zugleich bietet der Aufsatz auch mancherlei Aufschlüsse in namenpolitischer und kulturhistorisch-ethnischer Sicht. – Auf die unveröffentlichte Studie P. KÜHNELS über die slawischen Orts- und Flurnamen der Insel Rügen geht E. HOFFMANN (153-160) in einem kenntnisreich verfaßten, zugleich auch das Lebenswerk des

Slawisten würdigenden Beitrag ein. Daß die moderne slawistische Namenforschung viele Ergebnisse des unermüdlich tätigen Forschers beachtet, ist an entsprechenden Stellen im vorliegenden Band zu belegen, eine Anerkennung, die P. KÜHNEL zu Lebzeiten nicht immer erfahren hat.

Die von Namenforschern aus verschiedenen Einrichtungen verfaßten Beiträge gestatten nicht nur Einblicke in die disziplininternen Fortschritte der in Ostdeutschland traditionell deutsch-slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, vor allem reflektieren sie auch, daß sich fachübergreifendes Denken und interdisziplinäres (und internationales!) Zusammenarbeiten als sehr ertragreich erweisen können. Insofern gibt der Band nicht nur der Forschung, sondern auch der Lehre wichtige Impulse.

Fritz Peter Scherf

**SCHÖNWÄLDER, Birgit, Die *-leben*-Namen. Mit einer Karte. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1993. 228 S. (BzN NF. Beih. 37).**

Die monographische Darstellung germanisch-deutscher Ortsnamentypen hat eine bereits lange Tradition: seit den Tagen Wilhelm ARNOLDS, Edward SCHRÖDERS, Adolf BACHS, Hans KUHN, Heinrich DITTMAIERS, Henning KAUFMANN und vieler anderer Jüngerer hat man sich immer wieder speziell den dominierenden Typen zugewandt und sich bemüht, ihre historische Verankerung – längere Zeit auch ihre ethnische Gebundenheit – genauer herauszuarbeiten. Auch dem *-leben*-Namentypus wurden so immer wieder Studien gewidmet, so etwa von Paulus CASSEL, Wilhelm SEELMANN, Karl BISCHOFF, Max BATHE und dem Dänen Bent SØNDERGAARD. Letzterer legte 1972 eine Monographie der nordischen *-lev/-löv*-Namen unter Einbeziehung der deutschen *-leben*-Namen vor, die besonders auch auf die Fragen eines Zusammenhanges des nordischen mit dem mitteldeutschen *-leben*-Namengebiet einging. Hinzu kam das große Interesse der ostdeutschen Landeshistoriker und Archäologen an der historischen Interpretation des Verbreitungsbildes dieser Namen, so etwa Ludolf FIESEL, Gerhard MILDEN-

BERGER, Hans WALTHER (Rez.), Werner EMMERICH, Eike GRINGMUTH-DALLMER u. a. So muß man der Verfasserin des vorliegenden Bandes einen außerordentlichen Mut zuerkennen, das Thema neu aufzugreifen. Sie beschränkt allerdings das Vorhaben nachdrücklich auf seine sprachlich-philologischen Aspekte mit nur knappen Hinweisen auf seine siedlungsgeschichtlichen Implikationen.

Den Kern der Untersuchung bildet die umfangliche Namenliste (34-175), die zu Recht in primäre und sekundäre *-leben*-Namen unterteilt ist. Zuvor wird ein Überblick über den Forschungsstand und die räumliche Verbreitung des Namens (Schwerpunkte Bode-/Ohre-Kreis und Unstrutkreis) geboten, der das Wesentliche erfaßt. Dem Namenbuch folgen ein Kapitel zur lautlichen Analyse des Grundwortes, zu den Subtypen der Namensbildung einschließlich der sekundären unterscheidenden Zusätze, weiter die etymologische und semantische Analyse des Grundwortes sowie kurze siedlungsgeschichtliche Schlußfolgerungen aus dem Material. Bei den Letzteren muß SCH. infolge pauschaler Übernahme der Kuhnschen Auffassungen mit einem sehr abrupten Siedlungsinsassenwechsel operieren, der in diesem absoluten Ausmaß unwahrscheinlich und nicht erweisbar ist. Zwar ist das *-leben*-Namengebiet



teilweise mehrfach von Zuwanderungsgruppen überrollt worden, die auch Benennungsneuerungen mitgebracht haben, nicht dagegen trifft die Behauptung der Verfasserin zu, die älteren germanischen Ortsnamentypen auf *-ingen/ -ungen, -mar, -idi* u. a. wären nur noch in Randlagen erhalten geblieben; dazu hätte man die exakteren Typenkarten in der Arbeit des Rezensenten von 1971 genauer ansehen sollen. Leider fehlen für diese Behauptung eigene Karten der Autorin: ihre alleinige beigefügte Überblickskarte der primären *-leben*-Namen ist wegen ihres zu kleinen Maßstabes dafür nicht verwendbar. Ein alphabetisches Namenregister bildet den Beschluß.

Insoweit erscheint die übersichtliche Gestaltung der Arbeit durchaus nützlich und handlich und erfaßt den bisherigen Forschungsstand in kurzer klarer Formulierung. Entscheidend für eine solche erneute Behandlung des Typs ist jedoch, ob sie auf einer heute unerläßlichen gesicherten quellenkritischen Durchleuchtung des Materials beruht und die Forschung ein Stück weiterführt. Beides ist meiner Meinung nach in dem zu erwartenden Maße leider nicht erfolgt. Die Kritik muß sich vor allem auf das Namenkorpus richten.

Ein prinzipielles Problem stellt bereits der Ansatz der Artikelstichwörter (Lemmata) dar: soll man eine Schreibform der Erst-

nennungen wählen oder eher das Endprodukt der sprachlichen Entwicklung, also eine letztbezeugte Form. Ich plädiere für das Letztere; als Beispiel bei SCH. sei Nr. 2 genannt: Wüstung (Wg.) *Ailsleben* nw. von Gotha, wo diese Form zu 1109 (Erstbeleg) gewählt wurde (aus späterer Abschrift, im Original stand *Adelsleibo*, was hier nicht geboten wird). Im Registrum Dominorum Marchionum Missnensium von 1378 (Register S. 467) lautet die letztbezeugte Form (Flurname) jedoch *Alschleber Brunnen*, weshalb in meinem erwähnten Buch von 1971 S. 265 als Stichwort Wg. *Alschleben* angesetzt wurde, worauf bei Sch. nicht hingewiesen wird. P. CASSEL belegt für das 15. Jh. *Alsleben* (S. 89), er setzt ebenfalls *Alschleben* als Lemma an. Übersehen hat SCH. ein um 850 – Abschrift um 1160 – in den Fuldaer Traditionen zweimal überliefertes *Adelolfeslebe* (Trad. Fuld. Cap. 39 Nr. 204 und Cap. 41 Nr. 101), das eher mit *Adelsleibo* in Verbindung gebracht werden kann. Sieben weitere *-leben*-Namenbelege aus Capitel 41 der Trad. Fuld. werden nicht quellenkorrekt zitiert sondern nur sekundär nach Walther 1971. Vor allem sollte man möglichst nicht mit Stichwortansätzen nach offensichtlich korrumpierten Schreibformen operieren: so entfällt z. B. das als Nr. 121 zu 960 ange setzte (Wg.) *Gunrinhereslibien* (aus Abschriften des 15. und 17. Jhs.)

völlig, da es sich um das als Nr. 268 aufgeführte *Wormsleben* handelt (968 Uurmaresleua). Bei Rückgriff auf die beste Edition der Urkunde und den dabeistehenden Kontext wäre der Autorin das nicht entgangen, zumal Rez. in seinem Buch auch die Form 960 *Guurmheresliben* anführte (S. 273). Oft zitiert sie – wie auch in diesem Falle – den sekundären B. SØNDERGAARD statt die Angaben zu Nr. 55 des exakteren Urkundenbuches des Klosters Hersfeld. Damit entfällt auch der Ansatz eines Personennamens *Ginheri*. Vor allem bei Wüstungen werden oft entstellte Formen als Stichwörter angesetzt, so z. B. 91 Wg. *Ezscheleiben* (1327 *Eschleyben*), 78 Wg. *Errecsleve* (später *Erxleben*), 134 Wg. *Herbersdesleve* (später *Hermsleben*), 152 Wg. *Kielereslebu* (später Sallers-, Zallersleben), 188 Wg. Ramaslaua (später Romsleben), 234 Wg. Uttislevo (später *Utzleben*). Warum 153 Wg. *Kintileba* für *Kindleben* bei Gotha, aber 154 Wg. *Kißleben* für *Cissunleve*, *Zissenlove*, *Sissinleve*?

In vielen solchen und anderen Fällen hätte auch die Beiziehung weiterer Belege richtigere Ansätze ermöglicht. Verfasserin hätte auch statt der Zitate nach SØNDERGAARD und WALTHER die Originalquellen anführen können. Zu bedauern ist auch eine häufige Ungleichmäßigkeit der Quellenzitate, man müßte sich schon **ent-**

**weder** für die Diplomatabände der *Monumenta Germaniae Historica* **oder** die spezielleren landschaftlichen Urkundenbücher entscheiden. Bedauerlich ist das Nichtberücksichtigen der bei Thietmar von Merseburg verzeichneten Namenbelege (erfolgte nur für *Walsleben* bei Osterburg, nicht aber für *Alsleben*, *Fallersleben*, *Freckleben*, *Germsleben*, *Memleben*, *Rottmersleben*, *Santerleben* und *Wanzleben*). Aus dem *Breviarium Sti. Lulli* fehlen *Borxleben* und *Ringleben* bei Gebese. Für *Nietleben* wären frühere Belege zu beschaffen gewesen. Das Diplom Arnulf Nr. 28 nennt schon 888 *Rodenesleua* für *Rodensleben* bei Magdeburg, es wurde hier nicht berücksichtigt. Auch zu den Belegen aus kopialer Überlieferung hätte man sich eine gewisse Kommentierung gewünscht: die 1991 gehaltenen, 1993 gedruckten einschlägigen Vorträge des Kieler Symposions „Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung“ (Beiträge zur Namenforschung Neue Folge Beiheft 40) hätten hier deutlicheren Nutzen gebracht. Der bloße Vermerk „Abschrift des n.ten Jhs.“ allein sollte in Zukunft nicht mehr genügen, auch wäre die Sichtbarmachung des Ausfertigungsortes einer Urkunde künftig von Vorteil. Exaktere Datierungen als „9. Jh.“ (passim) wären möglich, so z. B. beim Protokoll über die Beilegung des thüringischen Zehntstreites von kurz nach

876, gedruckt im Mainzer Urkundenbuch 1. Band Nr. 158 = D Ludw. Dt. 170, der Vergleich mit der auf dieser Urkunde beruhenden Fälschung auf 874 (UB Mainz Nr. 156) wird leider nicht angestellt. Heute können auch die vom Fuldaer Mönch Eberhard um 1160 zusammengestellten einzelnen Traditionen an das Kloster aus dem 8. und 9. Jahrhundert exakter datiert werden nach der Dissertation von Walter MÜLLER (Universität Halle-Wittenberg 1986), „Die Urkundenauszüge Eberhards von Fulda aus dem Thüringen-Cartular des Klosters Fulda und deren Aussagewert zu sozial-ökonomischen Problemen“. Auch das Hersfelder Breviarium Sancti Lulli ist exakter datierbar als „9. Jh.“, man vergleiche die neue Faksimile-Ausgabe von Thomas FRANKE, Bad Hersfeld 1986, die auch im Literaturverzeichnis fehlt. Dort vermisste ich auch die Aufsätze von Hermann GRÖSSLER über das Namengut des Hassegaues und des Mansfelder Landes, desgleichen Max BATHES Aufsatz 'Namenskundliches und Sprachgeschichtliches zum Hassegau' in den Leipziger Studien, Theodor Frings zum 70. Geburtstag, Halle 1957, S. 20-62.

Nicht immer scheinen die Belegzuweisungen ganz geglückt. Ob der Ansatz von Wüstungen in jedem Falle gerechtfertigt ist, wurde nicht immer kritisch geprüft. – Die historische Belegfolge sollte sich eher

nach der Zeitfolge der Niederschrift bzw. dem Alter der Schreibform richten als nach dem Handlungsdatum. Die klare Abfolge der Belege wird auch erschwert durch die Verlegung der Quellenangaben in die Fußnoten, wobei auch die ständige ausführliche Zitierung der sehr häufigen Quellenwerke und Angaben über die Zeit der Kopierung hätte wesentlich kürzer gefaßt werden können. Unter *Roldisleben* wäre der Verweis auf den heutigen Namen *Wipperdorf* angebracht gewesen, denn dort würde es niemand vermuten.

Hätte die Autorin eine durchsichtiger Beleganordnung, eine sprachgeschichtliche Reihenfolge der Belege bevorzugt, wären auch die Ansätze der in den Bestimmungswörtern enthaltenen Personennamen besser gelungen. Es entsteht der Eindruck, als habe sie sich dabei zu sehr an den späten Belegen orientiert und als rechne sie nur wenig mit Kürzungen der ursprünglich meist zweigliedrigen Personennamen, die oft dem Überlieferungsbeginn vorauszuliegen scheinen. So stimmen Ortsnamenbeleg und ange-setzter Personennamen z. B. kaum überein bei 94 *Vardesleue/ Farsleben* (Ward), 148 *Jeggeleue* (*Gicho*), 169 *Ochtmersleben* (*Othmar*), 205 *Scarasluuu* (*Scarius*, so!), 226 *Tundersleben* (*Tontius*, so!), 245 *Warsleben* (*Wericus*), 272 *Zargleben* (*Saracho*), 269 *Vresleuo* (*Weris*) u. a. Eindeutig altnieder-

deutsche bzw. althochdeutsche oder auch spätgermanische Namenformen wären hier sicher sachgemäßer gewesen (z. B. nicht Zweitglieder wie *-(h)old* (4) und *-er* statt *-her(i)* (90, 35). Auch häufigere Variantenführungen und eingeschaltete Namenvergleiche (auch zu Personennamen mit anderen Ortsnamengrundwörtern) hätten die erschlossenen Personennamen absichern können. Seit Jahren stehen dafür die neueren Sammlungen der Personennamen des Fuldaer Konvents und die Zusammenstellungen der altniederdeutschen Personennamen von Wilhelm SCHLAUG zur Verfügung.

Nicht beipflichten kann ich auch der einseitigen Bedeutungsfestlegung des Grundwortes germ. *+laiba* als 'verlassener Ort' in Vereinseitigung von Hans KUHN'S Wüstungsbegriff (s. o.). Schon KUHN selbst rechnete mit möglichen Bedeutungsverschiebungen beim entsprechenden Appellativum (vgl. KUHN S. 178 und 306: 'Seitenbedeutungen', 'Sonderbedeutungen'). Man sollte von einem Grundbegriff 'Erb(be)sitz, Dauerniederlassung, Stammgut, Familiensitz, Hinterlassenschaft eines N. N.' ausgehen. Zumindest für Innerthüringen ist siedlungsmäßig-standortmäßig (siedlungsarchäologisch) wie bevölkerungsmäßig eine durchgehende Kontinuität seit der sog. Römischen Kaiserzeit für die Mehrzahl aller *-leben*-Siedlungen

nachgewiesen worden, die einen Ansatz 'verlassen von N. N.' sehr unwahrscheinlich machen. Die enge Festlegung der Autorin dürfte kaum das Richtige treffen, zumal verlassene Orte überwiegend nur als *Alt(en)stadt*, *Altendorf*, *Altenhof*, *Hofstatt*, *Dorfstatt*, *Stedte(n)* u. ä. bezeichnet werden, vgl. dazu auch KUHN a. a. O. S. 178.

Was den allgemeinen Zeitansatz der *-leben*-Namen angeht, so kann dieser nicht allein aus den eruierten Personennamen der Bestimmungswörter erfolgen, zumal wir für den in Frage kommenden Zeitraum des 5. – 7. Jahrhunderts nur relativ wenig Personennamen überliefert haben. Hier muß das Wort der einschlägigen Nachbarwissenschaften, der Siedlungsarchäologie und der Historischen Geographie, unbedingt mit gehört werden. Für den mit diesen übereinstimmenden Ansatz vom 5. – 7. Jahrhundert sprach sich schon Adolf BACH aus (Deutsche Namenkunde Band II 2, S. 330 ff. §§ 586 ff.). Die Mehrzahl der Forscher stimmt dem zu. Archäologen konstatieren heute: von den 21 *-leben*-Siedlungen (Thüringens) haben bisher nur 6 keine Gräberfelder der späten Völkerwanderungszeit (450 – 700) erbracht, dazu vgl. Eike GRINGMUTH-DALLMER, Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete, Berlin 1983, S.

131, Anlagen 1 – 3; derselbe, Zur Siedlungsgeschichte Thüringens im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift für Archäologie 19, 1985, S. 225/232, S. 225; Berthold SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Halle (Saale) 1961, Berlin 1970 (Katalog Südteil). Den gleichen Zeitansatz ergab die Gefolgschaftsgrablege von *Zeuzleben* im Maingebiet (Neuere Ausgrabung von L. WAMSER). SCH. wägt alle vorgebrachten Altersbestimmungen gegeneinander ab und kommt auf eine Datierung auf die Zeit von etwa 600 bis 750, wobei sie den fränkisch-merowingischen Einfluß auf die thüringische Ortsnamengebung und vor allem auf die Magdeburger Börde wohl sehr überschätzt, der seinen Ausdruck im Typus Personennamen im Genitiv + Grundwort finde. Die Anfänge liegen sicher in der Zeit des Thüringerreiches, das seit ± 450 bis 531 bis an die Ohre im Norden und den Main im Süden reichte. Zu sehr entspricht das Verbreitungsbild der *-leben*-Namen diesem Raum. Von einer 'Registrierung' der *-leben*-Namen durch die Franken (S. 214) kann man ganz sicher nicht sprechen. Meines Erachtens wird man ganz allgemein noch stärker innerhalb des Typus zeitlich-räumlich differenzieren müssen.

So bleiben bei genauer Durchsicht des Buches doch reichlich Fragezeichen und Vorbehalte, die bei einer späteren Überarbeitung be-

rücksichtigt werden sollten. Es darf nochmals hervorgehoben werden, daß die sehr komplexe toponymische Gesamterscheinung der *-leben*-Ortsnamen hier in ansprechender Weise überblicksmäßig dargestellt wurde, zu überzeugenden neuen Aspekten aber nur in geringem Maße geführt hat. Nur eine noch kritischere Betrachtung von Einzelfall zu Einzelfall wird künftig zu neuen Ergebnissen oder Absicherung der bisherigen führen können, insbesondere eine noch eingehendere Nutzung der topographisch-kartographischen Möglichkeiten.

**Nachtrag:** die erneute Behandlung der *-leben*-Ortsnamen bei Jürgen UDOLPH, „Namenkundliche Studien zum Germanenproblem“, Berlin-New York 1994, muß der späteren Besprechung dieses Werkes vorbehalten bleiben.

Hans Walther

**NÖLLE-HORNKAMP, Iris, Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen. Eine namenkundliche Untersuchung zu den Handwerkerbezeichnungen als Beinamen im „Corpus der altdeutschen Originalurkunden“. Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte. Hrsg. v. Ruth SCHMIDT-WIEGAND. Bd. 23. Frankfurt am Main/Berlin/New York/Paris/Wien: Peter Lang 1992. 730 S., 56 Tabellen, VIII + 25 Karten.**

Bei- bzw. Familiennamen (BN, FaN) nach Amt, Stand und Beruf (BerN) wird in allen anthroponomastischen Arbeiten, die entsprechende lokale oder regionale Quellen bearbeiten, Aufmerksamkeit geschenkt. Neuartig und in der Komplexität ihrer Fragestellung über bisher zum Gegenstand publiziertes jedoch weit hinaus geht vorliegende, auf einer Münsterer Dissertation (1990) basierende Untersuchung.

Indem VERF.n. eine Analyse und Gesamtdarstellung im „Corpus der altdeutschen Originalurkunden“ fixierter, aus Handwerkerbezeichnungen hervorgegangener Beinamen (HdwBN) liefert, dabei Erkenntnisse und Verfahrensweisen der Onomastik mit der Erforschung wechselseitiger Abhängigkeiten von Sachen und bezeichnen-

den Wörtern verbindet und sich zugleich um die Herausarbeitung namen- bzw. wortgeographischer Tatbestände bemüht, gelangt sie zu aufschlußreichen, detaillierten sprach- und kulturhistorischen Resultaten.

Materialbasis sind 1310 volkssprachige, räumlich vor allem auf das obd. Gebiet begrenzte Urkunden des 13. Jh. (etwa 1240 bis 1300), aus denen die Autorin 2500 sicher als HdwBN zu wertende Belege gewinnt. Die Wahl des CORPUS mit seinen den Intentionen der VERF.n. entgegenkommenden Editionsgrundsätzen erweist sich insbesondere deshalb als günstig, weil damit nicht nur eine großflächige, auf einen zeitlich und räumlich in sich relativ geschlossenen Rahmen zielende Analyse ermöglicht wird, sondern weil sich namenstatistische und namen- bzw. wortgeographische Aussagen zugleich mit sozio- und pragmatomastischen Gesichtspunkten sowie einem generell onomasiologischen Ansatz zu außerordentlich aspektreicher wissenschaftlicher Fragestellung verbinden lassen.

Diese Komplexität des Gegenstands verlangt eine gründliche Darlegung der Ausgangspositionen. In einem umfangreichen Einleitungsteil (17-77) werden deshalb die quellenspezifischen Bedingungen sowie die onomastisch-linguistischen und methodischen Grundsätze der Analyse vorgestellt, wobei

sich VERFn. insbesondere Prinzipien verpflichtet weiß, wie sie Hans WALTHER<sup>1</sup> und Ruth SCHMIDT-WIEGAND<sup>2</sup> entwickelt haben.

Das Namenbuch, sachlich nach den einzelnen Handwerken und onomastisch nach direkten bzw. indirekten BerN gegliedert, umfaßt 470 alphabetisch nach der am häufigsten erscheinenden BN-Variante geordnete Lemmata. Behandelt werden BN nach Nahrungsmittelgewerben, den Metall- und Waffenhandwerken, zum Bereich der Textilherstellung und -verarbeitung, BN nach den Lederhandwerken, den Holzverarbeitenden Gewerben sowie BN nach den Bauhandwerken und den Gewerben des Töpfers und Glasers. Außerhalb der Betrachtung bleiben die Urgerwerbe (land- und forstwirtschaftliche Berufe), Handel, Verkehr, Kriegs- und Militärwesen (nur Rüstungs- und Waffenhandwerk), Gesundheitswesen sowie andere nichthandwerkliche Bereiche (BN nach Ämtern usw.).

Dem onomasiologischen Ansatz gemäß sind den sachlich gegliederten BN-Gruppen stets handwerksgeschichtliche Überblicksdarstellungen zum Stand der mit dem 13. Jh. erreichten Entwicklung und Differenzierung des jeweiligen Tätigkeitsbereiches vorangestellt, die nicht zuletzt der Beurteilung der einbezogenen indirekten BerN (BerÜN incl. Satznamen) zugute kommen.

Die Namenartikel bieten nach dem Lemma mit seinen Varianten zunächst die durch die Position im CORPUS, Jahr und Ort gekennzeichneten Belege. Namenetymologie und Namendeutung geschehen auf der Grundlage einschlägiger Wörterbücher und aller relevanter anthropomastischer Lexika und Einzeluntersuchungen und beachten immer die Ergebnisse klassischer handwerksgeschichtlicher Darstellungen, wie z. B. die Arbeiten von Karl BÜCHER, Moritz HEYNE, Erwin VOLCKMANN u. a. Eruiert werden des weiteren Wortbildungstyp und morphologisch-semantische Motivation. Die Umsicht, die NÖLLEHORNKAMP dabei walten läßt, zeugt von ihrer souveränen Beherrschung des methodischen Instrumentariums und bildet eine solide Grundlage für die eigentliche Auswertung des Materials. Eine konzisere Darbietung der Analyseergebnisse, ohne die jeweiligen Prozeduren immer wieder Wort für Wort auszuformulieren, hätte aber die Faktenfülle u. E. bereits im Text optisch stärker auf das Wesentliche konzentrieren und eine dadurch bedingte Redundanz dieser Passagen vermeiden können.

Im Rahmen der Auswertung der Belege und BN-Formen werden die statistisch gewonnenen umfangreichen Einzeldaten dann in einer Vielzahl von Tabellen übersichtlich und miteinander vergleichbar prä-

sentiert. Die Karten dienen insbesondere der Darstellung des untersuchten Gebietes, des Aufkommens und der zeitlichen Entfaltung der HdwBN sowie der Verdeutlichung namen- bzw. wortgeographischer Befunde. Lediglich wenn es um Belegzeit und Belegdichte geht, lassen sich die geometrischen Signaturen u. E. nicht deutlich genug voneinander unterscheiden.

Die meisten BNTräger verweisen auf Metallhandwerk und Nahrungsmittelgewerbe, wobei sich die BN zu letzterem und zum Textilgewerbe im 13. Jh. zu einem größeren Teil wohl bereits verfestigt haben. Wenig überrascht der geringe Anteil weiblicher Namensträger (ca. 3 %) und movierter Femina im CORPUS. Die Überlieferung der HdwBN beginnt im wesentlichen um 1250, aber erst nach 1270 nimmt ihre Anzahl beträchtlich zu. SN als BerÜN treten überhaupt erst in den letzten 30 Jahren des 13. Jh. in Erscheinung.

Innerhalb der Wortbildungsstrukturen der direkten BerN dominiert die denominative Derivation mittels Lehnsuffix *-er* (mhd. *ære* < lat. *-arius*) einschließlich dessen *-l-* und *-n-*Erweiterungen. Altes mhd. *-e*, ahd. *-eo* und mhd. *-el* < ahd. *-el*, *-il* spielen ebensowenig eine nennenswerte Rolle wie früh aus dem Lat. entlehnte Namenformen (*pfister*, *faber*, *suter* und einige andere) oder Simplizia (*smit*, *smidel*, *reusz*). Die für das Nd. typischen

Bildungen mit *-maker*, *-meker* bzw. *-macher* sind kaum vertreten und bleiben zusammen mit den Bildungen auf *-man* unter einem Prozent. Die Komposita kennen vor allem determinativische Formen aus zwei substantivischen Konstituenten, die vorwiegend durch Bezüge zu Produkt, Rang, Material + Tätigkeit u. ä. motiviert sind. Bei den Derivationen und den indirekten Bezeichnungen, den BerÜN, erweist sich die Beziehung zum hergestellten Produkt ebenfalls als dominierender Motivationstyp.

Zu aufschlußreichen Ergebnissen kommt VERFn. auch bei der Untersuchung des Anteils ratsfähiger Namensträger an den jeweiligen Handwerken, zur Rolle von Amts- bzw. Rangträgern innerhalb der städtischen Verwaltung oder des Handwerks, zum Anteil der Geistlichkeit, der Angehörigen von Bruderschaften bzw. div. Gemeinschaften usw. usf.

Freiburg/Br. erweist sich, gefolgt von Basel, Straßburg, Schaffhausen, Augsburg, Zürich, Wien usw., als die Stadt mit der stärksten Differenzierung in allen Handwerkssparten, wobei die Einzelgewerbe in den verschiedenen Orten durchaus unterschiedlich stark vertreten sind. Ein Vergleich mit der Gegenwart zeigt, daß bestimmte Tendenzen der quantitativen Entwicklung innerhalb der auf HdwBN zurückgehenden heutigen FaN bereits im 13. Jh. angelegt sind.



Die namen- und wortgeographischen Abschnitte verfolgen Aufkommen und fortschreitende Verbreitung der HdwBN vom alem. Südwesten bis in das ofrk.-osä. Übergangsgebiet mit Plauen und das Rheinfrk. mit Rei(m)lingen. Bei den kartographisch einprägsam verdeutlichten Sachverhalten zur regionalen Verbreitung synonyme, landschaftlicher Synonymie nahekommender oder spezieller HdwBN wird stets versucht, die historischen Resultate zu den Befunden der wortgeographischen Forschung und des DWA in Beziehung zu setzen, also diachronische und synchronische Betrachtungsweise miteinander zu verbinden. Dabei gelangt die Autorin zu einer Vielzahl vertiefter Einsichten, worauf, was auch den reichen Ertrag der gesamten Monographie betrifft, hier nur exemplarisch verwiesen werden kann.

Der Zusammenfassung (669-689) folgen Verzeichnisse und Register (691-730). Das fast 30 Seiten umfassende Literaturverzeichnis läßt kaum Wünsche offen und zeugt von der beeindruckenden Intensität, mit der VERFn. ihren Gegenstand gemeistert hat.

Holzsnitte und Zeichnungen aus alter Zeit dienen nicht nur dazu, den umfangreichen Text optisch aufzulockern. Ihnen kommt durchaus eine die Interpretation des Materials stützende und ergänzende Funktion zu.

Für ihren gewichtigen Beitrag

zur Anthroponomastik, Sprach- und Kulturgeschichte ist Iris NÖLLE-HORNKAMP herzlich zu danken.

Volkmar Hellfritsch

#### Anmerkungen:

- 1 H. WALTHER, Historisch-gesellschaftliche Determinanten in Benennungsakten. – In: F. DEBUS, H. EICHLER, H. WALTHER, Benennung und Sprachkontakt bei Eigennamen. Heidelberg 1988 (BNF NF. Beih. 27), 52-67.
- 2 Vgl. u. a. R. SCHMIDT-WIEGAND, Sprache und Geschichte im Spiegel historischer Bezeichnungen. – In: Frühmittelalterl. Studien. Jb. d. Inst. f. Frühmittelalterforschung a. d. Univ. Münster 19 (1985) 32ff.

**LÜBKE, Christian, Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa. Die Spezialisierung menschlicher Tätigkeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Pfemysliden und Arpaden. (Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft Nr. 7.) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1991. 115 S.**

Die dringend gebotene Zusammenarbeit zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaft wird durch diese Untersuchung des Berliner Histo-

rikers Christian LÜBKE in willkommener Weise demonstriert. Seit der Karolingerzeit werden die Zeugnisse für die menschliche Arbeit in den Quellen immer zahlreicher, was sich natürlich auch im Wortschatz der betreffenden Sprachen, sowohl im appellativistischen als auch im onymischen Bereich, niederschlug. Dies gilt gleichfalls für die Eigennamen, die in den entsprechenden Lexika (so z.B. im Altpolnischen und Altschechischen Wörterbuch) leider kaum Beachtung finden, so daß man auf die entsprechenden Spezialuntersuchungen, die noch dazu verschiedenen methodischen Prinzipien folgen, angewiesen ist. Eine solche zusätzliche Belastung kann man jedoch Historikern nicht zumuten, und somit ist es sehr zu begrüßen, daß sich L. der Mühe unterzogen hat, entsprechende Sprachquellen (Appellativa wie Toponyme) für die Herrschaftsgebiete der Piasten, Přemysliden und Arpaden dem Historiker zu erschließen und damit auch wichtige Anregungen für die Sprachwissenschaft zu vermitteln. Vor allem sind es da die Dienst-siedlungen, versehen mit entsprechenden Bezeichnungen, die meist aus slawischen Nomina agentis vom Typ *Rataje* zu *rataj* 'Pflüger' usw. hervorgingen, die sich für kombinierte linguistisch-historisch-mediävistische Untersuchungen eignen und die vom Vf. auch Grundkenntnisse der historischen

Linguistik erwarten lassen, über die L. in der Nachfolge seines Lehrers Herbert LUDAT durchaus verfügt.

Seine Untersuchung gliedert sich in drei größere Abschnitte: I. Einführung mit Angaben zu Arbeit und Dienst, den Grundlagen der Materialzusammenstellung und zu den Bedingungen für die Klassifizierung „tätigkeitsbezeichnender Ortsnamen“ (wie er die Dienst-siedlungsnamen nennt); II. Das Material mit dem Glossar, dem Kernstück des Buches; III. Tätigkeitskategorien und Wirtschaftszweige: nach Vorbemerkungen folgen Ausführungen über problematische Toponyme, über den Gesamtbestand der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten (Liste C), zur Gliederung der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten nach natürlichen Grundlagen (Listen D/1-6), zur Verteilung der in Ortsnamen überlieferten Tätigkeiten unter den Bedingungen staatlicher Organisation (Listen E/1-9). Beigegeben sind detaillierte Tabellen und Diagramme. Im ganzen wird eine gut durchgearbeitete Darstellung der komplizierten Materie geboten und ganz deutlich der hohe Aussagewert des Sprachmaterials (vor allem der Toponymie) für die Geschichtswissenschaft, vor allem auch die Sozialgeschichte, dokumentiert. Damit knüpft der Vf. an ältere Untersuchungen an, die früher K. BUCZEK, K. MODZELEWSKI, J. NALEPA, B. KRZEMIENSKA, D.

TŘESTÍK, R. KRAJČOVIČ u.a. leisteten; von der deutschen Forschung sind vor allem R. KÖTZSCHKE, H.F. SCHMID, G. HELBIG, H. WALTHER u.a. zu nennen, die auf den Wert der „Soziotoponymie“ schon früh hingewiesen haben (vgl. auch Rez. und H. WALTHER: Zur altsorbischen Soziotoponymie, in: Siedlung, Burg und Stadt. Paul Grimm zum 60. Geburtstag, Berlin 1969, S. 239–247). Die sozial wichtige Dienstorganisation wird vom Vf. (S. 15f.) folgendermaßen gegliedert: I. Hofdienst, II. Wald-, Jagddienst, III. Tierzucht, IV. Handwerk, V. Nahrungsmittelproduktion, VI. Bergbau und VII. Militär-, Grenzdienst, Verkehr. Es ist dem Vf. beizupflichten, wenn er nicht nur Toponyme, sondern auch Appellative sowie lateinische Termini aufgenommen hat. Somit ergeben sich vier sprachliche Bereiche: Polnisch, Tschechisch und Ungarisch in ihren älteren Entwicklungsstufen sowie die lateinischen Äquivalente, die gleichsam alle drei genannten Sprachen „überdecken“. Damit wird der Vf. in anregender Weise der Sprachsituation des Mittelalters gerecht und sieht sie als Einheit der Lebensweise in all ihren sozialgesellschaftlichen und somit auch ökonomischen Zusammenhängen, die für die Herausbildung der Staatsformen in den untersuchten Gebieten entscheidend waren.

Das Glossar umfaßt ca. 60 Sei-

ten. Es ist übersichtlich in die oben genannten sieben Bereiche nach den Tätigkeiten gegliedert und bietet somit die lateinischen, altsorbischen, altpolnischen und altungarischen soziologisch relevanten Bezeichnungen (Appellative wie Toponyme) in der urkundlichen Originalschreibung und mit Verweisen auf die älteren slawischen (wohl urslawischen) Wortbeziehungen. Die Darbietung des Materials ist übersichtlich in Glossarform angelegt: Auf die urkundliche Nennung wie *Cuchari* 'Köche' folgt eine appellativische Nennung wie *kucharь* (tsch. *kuchař* usw.), versehen mit den urkundlichen Belegen, in diesem Falle aus dem altpolnischen Bereich mit Verweis auf den ON *Kuchary*.

Wir haben szt. (in: Burg und Stadt, s. oben) darauf hingewiesen, daß sich die slawische sozialgeschichtliche Terminologie allmählich entwickelte und somit erst mit der Zeit klare morphologische Ausprägung erfuhr. Vorher, in älterer Zeit (so z. B. im altsorbischen Bereich), zeigen anderweitig vorhandene, gleichsam polyfunktionale Bildungen, so solche mit dem patronymischen, die Zugehörigkeit ausdrückenden slawischen Suffix *\*-itjo* (westslaw. *-ici* im Nominativ Plural), in Fällen wie *Kozarici* zu *kozar* 'Ziegenhirt' neben *Kozary* usw. mit dem Suffix *-ary* schon eine offenbar etablierte Sozialorganisation an. Tabellen, Übersichten und Dia-

gramme ergänzen das beeindruckende Bild, das L. von der reichen Tätigkeitsskala in seinem Untersuchungsgebiet entworfen hat.; die wichtigsten Aktionsfelder sind natürlich Wald/Holzwirtschaft, Bodenschätze usw. Sehr beeindruckend ist die Vielfalt der sozial relevanten Tätigkeiten, die in den Toponymen – slawischen und ungarischen – nach den Ermittlungen L.s zum Ausdruck kommt. Zu bedauern ist das Fehlen eines Gesamtregisters der Toponyme.

Im ganzen ist diese Untersuchung ein wertvoller Beitrag zur Sozialgeschichte der Slawen und zeigt in instruktiver Weise die Möglichkeiten interdisziplinärer Forschung auf, die dringend intensiviert werden muß. Es ist zu wünschen, daß sie Schule macht und auch für andere Gebiete, etwa der Elb-, der Ost- und der Südslawen, bald maßgebend wirkt und Nachahmer findet. Die Quellensubstanz für das Mittelalter ist nicht nur historisch, sondern auch linguistisch in den Sprachen beschlossen. Dies hat Verf. einmal mehr in seinem wertvollen Buch gezeigt.

Ernst Eichler

**Hydronymia Europaea.** Hrsg. von Wolfgang P. SCHMID. Sonderband: Ortsnamen baltischer Herkunft im südlichen Teil Ostpreußens (Nazwy miejscowe pochodzenia bałtyckiego w południowej części Prus Wschodnich). Bearb. von R. PRZYBYTEK. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden 1993. 361 S. + 1 Übersichtskarte. (Komm. f. vergleichende Sprachwiss. d. ADW u. d. Lit. Mainz).

Die Monographie schließt an die Lieferungen 1 – 8 der von W. P. SCHMID begründeten und herausgegebenen Reihe an. Sie ist der Dokumentation und Deutung der im nach 1945 polnisch gewordenen südlichen Ostpreußen erhaltenen ON baltischer Provenienz gewidmet. Ursprünglich war nicht beabsichtigt, aus diesem Gebiet außer den GN auch noch ON baltischer Herkunft zu sammeln, doch schien den Herausgebern die Quellenlage günstig.

Nach dem Vorwort des Herausgebers (5) und der Einleitung der Bearb. (7-10) folgt das nach dem heutigen amtlichen polnischen ON-Lemma alphabetisch geordnete Namenbuch. Die bis 1945 gültigen amtlichen deutschen Namenformen dieser ON baltischer Herkunft erscheinen in der Lfg. nur als Verweislemmata, was für die baltistische Erforschung des Namenguts

von Nachteil ist, da die deutsche amtliche Form in vielen Fällen den späaltpreußischen Lautstand besser bewahrt hat als das um viele jüngere und nach 1945 nach dem Reißbrett geschaffene polnische ON-Lemma. Die Übersetzung auch dieses Bandes lag in den bewährten Händen von J. UDOLPH.

Das UG umfaßt die historischen altpreußischen Gaue Ermland (Warmia) Masuren (p. Mazury), Osterode (p. Ostróda) und im Osten das schon außerhalb Ostpreußens liegende Suwalkier Gebiet (p. Suwałki). In den historischen Quellen werden diese von den Altpreußen einst besiedelten Gaue genannt: Pomesanien, Pogesanien, Warmien (Ermland), Sassen oder Sassener Land, Galinden, Barten. (Die altpreußischen Gaue Natangen, Nadrauen, Schalauen und das Samland lagen nördlich des Ermlands und gehören gegenwärtig zum Kaliningrader Gebiet der Russischen Republik).

Bearb. hat 1243 Orte mit zeitweise oder ständig existierenden baltischen ON erfaßt. Da viele Orte ihren ON wechselten, ergibt sich die Zahl von insgesamt 1388 Eintragungen. 284 ON altpreußischer Provenienz habe GERULLIS APON nicht erwähnt. Als ON-Lemmata erscheinen a) die heutigen polnischen amtlichen ON nach dem Ortsverzeichnis *Wykaz urzędowy nazw miejscowości w Polsce* (1980-1982), b) mit einem Kreuz verse-

hene, abgegangene ON in ursprünglicher urkundlicher Schreibung. Die bis 1945 gültigen deutschen amtlichen ON-Formen erscheinen der Identifizierungsnotwendigkeit wegen nur als Verweislemmata, aber auch im Artikelkopf, nach der geographischen und Verwaltungsbestimmung einer Ortschaft. Unterhalb des Artikelkopfs erscheinen die historischen ON-Belege der deutschen und – falls vorhanden – polnischen Urkunden. ON-Belege zwischen 1200 und 1500 sind für die Etymologie natürlich besonders aussagekräftig. Sind mundartliche polnische Formen bekannt, werden sie angeführt. Den Artikelschluß bildet die petit gesetzte Etymologie, gefolgt von der Literatur mit oft abweichenden Deutungsvorschlägen.

GERULLIS APON hatte seine Belegsammlung mit dem Jahre 1525 enden lassen. Jüngere Gelehrte gehen mit ihren Belegen jedoch bis ins 18. Jh. hinein. Verf. erfaßt für das 18. Jh. 147, für das 17. Jh. 35 und für das 16. Jh. 124 ON.

Nicht einverstanden ist Rez. mit einer pauschalen Formulierung wie: „Alle Namen des UG waren einer Germanisierung unterworfen, z. B. sogar in mehrfacher Weise, da noch zur Hitlerzeit Umbenennungen vorgenommen wurden, die die baltische (und spätere polnische) Geschichte verfremdeten.“ (9). Wie andere Sprachen auch so hat auch das Deutsche das vorgefundene

Namengut des Adstrats resp. Substrats sich mundgerecht gemacht, die fremden Namen also adaptiert. Von einer planmäßigen Germanisierung aller ON in historischer Zeit kann m. E. kaum die Rede sein. Die Umbenennungen in den letzten Jahren der Nazizeit können das Erstaunen, um nicht zu sagen den Respekt vor der Bewahrung baltischen Namenguts durch die deutsche Bevölkerung und preußliche Verwaltung nicht zunichte machen. Die Behauptung der Bearb., die KUNM (= Komisja dla Ustalania Nazw Miejscowych) habe viele neupolnische, jetzt amtliche ON-Lemmata nach den „preußischen“ – gemeint ist nach den altpreußischen – geschaffen, ziehe ich nach Prüfung vieler ON dieses Typs in Zweifel. So sei p. *Antyki* (12) „eine Übernahme des preußischen Namens“. In Wirklichkeit ist p. *Antyki* nach der amtlichen deutschen ON-Form *Anticken* gebildet worden. Analog verhält es sich mit dem ON dt. *Perkuiken* → p. *Perkujki* (206). Polnische Philologenarbeit läßt sich allerdings darin erkennen, daß im Falle deutscher *-en*-Endung eines ON richtig auf ursprüngliche altpreußische oder litauische Pluralbildung des ON geschlossen werden kann, was ziemlich folgerichtig wiederum durch einen polnischen Plural-ON ausgedrückt worden ist. Einige Beispiele für bessere Bewahrung des baltischen ON durch den deutschen als durch den polnischen

amtlichen ON: (1) dt. *Powunden* (227), Wojewodschaft Elbing: 1285 *Powunden* (GERULLIS APON 133) → a. 1951 p. *Powodowo*. „Preuß. [= altpreuß.] Name für \**Powundan*, Kompositum aus dem Präfix *po* ‘an, bei’ und preuß. *wundan* ‘Wasser’ (Gerullis 133) ...“ „Die Variante *Powodowo* wurde von der KUNM als Übers. der preuß. Vorlage (vgl. poln. *po* ‘an, bei’ + *woda* ‘Wasser’) gegeben, als Suffix trat *-owo* ein“. – (2) ein Beispiel für abrupte Neubenennung eines altpreußischen ON im Allensteinschen: dt. *Silzkeim* (urkundlich 1528 *Sylszkaym* → apr. \**sil(t)s* ‘Heide’ + apr. *kaimis* ‘Dorf’), von der KUNM in p. *Gumniska* umbenannt.

Ein Beispiel für zeitige – zunächst parallele – Zweinamigkeit ist der ON der Kreisstadt Preußisch Holland: p. *Pasłek*, welches zwar richtig auf das altpreußische *Pasaluc* (1243) (← Präp. apr. *pa-* ‘bei, an; unter’ + *sal-* ‘Strom ...’ + Suffix *-uk*) zurückgeführt, jedoch mit falscher Polonisierung des *-luk* zu p. *-lęk* geschaffen worden ist. Der deutsche ON Holland taucht bereits im 14. Jh. auf; der Zusatz *Preußisch* ist jünger. – Für Bewahrung eines altpreußischen Namens in beiden Superstratsprachen möge gelten: *Mohrungen* (182-183 s. n. p. *Morąg* a. 1328 de *Morungen*) ← apr. SeeN \**Märungis* – p. *Morąg*.

Beispiele für unterschiedliche Bewahrung litauischer ON: s. n.

*Poblędzie* – dt. *Pablindschen*, ON in der Woj. Suwalken/Suwalki, Gemeinde Dubeniki, dt. *Zollteich*, *Pablindschen*: 1744 *Poblyndzie* (in: Synodus Diocesanna Vilnensis ab Illustrimo Excellentissimo ac Reverendissimo ... 1744, 104), um 1790 *Pablindszen* (Schröttersche Karte Nr. XII) usw. und der Seen „*Poblędzie*: 1564-65 Blinden Leyding II 48“. Durch die Formulierung „*Poblędzie* ist mit seinen Varianten *Poblyndzie*, *Poblindzie* gebildet aus dem polnischen Präfix *po-* und dem poln. Suffix *-bje* zu dem SN *Blende*, vgl. den FIN *Błędzianka*, dt. *Blinde* Fluß, lit. GN *Blendà*, *Blendupis* (A. Vanagas ...), wobei die Form *Blinde* an dt. *blind* angeglichen sein dürfte“ (219-220) kann man den Eindruck gewinnen, es mit einer rein polnischen ON-Etymologie zu tun zu haben. Diese Etymologie enthält indes mehrere Fehler: 1. ein ursprünglich baltischer ON kann nicht mit slawischem Suffix angesetzt werden (*-bje* ist auch nicht polnisches, sondern ursl. Suffix); hier handelt es sich schon um Adaption, Polonisierung; 2. die deutsche ON-Form *Pablindschen/-szen* hat das litauische Präfix *pa-* ‘bei, an’ halt bewahrt; 3. das Stammetymon heißt lit. *blinda* resp. *blindė* resp. *blindis* ‘Sal-Weide (*Salix caprea*)’. Der gut tradierte ON *Pablindßen*/lit. *Pablindbey* aus dem Kr. Goldap (KALWAITIS 48) lehrt uns außerdem, daß der deutsche ON-Ausgang

*-dßen* nicht etwa Adaption von poln. *-dzie* (s. o. die Et. der Bearb.)<sup>1</sup> ist, sondern die Pluralform lit. *\*Pablindžiai* „die am Salweidenbach Wohnenden o. ä.“ direkt adaptiert.

Das 1790 *Badingkoemen* genannte Dorf in der Woj. Suwalken, früher zu Goldap, hieß später *Padingen*, *Padingkehmen*, heißt heute p. *Będzieszewo* (26) und wird von Bearb. mit einiger Mühe alt-preußisch erklärt. Es fehlt bei Gerullis. Das ist auch kein Wunder, da es sich um einen jüngeren litauischen ON handelt, in dessen Erstglied der dt. FaN *Bading* resp. *Pading* und lit. *kiemis* ‘Dorf’ im Zweitglied enthalten ist, wie in der belegten offiziellen litauischen Entsprechung *Padingkiemis* (KALWAITIS 49) belegt.

Im Gegensatz zu den Umbenennungen im nördlichen Teil Ostpreußens unter Nichtberücksichtigung des vorgefundenen Namenschatzes 1945 zeugt das Bestreben der polnischen Seite nach Bewahrung vorgefundenen baltischen Namenguts im UG von Geschichtsbewußtsein.

Friedhelm Hinze

### Anmerkungen:

- 1 Vgl. G. GERULLIS, Die alt-preußischen Ortsnamen, Berlin und Leipzig 1922.
- 2 Vgl. W. KALWAITIS, Lietuwiszky Wardų Klėtele su 15 000 wardų, Tilsit 1910.

**LÖSCH, Wolfgang, PETZOLD, Rainer, REINHOLD, Frank, WIEGAND, Susanne, JENAER STRAßEN UND GASSEN, Jena: Fremdenverkehrsamt 1991, 132 S.**

Seit den Spätherbsttagen des Jahres 1989 gibt es im Osten Deutschlands heftige Diskussionen über Straßennamen. Einwohner, kommunale Parlamente und Stadtverwaltungen diskutieren, welche aus den vier Jahrzehnten der DDR stammenden Straßennamen fragwürdig sind und durch andere ersetzt werden sollten. Die Diskussionen verlaufen kontrovers; unterschiedlich sind auch ihre Ergebnisse. Straßennamen, die in der Stadt A „durchfallen“, passieren in der Stadt B die einschlägige Prüfung. Manche Entscheidungen sind das Resultat demokratischer Meinungsbildung, andere sind eher durch Schreibtischentscheidungen verordnet.

Vor diesem Hintergrund ist in den letzten Jahren eine Reihe von Veröffentlichungen über Straßennamen entstanden. Zu ihnen zählen auch Straßennamenbücher. Ein solches liegt jetzt für das thüringische Jena vor. Als Herausgeber fungierte das Jenaer Fremdenverkehrsamt; die Autoren sind W. LÖSCH, R. PETZOLD, F. REINHOLD und S. WIEGAND.

Straßennamenbücher sind keine Wörterbücher. Sie werden nicht für

Linguisten geschrieben, und sie verfolgen keine semasiologischen Ziele. Es geht nicht um die Beschreibung semantischer Strukturen sprachlicher Zeichen, sondern um die Vermittlung enzyklopädischen Wissens. Der Leser soll erfahren, welche Straße welchen Namen trägt und wie es zu diesem Namen gekommen ist. Das verlangt z. B., für eine *Friedrich-Zucker-Straße* darzustellen, welcher Straße und wann der betreffende Name verliehen worden ist, wer *Friedrich Zucker* war und weshalb gerade diese Straße so benannt wurde. Im Falle der älteren, oft aus Flurnamen entstandenen Straßennamen (etwa *Gembdental*, *An der Riese*) wird man sich mit dem bloßen Hinweis auf den Flurnamen nicht bescheiden können. Für die Erklärung des Straßennamens ist hier die Etymologisierung des einstigen Flurnamens unverzichtbar. Dieser Anforderung waren sich die Verfasser der „Jenaer Straßen und Gassen“ wohl bewußt.

Eingeleitet wird das Buch mit einer Seite „Vorbemerkungen“. Sie verweisen auf Gründe und Wesen der Straßenumbenennungen seit 1989 und skizzieren Adressatenkreis sowie Anliegen der Publikation.

Das eigentliche Straßennamenbuch umfaßt 579 Jenaer Straßennamen nach dem Stande vom Sommer 1991. Die Autoren haben das Stadtgebiet in etwa vier gleichgroße



Areale aufgeteilt; jeder Autor widmete sich den Straßennamen eines Areals. Dieses wird jeweils kurz beschrieben und mit einer Kartenskizze vorgestellt. Die Namenartikel sind für jedes der vier Stadtareale alphabetisch angeordnet. Die *Schollstraße* findet man also unter S, die *Friedrich-Schelling-Straße* unter F, die Straße *Am Birnstil* unter A, *Im Metzstal* unter I usw. – ein Lemmatisierungsprinzip, daß bei einem solchen Buch sicher naheliegend, aber nicht ganz befriedigend ist. Jeder Namenartikel bietet Angaben zur Lokalisierung der Straße und die Namenerklärung, also Bemerkungen zu den Personen, nach denen die Straßen benannt worden sind, Hinweise auf Flurnamen, aus denen Straßenbezeichnungen geworden sind oder – bei anderen Benennungsmotiven – die jeweils relevanten Erklärungen. Im Falle von Straßenumbenennungen werden meist auch die einstigen Namen in chronologischer Folge angegeben.

In der Anlage, Sequenzierung und Ergiebigkeit der einzelnen Namenartikel zeigen sich allerdings Unterschiede. So wird das Prinzip „Zuerst Lokalisierung der Straße, dann Namenerklärung“ nicht konsequent durchgehalten. Die Angaben zu den Personen, nach denen Straßen benannt worden sind, bieten manchmal Überflüssiges, in anderen Fällen sind sie zu dürftig, bisweilen auch etwas vage. Man ver-

gleiche z. B. den Namenartikel zur *Naumannstraße*.

Die durch die Einteilung in vier Teile bedingte Störung der alphabetischen Lemmatisierung des Namenbuchs wird durch das an den Schluß gestellte durchgängig alphabetisch aufgebaute Straßennamenregister ausgeglichen.

Die zwischen die Namenartikel eingereihten Farbfotos von Jenaer Straßenansichten bringen Farbe in das Buch, das jeweils Typische der fotografierten Straße aber nicht immer zum Ausdruck.

Es ist schade, daß der von dem Jenaer Fremdenverkehrsamt den Autoren vorgegebene Rahmen der Publikation die Aufnahme einiger onomastisch analysierenden Betrachtungen in das Buch nicht zuließ. Beispielsweise hätte eine chronologische Analyse des Straßennamenbestands gewiß auch zu interessanten Einsichten in Namen- und Lokalgeschichtliches geführt. Frank REINHOLD hat als einer der vier Autoren dazu in NI 61/62, S. 80 f. einige Gedanken angedeutet.

Drucktechnisch ist die Publikation hervorragend gestaltet. Die „Jenaer Straßen und Gassen“ sind ein gelungenes Straßennamenbuch, das in den Buchhandlungen die Blicke auf sich ziehen und unter den Einwohnern der Stadt, auswärtigen Jena-Fans, aber auch unter speziell namenkundlich Interessierten zahlreiche Leser finden wird. In einer zweiten Auflage könnten dann

auch der aktuelle Stand der Straßenumbenennung berücksichtigt und die durch Eingemeindungen und Neubauten hinzugekommenen Straßen und ihre Namen mit erfaßt werden.

Günther Hänse

**Die Flurnamen der Stadt Stadtlohn. Atlas und Namenregister. Bearb. v. Heinz KOCK. Vreden/Stadtlohn: Stadt Stadtlohn 1992. XXXVII S., 34 Ktn., 37 S., 1 Übersichtskte. (Westmünsterländische Flurnamen. Bd. 8). (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Stadt Stadtlohn. Bd. 2).**

**Die Flurnamen der Gemeinde Raesfeld. Atlas und Namenregister. Bearb. v. Ingrid SÖNNERT. Vreden/Raesfeld: Landeskundliches Institut Westmünsterland 1992. XXXVI S., 25 Ktn., 29 S., 1 Übersichtskte. (Westmünsterländische Flurnamen, Bd. 9). (Raesfelder Beiträge zur Geschichte und Volkskunde. Bd. 1).**

Mit den beiden nun vorliegenden Bänden der sowohl inhaltlich als auch von der Ausstattung her sehr anspruchsvollen Reihe der Westmünsterländischen Flurnamen

(Hrsg. d. Reihe Ludger KREMER und Timothy SODMANN) findet ein Werk eine gute und zugleich beispielhaft rasche Fortsetzung und zeigt damit insbesondere, welche Wege bei der in wohl allen Untersuchungsgebieten vorhandenen Fülle von Sprach- und Namenmaterial mit großem Erfolg eingeschlagen werden können.

Im Vorwort der Stadt Stadtlohn zum 8. Band der Westmünsterländischen Flurnamen (VII) weisen Bürgermeister und Stadtdirektor nochmals darauf hin, daß die Zahl der Gewährleute für eine Aussage zu der kommunikativen Verwendung der Flurnamen immer geringer wird, mithin also Eile bei der Aufnahme des Namenmaterials geboten ist. Die Herausgeber L. KREMER und T. SODMANN geben in ihrem Vorwort (IX-X) einen Überblick über schon bearbeitete Gebiete und demnächst zu erwartende Publikationen von bereits abgeschlossenen Sammlungen. Dies ist für die landschaftliche Einordnung und auch für die bessere Einschätzung des Gesamtgebietes sehr von Nutzen und zeigt, mit welcher Beharrlichkeit und Kontinuität gearbeitet wird. H. KOCK legt in seinem Vorwort (XI-XII) besonderen Wert auf das Verhältnis von „Mensch, Natur und Kulturprozeß“, auf das „Protokoll der Kultivierung einer Landschaft“ (XI) durch die Flurnamen. In der Einleitung (XIII-XXXVII) werden neben den Fra-

gen, die auch schon in den anderen Bänden gestellt und entsprechend dem Anliegen der Reihe und der Zielgruppe (oder besser der doch sehr verschiedenen Zielgruppen) beantwortet werden, eine Reihe von Beispielen aus dem Terrain herangezogen und auf die Erfassung der Flurnamen als Prozeß verwiesen. Es folgen 24 Flurkarten im Maßstab 1:7500, die durch zwei Register (erstellt von Johannes STINNER (Flurnamen) 3-31; und Timothy SODMANN (Hofnamen) 33-35) erschlossen werden sowie eine Übersichtskarte (37).

Auch Band 9 hat sein Entstehen in wesentlichen Teilen dem erfolgreichen Abschluß einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu verdanken. Neben dem Vorwort der Gemeinde (VII) bieten die Herausgeber der Reihe in diesem Band (IX-X) einen Ansatz zu einer landschaftlich weiter orientierten Auswertung, die sich dann sicher an die Fertigstellung der einzelnen Regionalarbeiten anschließen wird, die, so erklären die Herausgeber, ihren Niederschlag auch in der historisch ausgerichteten Regionalforschung haben wird. Nach dem Vorwort der Bearbeiterin (XI-XII) werden in der Einleitung (XIII-XXXVI) neben den üblichen Erläuterungen und einer Bodenkarte (XIV) in einem besonderen Kapitel 4. Volkssagen und Flurnamen (XXII-XXXI) Sagen, die im Untersuchungsgebiet verbreitet sind, vorgestellt und ihre Verbin-

dung zu den Flurnamen und Örtlichkeitsnamen aufgezeigt. So begegnen Namen wie *Düüwelsteen* bzw. *Woodanstain*, *Heksenkuulen* und andere sowohl in den Sagen, als auch auf den Karten und damit wohl auch in der mündlichen Überlieferung. 25 Flurnamenkarten, an die sich Register zu den Flurnamen, erstellt von Johannes STINNER (3-25) und zu den Hofnamen, erstellt von Timothy SODMANN (27-28), anschließen, sprechen für sich selbst. Eine Übersichtskarte (29) ermöglicht die Einordnung bzw. Zuordnung der einzelnen im Maßstab 1:7500 gefertigten Karten.

Ernst-Michael Christoph

**KÜHEBACHER, Egon, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Bd. 1: Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Bozen. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1991. 547 S.**

Der von Kindheit an Südtirol verbundene Germanist und Sprachwissenschaftler Egon KÜHEBACHER hat ein ausgereiftes Werk zu den Siedlungsnamen in Südtirol vorgelegt. Es ist für Wissenschaftler und anderweitig motivierte Nutzer gleichermaßen gedacht. Die Namenforschung besitzt damit erstmals eine geschlossene Darstellung zu den ON in Südtirol, wobei zu den dt. ON auch immer die ital. Entsprechungen verzeichnet sind.

Dem Namenbuch sind nur ein kurzes Vorwort (6), eine knappe Einführung (7-9) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (10-17) beigegeben. Das eigentliche Anliegen ist das ON-Lexikon. Es weist in alphabetischer Ordnung weit über tausend Lemmata aus. Der Aufbau der Artikel ist einheitlich und übersichtlich. Der heute üblichen Schreibung des ON in Fettdruck folgen Angaben zum Charakter der Örtlichkeit, wobei neben Bezeichnungen wie Gemeinde, Ortsteil, Sprengel, Weiler auch Katastralgemeinde, Fraktion und Rotte - leider ohne nähere Erläute-

rung zu diesen Gemeindeteilbezeichnungen - verwendet werden. Danach wird die geographische Lage beschrieben und der heute amtlich gebrauchte ital. Name genannt. Verweise auf topographische Literatur sowie amtliche ON-Verzeichnisse beschließen diesen ersten Abschnitt jeweils.

Für den Namenkundler interessant ist der jeweils zweite Teil des ON-Artikels. Er bietet zuerst eine Auswahl historischer Namenformen vom Anfang der Überlieferung (meist ab 11. Jh. oder später) bis ins 20. Jh. Diesen kursiv gedruckten Abschnitt beschließt die Angabe der Mundartform zum ON. Danach folgt bei jedem ON die von der etymologischen Basis ausgehende Erklärung zur lautlichen Entwicklung des ON. Hierbei ist besonders hervorzuheben, daß jeweils alle lautlichen Veränderungen genau beschrieben und auch zeitlich eingeordnet werden. Es ist unverkennbar, daß dem Autor dabei seine langjährigen Erfahrungen aus der Dialektgeographie besonders zustatten kamen. Verwiesen sei nur darauf, daß er in den 60er Jahren Mitarbeiter am Deutschen Sprachatlas in Marburg war und selbst auch Verfasser vom *Tiroler Sprachatlas* ist.

Die zu jedem historische Veränderungen ausweisenden ON gegebenen Erläuterungen erhöhen die Verständlichkeit der Gesamtdarstellung beträchtlich. Ohne Querverweise verfolgen zu müssen,

kann der Linguist die Namen-geschichte nachvollziehen. Für den Nichtphilologen läßt die exakte Darstellung der Entwicklung des einzelnen ON sowohl die Kompliziertheit des Etymologisierens als auch die Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Arbeit erkennen. Die Vorarbeiten von indogermanistischer, romanistischer und germanistischer Seite sind natürlich fachmännisch beachtet und ausgewertet worden. Insbesondere hat der Autor als dankbarer Schüler von Karl Finsterwalder dessen zahlreiche Arbeiten zum Tiroler Namenschatz als verlässliche Basis berücksichtigt und so das Lebenswerk seines berühmten Lehrers in eigener Weise gewürdigt. Verweise auf die genutzte Literatur werden jeweils im Petitsatz generell bei jedem ON-Artikel zum Schluß angeführt.

Das Namenlexikon enthält problemreiches, sehr interessantes ON-Gut, das die Namenkontinuität aus keltischer Zeit über die romanische Besiedlung bis zur bayrischen Einsiedlung vom 6. Jh. an belegt und auch deutsche sowie italienische ON-Gebung für junge Gründungen aus dem 19./20. Jh. ausweist. Somit dürfte das Werk für Namenforscher in Sprachkontaktgebieten generell von erhöhtem Interesse sein. Dabei vermißt man aber insbes. für die vordeutsche Zeit nähere Angaben zu den Sprachkontakterscheinungen. So wird

bspw. mehrfach die Verbindung von ahd. und lat. Wortgut in einem ON dargelegt. Es bleibt jedoch z. T. unerwähnt, ob es sich dabei um Lehnlexik aus dem Lat. bzw. Romanischen im Ahd. handelt, die zur ON-Bildung verwendet wurde, oder ob ältere lat. Örtlichkeitsbezeichnungen übernommen und erweitert wurden, also etwa ein Bestimmungswort erhielten (vgl. z. B. *Zwölfmalgreien* < ahd. *mahal* 'Wohnplatz' + lat. *curia* 'Gemeinschaftswohngehöft' S. 547, was evtl. auch ein tautologischer ON sein könnte, wobei *-mal-* einen verdeutlichenden Zusatz reflektiert.

Vereinzelt bleibt auch unklar, ob ein Name als vorkeltisch oder vorromanisch aufzufassen ist. Das ist bes. dann der Fall, wenn von einer ide. Wurzel ausgehend eine roman. Form rekonstruiert wird und zur „indogerm. Wurzel“ der im UG auftretende „antike Flußname“ als Vergleichsname aufgeführt wird (vgl. z. B. unter *Plabach*, S. 319 f.). An solchen Stellen sind leicht Mißverständnisse möglich.

Insgesamt hat E. KÜHEBACHER ein sehr gewissenhaft und zuverlässig gearbeitetes, den heutigen Erkenntnisstand widerspiegelndes ON-Buch geliefert. Die meist nach Vorarbeiten bzw. Sekundärquellen zitierten urkundlichen Belege werden kaum Anstoß erregen, denn sie sind dafür platzsparend und in beachtlicher Dichte aufgeführt. Die Etymologien über-

zeugen und behandeln Basis- sowie Enelemente der ON in ihrer historischen Entwicklung. Die Prozesse der Romanisierung älteren Namensgutes, die Übernahme kelt. Suffixe ins Lat. und ihre Weiterverwendung in der römischen Namengebung sowie schließlich der Eindeutschung der älteren ON werden in jedem Einzelfall subtil verdeutlicht. Die Lektüre des ON-Buchs ist daher stets mit gesicherter Verständlichkeit verbunden.

Wertvoll ist schließlich auch, daß die noch heute aus rätoromanischer Zeit erhaltenen ON mit aufgenommen werden konnten und von einem Romanisten etymologisiert wurden. Die im Mittelrätischen, also dem Ladinischen, gesprochenen ON hat Lois CRAFFONORA, Direktor des Institut Ladin Micurà de Rü, sprachlich erklärt. Es handelt sich dabei um die ON aus dem Raum Gadertal, Enneberg, Gröden (vgl. S. 8). Leider wird aber im ON-Buch nicht ersichtlich, um wieviele Namen es sich dabei handelt. Eine zusammenfassende Aussage zu den ladin. ON fehlt zwangsläufig, da ja nur ON-Artikel aufgeführt sind.

Nun hat E. KÜHEBACHER angekündigt, daß weitere Namensbücher zu Tirol folgen sollen: Bd. 2 Namen von Gewässern und Tälern, Bd. 3 Berg- und Geländennamen, weitere Bände zu Hofnamen. An dieser Stelle sei der Wunsch und die Empfehlung vor-

gebracht, auch an einen Band mit Auswertung der Forschungsergebnisse zu denken. Die zusammenfassende Darstellung z. B. zur Namensbildung aus alteurop., kelt., romanischer und schließlich deutscher Zeit ist doch für die Nutzung und Vergleichbarkeit der Arbeitsergebnisse auch andernorts dringend geboten. Ebenso wünschenswert sind Übersichten und Register zu den aus den einzelnen Sprachschichten ermittelten PN sowie der zur ON-Bildung verwendeten appellativischen Lexik. Gewiß sind aus dem Namenmaterial auch detaillierte Aussagen zu Sprachkontakt, Sprachwechsel, Zweisprachigkeit, Integrationsprozessen und -erscheinungen mit Differenzierung nach Sprachebenen möglich. Es soll hier kein umfassender Katalog entwickelt werden, sondern mit diesen Andeutungen nur die Erwartung der internationalen Namenforschung artikuliert und die Möglichkeit der überregionalen Nutzbarkeit der gründlichen Arbeit letztlich erhöht werden. Dabei ist auch an die Interessen außerhalb von Linguistik und Onomastik zu denken. Folglich bedarf auch der kultur-, sozial- und siedlungsgeschichtliche Wert der ON einer die Einzelergebnisse synthetisierenden Zusammenschau. Dies umso mehr, als das ON-Buch darauf verzichtet, zu den ON systematisch Vergleichsnamen anzuführen.

Südtirol, eine insgesamt an sehr

alten Namen reiche Landschaft, verfügt nun über eine geschlossene Darstellung aller ON. Das Buch ist jedem an Sprache und Geschichte interessierten Tirolbesucher als Ergänzung zum Reiseführer sehr zu empfehlen. Die Namenforscher werden immer mit Gewinn die präzisen ON-Artikel für Vergleichszwecke nutzen und schauen den Folgebänden bereits mit erwartungsvollem Interesse entgegen. Mit der Zusammenfassung der zahlreichen verstreuten Aufsätze von Karl FINSTERWALDER in *Tiroler Ortsnamenkunde*, 2 Bde., Innsbruck 1990, und dem ON-Buch von KÜHEBACHER liegen nunmehr für diesen südlichen deutschen Sprachraum Standardwerke zur Namenkunde vor.

Karlheinz Hengst

**DE FELICE, Emidio, Nomi e cultura. Riflessi della cultura italiana dell'Ottocento e del Novecento nei nomi personali. Introduzione di Edoardo SANGUINETI. [Vornamen und Kultur. Reflexe der italienischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts in den Personennamen]. Venedig 1987. 286 S.**

Das Buch ist eine willkommene Ergänzung zu den gründlichen Untersuchungen, die Emidio DE FELICE in den letzten Jahren dem gegenwärtigen PN-Bestand Italiens gewidmet hat. Der Untersuchung des VERF. geht eine „Einführung“ von E. SANGUINETI voraus (VII-XVIII). Hier wird u.a. darauf hingewiesen, daß der PN Träger von Indizien und Signalen sei, keinesfalls ein neutrales und konventionelles Etikett (IX). Daher können die VN vieles über eine Gemeinschaft offenbaren: ihre Auswahlprinzipien, ihre Erlebnisse, ihre Konflikte (XV).

In der „Einleitung“ (3-6) verweist VERF. bedauerlicherweise hinsichtlich der herangezogenen Literatur nur auf seine früheren VN-Untersuchungen. Diese Studie basiert - wie auch seine bisherigen Arbeiten - auf der elektronischen Verarbeitung der in den ital. Telefonbüchern von 1981 enthaltenen PN. Das erschlossene VN-Inventar umfaßt ca. 10.000 VN (6500 männl., 3500 weibl. VN). Phonetische/graphische Varianten und Ableitungen

wurden jeweils der Standardform zugerechnet; die VN von Ausländern, falsche Eintragungen und seltene Doppelnamen blieben unberücksichtigt. Dieses Inventar ist insofern repräsentativ, als es die VN von ca. 12 Mill. in den Telefonbüchern verzeichneten Italienern umfaßt, während die Gesamtzahl der Bevölkerung i.J. 1981 56.244.000 betrug. Diese Materialbasis hat jedoch einen Nachteil: das Fehlen der VN der jüngeren Generation. Um diese Lücke zu schließen, hat VERF. eine neue Materialsammlung angelegt.

In die Untersuchung wurden 1200 VN (540 männl., 660 weibl. VN) aufgenommen, deren Vergabe ursprünglich mit politischen und kulturellen Strömungen des 19. und 20. Jhs. zusammenhing. Religiös motivierte und traditionelle (nicht-christliche) VN, antike und literarische VN, die bereits vor dem 19. Jh. im ital. VN-Inventar vertreten waren, fanden keine Berücksichtigung, es sei denn, deren Vergabe wurde durch eine neue Motivation wieder reaktiviert.

DE FELICES Studie besteht aus vier Teilen: in Teil 1-3 werden die bis 1960 aus ideologischen, kulturellen bzw. modischen Gründen vergebenen VN untersucht, in Teil 4 die VN-Gebung der letzten Generation. VERF. weist zu Recht darauf hin, daß sich zwischen den einzelnen Teilen und Abschnitten seiner Arbeit keine scharfen Grenzen ziehen las-

sen, da der Vergabe eines bestimmten VN mehrere Motivationen zugrunde liegen können. Solche mehrdeutigen VN werden ausführlicher unter der Rubrik ihrer Hauptmotivation besprochen, doch finden sie auch unter anderen für sie in Frage kommenden Rubriken Erwähnung. So stellt das „Register der behandelten Vornamen“ (269-286) eine gute Hilfe für den Benutzer dieses Buches dar.

„Die ideologischen Vornamen“ (Teil 1, 7-43) machen ca. 1/4 der in die Analyse einbezogenen VN aus; sie haben z. Zt. eine sehr niedrige Frequenz und verdanken i.a. ihr Weiterbestehen (bes. in der Toskana) der Familientradition (7f.). Diese VN-Gruppe weist drei typologisch sehr interessante Bildungen auf, die im dt. VN-System, sieht man von isolierten Ansätzen im 19. Jh. ab, nicht produktiv geworden sind bzw. aus normativen Gründen es nicht werden konnten: a) *VN<FAN der vorbildlichen Person*. So sind in der Zeit des Risorgimento (1815-1870) neben den VN *Garibaldi/-ina* auch die VN *Bixio*, *Nullo/-a*, die auf Garibaldis Mitstreiter Nino Bixio und Francesco Nullo zurückgehen, u.v.a.m. aufgekommen. Eindeutiger Niederschlag der politischen Ideologie auf die VN-Gebung sind die VN *Marx/Marxina/Carlo Marx* und *Engels* sowie ab 1917 *Lenin(o)/-a*, *Uliano/-a*, *Oliano/-a*. Auf Stalins Prestige in kommunistischen Kreisen nach 1945 geht die Vergabe des



VN *Stalin/-o* zurück, die - aus naheliegenden Gründen - ab 1956 nicht mehr erfolgte. b) *VN < ON*, die eine ideologische/politische Konnotation besitzen. Zahlreiche VN erinnern an Schauplätze des ersten Weltkriegs in Norditalien (*Adige/-ina*, *Asiago*, *Cadore/-ino*, *Gorizia/-o/-ano*, *Isonzo/-a* u.a.) und der Kolonialkriege in Äthiopien (*Adua/-o/-ino* nach der Stadt Adua, wo die Italiener i.J. 1896 eine verheerende Niederlage erlitten) und Libyen (*Tripoli/-ina/-ino*, *Bengasi/-ino/-ina*, *Sirte/-o*). Weitere VN weisen auf territoriale Ansprüche (*Trento/-ino*, *Trieste/-ino*, *Istria*, *Fiume*) bzw. auf die kolonialistische Einstellung der Namengeber (*Libia/-o*, *Libico/-a*, *Libiano/-a*, *Eritrea/-o*, *Asmara/-o/-ino*) hin. c) *VN < lexikalischen Elementen*, deren durchsichtige Semantik von der Weltanschauung (Anarchismus, Sozialismus, Kommunismus u.a.) der Namengeber zeugt: *Ateo/-a*, *Communardo/-a*, *Idea*, *Ideale*, *Pensiero* ('Gedanke'), *Libero/-a*, *Libertà*, *Libertario/Progresso*, *Avanti* ('vorwärts'), *Guerrino/-a* (zu *guerra* 'Krieg'), *Armistizio* ('Waffenstillstand'). - Schließlich sind die VN zu erwähnen, die in Anlehnung an den VN einer als vorbildlich angesehenen Gestalt vergeben wurden: der VN *Anita* (mit der männl. Form *Anito*) verdankt im wesentlichen seine Verbreitung der aus Brasilien stammenden Gattin Garibaldi's, Anita Maria Ribeira da Silva. Der VN *Benito*

findet zuerst während der span. Herrschaft Eingang in die VN-Gebung. Im 19. Jh. wurde *Benito* in sozialistischen Kreisen zu Ehren des mexikanischen Revolutionärs Benito Juárez vergeben. Nach ihm wurde Benito Mussolini benannt, der später selbst zum Namensvorbild wurde. Mit dem Faschismus hängt ferner die Vergabe der VN *Littorio/-a*, *Littorino/-a* (nach dem faschistischen Emblem), *Impero/-a*, *Imperio/-a*, *Impero Romano*, *Imperiale* (nach der Ausrufung des „Impero“ i.J. 1936), z.T. auch *Italia*, *Italo/-a*, *Italico/-a*, *Italiano/-a* zusammen.

In Teil 2 (45-184) legt VERF. eine außerordentlich detailreiche und kritische Analyse der Einflüsse von Literatur, Theater, Unterhaltungsbranche und Sport auf die VN-Gebung vor. Die Behandlung dieser VN-Gruppe, zu der die Mehrzahl der untersuchten VN gehört, ist deshalb schwierig, weil die Adoption eines bestimmten VN durch Werke verschiedener Gattungen veranlaßt worden sein kann, abgesehen davon, daß manche VN schon vor den literarischen Vorbildern bekannt waren. Dadurch, daß literarische Werke zunächst die Grundlage von Libretti für die Oper, später von Filmdrehbüchern, in den letzten Jahren von Bearbeitungen für das Fernsehen bildeten, verwischen oft die Grenzen der Einflüßbereiche für die einzelnen VN sowie des Zeitpunkts ihrer Verbreitung bzw. Reaktivie-

zung. Ein typisches Beispiel hierfür ist *Carmen*, ein VN span. Ursprungs, dessen Vergabe zuerst religiös motiviert war. P. Mérimées Erzählung „Carmen“ (1845) mag einen geringen Einfluß auf die VN-Gebung ausgeübt haben, ausschlaggebend für die Verbreitung des VN ist jedoch die bis heute anhaltende Popularität von Bizets Oper (1875) anzusetzen. Die zahlreichen Verfilmungen des Stoffs (82, 169) können zeitweilig auch zu einer Reaktivierung der VN-Vergabe geführt haben.

Der Einfluß der erzählenden Literatur auf die VN-Gebung (48-80) ist mit ca. 100 VN sehr bescheiden, wobei für viele dieser VN die literarische Motivation nicht einmal die einzige ist. V.E.R.F. hebt hervor, daß die anspruchsvolle Literatur die VN-Gebung stärker als die Trivialliteratur beeinflusst habe, daß die aus ausländischen Werken übernommenen VN zahlreicher und häufiger seien als diejenigen nach Vorbildern aus der ital. Literatur (48). Hingegen hat die große Beliebtheit und Volkstümlichkeit der Oper in Italien seit Anf. des 19. Jhs. deutliche Spuren im VN-Inventar hinterlassen (84-118). Hierbei nehmen Verdis Opern nicht nur aus musikalischen Gründen, sondern auch wegen der allgemeinen Zustimmung, die die in den Libretti vielfach zutagetretenden liberalen, nationalen und patriotischen Ansichten fanden, die erste Stelle ein (97f.). So hat „Nabucco“ (1842)

die VN *Nabucco*, *Fenena*, *Abigaille* und *Ismaele* angeregt, „Ernani“ (1844) die VN *Ernani* und *Elvira* (bereits früher in Anlehnung an Mozarts „Don Giovanni“ und Rossinis „L'Italiana in Algeri“ vergeben), „Rigoletto“ (1851) die VN *Rigoletto/a* und *Gilda* (bereits früher als KF von *Ermenegilda* nachweisbar, später durch den Erfolg des amer. Films „Gilda“ mit Rita Hayworth aus dem Jahre 1945 wieder reaktiviert), „Il Trovatore“ (1853) die VN *Manrico* und *Leonora* (auch durch Verdis „La forza del destino“, Donizettis „La Favorita“ und Beethovens „Fidelio“ beeinflusst), „La Traviata“ (1853) die VN *Violetta* und *Alfredo/a*, „Aida“ (1871) die VN *Aida/o*, *Amneris* und *Radamès*. Mascagnis Oper „Cavalleria Rusticana“ (1890) trug zur Verbreitung von ursprünglich sizilianischen VN wie *Alfio*, *Lola* (<*Lorenza*), *Turiddu* (<*Salvatore*) und *Santuzza* bei. Auf Puccinis Oper „Tosca“ (1900) geht der VN *Tosca* zurück, der 1981 noch von mehr als 15.000 Italienerinnen getragen wurde. Schließlich wurden auch mehrere Gestalten aus Wagners Opern zum onomastischen Vorbild. Davon zeugen VN wie *Lohengrin*, *Parsifal*, *Tristano*, *Isotta/Isolde/a*, *Brunilde/o*, z.T. auch *Sigfrido*, *Sigmondo*, *Walt(h)er/Valter*, *Elsa*, *Eva*. - Figaro, die bekannte Gestalt aus Mozarts „Le nozze di Figaro“ (1786) und Rossinis „Il barbiere di Siviglia“

(1816), ist nicht mehr im VN-Inventar vertreten, da der Name seit dem ausgehenden 19. Jh. in den appellat. Wortschatz als 'Barbier, Frisör' (mit abschätziger Konnotation) übergegangen ist (90). Die Produktivität des Namengebungsprinzips nach Operngestalten war in Nord- und Mittelitalien am stärksten und blieb insgesamt bis in die 20er Jahre wirksam. Heute werden die VN aus der Opernwelt - trotz der wieder zunehmenden Beliebtheit dieser Musikgattung - fast ausschließlich aus Familientradition vergeben (118).

Aus der Analyse der zwischen 1900 und 1960 aus der Unterhaltungsbranche übernommenen VN (152-181) geht hervor, daß Schlager und Schlagersänger onomastisch weniger einflußreich waren als Filme und Filmschauspieler. Bemerkenswert ist z.B. die Auswirkung des berühmten amer. Films „Vom Winde verweht“ (1939) nach dem Roman von Margaret Mitchell (1936) auf die VN-Gebung: die VN *Rossella* (ital. Übersetzung des engl. *Scarlett*) und *Melania* wurden um 1950 von ca. 10.000 bzw. 3500 Italienerinnen getragen. Vielfach stand die Einführung von Fremdnamen mit international bekannten Filmstars in Verbindung: *Marlene-a* (Marlene Dietrich), *Greta* (Greta Garbo), *Ingrid* (Ingrid Bergmann), *Marilyn/Marilina* (Marilyn Monroe) u.a. Aus dem Sportbereich (182-184) fallen bes. folgende VN

auf: *Azzurro/-a* (nach dem blauen Tricot der ital. Mannschaften bei internationalen Sportereignissen, z.T. aber auch anders motiviert), *Alfa* (nach der erfolgreichen Rolle der Alfa-Romeo-Fahrzeuge beim Autorennsport), *Mediano* und *Terzino* (nach den beim Fußballspiel im Mittelfeld bzw. in der Verteidigungslinie eingesetzten Spielern).

In Teil 3 (185-192) befaßt sich VERF. mit den (bereits vor 1960 vergebenen) modischen VN, deren Wahl nicht durch religiöse, politische, literarische u.a. Vorbilder veranlaßt wurde, sondern vor allem subjektive Gefühle und Wünsche der Namengeber dokumentierte. Hierbei unterscheidet VERF. drei Motivationstypen: Euphonie (*Dora/-ina, Lisa, Lidia* u.a.), Exotik (*Catia, Daisy, Leila, Wilma; Mirko, William*) und Semantik (*Gigliola* 'kl. Lilie', *Dalia, Iris, Perla, Aurora, Stella, Bianca* 'weiß', *Bella* 'schön', *Linda* 'sauber' u.a.).

Schließlich geht VERF. auf die areale Diffusion der in Teil 1-3 behandelten VN (189-192) ein: Während Nord- und Mittelitalien (bes. die Toskana und die Emilia Romagna) sich aufgeschlossen gegenüber ideologisch, kulturell bzw. modisch motivierten VN zeigten, standen Süditalien, Sizilien und Sardinien - aus religiösen und familiären Gründen - onomastischen Innovationen ablehnend gegenüber. So haben vor allem solche VN, die auf lokale Heiligenverehrung (etwa

*Gaetano, Calogero, Girolamo, Rosalia* in Sizilien) oder auf eine besondere Jesus- und Marienverehrung hinweisen (*Salvatore, Rosario/-a, Annunziata, Assunta, Carmela, Concetta* u.a.) eine starke süditalienische Konnotation.

„Die Vornamen der letzten Generation“ werden in Teil 4 (199-268) ausführlich untersucht. Hierfür hat VERF. aus mehreren Quellen (u.a. kommunale Einwohnermeldeämter, Taufregister, Verzeichnis der Geburten in der Spalte „Standesamtliche Mitteilungen“ der Tageszeitungen, Listen von Schülern und Universitätsstudenten) eine nicht systematische, aber sehr beachtliche, alle Regionen Italiens umfassende VN-Sammlung angelegt (199-202). Für den Zeitraum 1960-86 wurden die VN von 2 Mill. Neugeborener (Gesamtzahl: 20 Mill.), für den Zeitraum Juli 1986-Juni 1987 die VN von 170.000 (Gesamtzahl: ca. 580.000) erfaßt. Diese Materialsammlung ist durchaus geeignet, eine allgemeine Vorstellung der diachronischen Entwicklung des ital. Repertoires (1960-86) und der synchronischen VN-Gebung (Juli 1986-Juni 1987) zu geben. Ein Vergleich zwischen dem Umfang der beiden vom VERF. erschlossenen Inventare (ca. 1900-60 = 10.000 VN; 1960-87 = 1300 VN) läßt jedoch - wegen der unterschiedlichen Zeitspannen sowie der Anzahl der erfaßten Personen - ein verzerrtes Bild von der sicher im Rahmen der ono-

mastischen „Revolution“ (193) der letzten Jahre erfolgten Reduzierung des traditionellen VN-Schatzes entstehen. Der Anfang des tiefgreifenden Wandels der Namengebungspraxis in Italien wird um 1960 angesetzt, als wichtige Ursachen hierfür nennt VERF. den damals einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung mit allgemeiner Zunahme des Wohlstands und Abnahme der sozialen Spannungen sowie den starken Einfluß des Fernsehens (195-198). Darüber hinaus dürfte in diesem Prozeß eine Änderung der Familienstrukturen (Übergang der Groß- zur Kleinfamilie) in Verbindung mit dem modernen Individualismus eine wichtige Rolle bei der Aufgabe von onomastischen Traditionen gespielt haben. Der Einfluß der Massenmedien (vor allem des Fernsehens) auf die VN-Gebung wird etwas überbewertet, während die Vorbildfunktion der ersten Übernehmer für die weitere Diffusion von VN aus diesem Bereich vernachlässigt wird.

Die ital. VN-Gebung ab 1960 weist viele gemeinsame Züge mit der onomastischen Entwicklung in anderen europ. Ländern, etwa in Frankreich (s. 238ff.) oder Deutschland, auf: 1) eine kontinuierlich rückläufige Tendenz bei der Vergabe von VN mit traditionellerweise hoher Frequenz und allgemeiner Verbreitung (z.B. *Giuseppel-ina, Giovanni/-a, Mario, Luigi, Rosa, Angela*), die auch VN mit mittlerer

(z.B. *Adriano, Ettore, Cesare, Magdalena, Elvira, Agnese, Pia*) oder geringer Frequenz (*Abelardo, Napoleone, Annibale, Nicodemo, Cunegonda, Teodolinda, Desdemona*) erfaßt; letztere werden nur noch isoliert vergeben oder schwinden aus dem Inventar; 2) eine zunehmende Wiederbelebung von zuvor nicht bes. häufigen VN aus euphonischen (*Alessandro/-a, Federico/-a, Silvia, Elisa, Tiziana*) oder semantischen Gründen (*Ilaria* 'heiter', *Serena* 'klar, heiter'); 3) eine starke (nicht christl. motivierte) Reaktivierung bestimmter alt- und neutestamentl. VN, z.T. nach anglo-amerik. Vorbild (*Daniele/-a, David(e), Andrea, Marco, Luca, Matteo, Mattia, Simone/-a, Sara(h), Jessica*); 4) Einführung von neuen (engl., frz., span., port., dt., russ.) VN, meist unter dem Einfluß der Massenmedien. So haben z.B. die beliebten amer. Fernsehserien „Dallas“ und „Denver“ die VN *Geiar* [ʒe'iar]/*Ewing* (J. R. Ewing), *Suelle/-a* (Sue Ellen) bzw. *Blake, Alexis, Krystle* vermittelt. 5) Insgesamt prägen ca. 300 wiederbelebte bzw. neu eingeführte VN die gegenwärtige VN-Gebung (241ff.). Die Spitzenpositionen werden von reaktivierten VN eingenommen (etwa 1986/87 von *Andrea, Marco, Alessandro, Luca, Davide; Valentina, Federica, Sara, Stefania, Giulia* in Turin), während nicht assimilierte Fremdnamen (*Alain, Dylan, Juri, Kevin; Jennifer, Chan-*

*tal, Nancy, Tanja*) i.a. in den unteren Frequenzbereichen liegen. 6) Aus der arealen Analyse des gegenwärtigen Inventars (241-264) geht zwar eine stärkere Traditionsgebundenheit des Südens hervor, dennoch zeigen die regionalen Unterschiede in der VN-Gebung eine allgemein abnehmende Tendenz.

Die in dem Band enthaltenen Abbildungen sind zeit- und kulturgeschichtlich sehr interessant. DE FELICES „Nomi e cultura“ ist eine gelungene Studie über die VN-Gebung, deren Relevanz über die ital. Anthroponomastik hinausgeht.

Rosa Kohlheim

#### Anmerkung:

- 1 Dizionario dei cognomi italiani [Wörterbuch der italienischen Familiennamen], Mailand 1978; I cognomi italiani. Informazioni socioeconomiche e culturali, onomastiche e linguistiche [Die italienischen Familiennamen. Sozioökonomische und kulturelle, onomastische und sprachliche Informationen], Bologna 1980; I nomi degli Italiani. Informazioni onomastiche e linguistiche, socioculturali e religiose [Die Vornamen der Italiener. Onomastische und sprachliche, soziokulturelle und religiöse Informationen]. Venedig 1982; Dizionario dei nomi italiani [Wörterbuch der italienischen Vornamen], Mailand 1986.

**CEPEDA FUENTES, Marina und Stefano CATTABIANI, I nomi degli Italiani (Die Vornamen der Italiener). Einführung von Alfredo CATTABIANI. Rom 1992, 444 S.**

Der Untertitel („Eine spannende Entdeckungsreise von A bis Z zur Herkunft und Bedeutung der Vornamen: die historischen Gestalten, die musikalischen, künstlerischen und literarischen Werke, die ihre Verbreitung beeinflusst haben“) läßt deutlich erkennen, daß dieses – mit vielen interessanten Abbildungen ausgestattete – Vornamenbuch sich an ein breites Publikum richtet. So bietet A. CATTABIANI in der „Einführung“ (7-22) zunächst eine kanappe Darstellung der Entwicklung des PN-Systems in Italien von der Antike bis zur Gegenwart (7-9); anschließend werden kurz einige für die VN-Gebung relevante Bereiche behandelt: „Die christlichen Vornamen“ (9-11), „Der Einfluß der Oper“ (11-13), „Die literarischen Moden“ (13-15), „Die politische Leidenschaft“ (15-17), „Die Macht eines Schlagers“ (18-20). Im letzten Abschnitt, „Die derzeitige Revolution“ (20-22), bedauert A. CATTABIANI die Loslösung von den onomastischen Traditionen seitens der jüngeren Generation (20) und warnt davor – wie auch an anderen Stellen –, allzu modisch bedingte oder ausgefallene VN zu vergeben, da sie später von ihren Trägern oft

als belastend empfunden werden (22). Tab. 1 und 2 (22) veranschaulichen den in den letzten Jahrzehnten vollzogenen Wandel der ital. VN-Gebung: waren i.J. 1960 *Giuseppe, Giovanni, Antonio, Mario, Luigi; Maria, Anna, Giuseppina, Rosa, Angela* die fünf häufigsten VN in Italien, so fanden sie sich 1988 nicht mehr unter den meistvergebenen VN, die nun *Marco, Andrea, Daniele, Simone, Davide; Alessandra, Valentina, Frederica, Sara, Daniele* lauteten.

Das Vornamenbuch (25-444) enthält 476 Artikel, in denen z.T. mehrere VN, VN-Varianten bzw. KF zusammengefaßt werden. So findet man unter der Überschrift *Libero, Libera, Libertario, Libertaria* (264f.) weitere ideologisch motivierte VN wie *Scintilla* ‘Funke (der Revolution)’, *Ribelle/a* ‘Aufrührer’ u. a., unter *Raimondo* (366ff.) die span. VN-Form *Ramona*, deren Verbreitung auf den bekannten amer. Film (1928) zurückgeht, unter *Luigi, Luigia, Luisa* (382-385) die KF *Ginol-a, Giginol-a, Giginol-a, Luisetta* u.a. Dem Benutzer dieses Buches wäre daher ein Register der behandelten VN sehr willkommen gewesen.

Es wird nirgends angegeben, nach welchen Kriterien VERF. die VN für die Namenbuchartikel ausgewählt haben. Man fragt sich, warum VERF. einem so seltenen VN wie *Cleopatra* (101) oder einem so

merkwürdigen wie *Cornuto* 'der Gehörnte' (120) einem Artikel gewidmet haben, während *Jennifer*, *Kevin* u.a. aktuelle VN unberücksichtigt geblieben sind.

Die Namenartikel sind in einem essayistischen Ton geschrieben. Zitate aus literarischen Werken, aus Arien- und Schlagertexten, sprichwörtliche Redewendungen, Hinweise auf das Vorkommen von Heiligennamen in Toponymen, auf Volksbräuche und -feste, auf berühmte Kunstwerke, auf bekannte historische und zeitgenössische Namensträger tragen dazu bei, daß die Lektüre zugleich unterhaltsam und informativ ist. Leider sind die Namenetymologien und -deutungen nicht immer zuverlässig (vgl. z.B. S.197, wo *Folkheri* als 'Herr des Volkes' gedeutet wird, S.184, wo Goethes *Faust* nicht zu lat. *faustus*, sondern zu nhd. *Faust* gestellt wird, S.149, wo das zweite Namenglied von *Edvige* (=Hedwig) von germ. *wiha* 'heilig' abgeleitet wird, was zu einer Deutung des Namens als 'heilige Schlacht' führt.

Große Aufmerksamkeit schenken die VERF. den hl. Namenspatronen und informieren über die jeweils in Frage kommenden Namenstage. So können christl. Träger des VN *Abramo* am 9. Okt., dem Gedenktag des alttest. Patriarchen, oder am 19. Dez. zu Ehren des hl. Abraham, eines armenischen Bekenners des 5. Jhs., ihren Namenstag feiern. Für nichtgläubige

Namensträger, die auf eine Namenstagsfeier nicht verzichten möchten, wird eine weltliche Alternative vorgeschlagen: der Todestag von Abraham Lincoln, der am 14.4.1865 ermordet wurde. Auch für *Carlotta* werden zwei mögliche Namenstage angeführt: der 4. Nov. (nach dem hl. Karl Borromäus), der 17. Juli in Erinnerung an die Hinrichtung (1793) von Marats Mörderin Charlotte Corday. Allerdings können VERF. für viele VN keinen Namenstag angeben: etwa für den klassischen *Ettore* (=Hektor), für den arab. *Omar*, für literarische Namen wie *Loredana*, die Heldin von L. Zuccolis Roman „L'amore die Loredana“ (1908), oder *Ornella*, eine Gestalt in G. D'Annunzios Tragödie „La figlia di Iorio“ (1904), u.v.a.m.

Ein Verzeichnis der herangezogenen Literatur fehlt, VERF. sind jedoch in vieler Hinsicht (VN-Häufigkeit, regionale Verbreitung usw.) den grundlegenden VN-Untersuchungen E. DE FELICES verpflichtet<sup>1</sup>. Trotz philologischer Schwächen enthält dieses Buch reichhaltige Informationen über die ital. VN-Gebung und ihre kulturgeschichtlichen Hintergründe.

Rosa Kohlheim

### Anmerkung

- 1 I nomi degli Italiani. Informazioni onomastiche e linguistiche, socioculturali e religiose. (Die Vornamen der Ita-

liener. Onomastische und sprachliche, soziokulturelle und religiöse Informationen). Venedig 1982; Dizionario dei nomi italiani (Wörterbuch der italienischen Vornamen). Mailand 1986; Nomi e cultura: Riflessi della cultura italiana dell'Ottocento e del Novecento nei nomi personali (Vornamen und Kultur. Reflexe der italienischen Kultur des 19. und 20. Jhs. in den Personennamen). Venedig 1987.

**DIETZ, Klaus, Ortsnamenwechsel im mittelalterlichen England. Heidelberg: Carl Winter, 1992. 278 S. (Beiträge zur Namenforschung NF. Beiheft 39)**

„Namenwechsel zählt nicht zu den hervorstechenden Merkmalen der englischen Toponymie.“(27) Das mag ein Grund dafür sein, daß in den vom VERF. gesichteten toponomastischen Handbüchern der Eindruck ungebrochener Kontinuität des einmal gegebenen Namens vermittelt wird. Mit Ausnahme der Arbeiten von E. EKWALL konzentrierte sich die anglistische Namenforschung in den vergangenen Jahren vorrangig auf den siedlungsgeschichtlichen und kulturmorphologischen Wert altenglischer Ortsnamen. Namenwechsel wurde nur am Rande und im Zusammenhang mit skandinavischen Siedlungen

im Gebiet des Danelaw und den Folgen der Normannischen Eroberung betrachtet.

Der besondere Wert des hier vorgestellten Buches liegt in dem gelungenen Versuch begründet, linguistische und extralinguistische Gründe und Motive für Namenwechsel in ihrer Komplexität zu erfassen und Ergebnisse der Untersuchungen zu systematisieren. Ausgehend von einer kritischen Analyse der Ansätze von E. EKWALL (1962, 1964)<sup>1</sup> werden im 1. Kapitel (Methodische und theoretische Grundlagen) zwei Hauptziele der Untersuchung formuliert: „....., zum einen die Sichtung und Analyse der von E. EKWALL bewußt ausgegrenzten und angeblich weitaus weniger interessanten Um- und Neubenennungen aus mittelenglischer Zeit, zum anderen eine verbesserte Typologie, welche formale und inhaltliche Gesichtspunkte gleichermaßen berücksichtigt“(29). Dabei werden vorrangig Belege für den Wechsel mittelenglischer Namen erfaßt, aber auch ältere und jüngere Beispiele einbezogen. Die Untergrenze bildet das 16. Jahrhundert, in dem die englischen Namen in der Regel fixiert sind.

Die etwa 150 Einzelfälle sind im 2. Kapitel alphabetisch geordnet und in ihrer Entwicklung dargestellt. Problemfälle werden, wo dies möglich bzw. notwendig ist, ausführlich besprochen. Der VERF. erhebt keinen Anspruch auf Voll-



ständigkeit, aber dennoch können die angeführten Belege aufgrund ihres zahlenmäßigen Umfangs als durchaus repräsentativ gelten.

Als unabdingbare Voraussetzung für die Untersuchungen jedweden Namenwechsels gelten die Identifizierung des Namenträgers und eine präzise Begriffsdefinition. Der VERF. zeigt, daß die Erfüllung der erstgenannten Voraussetzung für das Altenglische oft sehr schwierig ist, vor allem dann, wenn der Name erstmalig im Domesday Book auftaucht. Demgegenüber gestatten die vielen kanzeimäßigen Überlieferungen im Mittlenglischen eine genaue Zuordnung wechselnder Ortsnamen. „Namenwechsel liegt dann vor, wenn mindestens ein lexikalisches Element ersetzt, hinzugefügt oder getilgt wird. Lexikalische Elemente meint freie und gebundene appellativische oder propriale Morpheme. Stimmen die am Wechsel beteiligten Namen in keinem dieser Bestandteile überein, handelt es sich um totalen, andernfalls um partiellen Namenwechsel.“ (31) Namenwechsel kann sich somit als Substitution, Elision und/oder Addition vollziehen. Einem konkreten Namenwechsel geht dabei häufig eine unterschiedlich lange Phase der Mehrnamigkeit (Variation) voraus, in der sich schließlich der neue Name durchsetzt. Variation muß allerdings nicht immer zu Namenwechsel führen. Auch phonologisch bedingte Re-

duktionen grenzt der VERF. von Namenwechsel ab, wie z.B. die Antonyme ae. *dūn* 'Berg' und *denu* 'Tal', die im Mittlenglischen die gemeinsame Reduktionsform *l-dən/* aufweisen (*Morden* < ae. *Mōrdūn*, *Grendon* < ae. *Grēnedenu*) (218).

In den beiden folgenden Kapiteln (3. Totaler Namenwechsel, 4. Partieller Namenwechsel) wird das Belegmaterial ausführlich und unter Berücksichtigung der Zielstellung besprochen. Durch Sprachkontakt (anglo-französisch, anglo-skandinavisch) bedingte Substitution eines Ortsnamens führte zu einer Vielzahl von Umbenennungen. Der völlige Ersatz heimischer Toponyme durch skandinavische Namen tritt nur vereinzelt auf; häufiger werden dagegen französische *Propria* ohne vokabuläre Basis transferiert, z.B. *Beaumont* 'beautiful hill' <= ae. *Fulanpett* 'foul pit' (153ff.). Totaler Wechsel kann sich auch innerhalb des toponymischen Erbgutes vollziehen. Im Unterschied zum Wechsel durch Sprachkontakt muß er in erster Linie immer auf außersprachliche Gegebenheiten (Änderung der Besitzverhältnisse, Aufteilung oder Zusammenlegung von Gütern usw.) zurückgeführt werden.

Den umfangreichsten Teil des Buches bildet das Kapitel zum partiellen Namenwechsel (4.). Das ist zum einen darin begründet, daß mehr als zwei Drittel des Belegmaterials dieser Art des Namen-

wechsels zuzuordnen sind; zum anderen unterteilt der VERF. partiellen Namenwechsel unter Berücksichtigung morphologischer Aspekte in drei Untergruppen: Wechsel des Vordergliedes (182-210), Wechsel des Mittelgliedes (211-217) und Wechsel des Hintergliedes (218-242). Der VERF. untersucht jeweils Formen der Substitution, Addition und Elision, wobei mehrmalige Teilumbenennung eines Ortes, bei der mindestens ein Namelement erhalten bleiben muß, öfter vorkommt (170). Elision, wie im Beispiel *York* <= ae. *Eoforwīc* <= frühae. *Eoforwicceaster* (<= *Eburacum*) (233f.), tritt relativ selten auf. Häufiger dagegen begegnen Addition und Substitution eines Namengliedes. Addition erscheint dabei oft in Form von toponymischen oder (häufig romanischen) anthroponymischen Zusätzen, wobei die sogenannten manorial affixes – seigneuriale Namenszusätze verschiedener Form und Funktion, die grundherrschaftliche Besitzverhältnisse widerspiegeln – eine besondere Rolle spielen. Die im Mittelenglischen noch variable Wortstellung folgt zunehmend romanischen Mustern mit nachgestellten Personennamen (*Winterborne Houghton* <= ae. *Winterburna*) (36ff., 175f.). Interessant ist hier die Frage, ob interferenzbedingte Stellungswechsel zu partiellem Namenwechsel führen. Der VERF. verneint dies, indem er die

se Erscheinung als Allonymie von echtem Namenwechsel abgrenzt.

Von den behandelten Beispielen für die Substitution eines Namelementes weisen viele den Ersatz eines toponymischen Grund- oder Bestimmungswortes durch skandinavischen Einfluß auf. Der VERF. unterscheidet vier Möglichkeiten: Das altnordische Namenwort ist 1. phonologisch ähnlich, jedoch weder semantisch noch etymologisch äquivalent (an. *holmr* 'island' – ae. *hām* 'settlement'), 2. bedeutungsähnlich oder -gleich, aber nicht verwandt (an. *býr* 'settlement' – ae. *burh* 'stronghold'), 3. ein verwandtes, aber nicht baugleiches Synonym (an. *hofuð* – ae. *hēafod* 'head'), 4. etymologisch und semantisch äquivalent (an. *eik* – ae. *āc* 'oak-tree') (34). Die Substitution betrifft auch ae. Adjektive, von denen nur wenige auch als nichtpropriale Entlehnungen bezeugt sind (z.B. an. *mikill* > me. *mi(c)kel* 'great'). (188)

Im 5. Kapitel macht der VERF. auf „einen von der anglistischen Forschung bisher übersehenen Typ toponymischen Wechsels“ (243) aufmerksam – den kollektiven Namenwechsel, dessen Ursachen ausschließlich innersprachlicher Natur sind. Dieser Namenwechsel bleibt nicht auf einzelne Namen beschränkt, sondern erfaßt zeitlich und regional differenziert die meisten Namen ein und desselben Baumusters. Der VERF. findet im ge-

sichteten Material vier Belege dafür, z.B. der rekurrente Ersatz des als Appellativum obsolet gewordenen Namenwortes *Cyne-* durch synonymes *King-* < *cy(n)ing-* (243).

Insgesamt gibt der VERF. eine fundierte und in der Argumentation gut nachvollziehbare Darstellung zur Problematik des Namenwechsels. Eine wichtige Ergänzung zu jedem Kapitel bilden die zahlreichen Hinweise und Verweise auf verwendete Quellen und Studien zum Thema. Hervorzuheben sind auch das vorangestellte übersichtliche Literaturverzeichnis und das Register am Ende des Buches.

Auch wenn die sprachliche Entwicklung von Namen im großen und ganzen eigene Wege geht, so hat der VERF. viele Berührungspunkte zu anderen linguistischen Bereichen (z.B. Dialektologie, Phonetik) aufgezeigt und dabei überzeugend nachgewiesen, daß die Onomastik für Anglisten mehr als nur Argumentationshilfe bei der Erklärung sprachhistorischer Prozesse und Zusammenhänge ist.

Angelika Bergien

#### Anmerkung:

- 1 Variation and Change in English Place-Names, Vetenskaps-Societeten i Lund, Årsbok 1962, S. 5-49; Some Cases of Variation and Change in English Place-Names, English Studies Presented to R. W. Zandvoort on the Occasion of His Seventieth Birthday, Amsterdam 1964, S. 44-49.

**BRINK, Stefan, Sockenbildning och sockennamn. Studier i äldre territoriell indelning i Norden [Gemeindebildung und Gemeindegrenzen. Studien zur älteren territorialen Einteilung in Skandinavien]. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi LVII. Studier till svensk ortnamnsatlas utgivna av Thorsten ANDERSSON. 14. Uppsala 1990. 449 p.**

Diese sozioonomastische Studie, die gleichzeitig von Prof. Thorsten ANDERSSON angeleitete Dissertationsschrift des Autors, behandelt in einem historisch breiten Aufriß die Entstehung von Gemeinden (Kirchdörfern) in Skandinavien seit der Einführung des Christentums und die Entwicklung der Namen für diese territorialen Gliederungseinheiten. Stefan BRINK untersucht diese Thematik in Schweden, Norwegen, Dänemark, Island und Finnland und stellt überregionale Beziehungen zwischen diesen Ländern und im gesamteuropäischen Rahmen her. Damit hat seine Arbeit einen anspruchsvollen methodischen Ansatz. Durch ihre enge Verbindung mit archäologischen und siedlungsgeschichtlichen Befunden und durch die Auswertung älterer Archivalien ist sie interdisziplinär angelegt.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Hauptkapitel. Im Einleitungskapitel formuliert der Autor das Ziel

seiner Untersuchung. Sie soll als Dissertation nicht nur einen Beitrag zur skandinavischen Onomastik leisten, sondern auch einen Bericht über das Hälsingland-Projekt, das der ursprüngliche Ausgangspunkt der Arbeit war, vorlegen.

Das zweite Kapitel behandelt die Gemeindebildung im Zusammenhang mit der Christianisierung, mit den religiösen und politischen Zuständen und der kirchlichen Organisation zur Zeit der Herausbildung des Vikerger-Reiches. Die Sachzeugnisse des Glaubenswechsels sind archäologische Funde und vor allem Runensteine, die auch eine zeitliche Einordnung ermöglichen. So geht aus dem Runenstein von Jelling hervor, daß Harald die Dänen taufen ließ (S. 32). Der Kuli-Stein gibt Auskunft über die Einführung des Christentums in Norwegen. Sprachliche Schwierigkeiten bieten nach Meinung des Autors die Etymologie und Semantik der in Archivalien erst im 16. Jahrhundert vorhandenen Namen der Gemeinden („det kamerala materialet“).

Im dritten Kapitel wendet sich der Autor der Gemeindebildung in den einzelnen skandinavischen Ländern zu. Er geht der Frage nach, 1. ob die Kirchdörfer eine Neugründung waren oder ob sie aus älteren, natürlich gewachsenen Siedlungen hervorgegangen sind, 2. welche Personen den Auftrag zum Bau der ältesten Kirchen ge-

geben haben (der König, der Bischof oder ein vermöglicher und einflußreicher Bauer) und 3. welche chronologischen und geographischen Tendenzen sich in der Gemeindebildung ableiten lassen.

Das Appellativum *socken* (alt-schwedisch *sokn*) ist eine Entsprechung zu dem lateinischen Appellativen *par(r)ochia* und ist als Abstraktum von dem Verb *söka* (<*sökian*) abgeleitet. *Sokn* hat die Bedeutung von 'Kirchspiel', 'Kirchdorf' (englisch *parish*) und bezeichnet die kleinste kirchliche Gliederungseinheit des Landes. Der Verfasser sieht darin eine etymologische Entsprechung zu dem gotischen Lexem *sokns* ('Untersuchung', 'Streitfrage', 'Verhör') und dem isländischen Lexem *þingsókn*, einer Kategorie der Distriktbezeichnung, die von „Ting“ oder „Zusammenkunft“ bereits in frühchristlicher Zeit ihren Ausgang genommen hat. Im Isländischen wurde allgemein eine Kirchengemeinde als *þing* bezeichnet. Unter *kirkjusókn* versteht man „diejenigen Menschen, die sich zur selben Kirche zusammenschließen und einfänden“ (S. 112).

Norwegen hatte im Mittelalter etwa 1250 Kirchengemeinden (S. 101). Dänemark hatte in dieser Zeit nahezu 2000 ländliche Kirchen (S. 111). Auch in Finnland fanden alte Siedlungen in Kirchengemeinden ihre Fortsetzung. Die eigentliche Gemeindebildung vollzog sich im 12.

und 13. Jahrhundert und erstreckte sich über einen Zeitraum von 200 Jahren.

Das vierte Kapitel behandelt die Gemeindenamen hinsichtlich ihrer Bildungsmuster und Typen und bietet einen allgemeinen Überblick über den Forschungsstand. Die regionale Verteilung der Typen der Gemeindenamen in Skandinavien steht dabei im Vordergrund.

Das materialintensive fünfte Kapitel zum Thema „Christianisierung und Gemeindebildung in einer schwedischen Landschaft“ bildet den Schwerpunkt der gesamten Arbeit und behandelt die Problematik exemplarisch an dem Namenmaterial in Hälsingland. Der Autor bereichert seine Darstellung durch eine Vielzahl von Abbildungen, darunter Bautypen ländlicher Kirchen (S. 154-155), ältere Landkarten, Luftaufnahmen und Landschaftsdarstellungen. Jedes Einzelkapitel zu einem Kirchdorf wird mit der Quellenübersicht aus den Archivalien eingeleitet, durch eine Flurkarte ergänzt und ist durch Sekundärliteratur reich annotiert. Dieser Teil der Studie bietet reichhaltige, durch philologische und onomastische Akribie gewonnene Einzelinformationen und stellt ein in sich abgerundetes „Namenbuch“ dar. Der Autor nimmt an, daß die Einführung des Christentums in Hälsingland ungefähr zwischen 1050 und 1150 stattgefunden hat und vermutlich in der 1. Hälfte des 12. Jahr-

hunderts intensiviert worden ist (S. 171). In diesem Zusammenhang ist die topographische Gestaltung der Flurkarten z. B. aus den Jahren 1642, 1650 und 1709 interessant.

In dem knappen sechsten Kapitel bietet der Autor eine Zusammenfassung seiner Untersuchungsergebnisse und einen Ausblick auf ungelöste Probleme. Er stellt fest, daß letztlich keine schlüssigen Beweise vorliegen, wann die christliche Religion nach Skandinavien kam und daß die Gemeindebildung als Langzeitprozeß zu betrachten ist.

Das Buch endet mit einer knappen englischsprachigen Zusammenfassung der einzelnen Kapitel und zwei Exkursen. Der erste Exkurs behandelt „die spezielle Lautentwicklung der Gemeindenamen und Formen der Reduktion von Wortgruppen“ (‘Lexfrasreduktion’, S. 379). Der zweite Exkurs ist dem „mittelalterlichen schriftlichen Quellenmaterial in Hälsingland“ (mit Abbildungen ältester Urkunden) gewidmet. Der Anhang der Arbeit enthält eine Zusammenstellung der ungedruckten Quellen (Archivalien, Handschriften) und der gedruckten Schriften sowie ein 40 Druckseiten umfassendes Verzeichnis der Sekundärliteratur. Den Abschluß bildet ein ausführliches Ortsnamenregister.

Insgesamt hat der Autor mit seiner Studie einen wertvollen Beitrag zur skandinavischen Onomastik

geleistet und die Tragfähigkeit eines sozioonomastischen Ansatzes erneut bewiesen. Hervorzuheben ist seine gesamteuropäische Betrachtung der religiösen Verhältnisse im frühen Mittelalter - mit Bezug zu den irischen Kelten, den Merowingern und Franken, den angelsächsischen Missionaren und zur Ostkirche (dem Patriarchen von Konstantinopel und Metropolit von Kiev im Unterschied zu der vom Papst in Rom repräsentierten katholischen Zentralgewalt).

Die Arbeit ist sachlogisch gut aufgebaut und gliedert, in einem flüssigen Stil abgefaßt und gewinnt durch das reichhaltige Bildmaterial. Die drucktechnische Ausstattung des Buches ist ansprechend.

Rosemarie Gläser

**NORNA-Rapporter 43. Namn og eldre busetnad [Name und ältere Besiedlung]. Rapport frå NORNA's femtande symposium på Hamar 9. - 11. juni 1988. Redigert av Tom SCHMIDT. Uppsala: NORNA-förlaget. 1990. 293 p.**

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Referate und Ergebnisse der Diskussion auf dem 15. NORNA-Symposium in Hamar (Norwegen) im Juni 1988, an dem 43 Namenforscher aus Dänemark, Finnland, von den Färöer Inseln, aus Island, Schweden und Norwegen teilnahmen. Die 16 Konferenzbeiträge sind in Dänisch, Schwedisch oder Nynorsk abgefaßt und konzentrieren sich auf das Rahmenthema „Name und ältere Besiedlung“. Die Referate gruppieren sich um drei Unterthemen. 1. Die Namensgebung im bäuerlichen Bereich: die Namen von Bauernhöfen und die landwirtschaftliche Besiedlung in Nes, Hedmark (Jørn SANDRES); das Verhältnis zwischen Hofnamenforschung und siedlungsgeschichtlicher Forschung (Helge SALVESEN); der biostratigraphische Nachweis für die Existenz ältester Bauernhöfe (Holzkohlenreste, Pollenanalyse usw.) - die Geschichte des Bauernhofes Tømmerholt in Bezirk Sør-Trøndelag, Norwegen (Ulf HAFSTEN); Bauernhofnamen auf *-holt*; Schichten der Dorf- und Primärhof-

namen in Süd-Häme, Tavastland/ Finnland (Timo ALANEN); Siedlungen und Siedlungsnamen in einem Bergtal; Bauernhofgrenzen von *Kvikne*, Hedmark, Norwegen (Lil GUSTAFSON); das Alter der Bauernhofgrenzen (Björn MYHRE). - 2. Archäologische und historische Untersuchungen bäuerlicher Siedlungsformen: die Erfassung verlassener Bauernhöfe des Spätmittelalters (Margit HARSSON); das prähistorische Dorf in *For sandmoen* (Norwegen) als Nachweis einer Siedlung der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit (Trond LØKEN und Inge SAERHEIM); Siedlungen in Ost-norwegen in der frühen Eisenzeit (Ellen Anne PEDERSEN); Chronologie der Siedlungen und Siedlungsnamen in *Valkeala* in Finnland (Saulo KEPSU), fossile Acker-systeme, Bauernhofgrenzen und Namen in Öster- und Västergötland in Schweden (Mats WIDGREN). - 3. Allgemeine soziolinguistische Aspekte der Besiedlung: Tradition und Nicht-Tradition im bäuerlichen Siedlungswesen (Svend GISSEL); die Funktion des Ortsnamens in der Kulturlandschaft (Klas-Göran SELINGE); Besiedlung und Namen in Arnessýsla in Südisland (Svavar SIGMUNDSSON); Besiedlung und Besiedlungsnamen auf den Färöer-Inseln (Arne THORSTEINSSON); Semantik und Besiedlungsgeschichte (Þórhallur VILMUNDARSON).

Den Abschluß des Sammelbandes bildet die Zusammenfassung des von Thorsten ANDERSSON geleiteten Rundtischgesprächs („Paneldiskusjon“). Leider haben die Herausgeber auf ein Orts- und Personennamenregister - im Unterschied zu anderen NORNA-Bänden - verzichtet. Die einzelnen Beiträge enthalten knappe Zusammenfassungen in Deutsch oder Englisch und sind durch Tabellen, Abbildungen, Landkarten und Graphiken gut dokumentiert und aussagekräftig. Die Thematik der Konferenz wurde aspektreich und materialintensiv behandelt.

Rosemarie Gläser

**NORNA-Rapporter 45. Analogi i navngivning. Tiende nordiske navneforskerkongres. Brandebjerg 20. - 24. maj 1989. Redigeret af Gordon Albøge, Eva Villarsen Meldegaard, Lis Weise. Uppsala: NORNA-FÖRLAGET 1991. 244 p.**

Dieser Sammelband enthält die 16 Referate und die Ergebnisse der von Tonbandmitschnitten transkribierten Diskussionen des 10. Skandinavischen Namenkongresses, der dem übergreifenden Thema „Analogie in der Namengebung“ gewidmet war. Die 64 Teilnehmer dieses Kongresses kamen aus Belgien, Dänemark, der DDR, Finnland, von den Färöer-Inseln, aus Holland, Island, Norwegen, Schweden, der Schweiz und den USA. Der Kongreß wurde vom Institut für Namenforschung in Kopenhagen organisiert und schloß die Hauptversammlung der NORNA mit ein.

Die komplexe Thematik der hier vorgelegten Kongreßberichte zum Leitbegriff „Analogie“ gliedert sich in folgende Untersuchungsbe-  
reiche:

### 1. Theoretische Ansätze

Hauptgegenstand ist die Begriffsbestimmung der „Analogie“ in der Onomastik. W. F. H. NICOLAISEN bietet die folgende Arbeitsdefinition an: „Partial resemblance created through the imitation of models or patterns“ (p. 148) und argumentiert:

„If *analogy* is indeed the forceful onomastic principle which we take it to be, both in stasis and in dynamis, then its essential characteristics of imitation, resemblances, correspondences and patterns followed must surely be embedded in, or at least affiliated to all those facets in this triadic constellation“ (p. 149). Bengt PAMP charakterisiert die Analogie in der Sprachwissenschaft folgendermaßen: „Sprachliche Analogie ist eine vollständige oder teilweise Übereinstimmung eines sprachlichen Ausdrucks mit einem anderen sprachlichen Ausdruck oder anderen sprachlichen Ausdrücken. Die Analogie in der Namenbildung kann man dann als eine vollständige oder teilweise Übereinstimmung zwischen einem onomastischen Ausdruck und einem anderen onomastischen Ausdruck oder mehreren onomastischen Ausdrücken betrachten“ (Übersetzung aus dem Schwedischen – R. GLÄSER) (p. 158). Der Verfasser macht hier offenbar keinen Unterschied zwischen objektsprachlichem Material und metasprachlicher Reflexion. Es wäre richtiger, von einem „onymischen Ausdruck“ zu sprechen. Zu theoretischen Problemen der Analogie äußert sich auch Ernst EICHLER.

In diesen thematischen Zusammenhang gehört ebenfalls das Referat von Eero KIVINIEMI („Analogisk namngivning och den



toponomastiska teorin“) mit einer anregenden Definition des Begriffs „toponomastische Theorie“: „By the term ‘toponomastic theory’ I understand a kind of onomastic grammar, a theory which describes and explains as exactly as possible all the lexical, morphological and syntactic-semantic features associated with the names of topographical entities. Since analogy (...) has played an important role in meaning, it must necessarily form part of the toponomastic theory“ (p. 119).

### 2. Analogie unter Personennamen/Anthroponymen

Gulbrand ALHAUG behandelt neue weibliche Vornamen auf -y im Dänischen in Analogie zu ähnlichen Vornamen im Altnordischen und Englischen (*Dagny* und *Jenny* gegenüber *Björgny* und *Perly*). Gud’run KVARAN analysiert die Analogie in der isländischen Vornamengebung (*Gunnarína Ösp*). Lis WEISE untersucht volkstümliche Analogiebildungen in einigen Typen von Beinamen. Bezug zu dieser Thematik hat auch der Beitrag von Anne SVANEVIK (zur Analogie in der Veränderung norwegischer Familiennamen).

### 3. Analogie unter Ortsnamen/Toponymen

Vibeke DALBERG befaßt sich mit der Rolle der Analogie bei der Umformung von Ortsnamen. Lars

HULDÉN beschreibt jüngere Ortsnamen in unbestimmter Form (d. h. Namen ohne grammatisches Morphem, z. B. *Hökärr* und *Orrholm* gegenüber *Maren*, *Mundstenarna* und *Kalvhaga åkern*). Rob RENTENAAR beschäftigt sich mit Bildungsmustern von Ortsnamen in der Nähe von Gewässern oder in Küstenregionen in Nordwest-Europa („littoral toponymy“). Als *littorale Toponyme* gelten Namen von Örtlichkeiten, die an der Küste, auf dem Meere oder unter der Meeresoberfläche liegen. RENTENAAR unterscheidet daher zwischen „*supramarine* and *submarine littoral localities*“ (p. 186). Savar SIGMUNDSSON untersucht die Analogie in isländischen Ortsnamen, Botolv HELLELAND die norwegischen Ortsnamen weiblichen Geschlechts in verschiedenen grammatischen Formen (*Lien* im Vergleich zu *Lia*).

### 4. Analogie unter Namen im Zeichen der Sprachkontakte

Ein Beitrag in diesem Themenkreis ist dem historischen Vergleich der Namenlandschaft Skandinaviens und anderer europäischer Länder gewidmet. So verfolgt Gillian FELLOWS-JENSEN historische Relikte und Spuren skandinavischer Siedlungen sowie Siedlungsnamen der schottischen Niederlande („Central Lowlands of Scotland“) seit der Zeit des unter Knut dem Großen existierenden nordischen

Großreichs. In weiterem Sinne ist auch der Aufsatz von Hans-Peter NAUMANN diesem Thema zuzuordnen.

### 5. Analogiebildungen von Namen mit Bezug auf bestimmte Textsorten

Hans-Peter NAUMANN behandelt die „Nordische Personennamengebung in kontinentalen und einheimischen Memorialurkunden nach dem Jahre 1000“. Karen THUESEN untersucht die Bildungsmuster und Einzelformen weiblicher Vornamen in dänischen Balladen.

Ein deutlicher Gewinn der Konferenz war, daß die Teilnehmer die Erscheinung der Analogie in der Namengebung von ganz unterschiedlichen Seiten und an einem breiten onymischen Material behandelten. Die meisten Beiträge sind ausführlich durch Landkarten, Tabellen, Abbildungen und Statistiken dokumentiert. Alle Artikel sind mit einer kurzen deutschen oder englischen Zusammenfassung versehen. Den Schluß des Sammelbandes bildet ein Orts- und Personennamenregister.

Rosemarie Gläser

### NORNA-RAPPORTER 54: Vikingetidens sted- og personnavne. Rapport fra NORNAs 22. symposium i København 14.–16. januari 1993. Redigeret af Gillian FELLOWS-JENSEN, Bente HOLMBERG. NORNA-Förlaget. Uppsala 1994, 228 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Materialien des 22. NORNA-Symposiums, das vom 14.–16. Januar 1993 am Institut für Namenforschung (Amager Campus) an der Universität Kopenhagen stattfand und an dem 35 Teilnehmer aus Dänemark, von den Färöer-Inseln, aus Norwegen, Schweden, den Niederlanden und Schottland mitwirkten. Das Kongreßthema lautete: „Die Orts- und Personennamen der Vikingerzeit“ und wurde in 11 Beiträgen behandelt:

Doreen J. WAUGH: Ortsnamen und Dialekt auf den Shetland-Inseln (zugleich eine Würdigung des Wirkens von Jakob Jakobson, der sich vor 100 Jahren mit dem Dialekt und den Ortsnamen auf Shetland zu beschäftigen begann und dessen Werk heute noch eine wichtige Informationsquelle ist);

W.F.H. NICOLAISEN: Wikinger-Ortsnamen in Schottland (bis 1966 zurückreichende eigene Untersuchungen zur Typonymie der Scotia Scandinavica, darunter Namendubletten in Norwegen);

Ulf TIMMERMANN: Können mittelalterliche Personennamen etwas über die wikingerzeitlichen Nordleute an der schleswigschen Westküste aussagen? (Erschließung des seit dem 15. Jahrhundert reicher überlieferten Materials von Personennamen des nordfriesischen Utlands als Nachweis einer Bevölkerung aus der Wikinger-Zeit);

Gillian FELLOWS-JENSEN: Die Wikinger in England und in der Normandie: der Aufschluß der Ortsnamen (Vergleich der im Danelaw verzeichneten skandinavischen Ortsnamen mit denen in der Normandie, wobei das in England überaus häufig belegte Namens-element *-by* keine Entsprechung in normannischen Ortsnamen hat, statt dessen Bildungen mit *-toft* in Siedlungsgebieten der Wikinger vorkommen);

Tom SCHMIDT: Bauernhöfe mit dem generischen Element *-by* und *-bø* der Wikinger-Zeit in West-Norwegen (Untersuchung von 125 Siedlungsnamen auf der Grundlage des Flurbuchs von 1647, Vergleich mit ähnlichen topographischen Namen in England);

Lennart ELMEVIK: Das altnordische Ortsnamenelement *-staðir* – Ursprung und Bedeutsamkeit (Studien zur Etymologie und Verbreitung);

Bent JØRGENSEN: Felder-Namen in Dänemark in der Wikinger-Zeit (Namen mit dem Element *-bol* als Hinweis auf kultiviertes Land im Hochmittelalter; Vergleich mit den

im Danelaw verzeichneten Feldernamen);

Svante STRANDBERG: Über das Verhältnis zwischen runischen spezifizierenden Elementen (förleder) von Anthroponymen und Ortsnamen. Eine Pilotstudie (Personennamen treten auf in Ortsnamen auf *-lev/löv*; *-stad/sted* und *-torp* in Västergötland und Södermanland);

Michael Lerche NIELSEN: Fremder Einfluß auf die Personennamen in dänischen Runeninschriften (epigraphische, orthographische, stilistische und linguistische Merkmale der Runeninschriften: englische Spuren, norwegischer und schwedischer Einfluß besonders auf Runensteininschriften in Jütland);

John Kousgård SØRENSEN: Neue Namen aus der Wikinger-Zeit (etwa 30 neue Personennamen sind auf Inschriften seit der Veröffentlichung des Standardwerks Danmarks Runeindskrifter in den vergangenen 50 Jahren gefunden und erschlossen worden);

Eva Villarsen MELDGAARD: Die christlichen Personennamen sind im Kommen (Vergleich der Namenwahl in der dänischen königlichen Familie in den ersten acht Generationen nach der Christianisierung, seit der Taufe von Harald Blåtands (960). Die Träger der ersten christlichen Namen, meist von Heiligen, waren die Töchter, die jüngeren ehelichen und die unehelichen Söhne, während die ältesten

Söhne als die potentiellen Thronfolger stets Namen skandinavischer Ursprungs erhielten. Erst nach 1250 setzten sich christliche Namen in Ostskandinavien durch, während in Norwegen und auf Island erst nach der Reformation ein christlicher Einfluß auf die Namenwahl spürbar wurde).

Der Sammelband enthält ein ausführliches Orts- und Personennamenregister. Die einzelnen Beiträge bieten Landkarten, Tabellen und eine Fülle weiterführender Literatur und sind mit einer englischen bzw. deutschen Zusammenfassung versehen.

Rosemarie Gläser

**Hälsinglands äldsta skattelängd. Hjälpsskattelängden „Gärder och hjälper“ från år 1535. Med inledning och kommentarer utgiven av Stefan Brink [= Das älteste Steuerregister von Hälsingland. Das Register zusätzlicher Steuern „Sondersteuern und Zusatzabgaben“ des Jahres 1535. Mit einer Einleitung und Kommentaren herausgegeben von Stefan Brink] Uppsala 1994. 175 S.**

Gegenstand der vorliegenden Quellenedition, die in der Serie C, Quellenschriften 2 des Ortsnamensarchivs der Universität Uppsala erschienen ist, sind die Personennamen in dem Steuerregister von 1535, das für Bauern, Bäuerinnen und Angehörige anderer Berufsgruppen der Provinz Hälsingland eine Zusatzsteuer von 10 Öre festlegte. Der Grund für diese Zusatzsteuer war, daß der schwedische König Gustav Vasa sein Söldnerheer zum Schutz der Staatsmacht und Zentralgewalt verstärken wollte und die entstehenden Ausgaben auf diese Weise zu decken beabsichtigte.

Das Archivmaterial, von dem der Herausgeber Stefan BRINK eine faksimilierte Originalseite zur Veranschaulichung vorlegt, umfaßt 4 Bände. Diese Quellen sind nicht nur ein wichtiges Belegmaterial für die damaligen Vor- und Familiennamen, sondern auch für die Be-

siedlungsgeschichte des Spätmittelalters, für die Besitzverhältnisse auf dem Lande und nicht zuletzt für die Entwicklung der Schrift. An der Niederschrift des Registers waren verschiedene Schreiber beteiligt, die aus unterschiedlichen Gegenden der besteuerten Provinz Hälssingland stammten und deren Schreibpflogenheiten für die Päläographie interessant sind.

Den Hauptteil des vorliegenden Bandes bildet das nach Ortschaften gegliederte Namenbuch. Hieraus erfährt man, daß die Bauern und Bäuerinnen nicht immer einen vollen Vor- und Familiennamen trugen, sondern mitunter nur mit ihrem Vornamen und dem Namen des Hofes oder eines Teiles des Dorfes benannt waren: *Eric Oleffßon, Eric Håkonßon, niels i Smeliske, gunborgh i Halstadhe, Oleff biörnsson i halstadhe, Jon pouelsßon ibidem; per andersßon i vik; powell i åkre, Oleff, Karll* (S. 92/93). Die Großschreibung der Personennamen hatte sich noch nicht durchgesetzt.

BRINK beschäftigt sich aber auch mit den Hof- und Dorfnamen, deren Bildungs- und Schreibweise. Ein interessanter Aspekt ist die Angabe des Familienstandes verwitweter Bäuerinnen, den die Schreiber mit dem lateinischen Wort *vidua*, häufig ohne Nennung des Familiennamens, ausdrückten, z. B. *Margit vidua, Kerstin widua, Karin vidua* (S. 62). Bei verwitweten Bauern fehlt aber die Angabe *viduus*.

Insgesamt ist das durch sorgfältige Edition von St. BRINK erschlossene Quellenmaterial einer ergiebigen Fundgrube für den Namenforscher und den Historiker.

Rosemarie Gläser

**KARBØ, Asbjørn, KRUKEN, Kristoffer, Blåmann og Lykle. Norske geitenamn. [Blåmann und Lykle. Norwegische Ziegennamen]. Oslo: Novus forlag 1994. 190 S.**

„Det kjem nok geita sin tur òg“ („Die Ziege kommt schon auch noch an die Reihe“) – heißt es in einem norwegischen Sprichwort. Und nun ist sie an der Reihe. Pünktlich zur Olympiade in Lillehammer. Was Ziegen mit den Winterspielen zu tun haben, erfährt der Leser u.a. auf Seite 91, wo der Olympia-Käse '94 abgebildet ist – ein brauner Ziegenkäse mit Olympiadesign.

Nach dem Buch über norwegische Kuhnamen („Gullhorn og dei andre“ 1991; s. Rez. NI 61/62, S. 143-146) legen die VERF. nun Teil 2 ihres Forschungsprojektes „Norwegische Haustiernamen“ vor. In Aufbau und Anlage gibt es viele Ähnlichkeiten mit dem Kuhnamenbuch. So werden für die Ziegennamen die gleichen Bedeu-

tungsgruppen verwendet wie für die Kuhnamen (vgl. S. 96). Das gesamte Namenmaterial wird am Schluß des Buches in einem umfangreichen Register präsentiert (97-190), je nach Materiallage mit Frequenzangabe für jeden einzelnen Namen.

Im Unterschied zur fast ausschließlich synchronischen Darstellung im Kuhnamenbuch tritt in der jetzigen Untersuchung der diachronische Aspekt stärker in den Vordergrund. Neben den Ziegen kommen auch deren männliche Artgenossen zu ihrem Recht (60-78; 156-190).

Den namenkundlichen Analysen vorangestellt sind zwei hochinteressante volkskundliche Kapitel (17-25; 26-33) über die Stellung der Ziege in der norwegischen Kultur. Ob im Märchen, im Volksglauben, in Lockrufen, Sprichwörtern, in Spielen oder Abzählreimen – überall nimmt die Ziege, und das in größerem Maße als andere Haustiere, eine zentrale Stellung ein. Das 20. Jahrhundert hat zu einem drastischen Rückgang der Ziegenhaltung geführt. Gab es 1929 noch 323.677 Ziegen in Norwegen, waren es 1989 nur noch 67.700. 1929 wurden noch auf 40.500 Höfen Ziegen gehalten (d.h. im Durchschnitt 8 Ziegen pro Hof), 1989 nur noch auf 1.470 Höfen (d.h. 46 pro Hof). Die größere Anzahl von Tieren pro Hof hat dazu geführt, daß heute zunehmend Nummern statt Namen zur Identifizierung verwendet werden. Ein

weiterer, möglicherweise relevanter Aspekt, auf den die VERF. mehrmals zu sprechen kommen, ist die Einkreuzung der Saanenziege, einer weißen Rasse. Dadurch ist der Anteil weißer Ziegen in norwegischen Ziegenherden gestiegen, und es ist schwieriger geworden, individuelle, charakteristische Kennzeichen für die Tiere zu finden. - 1972 waren 17 % aller Ziegen im Ziegenregister (geitekontrollen) erfaßt; 68 % der erfaßten Ziegen hatten neben einer Nummer auch einen Namen. 1991 war die Prozentzahl der erfaßten Ziegen zwar höher (33 %), aber nur noch 15 % der registrierten Ziegen hatten einen Namen (vgl. S. 42). Zum Vergleich: Trotz Industrialisierung der Landwirtschaft haben auch heute noch über 90 % der norwegischen Kühe einen Namen.

Folgende Quellen liegen der Materialsammlung zugrunde:

1. Überlieferte Literatur (Märchen, Sagen, Lockrufe, Reime u.a.): 242 Namen;
2. Nachlaßdokumente: 872 Namen;
3. Mündliche Quellen 20. Jahrhundert: 924 Namen;
4. Ziegenausstellungen (1925-35): 1194 Namen;
5. Ziegenregister 1972: 2029 Namen;
6. Ziegenregister 1991: 2088 Namen;
7. Ausstellungen und Zuchtbücher (für Ziegenböcke) 1925-1989: 2891 Namen.

Für die drei ersten Quellen sind keine Aussagen hinsichtlich der Namenfrequenz möglich, da die Anzahl der Tiere unbekannt ist. Für

die Quellen 4-6 stellen die VERF. jedoch genaue Frequenzlisten auf (S. 43). Die häufigsten Ziegennamen sind demnach: *Lykle/Nøkle*, *Rosa*, *Dokka*, *Rypa*, *Kvitlin*, *Kvita*, *Snøkvit*, *Åla*, *Dua*, *Grima*. Die meisten der Topnamen bleiben jedoch unter der 1%-Marke. *Lykle/Nøkle* erreicht für die drei Perioden zusammen 1,08 % im Durchschnitt, *Rosa* 0,79 %. Auf den Seiten 44-49 geben die VERF. ausführliche Informationen zu den 20 häufigsten Ziegennamen. Aus der dann folgenden Gruppierung der Ziegenamen nach Bedeutungsgruppen (52-59) geht hervor, daß die Namenwahl in erster Linie durch Besonderheiten des jeweiligen Tieres bestimmt wird (u.a. Farbe, Aussehen, Wesensart). Bestandteil des Namens sind oft Spezialausdrücke für Muster, Flecke, Streifen u.ä. auf dem Fell der Ziege. Eine Erläuterung dieser z.T. in den Dialekten unterschiedlich gebrauchten Bezeichnungen findet sich (in Wort und Bild) auf den Seiten 83-88. 1991 hatten 42 % der Ziegen einen charakterisierenden Namen, 29 % einen Personennamen, 11 % einen geographischen oder Naturnamen und 7 % den Namen eines Prominenten. Beliebtes Namenbildungsmuster ist das Hinzufügen eines *-a* zum Grundwort, z.B. *Kvita* (*kvit* 'weiß'), *Spæla* (*spæl* 'kurzer Schwanz') oder zusammengesetzt *Svarthalsa* (*svart* 'schwarz', *hals* 'Hals').

Die Seiten 60-78 sind den Zie-

genböcken gewidmet. Während sowohl bei den Ziegen und Kühen jeweils ein Name deutlich an der Spitze steht (*Lykle* bzw. *Dagros*), führen bei den Ziegenböcken zwei etwa gleich starke Namen das Feld an (für alle Perioden zusammen): *Bruse* (193 Belege) und *Blåmann* (154). Es folgt auf dem dritten Platz *Truls* (72) (vgl. S. 64). Auch bei den Böcken sind die mit Abstand meisten Namen in der Gruppe der charakterisierenden Namen zu finden (Farbe, äußere Gestalt, Wesensart, aufwertende Namen, abwertende Namen). Im Unterschied zu den Ziegenamen gibt es weit weniger Personennamen (1980-89: 17 %), dafür sind jedoch die Prominentennamen stärker vertreten (22 %). Ein verbreitetes Namenbildungsmuster ist das Hinzufügen der Suffixe *-en* oder *-ar* zum Grundwort, z.B. *Svarten* (*svart* 'schwarz'), *Sølvar* (*sølv* 'Silber'). Eine detaillierte Analyse der Bedeutungsgruppen geben die VERF. auf den Seiten 69-79.

Im folgenden seien zur Illustration einige Beispiele für die verschiedenen Bedeutungsgruppen gegeben:

1. Charakterisierende Namen
  - Ziegen: *Blåa* („die Blaue“), *Vesla* („die Kleine“), *Brunhalsa* („Braunhals“), *Snøgga* („die Flinke“), *Snilla* („die Liebe“)
  - Böcke: *Kviten* („der Weiße“), *Blåskjegg* („Blaubart“), *Kvikk*

- („der Schnelle“), *Storm*  
(„Sturm“).
2. Personennamen
- Ziegen: *Rita, Sonja, Mia, Sølvi, Siri, Heidi, Guri*
  - Böcke: *Truls, Lasse, Tor, Pelle, Kalle, Snorre, Sofus*.
3. Geographische Namen und Naturnamen
- Ziegen: *Rauma, Sjona* (reine ON); *Telejenta* („Telemädchen“, aus Telemark); *Svana* („Schwan“), *Tusenfryd* („Tausendschön“)
  - Böcke: *Misvær, Øvergard; Siksjøprinsen* („der Prinz von Siksjø“); *Fjellkongen* („Bergkönig“), *Fjellgut* („Bergjunge“).
4. Prominentennamen
- Ziegen: *Pippi, Blondie, Carmen, Samanta*
  - Böcke: *Odin, Balder, Tito, Hitler* (1935: 10 x), *Hussein, Donald*.
5. Zeitnamen
- Ziegen: *Juni, Maiblomst* („Maiblume“)
  - Böcke: *Jular* (jul ‘Weihnachten’ + -ar), *Våren* („Frühling“).
6. Geräte- und Warennamen
- Ziegen: *Klinka* („Klinke“), *Nugatti, Pepsi*
  - Böcke: *Fiat, Ferguson, Volvo, Morris, Saab*.
7. Andre Namen
- Ziegen: *Ja* („Ja“), *Sytti* („Siebzig“), *Allianse* („Allianz“); *Aika, Spirta, Porako*

(Lautkonstruktionen)

- Böcke: *Trettiseks* („Sechsdreißig“); *Texex*.

Abwertende Namen finden sich kaum in dem vorgestellten Namenmaterial. Beispiele sind u.a. *Kjeltringen* („Gauer“), *Fiasko*.

Die Vielfalt der norwegischen Haustiernamen ist beeindruckend. 400.000 norwegische Kühe haben ca. 26.000 verschiedene Namen. Vier Millionen norwegische Frauen und Männer verfügen hingegen über lediglich 4000-5000 Namen. Den Grund dafür sehen die VERF. in der Offenheit des Systems der Haustiernamen (vgl. S. 80). Haustiernamen sind offen für Entlehnungen aus dem Bereich der Personen- und Ortsnamen. Sie nehmen in hohem Maße allgemeinen Wortschatz auf. Die heutigen Personennamen hingegen nehmen so gut wie keinen allgemeinen Wortschatz auf. Einen Übergang vom typischen Kuh- oder Ziegenamen zum Personennamen gibt es praktisch nicht. Die Personennamen seien also als ziemlich geschlossenes System, die Haustiernamen als eher offenes System zu betrachten (S. 80). Für den Bereich der offiziellen Vornamen trifft das zu, aber muß bei theoretischen Überlegungen dieser Art nicht auch der große Bereich der Spitznamen mit einbezogen werden? Namen wie *Langbein, Langer, Rotschopf* o.ä. sind sowohl für Haustiere als auch Personen denkbar (vgl. auch die redenden Personennamen in der



Literatur).

Sowohl Namenforscher als auch Laien werden dem neuen Buch über norwegische Haustiernamen viel Wissenswertes und Interessantes entnehmen können. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Verdrängung der Ziegennamen durch Nummern (s.o.) ist es um so höher zu bewerten, daß die VERF. das vorhandene Material gesichtet, systematisch ausgewertet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Man darf auf Teil 3 ihres Projektes gespannt sein.

Gero Lietz

**Universitetet i Oslo. Avdeling for namnegransking. Årsmelding 1991. [Universität Oslo. Abteilung für Namenforschung. Jahresbericht 1991]. Oslo 1992. – 137 S.**

Die jährlich erscheinenden Arbeitshefte der Osloer Namenforscher enthalten neben Informationen zum Personal, zum Etat, zu Tagungen und Publikationen auch stets eine Reihe von wissenschaftlichen Artikeln der Mitarbeiter des Bereiches. – Eingeleitet wird das 92er Heft durch K. BAKKEN, die PN mit dem niederdeutschen Suffix *-ike* im Spätmittelalter in Norwegen unter-

sucht (S. 18-34). Sie tut dies am Beispiel der acht Namen *Allike*, *Bennike*, *Gerike*, *Hennike*, *Lemmike*, *Lydike*, *Tidike* und *Vedike*, die im Untersuchungszeitraum (1300-1550) zu den frequentesten Namen dieses Typs in Norwegen gehörten. Die Verf. untersucht, wann und in welchem Umfang Namen dieses Typs nach Norwegen kamen und für welche Bevölkerungsschichten diese Namen Verwendung fanden (sowohl hinsichtlich des Berufs als auch der Nationalität). Bei der Beantwortung dieser Fragen spielt der Handel innerhalb der Hanse eine entscheidende Rolle. Schließlich geht es auch um die geschlechtliche Distribution der Namenträger. Obwohl das Suffix *-ike* im Mittelniederdeutschen sowohl zur Bildung von Maskulina als auch zur Bildung von Feminina Verwendung fand, überwiegt offensichtlich klar der Anteil männlicher Namenträger (S. 30), eine Tendenz, die sich offenbar in späteren Jahrhunderten umkehrt. I. Aasen etwa, der Begründer des *Nynorsk*, nennt in seiner Namensammlung von 1878 elf Namen dieses Typs, von denen jedoch nur zwei männliche VN sind. Der Artikel ist eine Inspiration zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet. – G. BIRKELAND (S. 35-49) berichtet über den Stand der Arbeit bei der datentechnischen Speicherung sämtlicher Ortsnamen, die von 1920 bis heute in insgesamt 161

namenkundlichen Magisterarbeiten besprochen worden sind. Ziel ist ein systematisches Register als unentbehrliches Hilfsmittel für die Ortsnamenforschung in Norwegen. Interessant an Birkelands Artikel ist nicht zuletzt auch eine Übersicht über die regionalen Schwerpunkte der norwegischen Ortsnamenforschung (vgl. S. 36 u. 47). – T. ENGLUND, der 1990/91 an der Abteilung für Namenforschung seinen Zivildienst ableistete, gibt auf den Seiten 50-63 einen hochinformativen Überblick über die Geschichte und Gegenwart tschechischer Namen, wobei der Schwerpunkt auf die Personennamen gelegt wird. Nach einer kurzen Einführung, in der einige zentrale ON diskutiert werden (*Čechy/Böhmen, Morava/Mähren, Vltava/Moldau* u.a.), gibt Englund zunächst eine knappe Charakteristik der tschechischen Sprache. Auf S. 51 heißt es, Tschechisch sei die einzige slawische Sprache, die Vokativformen für beide Geschlechter bewahrt habe. Gleiches trifft aber etwa auch für das Polnische zu (z.B. *Bóg – Boże!*, *Michał – Michale!*, *głupiec – głupcze!*; *matka – matko!*, *Gosia – Gosiu!*). Der Verf. nennt dann die im Tschechischen frequentesten Namenbildungsglieder: *slav, rad, mír, vít, bor* und *mil*. Es gibt verschiedene Kompositionsmuster. Oft sind die Namen transparent, z.B. *Jaro-slav* ('der den Frühling preist'), *Vlad-i-mír* ('der über die

Welt herrscht'). Neben den slawischen Wurzeln prägen im Laufe der Geschichte auch andere Faktoren den tschechischen PN-Schatz. Die wichtigsten sind: germanische Namen sowie christliche Namen griechisch-lateinisch-hebräischer Herkunft. All diese Einflüsse schlagen sich in der Liste der am häufigsten gebrauchten VN in unserem Jh. nieder (S. 54f.). Ein besonderes Charakteristikum der slawischen Sprachen ist die große Anzahl an Hypokoristika. So gibt es z.B. für den Namen *Jan* 16 Koseformen, *Marie* steht gar mit 29 Koseformen zu Buche. Nach einem kurzen Exkurs zur tschechischen PN-Gesetzgebung geht es im folgenden (S. 57 ff.) um die Familiennamen. Es werden verschiedene FN-Gruppen behandelt (FN aus VN, FN aus ON, adjektivische und substantivische FN). 1,5 % der tschechischen Bevölkerung heißen *Novák* oder *Novotný*; der entsprechende norwegische Spitzenreiter *Hansen* umfaßt 2 % der Bevölkerung (S. 63). – M. HARSSON (S. 64-69) untersucht in einer kurzen ON-Studie den ein Waldstück bezeichnenden Namen *Tuppeskogen* (Gol/Buskerud) und kommt zu dem Schluß, daß die im Standardwerk der norwegischen ON-Forschung „Norske Gaardnavne“ gegebene Erklärung des ersten Namengliedes (*tubbe f* = *tuve* 'Grashügel') aus verschiedenen Gründen nicht stichhaltig ist. Zur Deutung des Namens greift Harsson

auf das dialektale Wort *tuppe f* '(Tannen)zapfen' zurück. – B. HELLELAND (S. 70-75) widmet seinen Beitrag Ortsnamen auf Grim-. Er unterscheidet 2 Gruppen hinsichtlich der Bedeutung: 1. Grundlage des Namens ist ein PN (oder der Name eines personifizierten Wesens, z.B. Erdgeister), 2. anderer Ursprung. Auffallend ist die hohe Produktivität des PN *Grímr* (ano.) als Bestandteil von Hofnamen. Hier folgt *Grímr* nach Arni, Bjarni/Bjørn, Helgi/Helga und Steinn auf dem fünften Platz (S. 72). Bei der zweiten großen Namen-Gruppe kann in den meisten Fällen von der Hauptbedeutung von norw. *grime f* 'dunkler Streifen', 'Streifen im Gesicht' ausgegangen werden. – K. KRUKEN (S. 76-86) diskutiert die weiblichen Vornamen *Hallbjørg*, *Albjørg*, *El(d)bjørg* und *Helbjørg* und kommt zu dem Schluß, daß es sich bei den drei letztgenannten ursprünglich um dialektale Varianten von *Hallbjørg* handelt. Grundlage für dieses Ergebnis sind u.a. gründliche Studien von Kirchenbüchern und anderer Dokumente aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in denen oft ein und dieselbe Person mit zwei, manchmal gar drei verschiedenen Namen-(formen) registriert ist. Kruken zeigt anhand dialektaler Entwicklungen in den betreffenden Gebieten in Telemark überzeugend, daß es sich etymologisch um ein und denselben Namen handelt. Die Ar-

gumentation wird insbesondere durch zwei Entwicklungen gestützt: 1. den Übergang a -> /e/ vor ll und dl; 2. „halvemål“ – d.h. bei auf Vokal anlautenden Wörtern kann ein h an den Anfang treten, auf h beginnende Wörter verlieren dieses hingegen. Andere Faktoren sind der lautliche Zusammenfall des ersten Namengliedes in der Form *Elbjørg* mit *eld* 'Feuer' sowie die Volkstradition im Zusammenhang mit dem Begehen des St. Eldbjørg-Tages. – T. LARSEN (S. 87-89) schildert am Falle *Oppåker/Opaker* einen Namenstreit aus jüngster Zeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Wirkungsmechanismus des am 1.7.1991 in Norwegen in Kraft getretenen Ortsnamengesetzes, das vor allem Kriterien für die Festlegung der Schreibweise norwegischer Ortsnamen enthält. – T. SCHMIDT (S. 90-102) widmet sich der Verbreitung des Vornamens *Rasmus* in Norwegen und geht dabei insbesondere der Frage nach, ob der Name typisch für Nordfjord (Landschaft im Bezirk Sogn og Fjordane) ist. Der Name kam nach Norwegen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dabei spielten Faktoren wie die Hanse, die starke Position des Vornamens in Dänemark sowie eventuell der Heilige Erasmus eine Rolle. Nach umfassenden Quellenstudien (Dokumente vom 16. Jahrhundert bis heute) gelangt der Verf. zu dem Schluß, daß es sich bei *Rasmus* um einen

typischen Nordfjordnamen des 17. Jahrhunderts gehandelt hat. In manchen Kirchspielen trug damals mitunter jeder fünfte Mann diesen Vornamen. Auch in anderen westnorwegischen Bezirken war der Name stark verbreitet. Diese Tendenz setzt sich auch in jüngerer Zeit fort. Im Zeitraum 1862-1982 kamen 74 % der Männer mit dem Namen *Rasmus* aus den westnorwegischen Bezirken zwischen Rogaland und Møre og Romsdal. Die absolute Frequenz ist allerdings zurückgegangen: 1975-82 wurde Rasmus insgesamt 84mal als Vorname vergeben (zum Vergleich 1900-24: 912mal Rasmus). – M. ALOKSHINA (St. Petersburg), 1990/91 Gaststipendiatin in Oslo, untersucht den Gebrauch des unbestimmten Artikels vor Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Oft ist es wie im Deutschen möglich, ja sogar erforderlich, bei genauerer Bestimmung eines Eigennamens durch ein Attribut einen Artikel zu verwenden, z.B.: *et nytt Europa – ein neues Europa; et Tyskland med 80 mill. innbyggere – ein Deutschland mit 80 Mio. Einwohnern*. Die Verf. untergliedert das Problem in 10 Fallgruppen. Eines Kommentars bedurft hätten Beispiele wie *et DDR i krise* u.ä., da hier – im Gegensatz etwa zum Deutschen – keine Genuskongruenz zwischen dem Artikel und dem Grundwort des Initialnamens besteht (*republikk* m); vgl. dt. *eine DDR in der Krise*.

Gero Lietz

**Universitetet i Oslo. Avdeling for namnegransking. Årsmelding 1992. [Universität Oslo. Abteilung für Namenforschung. Jahresbericht 1992]. Oslo 1993. – 45 S.**

Das 93er Heft enthält 4 Artikel. – K. BAKKEN (S. 18-29) analysiert den Ortsnamen *Bindings kyrkje* (Name einer Höhle in Seljord, Telemark). Was das erste Namenglied anbelangt, so plädiert die Verf. für ein Verbalsubstantiv, abgeleitet von dem Verb *binde*. Andere Möglichkeiten (Nomen, Personennamen) scheiden nach gründlicher Analyse aus. Als Ganzes sei der Name als Metapher aufzufassen. Der Deutungsvorschlag: „Höhle, die einer Kirche ähnelt und als Bindeglied zwischen drei Landbesitzungen oder drei Kirchspielen fungiert“. – M. HARSSON (S. 30-37) schlägt verschiedene Deutungen für den Hofnamen *Muskerød* (Brunales, Vestfold) vor. Während das Grundwort *-rød = rydning* ('Rodung') keine Schwierigkeiten macht, kann das erste Namenglied auf vielerlei Weise interpretiert werden. Folgende Möglichkeiten werden vorgestellt: 1. Flußname, 2. dunkler und/oder feuchter Ort, 3. 'Musketier', 4. Pflanzenbezeichnung *myske* 'Waldmeister'. Ohne wortgeographische und wortgeschichtliche Untersuchungen kann eine Entscheidung nicht getroffen werden. Die Verf. sieht zwei mögliche Vari-

anten zur Deutung des Namens *Muskerød*: 1. '(feuchte) Rodung, die im Halbdunkel, Schatten liegt'; 2. 'Rodung, auf der Waldmeister wächst'. – Ebenfalls zwei Interpretationsmöglichkeiten sieht B. HELLELAND (S. 39-41) für den Namen *Grananuten/Grananutane* (Bergname, Hardangervidda). Das Namenglied *Gran(a)-* geht demnach auf auf ano. *grön* f. mit der Bedeutung 'Schnurrbart' zurück. Das Wort kann auch die Bedeutung 'etwas Hervorspringendes' gehabt haben. Wahrscheinlich ist auch, daß zur selben Wurzel ein schwaches Substantiv *grani* m. existiert hat. Formal können beide Formen Grundlage des Namens gewesen sein. – K. KRUKEN (S. 42-45) beschließt das Heft mit Betrachtungen zu dem Ortsnamen *Svalbakkheia/\*Svalbakk* (Leksvika, Nord-Trøndelag). Das Namenglied *Sval* bietet drei Ansatzpunkte: 1. Das Adjektiv *sval* 'kühl' scheidet aus lokalitätsbezogenen Gründen (Sonnenseite) aus. Außerdem erscheint das Wort für traditionelle Namengebungsmuster zu „gemäßigt“. Der Verf. macht sich die Ansicht von HULDÉN zu eigen, wonach Ortsnamen zur Radikalisierung und Verabsolutierung des Wirklichkeitsbildes neigen. *Kalddalen*, *Svarttjønna*, *Brattlia* ('kalt', 'schwarz', 'steil') sind somit typische Namen, *Svalvika* ('kühl') hingegen paßt nicht ins Bild. 2. *sval* f. '(Um)gang, Außenraum (in einem

Haus)' scheidet aus, da Gebäude-teile in norw. Ortsnamen kaum als Bestimmungswort auftreten, immer nur ganze Gebäude. 3. Plausibel erscheint daher die Rückführung des Namens auf *svalgras* = *sverdgras* 'Schwertlilie' (dialektaler Übergang von -erð zu [a:i] in Trøndelag). Andererseits sind zumindest heute an dem Ort keine Schwertlilien zu finden. Der Verf. plädiert trotz der eher negativ ausfallenden Probe vor Ort für die dritte Variante.

Gero Lietz

**JANKA, Die Flurnamen der ehemaligen Gerichtsbezirke Staab, Dobrzan (Wiesengrund) und Tuschkau. München: Sudetendeutsches Archiv, 1990. 206 S.**

Im Jahre 1990 erschien mit 50jähriger Verspätung das Buch von Paul JANKA über die Flurnamen (FIN) dreier ehemaliger Gerichtsbezirke in Südwestböhmen. Die Arbeit entstand am Ende der 30er Jahre an der Deutschen Karlsuniversität in Prag und wurde 1940 als Dissertation eingereicht. Das Schicksal dieses Buches und weiterer Arbeiten dieser Art<sup>1</sup> bestimmten der zweite Weltkrieg und seine Folgen. Erst

nach Jahren, in denen JANKAs Dissertation als verschollen galt, fand sich ein gerettetes Exemplar, das des Gutachters Ernst SCHWARZ im Sudetendeutschen Archiv zu München. Dieses konnte 1983 dem Verfasser zugänglich gemacht werden; anschließend wurde es für den Druck vorbereitet.

Das Vorwort zu JANKAs Buch stammt von Monika GLETTLER, der Leiterin des Sudetendeutschen Archivs. Sie bietet hier Angaben zur Flurnamensammlung in den Gebieten mit deutscher Bevölkerung in der Tschechoslowakei vor 1945 und zur Entstehung der Arbeit. Das Flurnamenregister hat Friedebert VOLK erstellt, und dem Buch wurden fünf Flurskizzen von heute in Deutschland lebenden Gewährsleuten beigegeben.

Die Arbeit von P. JANKA war ursprünglich als weiterer Teil der Reihe „Sudetendeutsches Flurnamen-Buch“ geplant. Schon in den 30er und zu Beginn der 40er Jahre erschienen unter diesem Titel vier Arbeiten über Flurnamen deutscher Gebiete der Tschechoslowakei<sup>2</sup>, von denen die erste, von E. Schwarz verfaßt, als Muster für die weiteren galt (vgl. auch JANKA, S. 20).

Dem Vorbild E. SCHWARZ' folgend, gliedert Verfasser die FIN aus rund 80 Gemeinden mit ihren historischen Belegen und in phonetischer Umschrift nach der etymologischen Bedeutung in semantische Gruppen, z. B. „Haus und

Hof“, „Gewerbe und Industrie“, „Amt und Schule“, „Kirche“, „Tierwelt“, „Pflanzenwelt“, „Geländeformen“ usw. Diese traditionelle Gliederung hat ihre Vor- und Nachteile. Einerseits werden Namen mit gleicher Motivation an einer Stelle eingeordnet, andererseits wurde bei den zusammengesetzten und anderen mehrgliedrigen Flurnamen ein Teil der Bedeutung vernachlässigt, weil die Flurnamen nur einmal unter einer semantischen Gruppe angeführt werden - z. B. wird der FIN *Krenharka* (< dt. *Kren* oder tsch. *křen* 'Kren, Meerrettich' + *harka* aus tsch. *horka* 'Hügel') nur im Abschnitt „Geländeformen“, nicht mehr unter „Pflanzenwelt“ angegeben.

Im zusammenfassenden Kapitel „Flurnamen und Siedlungsgeschichte“ werden die FIN zur Rekonstruktion der Siedlungsprozesse herangezogen. Hier wird auch gewissermaßen die formale Seite der FIN berücksichtigt, wobei vor allem die phonetische Seite der ins Deutsche integrierten tschechischen FIN verfolgt wird.

Eine Analyse der Wortbildung der FIN bzw. deren syntaktischer Seite usw., die wir in heutigen Arbeiten für selbstverständlich halten, war in der Zeit der Entstehung von Jankas Arbeit noch nicht üblich und wurde daher von ihm nicht durchgeführt.

Bei der Würdigung des Buches ist hervorzuheben, daß es im Un-

terschied zu den 1935-1941 erschienenen Arbeiten „ein Gebiet an der Sprachgrenze umfaßt und die gegenseitige Durchdringung deutschen und tschechischen Namensgutes besonders deutlich macht“ (GLETTLER, S. 11). Der Autor mußte deshalb auch gute Kenntnisse des Tschechischen besitzen. Beim heutigem Wissensstand über die tschechischen FIN kann man einzelne Deutungen tschechischer Integrate ins Deutsche bezweifeln bzw. korrigieren, z. B. kommt die Erklärung des FIN *Wasat* (JK<sup>3</sup> *Wosetenacker*) aus *vazati* 'binden' kaum in Frage, da FIN in Infinitivform im Tschechischen nicht vorkommen. Die Form *Kameney* [kamənei] ist eher auf die tschechische adjektivische Grundlage *kamenný* 'Stein-, steinig' zurückzuführen als auf das Substantiv *kamení* 'Gestein', wie JANKA angibt usw. Diese Korrekturen der Etymologie der FIN können jedoch den Wert des gesammelten Materials nicht herabsetzen.

Abschließend fassen wir zusammen: JANKAs Buch besitzt große dokumentarische Bedeutung. Es stellt Flurnamen einer früher zweisprachigen Region dar und bietet Möglichkeiten zur weiteren Erforschung der Integrationsprozesse bei den FIN und deren Zusammenhänge mit der Siedlungsgeschichte. Die Veröffentlichung der Arbeit ist deshalb sehr zu begrüßen.

Jana Matušová

### Anmerkungen:

- 1 Weitere Arbeiten sind in den Archiven in der Tschechischen Republik und in Deutschland hinterlegt. Vgl. z. B. *Disertace Pražské university II, Sběrka pramenů a příruček k dějinám University Karlovy, Praha 1965*. Sestavila M. Výborná, uspořádali J. Havránek a K. Kučera. Kopien einzelner Arbeiten zu den Flurnamen der ehemaligen deutschen und tschechisch-deutschen Territorien in der Tschechoslowakei vor 1945 sind in der Deutschen Bücherei in Leipzig vorhanden.
- 2 *Sudetendeutsches Flurnamen-Buch* - 1. Heft: E. Schwarz, *Die Flurnamen des Bezirkes Gablonz*, Prag 1935; 2. Heft: H. Weinelt, *Die Flurnamen des Bezirkes Freudenthal, Reichenberg 1937*; 3. Heft: W. Friedrich, *Die Flurnamen des Bezirkes Römerstadt, Reichenberg 1939*; 4. Heft: G. Fischer, *Die Flurnamen des Bezirkes Eger, Reichenberg 1941*.
- 3 JK - sogenannter Josephinischer Kataster aus dem letzten Drittel des 18. Jh.

**BUBAK, Józef, Słownik nazw osobowych i elementów identyfikacyjnych Sądecczyzny XV–XVII w. Imiona, nazwiska, przyzwiska [Wörterbuch der Personennamen und Identifizierungselemente des Gebietes von Sącz aus dem 15.–17. Jahrhundert. Vornamen, Familiennamen, Beinamen].** Część I A–M. Kraków: Universitas 1992, 428 S. Część II N–Ż. Kraków: Universitas 1992, 326 S.

Der Verf., in der poln. Onomastik und darüber hinaus seit langem gut bekannt durch sein zweibändiges Werk über die FaN des alten Amtsbezirkes Nowy Targ,<sup>1</sup> legt nunmehr ein historisch-etymologisches Wörterbuch von Personenbenennungen aus Nowy und Stary Sącz und seiner Umgebung (südöstl. von Krakau) vor. Die systematische Beschreibung und theoretische Durchdringung des von ihm gesammelten Materials erfolgte bereits 1986 in Form einer umfangreichen Monographie.<sup>2</sup>

Wie aus dem Titel sowie der Einleitung (S 3–10) zu entnehmen ist, enthält das Wörterbuch nicht nur Vor- und Familiennamen, sondern auch Bei- und Spitznamen, Haus- und Hofnamen sowie weitere Personenbenennungen verschiedenster Art, die Verf. unter dem Begriff und Terminus „Identifizierungselemente“ zusammenfaßt.

Materialgrundlage bilden 38 archivalische und zwei gedruckte Quellen aus dem Zeitraum von 1488–1700. Einbezogen werden aber nicht nur polnische, sondern auch fremde Namen, also solche lateinischer, deutscher, ungarischer, slowakischer, rumänischer und ostslawischer Herkunft. Der Einleitung folgt eine Auflistung der Quellen, ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur, ein Register der Ortsnamenssiglen sowie sonstiger Abkürzungen (S.11–28). Die einzelnen Artikel des Namensbuches (Tl. I, S.31–428; Tl. II, S.5–326) bestehen aus einem Stichwort, den historischen Belegen mit Jahreszahl und Quellenangabe sowie einer lapidaren etymologischen Erklärung. Auf Vergleichsnamen wird verzichtet, was in Anbetracht des Materialumfangs verständlich ist. Beim Zitieren aus den Quellen beschränkt sich Verf. nicht auf das Anführen allein der betreffenden Namenformen, sondern bietet diese des öfteren in kleinen Textausschnitten, wodurch Charakter und Funktion der in jener Zeit sehr mannigfaltigen Personenbenennungen und -bezeichnungen, speziell der in statu nascendi sich befindenden FaN anschaulich zutage tritt. Man vergleiche z.B. unter dem Stichwort *Jaroszek: Joannis Jaroszek Stanislai Jarosz patris*, ders. *Joannis Jaroszek. Joannes figulus olim... Stanislai Nowinka figuli filius legitimus*. Fraglich ist, ob es bei



solch hochfrequenten Personenbenennungen (meist Berufsamen) wie z.B. lat. *Sartor*, *Suburbus*, *Vector*, *Scoltetus/Scultetus*, poln. *Soltys*, *Szoltys*, *Kowal*, *Krawiec*, *Mlynarz* unbedingt notwendig war, das oft mehr als eine Seite einnehmende Belegmaterial in extenso darzubieten. Eine Zahlenangabe nach dem Stichwort, um die Frequenz der Namensträger auszuweisen, sowie eine Beschränkung auf die wichtigsten Namenbezeugungen hätten vielleicht auch genügt.

Die etymologische Erklärung der einzelnen Namen zeugt von großer Umsicht und Sachkenntnis, so daß nur in wenigen Fällen andere Deutungen oder Präzisierungen vorzuschlagen wären: Unter *Albertus*, das als lateinisch gekennzeichnet wird, ist nicht ersichtlich, daß hier der latinisierte dt. RN *Albert* vorliegt, der zu ahd. *adal* + *beraht* 'edel, adlig' + 'hell, strahlend, glänzend' gehört (FaNB 56). Bei dem als unklar bezeichneten *Babicht* haben wir es möglicherweise mit einer Bildung zum dt. Lallnamen *Babo* zu tun (Go. 175) oder mit einem unter dt. Einfluß veränderten poln. *Babik*. *Babich* kommt nicht nur in Schlesien vor (Ro. I 12), sondern auch mehrmals im übrigen poln. Sprachraum (Rym. I 105). Das -t müßte man als Auslautverschluß deuten, der des öfteren im Dt. begegnet. Der Beleg *Marantia Bochmanka* (unter dem Stichwort *Bohmann*) wird zu dt. *Böhmann*

gestellt und dabei auf Gottschald verwiesen, der diese Form unter *Böhmen* anführt (Go. 201). Viel wahrscheinlicher ist dt. *Bochmann*, zu *Bach* (FaNB 59). Das dt. erklärte *Dadel* sowie das unklare *Dadat* haben wohl eine slaw. Grundlage \**dad-*. Man vergleiche hierzu die Bildungen *Dadat*, *Dadol* (Gala 57), ferner *Dadacz*, *Dadaj*, *Dadak* und zahlreiche weitere (Rym. II 335f.). Die Belege unter *Fris(z)ar*, *Fris(z)er* deuten weniger auf dt. *Frieser* als vielmehr auf dt. *Frischer* hin (Go. 270f.; Bre. I 509). *Korosz* muß nicht auf dem Appellativum *kora* 'Rinde' beruhen. Es läßt sich ungezwungen als KF von solchen VN wie z.B. polabopomoran. *Korislav* auffassen (DS 32, 66). Das Sorb. bietet hierzu *Kor*, *Kora*, *Korach*, *Koran* und *Koraš* (We. II/1, 120). *Luter* kann direkt auf den dt. RN *Luther*, *Lutter* zurückgehen und braucht nicht erst durch Martin Luther und die Reformation vermittelt worden sein (FaNB 197). Bei *Malik*, *Malusz* und *Malek* wird auf das Adjektiv *maly* 'klein' verwiesen, vorzuziehen wären hier KF zu VN wie *Matomir* u.ä. Bei *Panek*, *Panisz*, *Panosz* und *Pańko* liegt viel näher eine Ableitung vom Appellativum *pan* 'Herr' als von einem christl. TaufN *Pankrac*, *Pankracy*. die Basis *Pan-* bildet im Sorb. und anderen slaw. Sprachen lange anthroponymische Reihen (We. II/2, 48f.). Falls sich hinter *Radan* nicht ein ungarischer Name

verbirgt, dürfte eine KF zu *Radostlaw* vorliegen, das zwar nicht im Altpoln., dafür aber im Serb. gut bezeugt ist (Grko. 154). Unter dem Stichwort *Rymer* bezieht sich Verf. auf dt. *Rimher* (Go. 490). Wir haben es hier sicherlich mit dem dt. BN *Riemer*, zu mhd. *riemer* 'Riemenschneider', fñhd. *riemer* 'Sattler', zu tun (FaNB 243). *Tane(n)-berg(er)* wird zu dt. *Tannen- und Berger* gestellt, woraus nicht eindeutig hervorgeht, daß uns hier der verbreitete dt. HN *Tanne(n)berger* entgegentritt, zum häufigen ON *Tannenberg* (FaNB 287). Weiter zu prüfen bleibt, ob *Wojta*, *Wojtal*, *Wojtan*, die Verf., wie auch sonst oft üblich, aus *Wojciech* herleitet, nicht eher mit dem Appellativum *wójt* 'Vogt, Dorfschulze' zusammenhängen. Das als unklar bezeichnete *Zagoj* stellt vielleicht einen unechten VN vom Typ *Zabor*, *Zabrat*, *Zadar*, *Zamir* usw. dar, zur Präposition *za* 'hinter, über, für' und dem im Westslaw. allerdings seltenen Vollnamenglied *-goj*, das z.B. in poln. *Częstogoj* vorkommt (Ma. 130, 86). Ein besonderes Problem bietet aufgrund anthroponymischer Homonymie die Etymologisierung einiger Hypokoristika vom Typ *Jasz*, *Lech*, da deren anthroponymische Basen durch Kürzung sowohl aus einem oder mehreren slaw. VN als auch christl. TaufN hervorgehen konnten. *Jasz* stellt Verf. lediglich zu *Jan*, obgleich es auch von *Jarostlaw*, *Jaczemir* oder

*Jakub* abstammen kann (Mal. 17). Unter *Lech* wäre neben *Leonhard* als mindestens gleichberechtigte Ausgangsform *Lelistryj* zu nennen. Bei *Mach* und *Maszko* werden nur *Marcin*, *Mateusz* und *Maciej* in Betracht gezogen, nicht aber *Malomir* und *Manomir*, bei *Pach* und *Paszek* lediglich *Pawel*, nicht aber *Pakoslaw*, obgleich Verf. wenige Seiten danach bzw. davor solche KF wie *Pakosz*, *Pakula* und *Pakusz* folgerichtig aus *Pakoslaw* herleitet. Ebenso mehrdeutig ist *Roch*, bei dem neben den einheimischen *Rościslaw* und *Rodoslaw* auch *Robert* nicht ausgeschlossen wird (Mal. 25), ja der Name könnte gegebenenfalls sogar dt. sein: a) KF zum RN *Rochold*, b) ÜN zu mhd. *rōch* 'unfertig, unreif', c) Variante von *Rau(e)* bzw. *Rauch* (FaNB 244). Abschließend bleibt aber festzustellen, daß obige Deutungsvorschläge die Zuverlässigkeit der etymologischen Erklärungen des Verf. sonst nicht im geringsten in Frage stellen können.

Das Buch von J. BUBAK darf als ein wichtiger Beitrag zur poln. historischen Anthroponomastik gewertet werden, der in seiner Bedeutung über den nationalen Rahmen hinausgeht, denn das hier muster-gültig aufbereitete umfangreiche Material bietet beste Voraussetzungen für künftige gesamt-slawische Vergleiche. Daß auch die dt. Personennamenforschung aus dem fundierten Werk großen Nutzen zie-

hen kann, ergibt sich aus der bekannten Tatsache, daß die meisten der in das Dt. integrierten slaw. FaN aus dem Poln. stammen.

Walter Wenzel

### Abgekürzt zitierte Literatur:

- Bre. = J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. Bde. I, II. Limburg 1957–1963.
- DS 32 = G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978.
- FaNB = V. HELLFRITZSCH, H. NAUMANN, M. NAUMANN, G. SCHLIMPERT, J. SCHULTHEIS, W. WENZEL, Familiennamenbuch. Leipzig 1987.
- Gala = S. Gala, Polskie nazwy osobowe z podstawowym -i/-i- w części sufiksальной. Łódź 1985.
- Go. = M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Berlin 1954.
- Grko. = M. Grkovic, Rečnik imena. Beograd 1986.
- Ma. = M. MALEC, Budowa morfologiczna staropolskich złożonych imion osobowych. Wrocław usw. 1971.
- Mal. = M. MALEC, Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych. Wrocław usw. 1982.
- Ro. = S. ROSPOND, Słownik nazwisk śląskich. Tl I. Wrocław usw. 1967. Tl II Wrocław usw. 1973.
- Rym. = Słownik nazwisk współcześnie w Polsce używanych. Hrsg. v. K. RYMUT. Bd. I. Krakow 1992. Bd. II. Kraków 1992.
- We. II/1, 2 = W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L. Bautzen 1991. Tl. II/2. Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž.

Rückläufiges Wörterbuch. Suffixverzeichnis. Bautzen 1992.

### Anmerkungen:

- 1 J. BUBAK, Nazwiska ludności dawnego starostwa nowotarskiego. Część I. Wrocław usw. 1970. Część II. Wrocław usw. 1971.
- 2 J. BUBAK, Proces kształtowania się polskiego nazwiska mieszczańskiego i chłopskiego. Kraków 1986. Vgl. hierzu die Rezension von W. WENZEL, in: NI 53 (1988) 80–82.

**CIEŚLIKOWA, Aleksandra, Staropolskie odapelatywne nazwy osobowe. Proces onimizacji. [Altpolnische deappellativische Personennamen. Der Prozeß der Onymisierung]. Wrocław-Warszawa-Kraków: Ossolineum 1990. 235 S.**

Bereits während der Herausgabe des Wörterbuches der altpolnischen Personennamen<sup>1</sup> sowie kurz danach erschien eine Reihe von Monographien mit dem Ziel, die im Wörterbuch enthaltenen historischen Namenformen allseitig und systematisch zu beschreiben sowie etymologisch zu erklären.<sup>2</sup> A. CIEŚLIKOWA analysiert die aus Appellativen hervorgegangenen PN. Wie aus dem einleitenden Kapitel (5–14) zu entnehmen ist, ent-

standen sie entweder durch propriale Derivation, d. h. durch Anfügen bestimmter anthroponymischer Suffixe an das Appellativum, oder die Onymisierung erfolgte lediglich durch Funktionswechsel, indem das Appellativum ohne formale Veränderung die Rolle eines PN übernahm, also auf dem Wege einer „stilistischen Derivation“ und einer semantischen Veränderung, wobei die appellativische Bedeutung verloren ging und dafür die propriale Bedeutung eintrat. Als Materialgrundlage diente der VERF. das Wörterbuch der altpolnischen PN sowie die ihm zugrundeliegende Kartothek, die alle aus gedruckten Quellen exzerpierten PN aus dem Zeitraum vom 10. bis zum Ende des 15. Jh. enthält. Die rund 10000 Deappellativa bilden unter ihnen die umfangreichste Gruppe, ihnen folgen ca. 6000 Detoponyma, 600 zweigliedrige Vollnamen mit 2800 aus ihnen hervorgegangenen Kurzformen, etwa 600 christliche Taufnamen als Grundlage für die Bildung mehrerer Tausend weiterer PN. Die Zahl der von A. CIEŚLIKOWA behandelten Anthroponyme einschließlich ihrer phonetischen Varianten beträgt 4120. Als ein echtes Problem bei der Erfassung der Deappellativa erweist sich die anthroponymische Homonymie.<sup>3</sup> So kann z. B. *Wiernik* nicht nur auf dem Appellativum *wiernik* 'Vertrauter' beruhen, sondern auch auf

dem dt. Rufnamen *Werner*, und der PN *Dach* läßt sogar 4 Erklärungsmöglichkeiten zu: zum Substantiv *dach* 'Dach', zum Vollnamen *Dadzbog* sowie zu den christl. Taufnamen *Daniel* und *Dawid*.

Die einzelnen Namenartikel im Hauptteil der Arbeit, der „Übersicht über die altpolnischen PN und ihre appellativischen Entsprechungen“ (15-149), bestehen jeweils aus der rekonstruierten Form als Stichwort, dem ältesten Jahr der Überlieferung sowie Angaben zur geographischen Herkunft der Namenträger, ob sie also aus Klein- oder Großpolen, aus Schlesien oder Masowien usw. stammen. Anschließend folgt die Zahl der Namenträger in den einzelnen Regionen, nach Möglichkeit ergänzt durch solche Hinweise auf ihren sozialen Status wie z. B. *nobilis*, *clericalis*, *oppidanus* usw. Zusätzlich gibt VERF. noch an, ob der betr. PN Benennungsfunktion in einem ein-, zwei- oder dreinamigen System ausübte. Anschließend ordnet sie den behandelten PN dem entsprechenden Appellativum zu, wobei sie sich auf das altpoln. und weitere Wörterbücher sowie auf die einschlägigen etymologischen Nachschlagewerke stützt, aus denen, soweit möglich, die Ersterwähnung mit angeführt wird. Auf diese Weise erfahren wir z. B., daß das App. *komor* = *komar* 'Mücke' erst um 1500 überliefert ist, in der Funktion eines PN *Komor* taucht es in den Quellen aber schon 1136 auf.

Die außerordentliche Bedeutung dieser Vergleiche und damit der Anthroponomastik überhaupt für die historische Lexikologie liegt auf der Hand.

Das zweite Kapitel (150-188) hat die Semantik und Wortbildung der Deappellativa zum Gegenstand. Bei der Verwendung von Substantiven in anthroponymischer Funktion unterscheidet VERF. Personenbezeichnungen (*rzeczowniki osobowe*) und Nichtpersonenbezeichnungen (*rzeczowniki nieosobowe*). Wörter der ersten Gruppe wurden beschreibend und nur sehr selten metaphorisch gebraucht, Wörter der zweiten Gruppe dagegen nur metaphorisch und metonymisch. Die desubstantivischen PN werden anschließend nach den Kategorien Belebtheit und Unbelebtheit, nach Bezeichnungen von Personen und Tieren, nach konkreten Gegenständen und Abstrakta klassifiziert und analysiert, wobei auch die jeweiligen Suffixe Berücksichtigung finden. Es folgen Bildungen mit Adjektiven, Numeralia und Partizipien.

Im dritten Kapitel (189-199) zieht VERF. interessante Vergleiche zwischen den in PN überlieferten Appellativen und den nicht-proprial gebrauchten Wörtern, wie sie z. B. im altpolnischen Wörterbuch enthalten sind. Die in Gestalt von Anthroponymen auf uns gekommenen Appellativa tauchen, wie aus der Tabelle auf S. 190 er-

sichtlich, in den Quellen oft bedeutend früher auf. Zwei weitere Tabellen (192-194) zeigen innerhalb der einzelnen Gruppen der Deappellativa die Ableitungen mit den verschiedenen Suffixen und deren Häufigkeit. Eine zusätzliche Liste führt jene anthroponymischen Appellativa auf, die im altpolnischen Wörterbuch keine Entsprechungen haben. Für einige von ihnen gilt das auch für spätere Wörterbücher. Die Kapitel IV und V (200-226) sind Fragen der Onymisierung von Appellativen und der Funktionsweise der Deappellativa im Benennungssystem gewidmet. Die Untersuchung von A. CIEŚLIKOWA endet mit einem kurzen Schlußkapitel sowie einem Literatur- und Abkürzungsverzeichnis.

Dieses theoretisch fundierte, auf einer breiten Materialbasis aufgebaute Werk darf als vorbildlich und richtungsweisend nicht nur für die polnische, sondern auch für die gesamtlawische Anthroponomastik gelten.

Walter Wenzel

### Anmerkungen:

- 1 Słownik staropolskich nazw osobowych. Pod red. W. TASZYCKIEGO. Bde. I-VII. Wrocław 1965-1987. Vgl. hierzu M. KARPLUK, Das Wörterbuch der altpolnischen Personennamen. In: NI 58 (1990) 42-49.
- 2 M. MALEC, Budowa morfologiczna staropolskich złożonych imion osobowych. Wrocław usw. 1971;

- DIES., *Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych*. Wrocław usw. 1982; Z. KOWALIK-KALETA, *Staropolskie nazwy osobowe motywowane przez nazwy miejscowe*. Wrocław usw. 1981; A. CIEŚLIKOWA, *Derywacja paradygmatyczna w staropolskiej antroponimii*. Kraków 1991. Inzwischen ist auch das rückläufige Wörterbuch der altpoln. PN erschienen: Indeks a tergo do słownika staropolskich nazw osobowych. Pod red. A. CIEŚLIKOWEJ i M. MALEC. Kraków 1993.
- 3 Zum Problem der anthroponymischen Homonymie, der Crux der Anthroponomastik, vgl. W. WENZEL, *Studien zu sorbischen Personennamen*. Tl. I. Systematische Darstellung. Bautzen 1987, 39-40, 43-46.

**MOSSAKOWSKA, Barbara,**  
**Nazwiska mieszkańców Komornictwa Olsztyńskiego [Die Familiennamen der Einwohner des Kammeramtes Allenstein].**  
**Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 1993.**  
**174 S.**

Das einleitende Kapitel (7-13) dieser 1983 in Danzig abgeschlossenen Dissertation enthält u. a. einen Überblick über den Forschungsstand sowie eine Erklärung des Terminus „Familiename“, der als FaN im weiteren Sinne verwendet wird, denn diese Zunamen waren im Untersuchungszeitraum - vom Beginn des 16. Jh. bis zum Jahre

1800 - noch nicht immer unveränderlich und erblich, weshalb VERF., S. ROSPOND folgend, von „individuellen FaN“ spricht. Aus einem kurzen historischen Überblick erfahren wir, daß das Amt Allenstein als Teil von Warmia (Ermland) ursprünglich zum alt-preußischen Sprachgebiet gehörte, das im 13. Jh. vom Deutschen Ritterorden erobert wurde. Im 16. Jh. setzte eine starke polnische Kolonisation ein, so daß in der Folgezeit die 116 Ortschaften des Amtes von einer ethnisch gemischten, jedoch vorwiegend polnischen Bevölkerung bewohnt wurden. Als Materialgrundlage für die vorliegende Arbeit dienten vor allem Rechnungsbücher, Visitationsakten des Kammeramtes, Privilegienbücher, Testamente und zahlreiche weitere archivalische Quellen, aus denen rund 9000 Namen exzerpiert wurden.

Das Kernstück der Arbeit bildet das Namenbuch (17-113). Ein jeder Namenartikel besteht aus einer rekonstruierten Form als Stichwort, den historischen Namenformen (Vor- und FaN), versehen mit dem Jahr der Überlieferung und der Quelle, leider jedoch ohne Ortsangabe. Es folgt eine kurze etymologische Erklärung, oft mit Hinweisen zur Namenbildung. Die Deutung der slawischen Namen zeugt von großer Sachkenntnis und Umsicht, während die Interpretation der deutschen Namen einige Wünsche

offen läßt. Ergänzungen und Berichtigungen erfordern folgende Namenartikel: Wenn alle Belege *Baran* lauten, ist der Kommentar „mit dem Formans *-ek*“ überflüssig. *Bartel* kann auch dt. sein. Das als unklar bezeichnete *Bickart* ist als dt. \*Bighard erklärbar (Go. 192). Bei *Bollinger* dürfte ein dt. Herkunftsname (= HN) vorliegen (Bre. I 178). *Bosch* läßt sich als Hypokoristikum von *Boguslaw*, *Borzyslaw* oder *Bolestaw* auffassen, und die gleiche Beziehung besteht zwischen *Broch* und *Bronislaw* (Mal. 23). Der zweite Teil von *Dietlaff* hat nichts mit *Laffe* zu tun, zugrunde liegt vielmehr der Vollname (= VN) *Dietwolf*, abgeschliffen und verändert zu *Dietolf*, *Detholf*, *Dethloff*, *Doethlaff* usw. (Bre. I 312; Ba. 91; Go. 232). *Falk* gehört wohl eher zu dt. *Falke* (FaNB 103). *Friedrich* kann man nicht einfach mit einer latinisierten Form *Fridericus* erläutern. Bei den noch öfters vorkommenden und von der VERF. nicht immer erkannten zweigliedrigen dt. VN sollte man diese entweder genau erklären, d. h. die Namenglieder den entsprechenden ahd. Wörtern zuordnen, oder auf die einschlägige Fachliteratur verweisen, z. B. auf die von der VERF. im Literaturverzeichnis genannten Werke von A. BACH, J. BRECHENMACHER, A. GOTTSCHALD und W. FLEISCHER. *German*, *Gehrmann* ist sicherlich kein Ethnonym, sondern stellt sich zu ahd. *gēr* 'Speer' und

man 'Mann, Mensch' (FaNB 114). *Gilbert* geht nicht auf „Engelbert < lat. Engelbertus“ (sic!) zurück, sondern auf *Giselbert* (Bre. I 559). Das leicht dt. deutbare *Goder* soll von Godzislaw abstammen (Go. 292). Bei *Gotz* wäre das vielleicht noch möglich, obgleich eine dt. Kurzform (= KF) zu Gottfried u. ä. VN viel näher liegt (Go. 296). Bei *Gros* und *Grot* dürfte es sich allein um die bekannten dt. bzw. nd. Übernamen (= ÜN) handeln (FaNB 123). *Helbig* beruht auf ahd. *heil-wīg*, *Helming* - falls nicht HN - auf ahd. *helm* + Suffix *-ing* (FaNB 138 f.). *Hintz* ist eine weit verbreitete nd. KF zu *Hinrich* (Ba. 241). *Knefelt* läßt sich nicht als 'Knie' und 'Feld' begreifen, sondern gehört zu *Kneff(f)el*, *Knevel*, *Knebel* (Ba. 287). *Kober* hat wohl nichts mit *Jacób* zu tun, viel eher aber mit mhd. *kober* 'Korb, Tasche' (FaNB 169). Das der VERF. unklare *Knoleisen* stellt sich als dt. ÜN für den Schmied heraus (Bre. II 75). In *Langhannig* steckt nicht das dt. Appellativum *Hahn*, sondern eine KF von *Johannes*, wobei das auslautende *-ig* für das slaw. Suffix *-ik* stehen könnte. Im Dt. sind *Langhans*, *Langjörg*, *Langmartin* usw. belegt (Bre. II 151 f.). Hinter *Lingnau* verbirgt sich ein HN *Lingenau* = *Lindenau* (Ba. 319; Bre. II 196). Verschrieben ist in bezug auf *-k* das Stichwort *Neibuk* mit dem Beleg *Neibur*. Nicht überzeugen kann die Umschreibung von *Nówak*, dem häufigsten aller poln.

FaN: „człowiek lubiący nowe rzeczy, dążący do wprowadzenia nowości, nowator“. Diese typische Benennung für einen Zugezogenen läßt sich besser wiedergeben mit 'człowiek nowy w środowisku'. *Raschke, Raszko, Reszka und Retka* können nicht nur Hypokoristika von *Radostaw* sondern auch von *Ratistaw* sein, und *Rhadt* läßt sich ohne weiteres dt. erklären (Ba. 408). Bei *Schielak* haben wir es wahrscheinlich mit der dt. Schreibung für *Żylak* zu tun, einem schon im Altpoln. bezeugten PN, der übrigens auch unter den sorb. FaN öfters vorkommt. Anders als von der VERF. wird gewöhnlich *Sellmann* gedeutet (Ba. 480). *Sztolzman* - unter dem sicherlich verschriebenen Stichwort *Sztoliman* zu finden - muß nicht unbedingt auf *Stolpmann* beruhen, sondern kann auch zu mnd. *stolt*, nhd. *stolz* gehören (Go. 556). *Teschner*, das ein eingedeutschtes *Cieszymir*, *Cieszymier* darstellen soll, hat vielmehr mhd. *tasch(e)ner* 'Taschenmacher, Taschner' zur Grundlage (FaNB 287). *Wartel* sei durch Metathese der Liquiden aus *Walter* entstanden, viel näher liegt die Verbindung mit *Wartold* und einer KF *Warto* (Go. 598). Nicht deutlich wird, daß bei *Weichert*, *Weinreich*, *Werner*, *Wichert* und *Wichmann* zweigliedrige VN vorliegen (FaNB 303 f., 308 f.). *Wejner* kommt nicht von *weinen*, sondern erweist sich als eine Lautung von *Wagner* (FaNB

300). *Wippych* läßt sich zutreffender aus dem Dt. erklären (Go. 610).

Der dritte Teil der Arbeit (117-151) bringt die Klassifizierung der untersuchten PN mit umfangreichen Listen und mehreren Tabellen, die das Material auch statistisch aufbereiten. So stehen den 921 deproprialen FaN 416 Deappellativa gegenüber. Die häufigsten Suffixe sind *-ski* (549), in weitem Abstand folgen *-ek* (71) und *-ik/-yk* (33). Unter den Fremdnamen stehen die 415 dt. FaN (= 94,1%) an der Spitze. Die Übersicht über die dt. Namen verlangt einige Korrekturen: *Horst* gehört nicht zu den VN, *Ditrich* u. a. nicht zu den KF. Ebenso fraglich ist die Ausgliederung eines Suffixes *-ert* bei *Wichert* u. a. An (alt)preuß. PN fanden sich nur drei Stück, zahlreicher sind die latein. FaN, meist aus Berufsbezeichnungen. Durch den Sprachkontakt kamen interessante poln.-latein., latein.-poln., poln.-dt. und dt.-poln. hybride Bildungen zustande. Auch Namenübersetzungen wie z. B. *Biermann - Piwko* bleiben keine Seltenheit. Eine linguistische Charakteristik des untersuchten Materials in bezug auf Phonetik, Wortbildung, Flexion und Lexik rundet die Darstellung der PN des Amtes Allenstein ab. Ethnoanthroponomastische Nachforschungen mit siedlungsgeschichtlich-demographischen Schlußfolgerungen, die sich in diesem sprachlichen Mischgebiet geradezu aufdrängen, stellt



VERF. leider nicht an. Auch fehlt eine Übersichtskarte mit den erfaßten Orten. Die Arbeit beschließen ein Quellen-, ein Abkürzungs- und ein Literaturverzeichnis (155-174).

Das Buch von Barbara MOSSA-KOWSKA darf als ein wichtiger Baustein zur poln. historischen Anthroponomastik eingeschätzt werden, dessen Wert vor allem in der Erschließung umfangreicher archivalischer Quellen und der im allgemeinen zuverlässigen linguistischen Interpretation des gesammelten Materials liegt.

Walter Wenzel

### Abgekürzt zitierte Literatur:

Ba. = H. BAHLOW, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Frankfurt a. M. 1985.

Bre. = J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. Bde. I, II. Limburg 1957-1963.

FaNB = V. HELLFRITZSCH, H. NAUMANN (Hrsg.), M. NAUMANN, G. SCHLIMPERT, J. SCHULTHEIS, W. WENZEL, Familiennamenbuch. Leipzig 1987.

Go. = M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung. Berlin 1954.

Mal. = M. MALEC, Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych. Wrocław usw. 1982.

### Weitere Neuerscheinungen

Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. 5. Lieferung (Donau [Fortsetzung] – Eugendorf). Hrsg. von I. HAUSNER und E. SCHUSTER. Wien: Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1993. 79 S.

Autorenkollektiv u. Ltg. von H. NEUMANN und W. SCHMIDT, Westliche Oberlausitz zwischen Kamenz und Königswartha. Berlin: Akademie-Verlag 1990. 235 S. (= Werte unserer Heimat, Bd. 51)

BARROW, Geoffrey W. S., The Anglo-Scottish Border: Growth and Structure in the Middle Ages. – In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICH, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 197 – 212.

BECK, Friedrich, HENNIG, Eckart (Hrsg.), Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung. Weimar: Verl. Herm. Böhlau Nachfolger 1994. 298 S. [Mit dem Kapitel Namen von H. WALTHER]

BELCHNEROWSKA, Aleksandra, Die Namen der stehenden Gewässer im Zuflußgebiet der Ostsee zwischen unterer Oder und unterer Weichsel 1991. Stutt-

- gart: Franz Steiner Verlag (= HYDRONYMIA EUROPAEA, hrsg. v. W. P. SCHMID. Lfg. 7).
- BELMANS, Gie, Die Flurnamen der Gemeinde Velen. Atlas und Namenregister. Vreden/Velen 1993. XXVII S. + 32 Ktn. + 41 S. Register (=Westmünsterländische Flurnamen. Im Auftrage des Landeskundlichen Instituts Westmünsterland hrsg. v. L. KREMER und T. SODMANN, Bd. 10).
- BELMANS, Gie, Die Flurnamen der Gemeinde Heiden. Atlas und Namenregister. Vreden/Heiden 1994. XXX S. + 24 Ktn. + 31 S. Register (=Westmünsterländische Flurnamen. Im Auftrage des Landeskundlichen Instituts Westmünsterland hrsg. v. L. KREMER und T. SODMANN, Bd. 11).
- Die Bestände des Sächs. Hauptstaatsarchivs und seiner Außenstellen Bautzen, Chemnitz und Freiberg. Bd. 1, Teil 1 und 2: Die Bestände des Sächsischen Hauptstaatsarchivs. Bearb. von B. FÖRSTER, R. GROSS und M. MERCHEL. Leipzig: Universitätsverlag 1994. (Historische Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Quellen und Forschungen zur Sächsischen Geschichte Bd. 12/1 und 2.)
- BIERBRAUER, Volker, Langobarden, Bajuwaren und Romanen im mittleren Alpengebiet im 6. und 7. Jahrhundert. Siedlungsarchäologische Studien zu zwei Überschichtungsprozessen in einer Grenzregion und zu den Folgen für die 'Alpenromania'. In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICH, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 147 – 178.
- BILLIG, Gerhard, GEUPEL, Volkmar, Entwicklung, Form und Datierungen der Siedlungen in der Kammregion des Erzgebirges. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie. Bd. 10. Bonn 1992, 173 – 193.
- BÖNISCH, Fritz, Niederlausitzer Studien. Großräschen 1994.
- CASEMIR, Kirsten. Die Ortsnamen auf -büttel (Materialsammlung und Auswertung). Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Georg-August-Universität in Göttingen. Göttingen 1994. Computerdruck.
- DEBRABANDERE, Frans, Verklarend Woordenboek van de Familienamen in België en Noord-Frankrijk. Bd. I A – K, Bd. II L – Z. Etymologisches Wörterbuch der Familiennamen in Belgien und Nordfrankreich. Brüssel: Gemeentekrediet 1993. 1552 S.

- DEBUS, Friedhelm (Hrsg.), Frühmittelalterliche Grenzbeschreibungen und Namenforschung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1992. 64 S. (= BNF NF Beih. 42. Hrsg. von R. BERGMANN, U. OBST, R. SCHÜTZEICHEL, J. UNTERMANN).
- Denkmale unter uns. Archäologische Zeugnisse der Landesgeschichte. Hrsg. vom Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte. Potsdam: Potsdamer Verlagsbuchhandlung G.m.b.H. 1992. 101 S. (= Bodendenkmalpflege im Land Brandenburg, Heft 1).
- DÖLL, Manfred, Flur- und Gewässernamen des Saalkreises und der Stadt Halle. Hrsg. vom Landratsamt Saalkreis, Kulturamt o. J. 72 S.
- DOLCH, Martin, MÜNCH, Michael, Urkundenbuch der Stadt Kaiserslautern. Teil I bis 1322. Otterbach/ Pfalz: Verlag Arbogast 1994. 526 S. (=Schriftenreihe des Stadtarchivs Kaiserslautern, Bd.2).
- EBERLING, R. A., Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik [Vor- und Familiennamen in den Niederlanden. Geschichte, Verbreitung, Form und Gebrauch]. Groningen 1994. 199 S.
- EICHLER, Ernst, Historische Sprachgrenzforschung im Deutsch-Slawischen Berührungsgebiet. – In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICHS, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 191 – 196.
- FRANK, Rainer, KOSS, Gerhard (Hrsg.), Namenkunde in der Schule. Hildesheim – Zürich – New York: Georg Olms Verlag 1994. 413 S. (= Reader zur Namenkunde, hrsg. von Friedhelm DEBUS und Wilfried SEIBICKE, Bd. IV).
- FRĂȚILĂ, Nasile, Contribuții Lingvistice. Timișoara: Editura de Vest 1993. 428 S.
- FRITZE, Wolfgang, Untersuchungen zur frühslawischen und frühfränkischen Geschichte bis ins 7. Jahrhundert. Zum Druck befördert sowie durch ein Nachwort, einen Nachruf und durch ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Wolfgang H. Fritze ergänzt durch D. KURZE, W. SCHICH und R. SCHNEIDER. Frankfurt a. M.: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften 1994. 460 S.
- GEISLER, Horst, GREBE, Klaus, Poztupimi – Potstamp – Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen. Hrsg. vom Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam. Potsdam: Märkische Verlags- und Druck-Gesell-

- schaft mbH 1993. 111 S.
- Görlitz und seine Umgebung. Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme im Raum Görlitz und Ostritz. Hrsg. von W. SCHMIDT. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1994. 272 S., 83 Abb. und 1 Übersichtskarte. (= Werte der deutschen Heimat, Bd. 54)
- GREULE, Albrecht, Lexikon der frühgermanischen (einstämmigen) Gewässernamen. Suffixbildungen. Probeheft anlässlich des Regensburger Symposions „Historisch-philologische Ortsnamenbücher“ 4. – 5. Oktober 1994. Universität Regensburg: Lehrstuhl für deutsche Philologie (Sprachwissenschaft) 1994. 14 S.
- GRÜNWALD, Giesela, Gesellschaftliche Veränderungen im Spiegel der Namengebung. Eine empirische Untersuchung anhand spanischer Vornamen in der Stadt Jávea. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1994. 207 S.
- HAUBRICHS, Wolfgang, Über die allmähliche Verfertigung von Sprachgrenzen. Das Beispiel der Kontaktzonen von Germania und Romania. – In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICHS, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 199 – 129.
- HAUBRICHS, Wolfgang, SCHNEIDER, Reinhard, Grenzen und Grenzregionen. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH 1993. 283 S. (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 22.). [Darin namenkundliche Beiträge von G. BARROW, V. BIERBRAUER, E. EICHLER, W. HAUBRICHS, M. PFISTER und G. PLANGG.]
- HENGST, Karlheinz, Slawische Sprachstudien im Mittelalter im sächsisch-thüringischen Raum. – In: Wissenschaftliche Zeitschrift. Jg. 1991 – Heft 2 [Erschienen 1993]. Hrsg. vom Rektor der Pädagogischen Hochschule Zwickau. Zwickau: Druckerei der Pädagogischen Hochschule 1991, 125 – 150.
- HENGST, Karlheinz, Onyme als Strukturelemente in Texten der russischen Umgangssprache. – In: Wort und Text. Slavistische Beiträge zum 65. Geburtstag von Wolfgang Sperber. Hrsg. von E. EICHLER, K. KRÜGER und A. THIELE. (= Beiträge zur Slavistik, hrsg. v. H. JELITTE, Bd. 26). Frankfurt a. Main: 1994, 59–65.
- HÖRSCH, Noline, Republikanische Personennamen. Eine anthroponymische Studie zur Französischen Revolution. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994. 624 S.

- KEMPA, Martin, REICHARDT, Lutz, Kuchen. Name und Sache. Mit einem Exkurs über Essingen. In: Zs. f. Württembergische Landesgeschichte Stuttgart 1994. 341 – 353.
- KLAUSE, Günter, Die Periphrase der Nomina propria bei Vergil. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1993. 197 S. (= Studien zur klassischen Philologie, Bd. 76).
- KRÜGER, Dietlind, Namen in Texten. In: Wort und Text. Slavistische Beiträge zum 65. Geburtstag von Wolfgang Sperber. Hrsg. von E. EICHLER, K. KRÜGER und A. THIELE. (= Beiträge zur Slavistik, hrsg. v. H. JELITTE, Bd. 26). Frankfurt a. Main: 1994, 109 – 115.
- PFISTER, Max, Grenzbezeichnungen im Italoromanischen und Galloromanischen. In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICH, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 37 – 50.
- PLANGG, Guntram A., Raumbildung und Sprachgrenzen in Tirol. In: Grenzen und Grenzregionen. Hrsg. von W. HAUBRICH, R. SCHNEIDER. Saarbrücken: Kommissionsverlag: SDV Saarbrücker Druckerei u. Verlag GmbH 1993, 179 – 189.
- RUOFF, Arno u. a., Flurnamenbuch Baden-Württemberg. Flurnamenschreibung in amtlichen Karten. Stuttgart: Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1993. 154 S.
- RYMUT, Kazimierz, Gewässernamen im Flußgebiet der oberen Weichsel von der Quelle bis zu Soła und Przemsza Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. 293 S., 1 Karte. (= HYDRONYMIA EUROPAEA, hrsg. v. W. P. SCHMID Lfg. 9).
- SCHUSTER, Elisabeth, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3. Teil: Ortsnamen N – Z. Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1994. 525 S. (= Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B).
- SCHWANKE, Martina, Name und Namengebung bei Goethe. Computergestützte Studien zu epischen Werken. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1992. (= BNF NF Beih. 38) 460 S.
- UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. von H. BECK, H. STEUER und D. TIMPE. Ergänzungsband 9). Berlin, New York: Walter de Gruyter 1994. 1036 S.
- Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte. Bd. 27.

- Hrsg. von J. KUNOW. Heidelberg, Berlin: Hühig Verlagsgemeinschaft 1993. 193 S.
- WEBER, Heinz, Flurnamenlexikon zur Flurnamenkarte Gross Munzel. Hrsg. v. Landkreis Hannover 1993. 152 S. mit Illustrationen, 1 Flurnamenkarte.
- WENZEL, Walter, Die Besiedlung des Kreises Kamenz im Lichte der Personennamengeographie. – In: Wort und Text. Slavistische Beiträge zum 65. Geburtstag von Wolfgang Sperber. Hrsg. von E. EICHLER, K. KRÜGER und A. THIELE. (= Beiträge zur Slavistik, hrsg. v. H. JELITTE, Bd. 26). Frankfurt a. Main: 1994, 191 – 201.
- WIESINGER, Peter (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1989 ff.:
- BERTOL-RAFFIN, Elisabeth, WIESINGER, Peter, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Braunau am Inn. (Südliches Innviertel). Wien 1989. IX + 188 S. Text, 32 Kartenskizzen. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 1).
- BERTOL-RAFFIN, Elisabeth, WIESINGER, Peter, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Ried im Innkreis. (Mittleres Innviertel). Wien 1991. VIII + 196 S. Text, 32 S. Kartenskizzen. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. Bd. 2).
- WIESINGER, Peter, REUTNER, Richard unter Mitarbeit von K. HÖLZL, S. MAYER und H. SCHEURINGER, Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Schärding. (Nördliches Innviertel). Wien 1994. XI + 212 S. Text, 31 S. Kartenskizzen. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 3).
- WILLICH, Cornelia, Die Ortsnamen des Landes Lebus. (Brandenburgisches Namenbuch. Teil 8). Weimar: Verlag Hermann Böhlhaus Nachfolger 1994. 320 S.
- HULDÉN, Lars (Hrsg.), Studier i Nordisk Filologi [Studien zur Nordistik] Nr. 578: Ägonamn. Rapport från NORNAs sjuttonde symposium på Svidja 24-26 maj 1991 [Flurnamen. Bericht von NORNAs 17. Symposium]. Lovisa: Östra Nylands tryckeri Ab 1992. 207 S.
- LINDQVIST, Tor-Erik, Soldatnamn vid Åbo läns infanteriregemente 1716 – 1804. Åbo: Akademis kopieringscentral 1990. 77 S.
- NORNA-Rapporter 48. Sakrale Navne. Rapport frå NORNAs sekstende symposium i Gelleleje 30.11. – 2.12.1990 [Sakrale Namen. Bericht vom 16. NORNA-Symposium]. Hrsg. von G. FELLOWS-JENSEN, B. HOLMBERG. Uppsala: NORNA-Förlaget 1992. 294 S.
- NORNA-Rapporter 50, Ägonamn [Flurnamen]. Rapport från

- NORNA:s sjuttonde symposium på Svidja 24 – 26 maj 1991 [Bericht vom 17. NORNA-Symposium]. Hrsg. von G. HARLING-KRANCK, L. HULDÉN. Uppsala: NORNA-Förlaget 1992. 207 S.
- NORNA-Rapporter 51. Personnamn i Nordiska och andra germanska fornspråk [Personennamen im Altskandinavischen und in anderen altgermanischen Sprachen]. Handlingar från NORNA:s artonde symposium i Uppsala 16 – 19 augusti 1991 [Dokumente vom 18. NORNA-Symposium]. Hrsg. von L. PETERSON. Uppsala: Norna-Förlaget 1993. 176 S.
- NORNA-Rapporter 52. Útgáva og atgongd [Namenbücher und Quellenzugang]. Fyrilestrar hildnir á tjúgunda NORNA-symposium í Tórshavn 22. – 23. mai 1992 [Vorträge vom 20. NORNA-Symposium]. Hrsg. von E. WEYHE. Uppsala: NORNA-Förlaget 1993. 96 S.
- NORNA-Rapporter 53. Nordisk Namnforskning 1992. Uppsala: NORNA-Förlaget 1993 [Sonderdruck aus Namn och bygd 81 (1993), S. 131 – 155. 25 S.
- NORNA-Rapporter 55. Nordiskt Namnforskarregister 1994 [Nordisches Namenforscherregister]. Hrsg. von G. HARLING-KRANCK, P. GRANHOLM. Uppsala: NORNA-Förlaget 1994. 61 S.
- BIOLIK, Maria, Toponimia bylego powiatu ostródzkiego. Nazwy miejscowe [Toponymie des ehem. Gebietes von Ostróda. Ortsnamen]. Gdańsk: Wydawnictwo Gdańskie 1992. 150 S.
- CHOROŚ, Monika, JARZAK, Łucja, SOCHACKA, Stanisława, Słownik nazw miejscowych Górnego Śląska. Polsko – Niemiecki i Niemiecko – Polski. Wörterbuch der Ortsnamen in Oberschlesien. Polnisch – Deutsch und Deutsch – Polnisch. Hrsg. von S. Sochacka. Opole 1993. 184 S.
- KOHOUTOVÁ, Jana, Rejstřík autorů Onomastického zpravodaje ČSAV (Zpravodaje Místopisné komise ČSAV) Ročník XXI (1980) – XXXI (1990). [Autorenregister zum Onomastischen Bulletin der Tschechoslowak. Akad. der Wiss. für die Jahrgänge 1980 – 1990]. Praha 1992. 48 S.
- Materialy k serii „NARODY I KUL’TURY“ [Materialien zu der Reihe „Völker und Kulturen“]. Vypusk 25: Onomastika. Kniga 1. Čast’ 1. Moskva: Rossijskaja akademija nauk, Institut étnologii i antropologii 1993. 250 S.
- Nikonov, V.A., Slovar’ russkich familij [Wörterbuch russischer Familiennamen]. Moskva: „Škola-Press“ 1993. 222 S.
- Russkaja onomastika i onomastika Rossi. Slovar’. Pod redakciej O.

N. Trubačeva [Russische Onomastik und Onomastik Rußlands. Wörterbuch. Unter Redaktion von O. N. Trubačev]. Moskva: „Škola-Press“ 1994. 288 S.

Onomastyka Literacka [Literarische Onomastik]. Pod redakcją M. BIOLIK. Olsztyn: Wydaw-

nictwa Wyższej Szkoły Pedagogicznej 1993. 395 S.

Onomastický Zpravodaj ČSAV (Zpravodaj Místopisné komise ČSAV). Ročník XXXII – XXXIII (1991 – 1992). Hrsg. von M. KNAPPOVÁ. Praha 1992. 305 S.



## C. Zeitschriftenschau

**Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Bd 27/28. Hrsg. von R. BERGMANN, U. OBST, R. SCHÜTZEICHEL, J. UNTERMANN. Red. H. v. GADOW. Heidelberg 1992-1993.**

*Allgemeines:* J. KNOBLOCH, Die Ehrfurcht vor dem Namen Gottes. (27, 1-2); D. KREMER, 18. Internationaler Kongreß für Namenforschung. (27, 80-86); DERS. Patronymica Romanica (Pat Rom). Bemerkungen zu einem europäischen Forschungsprojekt. (27, 251-263); G. LOHSE, Andreas Heusler und die Welt der Namen. Ein Beitrag zur Geschichte der Namenforschung. (27, 3-9).

*Ortsnamen/Siedlungsnamen:* K. DIETZ, Die französischen Ortsnamen der Peterborough Chronicle (a. c 1120 bis c 1155). (27, 36-79); W. LAUR, Zur Toponymie Lettlands. Bemerkungen und Gedanken zum Baltischen historischen Ortslexikon. II. Lettland. (27, 318-340); W.W. SCHUHMACHER, Place Namens of Sala y Gomez Island. (27, 341-343); W. BAYER, Zum Ursprung und zur Bedeutung des Namens Dormagen/ DURNO-MAGUS. (27, 344-349); G. S. HOGAN-BRUN, Die Bautätigkeit im Spiegel des Entlebucher Siedlungsnamengebildes. (27, 352-365); W. W. SCHUHMACHER, Place names of Sala y Gomes Island. (28, 12); G. S. HOGAN-BRUN, Flora im innerschweizer Orts- und Flurnamenbild. das Beispiel Entlebuch. (28, 37-41); DIES., Zur Metaphorik der Ortsnamenlandschaft der Innerschweiz. (28, 177-179).

*Personennamen:* N. WAGNER, Zu einigen ungedeuteten Personennamen in süddeutschen Ortsnamen. (27, 10-35); J. VELAZA, Βασπεδ -sur le plomb grec d'Emporion: un anthroponyme ibérique? (27, 264-267); N. WAGNER, Sisebutus, Hosbut, Witiza und andere. Zu romanischen Einflüssen auf gotische Personennamen. (27, 268-289); N. WAGNER, Der Langobardename Tzhontzhus (27, 290-292); DERS., Der Name des Rugierkönigs Flaccitheus. (27, 293-295); DERS., Fronimuth und Solumuth (27, 296-300); M. SIMON, 'Friedrich' und 'Wilhelm'. Vornamengebung im deutschen Kaiserreich. (27, 301-310); K. M. LAABS, Kolping. Ein rheinischer Familienname wallonischer Herkunft. (27, 311-315); J. SCHÜTZ, Die Lehnübersetzung „Stirnenstößel“. Ein Frankfurter Personennamen. (27, 316-317); N. WAGNER, Zur Etymologie von lat.-germ. -varii. (28, 1-5); C. FÖLDES, Deutsche Ansiedler in Moor im Spiegel ihrer Familiennamen. (28, 13-36); N. WAGNER, Thela/ Okla\*, Tzeiok und ähnliche. (28, 127-138); DERS., Chlincho, Chanchur und andere (28, 139-148); DERS., Ais(a)berga und Aesarius. (28, 149-152); DERS., Fridamal. (28, 153-155); A. ALEMANY, Addac, Alanen-König ein Hispania. (28, 156-162); I. KÜHN, Von Roland Kaiser bis Ramses – sprachliche Kreativität und pragmatische Bedeutsamkeit von inoffiziellen Personennamen. (28, 163-176).

*Flur- und Gewässernamen:* L. REICHARDT, Kapf. (27, 350-351); N. WAGNER, Die Hydronymika Töss und Tissen. (28, 6-8); H.-D. LEHMANN, Zum Kapf. (28, 9-11).

Dietlind Krüger

**Blätter für oberdeutsche Namenforschung. Für den Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. Hrsg. von Wolf-Armin Frhr. von REITZENSTEIN. Jg. 27-29, 1990-1992. München: Selbstverlag des Verbandes.**

*Allgemeines:* G. KAPFFHAMMER, Judenwege. Untersuchungen zur jüdischen Mobilität und Migration mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. (27, 3-27).

*Orts- und Flurnamen:* H. KUNSTMANN, Wie sich die Hall(e)-Namen erklären. (27, 28-35); Th. STEINER, Eynbach (Neudeutung durch Er-

kenntnis eines Namenfeldes). (27, 36-40); G. HOGAN-BRUN, Die Fauna in innerschweizer Orts- und Flurnamen. Das Beispiel Entlebuch. (27, 41-44); W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN, Ortsnamen mit Windisch/Winden in Bayern. (28/29, 3-76); T. BERGER, Tschechische Bezeichnungen für ausländische Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung von Bayern. (28/29, 77-122).

*Bibliographien:* R. BAUER/ W.-A. Frhr. von REITZENSTEIN, Bibliographie zur Namenforschung für Bayern 1989 und Nachträge. (27, 45-51); DIESS., Bibliographie zur Namenforschung für Bayern 1990 und Nachträge (28/29, 123-128).

Dietlind Krüger

**Namn og Nemne. Tidsskrift for norsk namnegransking. Hrsg. Norsk namnelag [Norwegische Namengesellschaft]. Red. O.-J. JOHANNESSEN u. O. NES. Jg. 9-10. Bergen 1992-1993.**

*Allgemeines:* ST. BRINK, Wo steht die Onomastik heute? Eine epistemologische Betrachtung [schwed.] (7-30).

*Ortsnamen:* Ø. FRØYSADAL, Angr in Hordaland und damit zusammenhängende Ortsnamen (31-55); O. VEKA, Von sprongjet zu spranget. Geht das so weit? Zu Normierungsproblemen in Indre Ryfylke [Zum Verhältnis von Dialektaussprache von Namen und der Namenform auf Karten] (57-62); M. MYHREN, Wo ist der Logen? Anmerkungen zu einem Flußnamen und zu Streitigkeiten um diesen Wasserlauf zwischen 1300 und 1600 (63-67); F. MYRVANG, Hæssmona – Kassmona – Tæksmona [Bergnamen] (89-97).

*Personennamen:* N.L. COLEMAN, Jonny, Ronny und Peggy in Norwegen: Kurzform und Koseform englischer Vornamen (69-77); O.J. BENEDICTOW, Wer war Kjetil auf Hovland [Kjetil på Hovland]? Zur fachübergreifenden Nutzung von Namenfrequenzuntersuchungen und demographischen Methoden bei der Identifizierung von Personen in der Geschichte (79-88).

Gero Lietz

**Namn och Bygd. Tidskrift för Nordisk Ortsnamnsforskning, Jg. 70, 71, 72, 1982 – 1984 utgiven av H. STÅHL; Jg. 73, 74, 75, 1985 – 1987 utgiven av Th. ANDERSSON. Uppsala.**

*Ortsnamnen:* G. FRANZÉN, Schwedische Niederlassungen und schwedische Ortsnamen in Nordamerika (70, 18 – 29); G. PELLIJEFF, Beweiskraft von Ortsnamen, über die finnische Siedlung in der Landschaft Kalix (70, 30 – 45); Th. ANDERSSON, Dänische *härad* – Namen (Gerichtsbezirk) (70, 46 – 76); J. SANDNES, Gehöftnamen und Ansiedlung in Jämtland in älterer Zeit (70, 125 – 135); M. TVEITANE, *Heni, Hananger, Hejnum, Himle* (71, 113 – 120); L. HELLBERG; *Skrilla, Vedergårde* und *Ärnanäs*. (Ortsnamen zu einer Wurzel germ. \*iǵo- 'Eber') (71, 40 – 95); G. HOLM, *Kåddis* zum dritten Mal (71, 96 – 100); K.-H. DAHLSTEDT, Finnische Ortsnamen im Zentrum von Ångermanland (71, 18 – 58); B. FALCK – KJÄLLQUIST, Zum Namelement *-mark* in den Ortsnamen von Värmland (72, 101 – 108); L. MOBERG, *Folkärna* und *Fullerö*, zwei svealändische Ortsnamen in westnordischem Zusammenhang (72, 5 – 17); U. ZACHARIASEN, Einige nordatlantische Ortsnamenparallelen (72, 109 – 117); F. HEDBLOM, *Bodarna* och *Fäboden*. [Das Bergweidewesen in Nordschweden und die schwedischen Ortsnamen mit *boda*] (73, 1 – 17); S. FRIES, *Läde* und *läd*, ein Ortsname und ein Pflanzename (73, 18 – 128); M. TVEITANE, Über die Namen mit *Navn-* (Name) (73, 29 – 41); J. K. SØRENSEN, [Das Namelement] *Nor* in Dänemark (73, 42 – 49); L. HELLBERG, *Tibble* ~ *Tybble*, altschwed. *þyk(k)byli* (73, 50 – 67); I. OLSSON, Ist gotländisch *tun* 'Zaun' bodenständig oder mittelniederdeutsch? (73, 68 – 74); Th. ANDERSSON, *Gesunda* (73, 87 – 95); L. MOBERG, *Räfsja* (73, 117 – 123); K. CALISSENDORFF, *Stocksund* und *Stockholm* (73, 138 – 144); S. BRINK, *Tännäs* (73, 145 – 155); L. ELMEVIK, *Åsaka* (73, 156 – 167); O. AHLBÄCK, (Der Kirchspiel- und Ortsname) *Jomala* (74, 66 – 80); K.-H. DAHLSTEDT und A.- Ch. MATTISSON, *Gafsele* (74, 25 – 45); G. HOLM, Der Kirchspielname *Jörn* (74, 46 – 53); A. NAERT, Der Kirchspielname *Nagu/Nauvo*, ein alter Inselname in den Schären von *Turku* (74, 54 – 65); G. PELLIJEFF, *Harry Ståhls* finnische Ortsnamen (74, 16 – 24); L. PETERSON, *Jularbo*, der Männername \**Hiule* und Anmerkungen zum Ortsnamen mit (*H*)*jul-* (74, 159 – 168); C.- E. THORS, Zu den Bergnamen in *Österbotten* (74, 13 – 15); M. WAHLBERG, Ortsnamen auf *Ås(e)-* (74, 125 – 138); A. ÖBERG, *Mogarna, Muggarna* und *Måga*, zur Hiarentwicklung in *Hälsingland* (74, 109 – 124); St. FRIDELL, Die Lautentwicklung *-rydh* > *-(e)t* in Ortsnamen des Gerichtsbezirks *Sunnerbo* in *Småland* (75, 117

– 140); E. NYLUND TORSTENSSON, Die Überprüfung der Ortsnamen bei der Grundstücksbezeichnungsreform (75, 57 – 69); E. NYMAN, Der Kirchspielname *Sevalla* in Västmanland (75, 100 – 116); A. ROSTVIK, Kosta, Bofors und Arlanda, über Ortsnamen und Gesetzgebung (75, 23 – 29); K.- I. SANDRED, Ein altenglisches poetisches Wort im Lichte einiger Ortsnamen (75, 23 – 29); M. WAHLBERG, Vida und Veda (75, 141 – 154).

*Flurnamen:* E. BRYLLA, (Der Flurname) *Kärv* im Kirchspiel Frustuna (71, 5- 16); B. FALCK – KJÄLLQUIST, der Name *Ullerö* (71, 152 – 156); G. JARRING, (der Landschaftsname) *Serkland* (71, 125 – 132); Th. ANDERSSON, Dänische Siedlungsnamen (72, 90 – 100); V. DALBERG u. J. KOUSGÅRD SØRENSEN, Siedlung, Gerichtsbarkeit und Siedlungsgerichtsbarkeit (72, 76 – 89); F. VOLKERT FALTINGS, Zur Verbreitung von altfriesisch *tiuche* 'Landparzelle' im Nordfriesischen und Südjütischen (72, 59 – 75); B. FALCK – KJÄLLQUIST, *Skuleberget* und *Skuleskogen*, zwei Flurnamen in Ångermanland (73, 124 – 137); R. FORSBERG, Nochmals zu den Grenzen des Cartularium Saxonicum 987 (75, 90 – 95); J. GOULD, Altenglisch *ād* und die Grenzen von Barr (75, 82 – 89); L. NILSSON, Die Grundstücksbezeichnungsreform, eine kurze Übersicht ihrer unterschiedlichen Phasen (75, 44 – 56).

*Gewässernamen:* H. STÅHL, *Skissen, Sveten, Väsman* und *Barken*, Einige Seenamen in Västerbergslagen (Südwest – Dalarna) (70, 7- 17); B. LINDEN, Der Flußname *Askan* im Kirchspiel Nås in Westdalarna (70, 109 – 112); S. STRANDBURG, *Hrund, \*Runda, Röl* und *Skudern*, hydronymische -d-Suffixe oder sekundäre Namenbildung (71, 133 – 151); S. STRANDBERG, Die Seenamen in Dättern und Okern in Västgöta, hydronymische Wortbildung und Namensemantik (73, 75 – 86); J. P. STRID, *Lofta* (73, 96 – 112); G. FRANZEN, *Orga* [Mühlennamen] (73, 113 – 116); B. EJDER, Einige Namen für Küstenregionen (74, 5 – 12); L. MOBERG, *Alma* und *Silma*, ein Flußnamenpaar, das grundsätzliche Bedeutung beansprucht (75, 96 – 99).

*Personennamen:* J. INSLEY, Einige skandinavische Personennamen in Südwestengland (70, 77 – 93); S. HELLBERG, Namengebung und Namensgebrauch, Vornamen, die 1985 in Göteborg gegeben wurden (70, 94 – 108); B. SELTÉN, Die Herkunft von *Dwight* und *Dwayne* (70, 121 – 124); R. OTTERBJÖRK, Stark und schwach flektierte Frauennamen im Altschwedischen (71, 101 – 104); L. PETERSON, Ein Männername in

der Runeninschrift auf einem gotländischen Wetzstein (71, 115 – 124); E. SALBERGER, *Hulmas-* und *Inkikiar*. Zwei runenschwedische Kasusformen von Personennamen (71, 17 – 39); E. SALBERGER, Zwei Männernamen im Urnordischen (75, 5 – 22).

*Sonstige Namen:* H. LINDBERG, *Flasan, Loskan* und *Snättan*. Über die Namen der Raseneisenerzhütten in der Ober – Dalarna (73, 168 – 177); H. KARLSSON, Namen von Gruben und Huthäusern im Bergbauggebiet Stora Kopparberget im 17. Jahrhundert (73, 178 -189); E. BRYLLA, *Alvastra, Saba/Julita* und *Vreta*. Zur Deklination einiger mittelalterlicher Klostersnamen (74, 81 – 93); P. HOVDA, Über die Kompositionsfuge in zusammengesetzten Gehöftnamen mit substantivischem Erstglied in Südnorwegen (74, 94 – 108); G. LINDE, Grab und Quelle der Heiligen Helena und die Kirche von St. Elin (74, 139 – 158).

*Berichte:* Nordische Namenforschung 1982; 1983, 157 – 181. Nordische Namenforschung 1983; 1984, 123 – 156. Nordische Namenforschung 1984 (zusammenfassender Jahresbericht); 1985, 190 – 220. Namenforschung 1985; 1986, 181 – 215. Nordische Namenforschung 1986; 1987, 162 – 192.

Horst Weber

**Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu. Verantwortlicher Redakteur: K. RYMUT, Redaktionssekretär: M. KARPLUK, Mitglieder der Redaktion: E. BREZA, W. LUBAŚ, M. MALEC, E. RZETELSKA-FELESZKO, S. URBAŃCZYK. Jg. 38. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993. 326 S.**

*Ortsnamen:* L. DIMITROVA-TODOROVA, Die Etymologie des ON Opakà (73-79); Cz. KOSYL, Der ON Hordzieź vor dem Hintergrund anderer Toponyme (63-71); K. NOWIK, Das Suffix -ek in der polnischen Toponymie (54-61); M. RUSZKOWSKI, Oikonyme als Untersuchungsgegenstand für die Sprachgeschichte (21-28); K. T. WITCZAK, Studien zur griechischen Toponymie. I-IV (81-93); B. WYDERKA, Polnische Toponyme mit dem Suffix -iszcze (81-93).

*Personennamen:* Z. ABRAMOWICZ, Transformation poln. und dt. Vornamen im Russischen (auf der Grundlage der Taufregister von Białystok

aus den Jahren 1885-1905) (143-150); D. KOPERTOWSKA, Die Beständigkeit der zweigliedrigen Vollnamen (untersucht auf der Grundlage ausgewählten Materials im mittleren und nördlichen Kleinpolen) (133-142); A. MALISZEWSKA, Personennamen der Lemken (auf der Grundlage von Inschriften auf Grabsteinen) (169-201); K. RYMUT, Der Lexembestand in den urslaw. zusammengesetzten PN (5-19); G. SURMA, Übernamen im Lichte von Material aus Opoczno (151-167).

*Tiereigennamen:* W. BUDZISZEWSKA, Die Namen bulgar. Haustiere (235-259); J. STRUTYŃSKI, Die Namen von Haustieren (203-234).

*Literarische Onomastik:* J. BUBAK, Literarische Namen in den Dramen von Sławomir Mrożek (261-271).

*Sonstiges:* B. KREJA, Bildungen auf -anin und -an im Polnischen und in anderen slaw. Sprachen (107-131); K. T. WITCZAK, Studien zur Religion der Urslawen: Teil 1: Nowgoroder Regł und vedisch Rudra (95-105).

6 Rezensionen, 5 Berichte, 2 Nachrufe.

Inge Bily





## D. Hinweise und Mitteilungen

Am 20. Januar 1994 beging Herr Prof. Dr. Walter WENZEL seinen 65. Geburtstag. Ihm zu Ehren fand am 21. Januar 1994 an der Universität Leipzig ein Kolloquium statt. Der Direktor des Institutes für Slavistik Prof. Dr. W. SPERBER hielt die Laudatio. Anschließend sprachen E. EICHLER (Leipzig) „*Zum Gegenstandsbegriff der Slavistik*“ und Frau H. HILDESHEIM (Leipzig) „*Zur sorbischen Personennamenforschung*“. Im Beiheft 18 der „*Namenkundlichen Informationen*“ werden weitere dem Jubilar gewidmete Beiträge von I. BILY/K. NOWIK, K. HENGST, M. KNAPPOVÁ, K. RYMUT, W. N. SUPRUN und E. WOLNICZ-PAWŁOWSKA veröffentlicht.

Anlässlich des 60. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Karlheinz HENGST veranstaltete die Universität Leipzig am 4. März 1994 ein Ehrenkolloquium. Die dem Jubilar gewidmeten Festvorträge hielten Prof. Dr. E. EICHLER („*Onomastik der Zukunft: der Plan des NAOD*“), Prof. Dr. H. WALTHER („*Frühe kirchliche Aktivitäten im Spiegel der Toponymie der Diözese Zeitzenaumburg*“), Dr. D. KRÜGER („*Zur textbezogenen Analyse von Onymen*“) und Prof. Dr. W. DAHMEN („*Slavisch-romanische Sprachkontakte*“). Die drei letztgenannten Vorträge sowie weitere dem Jubilar gewidmete Aufsätze von I. BILY/E. BOREK, R.E. FISCHER, V. HELLFRITZSCH, E. HOFFMANN, H. KALVERKÄMPER, W.-A. Frhr. Von REITZENSTEIN, W. WENZEL und J. UDOLPH erscheinen als Beiheft 18 der „*Namenkundlichen Informationen*“.

Der Verein für sächsische Landesgeschichte e. V. (vormals Sächsischer Altertumsverein e. V.) berief auf seiner Jahreshauptversammlung am 9.

April 1994 im Schloßmuseum Chemnitz die Herren Prof. Dr. habil. em. Hans WALTHER, Leipzig, und Fritz BÖNISCH, Großbräsen, zu Ehrenmitgliedern auf Grund ihrer Verdienste um die sächsische Landesgeschichte. Die Laudatio für Hans WALTHER trug Prof. Dr. Gerhard BILLIG auf der Versammlung vor, die für Fritz BÖNISCH wurde wegen dessen Verhinderung an der Teilnahme in seinem Heimatort überreicht (vgl. „Mitteilungen des Vereins für sächsische Landesgeschichte“ 1/1994, 25 ff..)

Im Jahre 1994 beendeten weitere vier Studenten der Universität Leipzig erfolgreich den Magisternebenfachstudiengang Namenkunde. Zum Wintersemester 1994/95 haben sich einundzwanzig Studenten für diesen Studiengang eingeschrieben.

An der Universität Leipzig verteidigte am 11. März 1994 Frau K. BÖSSELMANN erfolgreich ihre Magisterarbeit zum Thema „*Dialektologische und sozioonomastische Untersuchungen in Mittelsachsen (Am Namenmaterial von Ehrenfriedersdorf)*“.

Am 22. April 1994 sprach Herr Prof. Dr. W. HAUBRICHS (Saarbrücken) auf einem Namenkundlichen Kolloquium zu „*Doppelnamen und Relikt-namen als Phänomene der germanisch-romanischen Kontaktlinguistik*“.

Am 14. Mai 1994 fand im Fürst-Pückler-Museum in Branitz b. Cottbus eine Tagung der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde e.V. statt, auf der u.a. folgende Vorträge gehalten wurden: Dr. E. SCHRAGE, „*Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter am Beispiel der Stadt Luckau*“; H. BÖNISCH, „*Die deutsche Kirche in Vetschau*“; S. KRESTIN, „*Pücklers Erinnerungsbilder – Dokumente einer Reise*“. Die Tagungsteilnehmer konnten die Hefte 24/25 und 26 der Niederlausitzer Studien, Cottbus 1992 und 1994, erwerben, die sonst nur über die Buchhandlung Maria GRUND, Frankfurter Str. 2, 15898 Neuzelle, zu beziehen sind. Die in den genannten Heften enthaltenen Beiträge sind vor allem historischen, landeskundlichen und siedlungsgeschichtlichen Themen gewidmet, aber auch die Archäologie ist vertreten. Einen unmittelbaren Bezug zur Namenforschung hat die Veröffentlichung von zwei neu aufgefundenen Urkunden aus dem Nachlaß des bekannten Niederlausitzer Historikers Rudolf LEHMANN (H. 26, 30-38), die u.a. Erstbelege für folgenden Ortsnamen bieten: *Atterwasch*, 1294 *Atterbasch*; Bohrau, 1294 *Borau*; Wüstung Selessen, 1295 *Selesen*, Kaltenborn, 1295 *Kalteborn*. Die frühesten Belege für diese Orte setzen bei S. KÖRNER, Ortsnamenbuch der Niederlau-

sitz, Berlin 1993, erst bedeutend später ein. Von Interesse für den Namenkundler dürfte des weiteren der Aufsatz von K. BERÁNEK, Quellen zur Geschichte des Gubener Kreises im Staatlichen Zentralarchiv in Prag, sein (H. 26, 20-29).

Zu einem halbjährigen Studienaufenthalt weilte Frau Dr. J. MATUŠOVÁ (Prag) im Rahmen des Stipendiums der Konferenz der Deutschen Akademie der Wissenschaften an der Universität Leipzig. Im Rahmen eines Namenkundlichen Kolloquiums sprach sie am 10. Juni 1994 über „*Slavisch-deutsche Kontakte ( dargestellt am Flurnamengut)*“.

Herr Prof. Dr. K. HENGST referierte auf einem fachsprachlichen Kolloquium an der Universität Hohenheim am 1./2. Juli 1994 über „*Fachsprachen und Slavistik. Zur mündlichen Fachkommunikation im Russischen*“ unter Berücksichtigung von Eigennamen.

Als DAAD-Stipendiatin weilte Frau Mgr. E. PARTYKA von der Universität Opoln zu einem viermonatigen Studienaufenthalt in Leipzig, wobei sie innerhalb eines Kolloquiums zum Thema „*Die Familiennamen in Opoln bis zum Jahre 1600*“ sprach.

Vom 21. bis 26. August 1994 fand an der Universität Regensburg der VIII. Internationale Kongreß der Assoziation für russische Sprache und Literatur (MAPRJAL) statt. Eine Reihe von Vorträgen behandelte auch Eigennamen, so z. B. Frau Dr. J. LICHTENBERG (Magdeburg) beim Vergleich von Phraseologismen im Bulgarischen, Deutschen, Italienischen und Russischen; Frau Dr. S. MENGEL (Berlin) ging insbesondere auf ON-Bildungen im Ostslawischen mittels *-grad* und *-gorod* ein. Herr Prof. Dr. K. HENGST sprach über Entlehnungen aus dem angloamerikanischen, deutschen und französischen Sprachbereich seit dem Ende der 50er Jahre ins Russische, wobei auch Eigennamen (vor allem Warenamen) berücksichtigt wurden. Die Professoren V. G. KOSTOMAROV und Ju. E. PROCHOROV (Moskau) sprachen sich in ihrem Vortrag „*Sprache und Kultur*“ für die Aufnahme von Ortsnamen und Personennamen in ein „*Wörterbuch nationaler Realien*“ aus und plädierten für ihre Erklärung als national spezifische Erscheinungen. Frau Prof. Dr. S. PROCHOROVA (Minsk) verwies im Zusammenhang mit der national-kulturellen Komponente literarischer Texte auf die *Eigennamen (ON, PN) als kondensierte Metatexte*. Herr Dozent Dr. C. KUČERA (Ústí nad Labem) referierte zur „*Übersetzungswissenschaftlichen Problematik literarischer Namen*“ und Prof. Dr. J. KARPENKO (Odessa) hatte einen Beitrag zum Thema *Rus-*

*sisch-ukrainische Parallelen in der literarischen Onomastik*“ angemeldet. Didaktische Anliegen berücksichtigten Dres I. und M. EVSEEV (Rumänien) mit „*Onomastik und Methodik des Russischunterrichts*“, wobei vor allem PN und ihre Vermittlung sowie ihre Semantisierung mittels Übersetzung Beachtung fanden. W. CHLEBDA (Polen) äußerte sich zur Rolle der Eigennamen als Informationsträger bzgl. der Kultur eines Landes in der Fremdsprachenausbildung. Eine Orientierung ermöglicht auch der von Prof. Dr. E. WEDEL edierte Thesenband [Russische Sprache und Literatur im derzeitigen Dialog der Kulturen], Regensburg 1994 (219 S.). Die Beiträge der Wissenschaftler aus Rußland sind in einem gesonderten Thesenband mit gleichem Titel in Moskau 1994 (129 S.) erschienen.

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr. habil. em. Rudolf GROSSE fand am 16. September 1994 an der Universität Leipzig ein Ehrenkolloquium mit dem Rahmenthema „*Chronologische, areale und situative Varietäten im Deutschen*“ statt, an dem zahlreiche Germanisten und Linguisten aus dem In- und Ausland teilnahmen. Begrüßungsworte sprachen der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. G. HAASE und der Prorektor der Universität Prof. Dr. G. WARTENBERG, die Laudatio trug Prof. Dr. habil. G. LERCHNER vor. Die Namenkunde berührte der Vortrag von Prof. Dr. E. EICHLER zum deutsch-slawischen Sprachkontakt.

Vom 28. September bis 1. Oktober 1994 fand in Leipzig der 40. Deutsche Historikertag statt. Vorträge zur Geschichtsatlasarbeit in Sachsen am letzten Tag des Kongresses steuerten unter der Leitung von Prof. Dr. Karlheinz BLASCHKE führende sächsische Landeshistoriker und Kartographen bei. Sie standen im Zusammenhang mit der Fortführung des „*Historischen Atlases von Sachsen*“, die in Dresden und Leipzig erfolgt.

Der Bereich Sächsische Landesgeschichte an der Universität Leipzig führte am 26. Oktober 1994 eine weitere Veranstaltung im Rahmen der „Sachsen-Kolloquium“ genannten Folge durch. Frau G. VIERTTEL aus Chemnitz sprach zur „*Entwicklung der Stadtarchive in Sachsen bis etwa 1900*“ und behandelte damit einen für die Namenforschung wichtigen Quellenbereich. Erfreulich ist daher die Mitteilung, daß ein „*Sächsischer Archivführer*“ in Vorbereitung ist.

Vom 31. Oktober bis 4. November 94 weilte Herr Dr. Botolv HELLELAND von der Universität Oslo zu einem Arbeitsaufenthalt in der Abt.

Deutsch-Slavische Namenforschung der Universität Leipzig. Am 3. November 94 berichtete er im Rahmen eines Kolloquiums über die „*Geschichte und Entwicklung der Namenforschung in Norwegen im 19. und 20. Jh.*“.

Vom 1. bis 30. November 1994 weilte Herr Prof. Dr. Vincent BLANÁR (Bratislava) zu einem Studienaufenthalt in Leipzig. Er hielt einen Vortrag zur „*Onomastik in der Slowakei*“.

Innerhalb der 2. Otnant-Gespräche der Otnant Gesellschaft für Geschichte und Kultur in der Euregio Egreensis sprach am 5. November 1994 Herr. Dr. Dr. V. HELLFRITZSCH in Brand/Opf. „*Zur Benennung von Gruben und Zechen im sächsischen Bergbau*“.

Am 10. November 1994 sprach Herr Dr. Dr. V. HELLFRITZSCH beim Nordoberfränkischen Verein für Natur-, Geschichts- und Landeskunde e.V. in Hof über „*Die Ortsnamen des Vogtlandes und ihre Beziehungen zu Nordbayern*“.

Am 25. November 1994 fand die traditionelle Namenkundliche Jahrestagung in Leipzig statt. Auf dem wissenschaftlichen Programm der Tagung standen die folgenden Vorträge: Prof. Dr. E. EICHLER: „*Namenforschung heute und morgen*“; Prof. Dr. V. DALBERG (Kopenhagen): *Einige neue Entwicklungen in der dänischen Namenforschung*; Prof. Dr. R. RENTENAAR (Amsterdam), „*Die historische Entwicklung der Namenforschung in den Niederlanden und in Flandern*“; Dr. D. KRÜGER (Leipzig) „*Name und Text als ein Themenkomplex innerhalb des Magisterstudienganges Namenkunde (Nebenfach) an der Universität Leipzig*“; Dr. G. KOSS (Erlangen): „*Namenkunde und Schule, zugleich Vorstellung des gleichnamigen Sammelbandes in der Reihe „Reader zur Namenkunde“, Band IV.*“ Im Anschluß versammelten sich die Mitglieder der Gesellschaft für Namenkunde e.V. zu ihrer jährlichen Mitgliederversammlung. Als neuer Schriftführer wurde Frau K. BÖSSELMANN gewählt.















ISSN 0943-0849